I. DER KLÄGER

1

November 1945, Monza, Italien

Der Fahnenjunker-Unteroffizier trat aus dem Postenhäuschen heraus und blinzelte angestrengt über das Feld. Eine undeutliche Gestalt rannte durch das kniehohe Gras auf ihn zu. Der Posten griff nach dem Feldstecher. Der Mann trug einen schäbigen Koffer. Er winkte und stieß keuchend auf polnisch einen Gruß hervor.

Das war in diesen Tagen kein ungewohnter Anblick. Im Gefolge des Krieges war ganz Europa ein verschlungenes Gewirr von Flüchtlingsströmen geworden, die sich von Osten nach Westen und von Westen nach Osten wälzten, und die hastig errichteten Flüchtlingslager konnten dem Ansturm fast nicht standhalten. Hunderttausende befreiter polnischer Sklavenarbeiter irrten umher und versuchten verzweifelt, mit ihren Landsleuten Kontakt aufzunehmen. Für viele von ihnen war das hier in Monza stationierte 15. Freie Polnische Jagdgeschwader der Royal Air Force die Endstation.

»Hallo! Hallo!« schrie der Mann, als er aus dem Feld herauskam und eine Landstraße überquerte. Er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten.

Der Unteroffizier ging auf ihn zu. Der Mann war hochgewachsen und schlank, und sein Gesicht mit den hohen Backenknochen wurde von einer dicken weißen Haarmähne gekrönt.

»Polen? Freie Polen?«

»Ja«, erwiderte der Posten. »Geben Sie mir Ihren Koffer.«

Der Mann hielt sich mit letzter Kraft an dem Posten fest.

»Nur ruhig, Väterchen, ruhig. Kommen Sie, setzen Sie sich ins Schilderhaus. Ich rufe inzwischen einen Krankenwagen.«

Der Posten ergriff seinen Arm und führte ihn. Der Mann blieb plötzlich stehen und starrte auf die polnische Flagge, die gleich hinter dem Tor gehißt war, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Er setzte sich auf eine Holzbank und vergrub das Gesicht in den Händen.

Der Unteroffizier stellte den Koffer hin und drehte die Kurbel des Feldtelefons. »Hier Posten Nummer vier, schicken Sie einen Krankenwagen. — Ja, ein Flüchtling.«

Als der Mann in das Lager hineingefahren wurde, schüttelte der Posten langsam den Kopf. Zehn pro Tag? An manchen Tagen sogar hundert. Und was konnte man schon für sie tun: ihre eingeschrumpften Mägen mit ein paar heißen Mahlzeiten füllen, sie gründlich waschen, ihnen Injektionen gegen die akuten Krankheiten geben, sie

mit schlecht sitzender Kleidung versehen und dann in ein Hauptlager weiterschicken, wo sie einem schrecklichen Winter entgegensahen. Wenn der Schnee kam, würde Europa ein einziges riesiges Totenhaus sein.
Am Schwarzen Brett im Offiziersklub hing täglich eine Liste der neuangekommenen Flüchtlinge aus. Diese Freien Polen erhofften das Wunder, einen Verwandten oder auch einen alten Freund aufzufinden. Nur ganz selten konnten alte Schulfreunde tief gerührt ein Wiedersehen feiern. Zu einem Treffen zwischen Menschen, die einander in Liebe verbunden waren, kam es so gut wie nie.
Noch in Fliegerjacke und pelzgefütterten Stiefeln betrat Major Zenon Myslenski den Klub. Er wurde herzlich begrüßt, denn mit 22 abgeschossenen deutschen Flugzeugen war Myslenski eines der wenigen berühmten Asse der Freien Polen und eine Legende in dieser Zeit der Legenden. Wie üblich blieb er vor dem Schwarzen Brett stehen und überflog die Tagesbefehle und die angekündigten Unterhaltungen. Es war ein Schachturnier darunter, für das er sich unbedingt anmelden mußte. Er wollte schon weitergehen, als sein Blick auf jenen so frustrierenden Katalog fiel – die neue Flüchtlingsliste. Nur vier neue heute. Es war so sinnlos.
»He Zenon«, rief jemand von der Bar her, »du bist spät dran!«
Major Myslenski stand wie erstarrt da, die Augen auf einen Namen auf der Flüchtlingsliste geheftet. Eingetroffen am 5. November: Adam Kelno.

Zenon klopfte einmal, dann riß er die Tür auf. Adam Kelno lag halb schlafend auf dem Bett. Zuerst erkannte Zenon seinen Cousin nicht. Mein Gott, war er alt geworden. Als der Krieg begann, hatte er noch kein einziges graues Haar gehabt. Und er war so mager und erschöpft. Ganz verschwommen fühlte Adam Kelno, daß jemand da war. Mühsam stützte er sich auf einen Ellbogen auf und blinzelte.
»Zenon?«
»Cousin –«

Oberst C. Gajanow, Kommandeur des 15. Jagdgeschwaders, schenkte sich reichlich Wodka ein und nahm sich die Blätter mit dem vorläufigen Untersuchungsbericht über Dr. Adam Kelno vor, der seine Aufnahme in die Freien Polnischen Streitkräfte beantragt hatte.
ADAM KELNO, Doktor der Medizin. Geboren 1905 in der Nähe des Dorfes Pzetzeba. Ausbildung: Universität Warschau, medizinische Fakultät. Begann 1934 als praktischer Arzt und Chirurg zu arbeiten.
Von seinem Cousin, Major Zenon Myslenski, lag eine Aussage vor, daß Kelno schon als Student mit nationalistischen Gruppen sympathisierte. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, als Polen von den Deut-

schen besetzt worden war, gingen Kelno und seine Frau Stella sofort in den nationalistischen Untergrund.
Nach einigen Monaten kam ihnen die Gestapo auf die Spur. Stella Kelno wurde von einem Hinrichtungskommando erschossen.
Wie durch ein Wunder blieb Adam Kelno am Leben und wurde in das berüchtigte Konzentrationslager Jadwiga geschickt, das zwischen Krakau und Tornow im südlichen Teil Polens lag. Es war ein gigantischer Fabrikationskomplex der deutschen Kriegsmaschinerie, in dem Hunderttausende Sklaven arbeiteten.
In dem Bericht stand weiter, daß Kelno zu einer führenden Person unter den Gefangenen bzw. Lagerärzten wurde und viel zur Verbesserung der primitiven medizinischen Versorgung beitrug. Er selbst galt als selbstloser und hingebungsvoller Arzt.
Als in den späteren Kriegsjahren in Jadwiga Vernichtungsanlagen installiert wurden, hatte Kelno Tausende vor den Gaskammern gerettet, indem er mit Hilfe der Untergrundorganisation und durch den Einsatz seines ärztlichen Geschicks Berichte und Totenscheine fäschte.
Er wurde eine so bekannte Persönlichkeit, daß der deutsche Lagerarzt, SS-Oberst Dr. Adolph Voss, den widerstrebenden Kelno gegen Ende des Krieges in seine exklusive Privatklinik in Ostpreußen brachte.
Nach Kriegsende kehrte Kelno nach Warschau zurück, wo er eine niederschmetternde Erfahrung machen mußte. Die polnischen Kommunisten hatten das Land an die Sowjetunion verraten. Als Mitglied der nationalistischen Untergrundbewegung hatte er während seines Aufenthalts in Jadwiga ständig mit der kommunistischen Untergrundbewegung einen Kampf auf Leben und Tod führen müssen. Jetzt hatte eine Reihe kommunistisch gesinnter Ärzte, meist Juden, durch die Vorlage von Aussagen, er habe mit den Nazis kollaboriert, gegen Kelno eine Verschwörung angezettelt. Da ihm die Verhaftung drohte, floh Kelno quer durch Europa bis nach Italien, wo er mit den Freien Polen Verbindung aufnahm.
Oberst Gajanow legte den Bericht auf den Schreibtisch und rief seinen Sekretär zu sich. »In der Sache Kelno«, sagte er, »berufe ich hiermit eine Untersuchungskommission ein, die aus fünf Offizieren bestehen soll, den Vorsitz übernehme ich. Wir werden sofort bei allen Einheiten der Freien Polnischen Streitkräfte und bei allen Organisationen, die eventuell über Kelno Bescheid wissen, Auskünfte einholen und in drei Monaten über den Fall verhandeln.«
Als Polen im Zweiten Weltkrieg besiegt worden war und durch Vertrag zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt wurde, gelang Tausenden von Soldaten die Flucht. In London etablierte sich eine Exilregierung, und sowohl Armee- als auch Luftwaffeneinheiten wurden unter britischem Kommando zum Einsatz gebracht.
Tausende von anderen polnischen Offizieren flohen während des Krie-

ges in die Sowjetunion, wo sie interniert und später im Wald von Katyn umgebracht wurden. Die Sowjets planten, sich Polen anzueignen, und ein nationalistisches Offizierskorps wäre für dieses Ziel eine ständige Bedrohung gewesen. Bei Kriegsende stand die Rote Armee vor den Toren von Warschau und machte keine Anstrengungen, die nationalistische Untergrundbewegung bei ihrem Aufstand zu unterstützen, sondern ließ es zu, daß sie von den Deutschen vernichtet wurde.

So blieben die Freien Polen in England, mit Recht verbittert, eine verschworene Gemeinschaft, die den Traum von einer Rückkehr in die Heimat immer wieder aufleben ließ. Als die Anfrage über Adam Kelno ausgesandt wurde, waren innerhalb kürzester Zeit alle Freie Polen informiert.

Oberflächlich betrachtet, schien alles klar zu sein. Dr. Adam Kelno war ein polnischer Nationalist, der nach seiner Rückkehr nach Warschau von den Kommunisten genauso eliminiert werden sollte, wie es dem polnischen Offizierskorps in Katyn geschehen war.

Schon wenige Tage nach dem Bekanntwerden der Anfrage trafen eidesstattliche Erklärungen und Angebote persönlicher Zeugenaussagen in Monza ein.

ICH KENNE DR. ADAM KELNO SEIT 1942, ALS ICH INS KONZENTRATIONSLAGER JADWIGA GEBRACHT WURDE. ICH ERKRANKTE UND WAR ZU SCHWACH ZUM ARBEITEN. ER VERSTECKTE MICH UND RETTETE MICH VOR DEN DEUTSCHEN. ER HAT MIR DAS LEBEN GERETTET. DR. ADAM KELNO HAT MICH OPERIERT UND MIT GRÖSSTER SORGFALT GESUND GEPFLEGT.

DR. KELNO HALF MIT, MEINE FLUCHT AUS JADWIGA VORZUBEREITEN.

DR. KELNO OPERIERTE MICH UM VIER UHR MORGENS, ALS ER SO MÜDE WAR, DASS ER SICH KAUM AUF DEN FÜSSEN HALTEN KONNTE. ICH GLAUBE NICHT, DASS ER JEMALS MEHR ALS EIN PAAR STUNDEN AUF EINMAL GESCHLAFEN HAT.

ER HAT MIR DAS LEBEN GERETTET.

Am Verhandlungstag traf Leopold Zalinski im Lager ein, eine legendenumwobene Gestalt der polnischen nationalistischen Untergrundbewegung während der Besatzungszeit. Sein Deckname, Kon, war jedem Polen ein Begriff. Kons Aussage beseitigte alle Zweifel. Er beschwor, daß Adam Kelno sowohl vor seiner Verhaftung als auch während der Jahre als Insasse und Lagerarzt in Jadwiga ein Held der nationalisti-

schen Untergrundbewegung gewesen sei. Da noch zwei Dutzend andere gleichlautende Briefe und Aussagen vorlagen, erklärte ihn der Ausschuß für einwandfrei.
In einer ergreifenden Zeremonie, an der viele hohe Offiziere der Freien Polnischen Streitkräfte teilnahmen, wurde Dr. Adam Kelno in Monza als Hauptmann vereidigt, und sein Cousin steckte ihm die Rangabzeichen an.
Polen war für diese Männer zwar unerreichbar geworden, aber sie hörten nicht auf, sich zu erinnern und zu träumen.

2

6. Polnisches Lazarett
Foxfield Cross Camp
Tunbridge Wells, England — März 1946

Major Adam Kelno kam langsam aus dem Operationssaal heraus und zupfte an den Gummihandschuhen. Schwester Angela band ihm den Gesichtsschutz ab und tupfte sein verschwitztes Gesicht trocken.
»Wo ist sie?« fragte Adam.
»Im Besuchszimmer. Adam?«
»Ja?«
»Kommst du nachher zu mir?«
»Ja, gut.«
»Ich warte auf dich«
Er ging den langen halbdunklen Korridor entlang, und es war ihm klar, daß Angela Browns Bewunderung für ihn über das rein Berufliche hinausging. Sie arbeiteten erst seit ein paar Monaten miteinander auf der Chirurgie. Von Anfang an war sie von seiner Geschicklichkeit und von dem unermüdlichen Eifer beeindruckt gewesen, mit der er fast halb so viele Operationen mehr durchführte wie die meisten seiner Kollegen. Er hatte begnadete Hände.
Es war alles ganz einfach gekommen. Angela Brown, eine durchschnittlich aussehende Frau von etwa Fünfunddreißig, war zehn Jahre lang eine gute Krankenschwester gewesen. Ihre erste Ehe war nach kurzer Zeit geschieden worden. Ihre große Liebe, ein polnischer Flieger in der RAF, war über dem Kanal abgeschossen worden.
Adam Kelno hatte keinerlei Ähnlichkeit mit dem Piloten, und daher war es eine ganz andere Art von Liebe. Ein verzauberter Moment, als er sie über den Rand des Gesichtsschutzes hinweg ansah, während sie ihm die Instrumente reichte, seine flinken, zuverlässigen Hände und das Zusammengehörigkeitsgefühl, während sie sich gemeinsam be-

mühten, ein menschliches Leben zu retten. Die Hochstimmung nach einer erfolgreichen Operation. Die Erschöpfung, wenn sie eine schwere Schlacht verloren hatten.
Sie waren beide so einsam gewesen, und so war es auf eine ganz undramatische und doch wunderschöne Weise geschehen.
Adam ging in das Besuchszimmer hinein. Es war schon sehr spät. Die Operation hatte über drei Stunden gedauert. Frau Baczewskis Gesicht war in unheilvoller Vorahnung erstarrt. Sie fürchtete sich, ihn zu fragen. Adam ergriff ihre Hand, neigte sich darüber und küßte sie, dann setzte er sich neben die Frau.
»Jerzy hat uns verlassen. Ganz ohne Kampf.«
Sie nickte, wagte aber nicht zu sprechen.
»Soll ich noch irgend jemanden benachrichtigen, Frau Baczewski?«
»Nein. Er hatte nur uns. Wir sind die einzigen Hinterbliebenen.«
»Ich glaube, Sie sollten heute nacht hierbleiben.«
Sie versuchte zu sprechen, aber ihr Mund verkrampfte sich zitternd und stieß nur schwache Klagelaute hervor. »Er sagte ... bringt mich zu Doktor Kelno ... er hat mich im KZ am Leben erhalten ... bringt mich zu Doktor Kelno.«
Angela erschien und nahm sich ihrer an. Adam flüsterte, sie solle ihr eine Spritze geben.

»Als ich Jerzy zum ersten Mal sah, war er so stark wie ein Bulle. Er war ein großer Pole, einer unserer besten Dramatiker. Wir wußten, daß die Deutschen unsere gesamte Intelligenz vernichten wollten, und wir mußten ihn um jeden Preis am Leben erhalten. Die Operation war nicht so schwierig. Ein Gesunder hätte sie überstanden, aber nach zwei Jahren in diesem stinkenden Abgrund der Hölle hatte er keine Widerstandskraft mehr.«
»Liebster, du warst es doch, der mir einmal sagte, ein guter Chirurg müsse unpersönlich sein. Du hast alles getan ...«
»Manchmal glaube ich selbst nicht, was ich sage. Jerzy starb verraten und verkauft. Einsam, seine Heimat hatte man ihm genommen, und dazu die gräßliche Erinnerung an eine schier unerträgliche Schreckenszeit.«
»Adam, du hast die halbe Nacht im OP gestanden. Bitte, Liebling, trink deinen Tee.«
»Ich will einen Drink.«
Er schenkte sich einen großen Drink ein, stürzte ihn auf einen Zug hinunter und füllte nach. »Alles, was Jerzy sich wünschte, war ein Kind. Was ist das bloß für eine verdammte Tragödie, die wir spielen müssen? Was ist das für ein Fluch, der auf uns liegt? Warum dürfen wir nicht leben?«
Die Flasche war leer. Er biß sich auf die Fingerknöchel.

Angelas Finger glitten durch seine dichte weiße Haarmähne. »Möchtest du heute nacht hierbleiben?«
»Ja. Ich will nicht allein sein.«
Sie saß vor ihm auf einem Schemel und legte den Kopf in seinen Schoß. »Doktor Novak rief mich heute beiseite«, sagte sie. »Er meint, ich soll dich aus dem Lazarett herausholen, damit du dich ein bißchen erholst, sonst würdest du zusammenbrechen.«
»Was, zum Teufel, weiß August Novak schon! Ein Mann, der sein Leben damit verbracht hat, zu große Nasen zu verschönern und auf die Glatzen der feinen Leute hier Haar zu transplantieren, bloß damit er endlich geadelt wird. Gib mir noch einen Drink.«
»Mein Gott, hör endlich auf damit.«
Als er aufstehen wollte, griff sie nach seinen Händen und hielt ihn fest, dann blickte sie ihn flehend an und küßte seine Finger einen nach dem anderen.
»Weine nicht, Angela, bitte, weine nicht.«
»Meine Tante hat ein nettes kleines Wochenendhäuschen in Folkestone. Wir sind dort jederzeit willkommen.«
»Vielleicht bin ich wirklich ein bißchen müde«, sagte er.

Die Tage in Folkestone waren so schnell vorbei. Er erholte sich während der langen, ruhigen Wanderungen auf den grünbewachsenen Klippen, die sich über dem Meer erhoben. Auf der anderen Seite des Kanals konnte man ganz verschwommen die französische Küste erkennen. Hand in Hand, in stillschweigendem Gleichklang, wanderten sie auf dem von Büschen gesäumten und mit Rosmarin bewachsenen Pfad, über den der Wind dahinstrich, zum Hafen, und aus der Ferne war die Musikkapelle zu hören, die in den Marine Gardens spielte. In den engen Straßen gab es viele Bombenschäden, aber das Standbild von William Harvey, dem Entdecker des Blutkreislaufs, war unversehrt. Der Dampfer nach Calais fuhr wieder täglich, und bald würden auch wieder Feriengäste für die kurze Sommersaison herkommen, um sich zu erholen.
Ein prasselndes Feuer, das seltsame Schatten über die niedrige Balkendecke des Häuschens spielen ließ, milderte die Abendkühle. Der letzte schöne Tag war zu Ende, und morgen würden sie ins Lazarett zurückkehren.
Adam wurde plötzlich von schlechter Laune gepackt. Er trank ziemlich viel. »Schade, daß es vorbei ist«, murmelte er. »Kann mich an keine so schöne Woche erinnern.«
»Sie braucht nicht aufzuhören«, sagte sie.
»Alles muß einmal aufhören. Es gibt nichts, das mir nicht wieder genommen wird. Alle Menschen, die ich jemals geliebt habe, sind mir genommen worden. Meine Frau, meine Mutter, meine Brüder. Und wer

noch da ist, lebt heute in Polen praktisch in der Sklaverei. Ich werde mich nicht mehr binden, nie wieder.«
»Ich habe dich nie darum gebeten«, sagte sie.
»Angela, ich möchte dich ja lieben, aber, siehst du, wenn ich es tue, werde ich auch dich verlieren.«
»Wo liegt der Unterschied, Adam. So verlieren wir uns doch auch, ohne daß wir es jemals versucht hätten.«
»Es ist mehr als das, und das weißt du auch. Ich habe meinetwegen, als Mann Angst. Ich habe furchtbare Angst, impotent zu sein, und das liegt nicht am Trinken. Es ist . . . es ist damals so viel geschehen.«
»Ich sorge dafür, daß du stark bleibst, Adam«, sagte sie.
Er beugte sich vor und berührte ihre Wange, und sie küßte seine Hände. »Deine Hände. Deine wundervollen Hände.«
»Angela, würdest du mir ein Kind schenken, jetzt sofort?«
»Ja, mein geliebtes Herz.«

Wenige Monate nach der Hochzeit wurde Angela schwanger.
Dr. August Novak, der Chefarzt der chirurgischen Abteilung des 6. Polnischen Krankenhauses, ging wieder in die Privatpraxis zurück, und überraschenderweise wurde Adam Kelno über die Köpfe dienstälterer Ärzte hinweg zum Direktor des Krankenhauses ernannt.
Verwaltungsarbeit war zwar nicht das, was Adam sich wünschte, aber sein enormer Aufgabenbereich im Konzentrationslager Jadwiga war ein gutes Training gewesen. Es gelang ihm, neben der Ausarbeitung von Budgets und Vorschriften auch weiterhin als Chirurg tätig zu sein.
Wie schön war es jetzt, nach Hause zu kommen. Das kleine Haus der Kelnos in Groombridge Village war ein paar Kilometer vom Krankenhaus in Tunbridge Wells entfernt. Angelas Leib rundete sich prächtig durch ihr gemeinsames Kind, und abends wanderten sie wie immer Hand in Hand und in einträchtigem Schweigen den baumbestandenen Weg nach Toad Rock entlang und nahmen in dem altmodischen kleinen Café ihren Tee. Adam trank längst nicht mehr so viel wie zu Beginn ihrer Freundschaft.
An einem Juliabend meldete er sich im Krankenhaus ab, und sein Bursche packte die Lebensmittel auf den Rücksitz des Wagens. Er fuhr in die Stadt hinein, kaufte in der Pantiles Colonade einen Strauß Rosen und machte sich auf den Weg nach Groombridge.
Angela kam nicht an die Tür, als er klingelte. Das erschreckte ihn jedesmal aufs neue. Die Angst, sie zu verlieren, ließ ihn nicht los. Adam hob den Sack mit den Lebensmitteln heraus und suchte den Hausschlüssel. Aber nein! Die Tür war nicht verschlossen. Er öffnete sie.
»Angela!«
Im Wohnzimmer saß seine Frau mit aschfahlem Gesicht auf dem Rand

eines Sessels. Adam richtete den Blick auf die beiden Männer, die sich über sie beugten.
»Doktor Kelno?«
»Ja.«
»Kommissar Ewbank, Scotland Yard.«
»Kommissar Henderson«, sagte der andere Mann und zeigte seinen Ausweis vor.
»Was wollen Sie? Was machen Sie hier?«
»Ich habe einen Haftbefehl für Sie, Sir.«
»Einen Haftbefehl?«
»Ja, Sir.«
»Was soll das heißen? Soll das ein Witz sein?«
Ihre mürrischen Mienen zeigten, daß es kein Witz war.
»Mich verhaften . . . weshalb?«
»Sie werden im Gefängnis Brixton inhaftiert bis zu Ihrer Auslieferung an Polen, wo Sie sich als Kriegsverbrecher zu verantworten haben.«

3

Die Szenerie war London, aber das Zimmer hätte in Warschau sein können. Angela saß im Warteraum des Verbandes der Freien Polen, dessen Wände mit riesigen nichtssagenden Gemälden von Pilsudski, Smigly-Rydz, Paderewski und einer Galerie polnischer Nationalhelden geschmückt waren. Es war einer jener Räume in London, in denen die hunderttausend Polen, denen die Flucht geglückt war, sich einem immerwährenden Traum über Polen hingaben.
Angelas Schwangerschaft war jetzt deutlich zu sehen. Zenon Myslenski tröstete sie, während sie nervös an ihrem Taschentuch herumzerrte und -knotete. Die hohe Tür eines anschließenden Büros öffnete sich, und ein Sekretär kam auf sie zu.
Angela zupfte ihr Kleid zurecht und ging schwerfällig an Zenons Arm in das Büro, wo Graf Anatol Czerny ihnen vom Schreibtisch entgegenkam. Er begrüßte Zenon als alten Freund, küßte Angela die Hand und bat sie Platz zu nehmen.
»Ich fürchte«, sagte der adrette kleine Aristokrat, »daß durch die Kontaktaufnahme mit der Exilregierung wertvolle Zeit vergeudet worden ist. Sie wird von England nicht mehr anerkannt, und wir konnten vom Innenministerium keine Informationen erlangen.«
»Was, um Gottes willen, bedeutet das alles? Irgend jemand muß uns doch Auskunft geben, worum es geht«, sagte Angela erregt.
»Wir wissen lediglich, daß vor ungefähr vierzehn Tagen ein gewisser Nathan Goldmark aus Warschau hier eintraf. Er ist ein jüdischer

Kommunist und Sonderagent des polnischen Geheimdienstes. Er hat mehrere eidesstattliche Aussagen ehemaliger Insassen von Jadwiga, alles polnische Kommunisten, in denen diverse Beschuldigungen gegen Ihren Mann erhoben werden.«
»Was für Beschuldigungen?«
»Ich habe die Unterlagen nicht gesehen, und das Innenministerium behandelt sie als Verschlußsache. Die Briten haben die folgende Einstellung: Wenn eine ausländische Regierung, mit der sie einen Vertrag abgeschlossen haben, eine Auslieferung verlangt und glaubhafte Beweise vorlegt, behandeln sie den Fall als Routineangelegenheit.«
»Aber was könnte es denn für Anschuldigungen gegen Adam geben? Sie haben die Aussagen von der Untersuchung in Monza gelesen. Ich war selbst dort«, sagte Zenon.
»Nun, wir beide wissen doch genau, was hier gespielt wird, stimmt's?« erwiderte der Graf.
»Nein, ich verstehe überhaupt nichts«, sagte Angela.
»Die Kommunisten halten eine ständige Propagandakampagne für erforderlich, um ihre Machtergreifung in Polen zu rechtfertigen. Dr. Kelno ist als Opferlamm ausersehen. Was könnte besser sein als der Beweis, daß ein Nationalist ein Kriegsverbrecher war.
»Aber was können wir um Gottes willen tun?«
»Dagegen ankämpfen, natürlich. Wir sind nicht gänzlich hilflos. Das Innenministerium wird für die Überprüfung der Angelegenheit ein paar Wochen brauchen. Unser erster Schachzug wird sein, einen Aufschub zu erreichen. Frau Kelno, ich bitte Sie um Ihr Einverständnis, eine Anwaltfirma heranziehen zu dürfen, die uns in ähnlichen Fällen bereits sehr geholfen hat.«
»Ja, natürlich«, flüsterte sie.
»Hobbins, Newton und Smiddy.«
»Ach, mein armer Adam . . . o Gott!«
»Angela, bitte.«
»Alles in Ordnung, Frau Kelno?«
»Ja . . . Entschuldigen Sie bitte.« Sie preßte ihre verkrampften Hände mit den weiß schimmernden Fingerknöcheln gegen die Lippen und seufzte tief.
»Beruhigen Sie sich«, sagte Graf Czerny. »Wir sind in England. Wir haben es mit einem zivilisierten, anständigen Volk zu tun.«

Das Taxi, Marke Austin, hielt in der Mitte von Pall Mall an, fand im Gegenverkehr eine Lücke, machte rasch eine U-Kurve mit einem Wendekreis vom Umfang eines Pfennigs und stoppte vor dem Reform-Club. Richard Smiddy stülpte sich den Bowler fest auf den Kopf, klemmte den Regenschirm unter einen Arm, machte eine abgegriffene Kleingeldbörse auf und zählte den genauen Betrag sorgfältig ab.

»Und Sixpence Trinkgeld«, sagte er.
»Danke sehr«, sagte der Taxichauffeur, knipste das Freizeichen an und fuhr vom Rinnstein weg. Er schüttelte den Kopf, während er das kärgliche Trinkgeld einsteckte. Nicht, daß er sich nach dem Krieg sehnte, wohlverstanden, aber er wünschte sich die Amis zurück.
Richard Smiddy, der Sohn von George Smiddy und Enkel von Harold Smiddy von der gleichnamigen feinen alten Anwaltfirma, stieg mit festem Schritt die Stufen zum Eingang des Reform Club hinauf. Er war recht befriedigt, daß es ihm gelungen war, in weniger als acht Tagen eine Verabredung mit Robert Highsmith treffen zu können. Wie es die Etikette diktierte, schrieb sein Bürovorsteher handschriftlich an Highsmiths Sekretär im Parlament und arrangierte das Treffen. Smiddy beauftragte seinen Bürovorsteher, durchblicken zu lassen, daß die Angelegenheit ziemlich dringend sei. Einen flüchtigen Augenblick lang hatte Richard Smiddy daran gedacht, die Tradition zu umgehen und zum Telefon zu greifen, aber nur die Amerikaner wickelten auf diese Weise Geschäfte ab.
Er übergab dem Portier Regenschirm und Bowler und machte die übliche Bemerkung über das gräßliche Wetter.
»Herr Highsmith erwartet Sie, Sir.«
Smiddy stieg die Stufen bis zu der Stelle hinauf, wo Phileas Fogg seine 80-Tage-Reise um die Welt begonnen und beendet hatte, und bog dann rechts in den Klubraum ab. Robert Highsmith, ein untersetzter, unauffällig gekleideter Mann, saß in einem tiefen Sessel, dessen Leder alterszerfurcht war, und beugte sich schwerfällig vor. Highsmith war so etwas wie ein Original; er war aus einer angesehenen Gutsbesitzersfamilie ausgebrochen, um Strafverteidiger zu werden. Er war ein blendender, ungewöhnlich geschickter Anwalt und kürzlich, im Alter von 35 Jahren, ins Unterhaus gewählt worden. Von Natur aus ein echter Kreuzfahrer, schien Highsmith stets dort allgegenwärtig zu sein, wo es nach Unrecht roch. Demgemäß leitete er auch das britische Büro von Sanctuary International, eine Organisation, die sich mit der Verteidigung politischer Häftlinge befaßte.
»Hallo, Smiddy, setzen Sie sich, setzen Sie sich.«
»Nett von Ihnen, daß Sie so schnell Zeit für mich haben.«
»Nicht schnell genug. Ich mußte das Innenministerium tüchtig unter Druck setzen, um die Sache noch aufzuhalten. In Anbetracht des Zeitmangels hätten Sie mich anrufen sollen.«
»Nun, ja, ich hatte tatsächlich daran gedacht.«
Highsmith bestellte sich einen Whisky pur, Richard Smiddy Tee und Gebäck.
»Also, ich kenne den Inhalt der Beschuldigungen«, sagte Highsmith. »Sie wollen ihn für ungefähr alles, was es gibt.« Er schob die Brille auf die Nasenspitze, strich sich das zerzauste Haar zurück und las

von einem Blatt Papier ab. »Gab Gefangenen tödliche Phenol-Injektionen, kollaborierte mit den Nazis, wählte Gefangene für die Gaskammern aus, beteiligte sich an chirurgischen Experimenten, wurde als Deutscher ehrenhalber vereidigt. Und so weiter und so weiter. Klingt wie ein veritables Monstrum. Wie ist er wirklich?«
»Ganz anständig. Ein bißchen plump. Eben wie ein Pole.«
»Und was haben Sie als Anwalt festgestellt?«
»Wir haben uns sehr sorgfältig mit der Sache befaßt, Herr Highsmith, und ich wette mein letztes Pfund, daß er unschuldig ist.«
»Halunken. Nun wir werden sie nicht ungeschoren davonkommen lassen.«

Sanctuary International
Raymond Buildings
Gray's Inn
London WC 1

An den
Herrn Staatssekretär
Innenministerium
Abt. Ausländer
10 Old Bailey
London EC 4

Sehr geehrter Herr Clayton-Hill,

ich habe Sie bereits von dem Interesse in Kenntnis gesetzt, das Sanctuary International an Dr. Adam Kelno hat, der zur Zeit im Gefängnis Brixton inhaftiert ist. Unsere Organisation pflegt alle Ersuchen um Auslieferung politischer Häftlinge an kommunistische Staaten als verdächtig zu betrachten. Dr. Kelno ist offensichtlich ein politisches Opfer. Nach näherer Prüfung sind wir zu der Ansicht gelangt, daß die gegen Dr. Kelno erhobenen Beschuldigungen jeglicher Grundlage zu entbehren scheinen. Die eidesstattlichen Erklärungen gegen ihn stammen entweder von polnischen Kommunisten oder von kommunistisch orientierten Personen.
In keinem einzigen Fall erklärt irgendeiner von ihnen, er habe persönlich eine von Dr. Kelno begangene Verfehlung beobachtet. Diese eidesstattlichen Erklärungen stützen sich nur auf unklare Gerüchte und würden von keinem Gericht der westlichen Welt als Beweismittel zugelassen werden. Außerdem war die polnische Regierung nicht in der Lage, auch nur ein einziges Opfer der angeblichen Grausamkeit Dr. Kelnos zu nennen.
Unserer Ansicht konnte Polen in keinerlei Hinsicht einen prima-facie-Beweis vorlegen. Diejenigen Personen, die imstande sind, über Dr.

Kelnos bewundernswertes Verhalten in Jadwiga auszusagen, können nicht nach Polen fahren, und der Mann wird unter keinen Umständen einen gerechten Prozeß bekommen. Falls dem Auslieferungsersuchen stattgegeben wird, wäre dies gleichbedeutend mit politischem Mord.
Im Namen der britischen Tradition des fair play bittet Sanctuary International dringend um die Freilassung dieses schuldlosen Mannes.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Robert Highsmith

Hobbins, Newton & Smiddy
Rechtsanwälte
32 B Chancery Lane
London WC 2

An den
Herrn Staatssekretär
Innenministerium
Abt. Ausländer
10 Old Bailey
London EC 4

Betr.: Dr. Adam Kelno

Sehr geehrter Herr Clayton-Hill,

in der Sache Dr. Adam Kelno gestatte ich mir, im Namen unseres Mandanten weitere zwanzig Zeugenaussagen von ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers Jadwiga vorzulegen.
Wir danken Ihnen für die Einräumung einer Frist, wodurch es uns möglich war, über einhundert eidesstattliche Erklärungen beizubringen. Wir weisen jedoch darauf hin, daß Dr. Kelno seit fast sechs Monaten im Gefängnis sitzt, ohne daß bisher ein prima-facie-Beweis gegen ihn vorgebracht wurde.
Wir wären Ihnen dankbar, wenn sie uns mitteilen würden, ob Sie die von uns vorgelegten Beweise als ausreichend betrachten und Dr. Kelnos Freilassung verfügen wollen, oder ob wir einen weiteren Aufwand an Geld und Arbeit auf uns nehmen müssen.
Ich möchte noch auf einen Ehrenausschuß hinweisen, der sich aus Vertretern aller Organisationen der Freien Polen zusammensetzt und der ihn nicht nur vollkommen entlastete, sondern ihn einen Helden nennt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Hobbins, Newton & Smiddy.

Im Unterhaus gewann Robert Highsmith die Unterstützung der anderen Abgeordneten und verlangte mit ständig wachsendem Nachdruck

Kelnos Freilassung. Die öffentliche Meinung wandte sich immer mehr gegen das offensichtliche Unrecht.
Aber mit gleicher Hartnäckigkeit waren die Polen darüber außer sich, daß ein verabscheuungswürdiger Kriegsverbrecher frei herumlief und von den Briten beschützt wurde. Von ihrem Standpunkt aus war das eine rein polnische Angelegenheit und England vertraglich verpflichtet, ihn auszuliefern, damit er vor Gericht gestellt werden konnte.
Gerade als es so aussah, als ob Sanctuary International es schaffen würde, fand Nathan Goldmark, der polnische Geheimdienstmann, der in England auf die Auslieferung drängte, ganz unerwartet einen Zeugen.

4

Die Silhouette von Oxford war von den Zacken Hunderter von spitzen Türmen durchbrochen. Nathan Goldmark vom polnischen Geheimdienst nagte an den Fingerknöcheln und preßte sich eng an das Fenster des Zugabteils, während die anderen Reisenden ihre Koffer vom Gepäcknetz herunterzerrten.
Oxford, so hatte er während der Fahrt von London gelesen, seit dem 12. Jahrhundert Universitätsstadt, war im Laufe der Zeit zu dem heutigen Konglomerat aus 31 Colleges, den verschiedenartigsten Kirchen, Kliniken und Instituten geworden, alle planlos durcheinander gewürfelt — ein berühmt romantischer Fluß, üppige Gotik, kannelierte Deckengewölbe, uralte viereckige Höfe und dazu die Rektoren und Dozenten, die Lektoren, Studenten und Chöre. Colleges wie Magdalen, Pembroke und All Souls rechneten ihre Geschichten und ihre Helden in Jahrhunderten; andere wie Nuffield und St. Catharine's nur in Jahrzehnten. Alles war erfüllt von der Namensliste der Unsterblichen, die das Symbol der Größe Englands war.
Nathan Goldmark fand den Taxistand und gab dem Fahrer einen Streifen Papier, auf dem Radcliffe Medical Center stand. Trotz des kalten Nieselregens drehte er das Fenster herunter, während sie auf einen Strom von Fahrrädern und übermütigen Studenten zufuhren. An eine alte Mauer waren mit roter Farbe die Worte gemalt: JESUS WAR EINE TUNTE.
In der sterilen Oase der Klinik wurde er einen langen Flur entlang geführt, vorbei an einem Dutzend Laboratorien bis zu dem kleinen, unordentlichen Büro von Dr. Mark Tesslar, der ihn erwartete.
»Gehen wir zu mir«, sagte Tesslar. »Dort können wir besser miteinander sprechen.«
Tesslars Wohnung lag ein paar Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, schon auf dem Land, in einem umgebauten Kloster in Wytham

Abbey. Dr. Mark Tesslar und Nathan Goldmark brauchten kaum länger als einen Augenblick, um sich gegenseitig abzuschätzen, denn sie gehörten beide zu dem gleichen exklusiven Club der wenigen polnischen Juden, die Hitlers Vernichtungssturm überlebt hatten. Tesslar war auf dem Weg über das Warschauer Getto und die Konzentrationslager Majdanek und Jadwiga aufgenommen worden, Goldmark hatte Dachau und Auschwitz absolviert. Die scharf eingegrabenen Furchen und die tief eingesunkenen Augen verrieten jedem von ihnen die Vergangenheit des anderen.

»Wie haben Sie mich gefunden, Goldmark?« fragte Tesslar.

»Durch Dr. Maria Viskowa. Sie sagte mir, Sie seien in Oxford und abeiteten in der Forschung.«

Bei der Erwähnung von Maria erhellte ein Lächeln das sonst so starre, knochige Gesicht. »Maria . . . wann haben Sie sie zuletzt gesehen?«

»Vor einer Woche.«

»Wie geht es ihr?«

»Es geht ihr gut, aber sie versucht, genauso wie wir alle, herauszufinden, wo ihr Platz im Leben ist. Sie versucht zu begreifen, was geschehen ist.«

»Als wir befreit wurden und nach Warschau zurückkehrten, flehte ich sie an, Polen zu verlassen. Das ist kein Ort für Juden. Es ist ein Friedhof. Ein riesiges, braches Feld, über dem der Geruch des Todes schwebt.«

»Aber Sie sind immer noch ein polnischer Staatsbürger, Dr. Tesslar.«

»Nein. Ich habe nicht die Absicht zurückzukehren. Niemals.«

»Das ist ein großer Verlust für die jüdische Gemeinde.«

»Was für eine jüdische Gemeinde? Ein paar verirrte Geister, die in der Asche wühlen.«

»Jetzt wird alles anders.«

»Wirklich, Goldmark? Warum gibt es dann eine Sonderabteilung der Kommunistischen Partei für die Juden? Ich will es Ihnen sagen. Weil die Polen ihre Schuld nicht eingestehen wollen und den Rest der Juden in Polen eingesperrt halten müssen. Das ist es! Wir haben Juden hier. Es gefällt ihnen hier. Wir sind gute Polen. Und Leute wie Sie erledigen die schmutzige Arbeit für sie. Sie müssen eine jüdische Gemeinde in Polen haben, um Ihre eigene Existenz zu rechtfertigen. Jetzt braucht man Sie. Aber zuletzt werden Sie doch einsehen müssen, daß die Kommunisten für uns nicht besser sind als die Nationalisten vor dem Krieg. Innerhalb der Landesgrenzen sind wir Schweine.«

»Und Maria Viskowa . . . von Kind an Kommunistin?«

»Auch sie wird ernüchtert sein, bevor alles vorbei ist.«

Goldmark hätte diese Unterhaltung gern beendet. Sein Gesicht zuckte nervös, während er eine Zigarette nach der anderen rauchte. Als Tesslar seinen Angriff startete, wurde Goldmark noch unruhiger.

Leicht hinkend nahm Mark Tesslar der Haushälterin das Teebrett ab. Er brühte den Tee auf und schenkte ein.
»Der Grund meines Besuchs in Oxford«, sagte Goldmark, »betrifft Adam Kelno.«
Die Erwähnung von Kelnos Namen rief eine deutlich sichtbare Reaktion hervor. »Was ist mit Kelno?«
Goldmark grinste leicht und genoß die Wichtigkeit seiner Enthüllungen. »Kennen Sie ihn schon lange?«
»Seit unserer Studentenzeit 1930.«
»Wann haben Sie ihn zum letzten Mal gesehen?«
»Beim Verlassen des Konzentrationslagers Jadwiga. Ich hörte, daß er nach dem Krieg nach Warschau kam und dann flüchtete.«
»Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen verrate, daß er in England ist?«
»Frei?«
»Nicht eigentlich. Er sitzt im Gefängnis von Brixton. Wir bemühen uns um seine Auslieferung an Polen. Sie sollten ja über die Situation hier in England mit den polnischen Faschisten Bescheid wissen. Sie haben eine Cause célèbre aus ihm gemacht. Sie haben es geschafft, höheren Orts so viel Aufmerksamkeit zu erregen, daß die Engländer jetzt weder ja noch nein sagen. Sie waren in Jadwiga mit ihm gut bekannt?«
»Ja«, flüsterte Tesslar.
»Dann müssen Sie über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen Bescheid wissen.«
»Ich weiß, daß er an unseren Leuten experimentelle Operationen ausführte.«
»Woher wissen Sie das?«
»Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.«

Der Statssekretär
Abt. Ausländer
Innenministerium
10 Old Bailey
London EC 4

Hobbins, Newton & Smiddy
Rechtsanwälte
32 B Chancery Lane
London WC 2

Betr.: Dr Adam Kelno

Sehr geehrte Herren,

der Minister des Innern hat mich beauftragt Ihnen mitzuteilen, daß er den gesamten Sachverhalt, einschließlich der von der polnischen

Regierung gelieferten Informationen, eingehend geprüft hat. In Anbetracht der kürzlich ausgefertigten eidesstattlichen Erklärung von Dr. Mark Tesslar ist der Minister der Ansicht, daß nunmehr ein prima-facie-Beweis gegeben ist. Wir sind nicht berechtigt, uns über Recht oder Unrecht in der polnischen Gesetzgebung zu äußern, sondern müssen uns an die mit dieser Regierung abgeschlossenen gültigen Abkommen halten.
Der Minister des Innern hat daher entschieden, dem Ausweisungsbeschluß Rechtskraft zu verleihen und Dr. Kelno an Polen auszuliefern.

Ich verbleibe
mit vorzüglicher Hochachtung

John Clayton-Hill

5

Der Wärter führte Adam Kelno in das eingeglaste Besprechungszimmer, wo er sich Robert Highsmith und Richard Smiddy gegenübersetzte.
»Ich will gleich zur Sache kommen, Kelno«, sagte Highsmith. »Wir sind in einer scheußlichen Lage. Nathan Goldmark hat eine eidesstattliche Aussage erlangt, die für Sie äußerst gefährlich ist. Was sagt Ihnen der Name Mark Tesslar?«
Es war offensichtlich, daß Kelno Angst hatte.
»Nun?«
»Ist er in England?«
»Ja.«
»Dann ist alles klar. Als die polnische Regierung einsah, daß sie kein Verfahren gegen mich in Gang setzen konnte, setzte sie einen von denen auf mich an.«
»Einen von wem?«
»Von den Kommunisten. Den Juden.«
»Und was ist mit Tesslar?«
»Vor fast zwanzig Jahren schwor er, mich zu kriegen.« Kelno ließ den Kopf hängen. »O Gott, was hat es denn für einen Sinn.«
»Nun reißen Sie sich zusammen, Mann. Für Depressionen ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt. Wir müssen alle einen klaren Kopf behalten.«
»Was wollen Sie wissen?«
»Wann haben Sie Tesslar kennengelernt?«
»Ungefähr 1930, an der Universität, als wir gemeinsam studierten. Er wurde relegiert, weil er Abtreibungen machte, und er behauptete, ich sei es gewesen, der ihn anzeigte. Wie dem auch sei, er hat sein

Medizinstudium irgendwo in Europa – in der Schweiz, glaube ich – beendet.«
»Haben Sie ihn vor dem Krieg wiedergesehen, als er nach Warschau zurückkam, um dort zu praktizieren?«
»Nein, aber er war als Abtreiber bekannt. Für mich als Katholiken war es immer sehr schwierig, zu einer Schwangerschaftsunterbrechung zu raten, aber in einigen Fällen war meiner Ansicht nach das Leben der Patientin bedroht, und einmal handelte es sich um eine nahe Verwandte. Tesslar wußte nicht, daß ich ihm Patientinnen schickte. Das geschah stets über eine dritte Person.«
»Weiter.«
»Durch einen makabren Scherz des Schicksals traf ich ihn in Jadwiga wieder. Sein Ruf war ihm vorausgeeilt. Ende 1942 holten die Deutschen ihn aus dem Warschauer Getto heraus und brachten ihn in das Konzentrationslager Majdanek in der Nähe von Lublin. Dort hatte er im Auftrag der SS-Ärzte dafür zu sorgen, daß die Lagerprostituierten keine Krankheiten hatten, und, wenn es nötig war, Schwangerschaftsunterbrechungen durchzuführen.«
Smiddy, der eifrig mitgeschrieben hatte, blickte auf. »Woher wissen Sie das?«
»Solche Nachrichten verbreiten sich rasch, sogar von einem Lager zum anderen. Es gab nur kleine Gruppen von Ärzten, und wenn einer mal versetzt wurde, erfuhren wir alle Neuigkeiten. Außerdem hatte ich als Mitglied des nationalistischen Untergrunds Zugang zu solchen Informationen. Jeder von uns wußte über Tesslar Bescheid, als er 1943 nach Jadwiga kam.«
»Sie waren Lagerarzt, Sie müssen also engen Kontakt mit ihm gehabt haben.«
»Nein. Das war nicht der Fall. Sehen Sie, zum Lazarettbereich gehörten sechsundzwanzig Baracken, aber in den Baracken Eins und Fünf führten die SS-Ärzte geheime Experimente durch. Tesslar wohnte und arbeitete dort. Er ist es, der vor Gericht gestellt werden sollte, nicht ich. Ich warnte ihn, daß man ihn für seine Verbrechen zur Verantwortung ziehen würde, aber er stand unter dem Schutz der Deutschen. Als der Krieg zu Ende war, wurde Tesslar Kommunist und trat als Arzt in die Geheimpolizei ein, nur um seine Haut zu retten. In dieser Zeit muß er dann auch all diese gemeinen Lügen über meine Tätigkeit in Jadwiga ausgesagt haben.«
»Beantworten Sie mir die folgende Frage sehr sorgfältig, Dr. Kelno«, sagte Highsmith eindringlich. »Haben Sie jemals Hoden und Eierstöcke exstirpiert?«
Kelno zuckte mit den Schultern. »Natürlich. Ich habe zehntausend, vielleicht auch fünfzehntausend Eingriffe gemacht. Große und kleine. Ein Hoden oder ein Eierstock kann genauso von einer Krankheit befallen

werden wie jeder andere Körperteil. Wenn ich operierte, so nur, um das Leben eines Patienten zu retten. Ich erinnere mich an Fälle von Krebs und bösartigen Tumoren der Geschlechtsdrüsen. Aber Sie sehen selbst, wie man solche Dinge verzerren kann. Ich habe niemals einen Eingriff an einem Gesunden gemacht.«
»Wer hat Sie denn dessen beschuldigt?«
»Ich weiß über Tesslars Anschuldigungen Bescheid. Wollen Sie sie hören? Sie haben sich alle meinem Gedächtnis eingeprägt.«
»Nun gut«, sagte Highsmith. »Es ist uns gelungen einen Aufschub zu erreichen, damit Sie Zeit für eine Erwiderung auf Tesslars Aussage haben. Sie müssen sie sachlich, leidenschaftslos und absolut ehrlich abfassen, und bringen Sie ja nicht Ihre persönliche Abneigung gegen ihn darin zum Ausdruck. Sie müssen auf jede Anschuldigung antworten, Punkt für Punkt. Hier, diese Aussage gehen Sie noch heute abend sorgfältig durch. Wir kommen morgen mit einem Stenografen wieder, um Ihre Erwiderung aufzunehmen.«

»Ich bestreite nachdrücklich, daß ich mich Dr. Tesslar gegenüber rühmte, fünfzehntausend experimentelle Operationen ohne Betäubung durchgeführt zu haben. Zu viele Personen haben mein einwandfreies Verhalten bezeugt, als daß dies irgend etwas anderes sein könnte als die gröbste Verleumdung.

Ich bestreite nachdrücklich, daß ich jemals an einem gesunden Mann oder einer gesunden Frau einen Eingriff durchgeführt habe. Ich bestreite, daß ich jemals meinen Patienten gegenüber unmenschlich war. Ich bestreite, daß ich jemals an irgendwelchen chirurgischen Experimenten teilgenommen habe.

Es ist eine reine Erfindung, daß Dr. Tesslar mich jemals operieren sah. Er war niemals und zu keinem Zeitpunkt in einem Operationssaal, in dem ich arbeitete.

Zu viele meiner Patienten sind am Leben und haben für mich ausgesagt, als daß die Anschuldigung, ich hätte die Operationen mangelhaft durchgeführt, eine Grundlage haben könnte.

Es ist meine ehrliche Überzeugung, daß Dr. Tesslar diese Anschuldigungen vorbrachte, um sich selbst von der Last der Schuld zu befreien. Ich glaube, er wurde als Teil einer Verschwörung nach England geschickt, durch die alle noch verbliebenen Spuren des polnischen Nationalismus vernichtet werden sollen. Daß er in England um Asyl nachsuchte, ist nur ein kommunistischer Trick, eine Sache, der man nicht trauen kann.«

Als der Zeitpunkt der Entscheidung näher rückte, wurde Adam Kelno von einer tiefen Depression befallen. Selbst Angelas Besuche konnten ihn nicht aufheitern.
Sie brachte ihm Fotografien von ihrem Sohn Stephan. Adam legte sie auf den Tisch ohne einen Blick darauf zu werfen. »Ich kann nicht«, sagte er.
»Adam, laß mich das Kind herbringen, damit du es sehen kannst.«
»Nein, nicht in einem Gefängnis.«
»Er ist doch noch ein Baby. Er wird sich später nicht daran erinnern.«
»Ihn sehen ... damit mich die qualvolle Erinnerung an ihn durch den Scheinprozeß in Warschau begleitet. Willst du mir das sagen?«
»Wir kämpfen genauso hart wie bisher. Nur ... ich ertrage es nicht, dich so zu sehen. Wir haben uns immer gegenseitig Kraft gegeben. Glaubst du denn, für mich ist das alles leicht gewesen? Ich arbeite den ganzen Tag, versuche, allein ein Kind aufzuziehen, fahre hierher um dich zu besuchen. Adam ... oh, Adam ...«
»Faß mich nicht an, Angela. Es tut zu weh.«
Der Lebensmittelkorb, den sie jede Woche viermal nach Brixton mitbrachte, war inspiziert und freigegeben worden. Adam beachtete ihn nicht.
»Fast zwei Jahre bin ich jetzt hier«, murmelte er, »bewacht wie ein Verurteilter in der Todeszelle. Sie bewachen mich beim Essen, auf der Toilette. Keine Knöpfe, Gürtel, Rasierklingen. Selbst die Bleistifte nehmen sie mir abends weg. Außer Lesen und Beten habe ich nichts zu tun. Sie haben ja recht ... ich wollte Selbstmord begehen. Nur der Gedanke, meinen Sohn als freien Mann aufwachsen zu sehen, hat mich bisher am Leben erhalten, aber jetzt ... ist sogar diese Hoffnung vorbei.«

Staatssekretär John Clayton-Hill nahm dem Innenminister Sir Percy Maltwood gegenüber Platz, der ärgerliche Ausweisungsbeschluß lag zwischen ihnen auf dem Tisch.
Maltwood hatte Thomas Bannister, King's Counsel, für das Innenministerium mit der Prüfung des Falles Kelno beauftragt, damit festgestellt werden konnte, ob er zu einem anderen Ergebnis kam als Highsmith.
Thomas Bannister war Anfang vierzig und hatte als Anwalt das gleiche Format wie Highsmith. Er war mittelgroß, vorzeitig ergraut und hatte eine frische, typisch englische Gesichtsfarbe. Trotz seines unscheinbaren Aussehens war er im Gerichtssaal ein Mann von brillanten Fähigkeiten.
»Was wird in Ihrem Bericht stehen, Tom?« fragte Maltwood.
»Daß sowohl an Kelnos Schuld als auch an seiner Unschuld begründete Zweifel bestehen und die polnische Regierung daher verpflichtet ist,

weiteres Beweismaterial vorzulegen. Ich glaube nicht, daß sie einen prima-facie-Beweis haben, denn bei Licht besehen steht nur Tesslars Wort gegen Kelnos.«
Mit einer geschmeidigen Bewegung nahm Bannister Platz und blätterte die inzwischen angeschwollene Akte durch. »Die meisten der von der polnischen Regierung vorgelegten eidesstattlichen Erklärungen stützen sich auf reines Hörensagen. Wir haben bisher nichts weiter feststellen können, als daß entweder Tesslar lügt, um sich selbst zu retten, oder daß Kelno lügt, um sich selbst zu retten. Ganz offensichtlich verabscheut einer den anderen. Was immer in Jadwiga geschah, spielte sich völlig im geheimen ab, so daß wir nicht eindeutig feststellen können, ob wir ein politisches Opfer hängen oder einen Kriegsverbrecher freilassen.«
»Was sollten wir Ihrer Meinung nach tun, Tom?«
»Ihn weiter in Brixton lassen, bis die eine oder andere Seite konkrete Beweise vorlegt.«
»Ganz unter uns«, sagte Maltwood, »Wie denken Sie darüber?«
Bannister sah von einem zum anderen und lächelte. »Aber, Sir Percy — Sie wissen, daß ich darauf nicht antworten werde.«
»Wir halten uns strikt an Ihre Empfehlungen, Tom, nicht an Ihre Mutmaßungen.«
»Ich glaube, daß Kelno schuldig ist. Ich bin zwar nicht sicher, wessen er schuldig ist, aber irgend etwas hat er getan«, sagte Tom Bannister.

Botschaft der Republik Polen
47 Portland Place
London, W 1
15. Januar 1949

An den
Herrn Außenminister

Sehr geehrter Herr Minister,

der Botschafter der Republik Polen entbietet dem Außenminister Seiner Majestät seine Grüße und hat die Ehre, ihn über die Haltung der polnischen Regierung im Fall Dr. Adam Kelno zu informieren.
Die polnische Regierung ist folgender Ansicht:
Es wurde eindeutig festgestellt, daß Dr. Adam Kelno, zur Zeit in Gewahrsam von Großbritannien im Gefängnis Brixton, im Konzentrationslager Jadwiga Chirurg war und unter dem Verdacht steht, Kriegsverbrechen begangen zu haben.
Dr. Kelno ist beim Ausschuß für Kriegsverbrechen bei den Vereinten Nationen sowie bei den Regierungen der Tschechoslowakei, der Nie-

derlande und vor allem auch der Regierung Polens als möglicher Kriegsverbrecher registriert.
Die polnische Regierung hat der Regierung Seiner Majestät alles erforderliche Beweismaterial für einen prima-facie-Beweis übergeben.
Alles weitere Beweismaterial sollte den zuständigen polnischen Gerichten vorbehalten bleiben.
Die Regierung des Vereinigten Königreichs muß gemäß dem bestehenden Abkommen über die Auslieferung von Kriegsverbrechern nunmehr dem Ersuchen Folge leisten.
Außerdem ist die polnische Öffentlichkeit über die ungebührliche Verzögerung aufs äußerste empört.
Um die Tatsache, daß Dr. Kelno an Polen auszuliefern ist, ein für allemal zu untermauern, werden wir ein Opfer von Dr. Kelnos Brutalität nennen und gemäß den Vorschriften der britischen Gesetzgebung einen Mann vorführen, der bei einem medizinischen Experiment von Dr. Kelno brutal kastriert wurde.

Ich verbleibe
Ihr ergebener

Zygmont Zybowski
Botschafter

6

Dem ruhmvollen alten Covent Garden gegenüber lag jenes düstere graue Gebäude im Palladiostil, das Polizeigericht in Bow Street, das berühmteste der vierzehn Londoner Polizeigerichte. Die Reihe der vor dem Gebäude parkenden Limousinen, in denen die Chauffeure saßen, legte über die Bedeutung dessen Zeugnis ab, was hinter den geschlossenen Türen eines großen, zugigen und schäbigen Konferenzraumes stattfand.
Robert Highsmith war dort, er verbarg seine Spannung hinter einem ungezwungenen Gehabe. Der korrekte Richard Smiddy war dort, er kaute auf der Unterlippe. Der Polizeirichter Griffin war dort. Nathan Goldmark, der unermüdliche Jäger, war dort. John Clayton-Hill vom Innenministerium und Beamte von Scotland Yard sowie ein Stenograf waren ebenfalls dort.
Und noch jemand war dort: Thomas Bannister, K. C. Der ungläubige Thomas, sozusagen.
»Beginnen wir, meine Herren«, sagte der Polizeirichter. Alle nickten. »Wachtmeister, bringen Sie Dr. Fletcher herein.«
Dr. Fletcher, ein unauffällig aussehender Mann, wurde hereingeführt und aufgefordert, am Ende des Tisches gegenüber dem Polizeirichter

Platz zu nehmen. Er nannte dem Stenografen Namen und Anschrift. Dann sagte Polizeirichter Griffin:
»Diese Vernehmung ist ziemlich formlos, daher wollen wir uns nicht an allzuviele Regeln halten, es sei denn, daß sich zwischen den Anwälten Streitfragen erheben. Für das Protokoll: Herr Goldmark und Herr Clayton-Hill dürfen Fragen stellen. Also, Dr. Fletcher, Sie sind zugelassener Arzt?«
»Ja, Sir.«
»Wo praktizieren Sie?«
»Ich bin leitender Arzt im Gefängnis Wormwood Scrubbs und oberster medizinischer Sachverständiger des Innenministeriums.«
»Haben Sie einen Mann namens Eli Janos untersucht?«
»Ja, gestern nachmittag.«
Der Polizeirichter wandte sich an den Protokollführer. »Zur Person: Eli Janos ist ein Ungar jüdischer Abstammung und lebt jetzt in Dänemark. Auf Betreiben der Regierung von Polen erklärte er sich bereit, nach England zu kommen. Dr. Fletcher, würden Sie uns bitte über das Ergebnis der Untersuchung berichten, insbesondere soweit es Herrn Janos' Hoden betrifft.«
»Der arme Teufel ist ein Eunuch«, sagte Dr. Fletcher.
»Das möchte ich gestrichen haben«, sagte Robert Highsmith und richtete sich plötzlich auf. »Meine Meinung nach ist es unzulässig, persönliche Beobachtungen und redaktionelle Anmerkungen wie ›armer Teufel‹ ins Protokoll aufzunehmen.«
»Er ist aber ein armer Teufel, oder vielleicht nicht, Highsmith?« sagte Bannister.
»Ich möchte den gelehrten Herrn Richter bitten, meinen gelehrten Freund darauf aufmerksam zu . . . «
»All das ist ganz unnötig, meine Herren«, sagte der Polizeirichter, der plötzlich die verkörperte Autorität der britischen Justiz war. »Herr Highsmith, Herr Bannister, würden Sie bitte sofort damit aufhören?«
»Ja, Sir.«
»Bitte um Entschuldigung, Sir.«
»Bitte fahren Sie fort, Dr. Fletcher.«
»Weder im Hodensack noch im Leistenkanal finden sich Spuren der Hoden.«
»Gibt es Operationsnarben?«
»Ja. Auf beiden Seiten, gerade über dem Leistenkanal, also meiner Ansicht nach die üblichen Narben nach einer operativen Entfernung der Hoden.«
»Können Sie dem gelehrten Richter sagen«, fragte Bannister, »falls Sie sich dazu äußern können, ob die Hodenoperation bei Janos auf die normale Art und nach den Regeln der Kunst durchgeführt wurde?«
»Ja, es sieht nach einer normalen Operation aus.«

»Und«, schnappte Highsmith, »nichts deutet auf Experimente, schlechte Technik, Komplikationen und ähnliches hin?«
»Nein . . . Ich würde sagen, daß ich nichts gesehen habe, was darauf hindeutet.«
Highsmith, Bannister und der Polizeirichter stellten noch ein paar technische Fragen über die Art der Operation, danach dankte man Dr. Fletcher höflich und entließ ihn.
»Bringen Sie Eli Janos herein«, befahl der Polizeirichter.
Eli Janos zeigte viele der für einen Eunuchen typischen Merkmale. Er war fett. Beim Sprechen brach seine hohe Stimme. Polizeirichter Griffin brachte Janos persönlich zu seinem Platz. Ein verlegenes Schweigen griff um sich.
»Sie dürfen rauchen, wenn Sie wollen, meine Herren.«
Erleichtert suchte man in den Taschen nach dem Tabak. Pfeifen-, Zigarren- und Zigarettenrauch quoll empor und stieg zu der hohen Decke auf.
Polizeirichter Griffin überflog Janos' Aussage. »Herr Janos, ich nehme an, daß Sie die englische Sprache gut genug beherrschen, um keinen Dolmetscher zu brauchen.«
»Einigermaßen.«
»Wenn Sie irgend etwas nicht verstehen, zögern Sie nicht, uns um eine Wiederholung der Frage zu bitten. Ich bin mir auch bewußt, daß dies eine Tortur für Sie ist. Falls es Sie zu sehr aufregt, lassen Sie es mich bitte wissen.«
»Ich habe keine Tränen mehr für mich selbst«, erwiderte er.
»Gut, ich danke Ihnen. Ich möchte zuerst einige der Angaben in Ihrer Aussage überprüfen. Sie sind gebürtiger Ungar, Jahrgang 1920. Die Gestapo stöberte Sie in einem Versteck in Budapest auf und brachte Sie in das Konzentrationslager Jadwiga. Vor dem Krieg waren Sie Kürschner, und im Konzentrationslager arbeiteten Sie in einer Fabrik, in der deutsche Uniformen hergestellt wurden.«
»Ja, das ist richtig.«
»Im Frühjahr 1943 wurden Sie beim Schmuggeln ertappt und vor ein SS-Gericht gestellt. Sie wurden für schuldig befunden und zum Verlust Ihrer Hoden verurteilt. Sie wurden dann ins Lagerlazarett gebracht und in eine Unterkunft, die als Baracke III bekannt war, eingeliefert. Vier Tage später wurde die Operation in Baracke V durchgeführt. Sie wurden mit vorgehaltenem Gewehr gezwungen sich zu entkleiden, wurden von Hilfspersonal, das aus Gefangenen bestand, vorbereitet und danach von einem polnischen Gefangenenarzt kastriert, der Ihrer Überzeugung nach Dr. Adam Kelno war.«
»Ja.«
»Meine Herren, bitte richten Sie Ihre Fragen an Herrn Janos.«
»Herr Janos«, sagte Thomas Bannister, »ich möchte die Hintergrund-

geschichte etwas genauer kennenlernen. Diese Anklage wegen Schmuggels. Worum handelte es sich?«
»Wir waren immer von den drei Engeln von Jadwiga umgeben — Tod, Hunger und Krankheit. Sie haben gelesen, was über diese Lager geschrieben worden ist. Ich brauche also darüber nichts weiter zu sagen. Schmuggeln war eine übliche Art zu leben . . . üblich wie der Londoner Nebel. Wir schmuggelten, um am Leben zu bleiben. Obwohl die SS das Lager beherrschte, wurden wir von Kapos bewacht. Kapos waren Gefangene, die sich die Gunst der Deutschen durch Kollaboration verdienten. Die Kapos konnten so brutal sein wie die SS. Es war ganz einfach. Ich hatte ein paar Kapos nicht geschmiert, daher meldeten sie mich.«
»Ich hätte gern gewußt, ob es unter den Kapos auch Juden gab?« fragte Bannister.
»Unter hundert nur ein paar.«
»Aber die meisten Arbeiter waren Juden?«
»Fünfundsiebzig Prozent Juden. Zwanzig Prozent Polen und andere Slawen und der Rest Verbrecher oder politische Gefangene.«
»Und Sie wurden zuerst in Baracke III gebracht?«
»Ja. Ich erfuhr, daß die Deutschen in dieser Baracke das Rohmaterial für medizinische Experimente aufbewahrten . . . und dann wurde ich in Baracke V gebracht.«
»Und gezwungen, sich zu entkleiden und zu duschen?«
»Ja, dann wurde ich von einem Hilfspfleger rasiert und mußte mich nackt in den Vorraum setzen.« Janos suchte nach einer Zigarette, er sprach langsamer, und seine Stimme schwankte unter dem Schmerz der Erinnerung. »Sie kamen herein, der Doktor mit einem SS-Oberst. Voss, Adolph Voss.«
»Woher wissen Sie, daß es Voss war?« fragte Highsmith.
»Er sagte es mir, und er sagte mir, daß mir als Jude meine Hoden nichts nützten, weil er alle Juden sterilisieren wollte, so daß ich der Sache der Wissenschaft dienen würde.«
»In welcher Sprache sagte er das?«
»Auf deutsch.«
»Sprechen Sie fließend Deutsch?«
»In einem Konzentrationslager lernt man genug Deutsch.«
»Und Sie behaupten«, fuhr Highsmith fort, «daß der ihn begleitende Arzt Kelno war.«
»Ja.«
»Woher wußten Sie das?«
»In Baracke III wußte und erzählte man, Dr. Kelno sei der Chef der Gefangenenärzte und habe oft im Auftrag von Voss in Baracke V operiert. Ich habe keinen anderen Arztnamen gehört.«
»Dr. Tesslar. Haben Sie jemals von ihm gehört?«

»Kurz vor meiner Genesung kam ein neuer Doktor in die Baracke III. Vielleicht war es Tesslar. Den Namen kenne ich, aber ich habe ihn nie getroffen.«
»Was geschah dann?«
»Ich wurde fast verrückt vor Angst. Drei oder vier Hilfspfleger hielten mich fest, und ein anderer gab mir eine Injektion in die Wirbelsäule. Bald wurde mein Unterkörper taub. Ich wurde auf einen fahrbaren Tisch geschnallt und in den Operationssaal gebracht.«
»Wer war dort?«
»Der SS-Oberst Dr. Voss und der polnische Doktor und ein oder zwei Assistenten. Voss sagte, er wolle die Zeit messen und die Eier sollten schnell herausgenommen werden. Ich flehte Kelno auf polnisch an, mir einen Hoden zu lassen. Er zuckte bloß mit den Schultern, und als ich schrie, schlug er mich und dann ... nahm er sie heraus.«
»Sie hatten also reichlich Zeit«, sagte Bannister, »diesen Mann ohne Gesichtsschutz zu sehen.«
»Er trug keinen Gesichtsschutz. Er wusch sich nicht mal die Hände. Anschließend starb ich einen ganzen Monat lang fast an der Infektion.«
»Um es ganz deutlich auszudrücken«, sagte Bannister, »Sie waren ein normaler, gesunder Mann, als Sie in die Baracke V gebracht wurden.«
»Geschwächt von dem Leben im Konzentrationslager, aber sexuell normal.«
»Sie waren nie vorher mit Röntgenstrahlen oder etwas anderem behandelt worden, was Ihre Testikel hätte schädigen können?«
»Nein. Sie wollten nur sehen, wie schnell man es machen könnte.«
»Und Sie würden die Art, wie man Sie auf dem Operationstisch behandelte, alles andere als rücksichtsvoll bezeichnen.«
»Sie waren brutal zu mir.«
»Haben Sie den polnischen Arzt nach der Operation jemals wiedergesehen?«
»Nein.«
»Aber Sie sind absolut sicher, daß Sie den Mann, der Sie operiert hat, identifizieren können.«
»Ich war die ganze Zeit bei Bewußtsein. Ich werde dieses Gesicht niemals vergessen.«
»Ich habe keine weiteren Fragen«, sagte Bannister.
»Keine Fragen«, sagte Highsmith.
»Ist die Identifizierungsparade soweit?« fragte Polizeirichter Griffin.
»Ja, Sir.«
»Also, Herr Janos. Sie wissen, was eine Identifizierungsparade ist, nicht wahr?«
»Ja, man hat es mir erklärt.«
»In einem Zimmer mit einer Glaswand befindet sich ein Dutzend Männer, alle in nachgemachter Gefangenenkluft. Sie können nicht in den

Raum hineinsehen, von dem aus wir sie beobachten. Einer dieser Männer ist Dr. Kelno.«
»Ich verstehe.«
Sie verließen den Konferenzraum und gingen eine abgetretene Treppe hinunter. In allen klang Janos' Schreckensgeschichte immer noch nach. Highsmith und Smiddy, die so unermüdlich für Adam Kelno gekämpft hatten, konnten sich einer nervösen Spannung nicht erwehren. Hatte Adam Kelno sie belogen? Die Tür zur Baracke V hatte sich zum ersten Mal geöffnet und einen Blick auf die furchtbaren Geheimnisse in ihrem Innern freigegeben.
Nathan Goldmarks Brust war zum Zerreißen gespannt. Der Augenblick der Rache für den Tod seiner Familie, für die Rechtfertigung seiner Regierung war gekommen. Der Orgasmus des Sieges. Von jetzt an konnte es keine Verzögerungen mehr geben. Der Faschist würde sich fügen müssen.
Thomas Bannister beobachtete das alles mit der leidenschaftslosen Ruhe, die für seine Persönlichkeit und seine Karriere als menschlicher Kühlschrank kennzeichnend war.
Für den Mann, der am meisten gelitten hatte, bedeutete es am wenigsten. Eli Janos würde auch dann noch ein Eunuch sein, wenn alles vorbei war, und so war ihm das Ergebnis gleichgültig.
Sie setzten sich, und der Raum wurde dunkel. Vor ihnen befand sich ein durch eine Glaswand abgetrenntes Zimmer mit einem Metermaß an der rückwärtigen Wand. Die Männer in der Gefangenenkluft wurden hereingeführt. Das plötzliche grelle Licht ließ sie blinzeln. Ein Polizeibeamter wies sie an, sich mit dem Gesicht zu dem dunklen Raum hinter der Glaswand aufzustellen.
Adam Kelno war der zweite von rechts in einer Reihe von großen und kleinen, dicken und dünnen Männern. Eli Janos beugte sich vor und kniff die Augen zusammen. Er konnte keine sofortige Identifizierung machen, daher fing er am linken Ende der Reihe an.
»Lassen Sie sich ruhig Zeit«, sagte Polizeirichter Giffin.
Die Stille wurde nur durch das tiefe Keuchen von Nathan Goldmark unterbrochen, der sich nur mit Mühe beherrschen konnte, nicht aufzuspringen und auf Kelno zu zeigen.
Lange verweilten Janos' Augen auf jedem Mann und forschten nach der Erinnerung an jenen entsetzlichen Tag in Baracke V.
Die Reihe entlang. Einer, dann der nächste. Er kam bei Adam Kelno an und beugte sich vor. Der Beamte forderte die Männer auf, sich erst im Links-, dann im Rechtsprofil zu zeigen. Danach wurden sie hinausgeführt, und das Licht ging wieder an.
»Nun?« fragte Polizeirichter Griffin.
Eli Janos holte tief Atem und schüttelte den Kopf. »Ich kenne keinen von ihnen.«

»Der Wachtmeister soll Dr. Kelno herbringen«, sagte Robert Highsmith plötzlich und unerwartet heftig.
»Das ist nicht erforderlich«, sagte der Polizeirichter.
»Diese lausige Sache zieht sich jetzt über zwei Jahre hin. Ein schuldloser Mann hat im Gefängnis gesessen. Und das will ich jetzt ganz genau feststellen.«
Adam Kelno wurde hereingeführt und mußte sich vor Eli Janos aufstellen; die beiden starrten einander an.
»Dr. Kelno«, sagte Highsmith, »würden Sie bitte etwas auf Deutsch oder Polnisch zu dem Mann sagen.«
»Ich will meine Freiheit« sagte Adam auf deutsch. »Sie liegt in Ihren Händen«, schloß er auf polnisch.
»Haben Sie diese Stimme schon einmal gehört?« fragte Highsmith.
»Das ist nicht der Mann, der mich kastriert hat«, sagte Eli Janos.
Adam Kelno seufzte tief auf und ließ sich mit gesenktem Kopf von dem Wachtmeister hinausführen.
»Sind Sie bereit, das zu beeiden?« fragte Highsmith.
»Natürlich«, antwortete Janos.

In einem formellen Brief bedauerte die Regierung Seiner Majestät jede Unannehmlichkeit, die Adam Kelno durch die zweijährige Inhaftierung im Gefängnis Brixton entstanden war.
Als sich das Gefängnistor hinter ihm schloß, eilte die geduldige Angela voller Liebe in seine Arme. Hinter ihr, in dem Durchgang, der zum Eingang führte, kamen sein Cousin Zenon Myslenski und Graf Anatol Czerny, Highsmith und Smiddy. Und noch jemand war da. Ein kleiner Junge, der auf die Ermunterung von »Onkel« Zenon unsicher zauderte. Dann ging er mit kleinen Schritten vorwärts und sagte . . . »Papi«.
Adam hob das Kind hoch. »Mein Sohn«, rief er »mein Sohn.« Und kurz danach traten sie aus dem Schatten der langen hohen Ziegelmauer in einen der seltenen sonnenhellen Tage von London.
Die Verschwörung war zerschlagen, doch Adam Kelno hatte ohne den Schutz der Gefängnismauern noch mehr Angst. Er war jetzt wieder draußen, und der Feind war unermüdlich und gefährlich. Er nahm Frau und Sohn und floh. Er floh in den entferntesten Winkel der Welt.

7

»Adam! Adam!« schrie Angela.
Er raste über die Veranda und riß die Fliegengitter-Tür im gleichen Moment auf, als Abun, der Hausboy, ankam. Angela hatte sich über Stephan geworfen, um das Kind vor der Kobra zu schützen, die sich

dicht neben dem Bett mit vor- und zurückschnellender Zunge und im Totentanz wiegenden Kopf knäuelte.
Abun gebot Adam Kelno mit einer Handbewegung stillzustehen und zog langsam seinen Parang aus der Scheide. Seine nackten Füße huschten lautlos über die geflochtene Matte.
Hsss! Ein aufblitzender Bogen aus Stahl. Die Schlange war enthauptet. Der Kopf fiel herab, und der Körper schrumpfte nach einem letzten krampfartigen Zittern zusammen.
»Nicht anfassen! Nicht anfassen! Immer noch voll Gift!«
Angela gestattete sich die Erleichterung eines Aufschreis, dann schluchzte sie hysterisch. Der kleine Stephan klammerte sich an seine Mutter an und weinte, während Adam auf dem Bettrand saß und sich bemühte, beide zu beruhigen. Er wandte schuldbewußt den Blick von seinem Sohn ab. Die Beine des Jungen waren immer noch mit von Blutegeln hinterlassenen Striemen übersät.
Ja, Sarawak in der nördlichen Ecke von Borneo war ungefähr so weit weg, wie ein Mann rennen konnte, und so verborgen, wie ein Mann sich verstecken konnte.
Ein paar Tage nach der Entlassung aus dem Gefängnis Brixton hatte die Familie angstgepeitscht und ganz im geheimen die Passage nach Singapur gebucht, und von dort brachte ein schmutziger Trampdampfer sich durch das Südchinesische Meer bis ans Ende der Welt . . . Sarawak.

Fort Bobang, eine klassische Pesthölle, lag am Delta des Batang-Lampur-Flusses. Am Außenrand drängten sich etwa hundert schilfgedeckte Hütten auf Hartholzpfählen am Flußufer zusammen. Etwas weiter landeinwärts bestand die Stadt aus zwei schlammigen Straßen mit Chinesenläden, Lagerhäusern für die Kautschuk- und Sago-Exporte und einem Dock, das für die Fähre ausreichte, die zwischen Fort Bobang und der Provinzhauptstadt Kutsching hin und her pendelte und die Pinassen, welche die endlosen Flüsse befuhren.
Das britische Viertel war ein Durcheinander aus weißgetünchten Häusern mit fleckigen, ausgebleichten Fassaden, von der Sonne verbrannt und vom Regen zerhämmert. Innerhalb des Geländes gab es einen Gebietskommissar, eine Polizeistation, ein paar verbannte Beamte, eine Klinik und eine einklassige Schule.
Einige Monate vor dem Zwischenfall mit der Kobra hatte Adam Kelno mit Dr. MacAlister, dem Leiter des Gesundheitsdienstes von Sarawak, ein Gespräch gehabt. Kelnos Papiere waren in Ordnung. Er war ein qualifizierter Arzt und Chirurg, und Leute, die freiwillig hierherkamen, wurden sowieso nicht allzusehr über ihre Vergangenheit ausgefragt.
MacAlister begleitete die Kelnos nach Fort Bobang. Zwei Krankenpfleger, ein Malaie und ein Chinese, begrüßten den neuen Arzt ohne sonderliche Begeisterung und führten ihn durch die schäbige Klinik.

»Nicht gerade das Londoner West End«, untertrieb MacAlister.
»Ich habe schon in übleren Plätzen gearbeitet«, antwortete Adam mit gepreßter Stimme.
Adams geübtes Auge nahm sofort die magere Ausstattung an Medikamenten und anderem Inventar auf. »Was ist aus meinem Vorgänger geworden?«
»Selbstmord. Gibt es ziemlich häufig hier.«
»Nun, meinetwegen brauchen Sie sich keine derartigen Gedanken zu machen. Ich hatte die Gelegenheit dazu. Aber ich bin nicht der Typ dafür.«
Nach der Besichtigung befahl Adam, das Gebäude gründlich zu schrubben und sauber zu machen und zog sich dann in sein Quartier am anderen Ende des Geländes zurück.
Angela war enttäuscht, beklagte sich aber nicht.
»Mit ein paar Verschönerungen hier und da wird alles wunderbar sein«, sagte sie, obwohl sie selbst am wenigsten davon überzeugt war.
Von der mit Fliegengittern versehenen Veranda hatte man einen Blick auf den Fluß und über die Docks bis zu den Hügeln, die sich hinter der Stadt erhoben. Überall sah man niedrige Palmen und ein unwahrscheinlich üppiges Grün. Als die Drinks serviert wurden, erhoben sich die Geräusche und Düfte der tropischen Abenddämmerung, und ein barmherziger kühler Hauch linderte die feuchte, erstickende Hitze des Tages. Während Adam hinausstarrte, fielen die ersten Regentropfen als Vorläufer des täglichen Gusses. Der übliche Zusammenbruch des Generators auf dem Gelände ließ das Licht an und aus flackern, an und aus. Und dann kam der richtige Regenguß, der mit der Wucht eines Schmiedehammers auf die Erde trommelte, gurgelnd und hochspringend.
»Prosit«, sagte MacAlister. Seine weisen Augen studierten den neuen Mann. Der alte Mac hatte so viele von ihnen kommen und gehen sehen. Die Trinker und die Versager und jene, die von der falschen Hoffnung beseelt waren, die Menschen bessern zu können. Schon lange hatte er seinen Missionarseifer vergessen, der von seiner eigenen Mittelmäßigkeit und der amtlichen Bürokratie gedämpft und schließlich von dem heißen feuchten Dschungel und den Wilden, die am Fluß lebten, ausgelöscht worden war.
»Die beiden Boys, die Sie haben, sind recht ordentlich. Sie werden Ihnen helfen, sich hier zurechtzufinden. Jetzt, da Sarawak eine Kronkolonie geworden ist, haben wir etwas mehr Geld für die ärztliche Versorgung. Können manches ein bißchen aufpolieren.«
Adam starrte nachdenklich auf seine Hände und streckte die Finger. Es war so lange her, seit sie chirurgische Instrumente gehalten hatten.
»Ich lasse Sie wissen, was ich brauche, und was ich ändern will«, sagte er abrupt.
Ziemlich unverschämt, dachte MacAlister. Na, das wird ihm hier schon

ausgetrieben werden. Er hatte zugesehen, wie sie Monat um Monat mehr zurücksteckten und brutaler und zynischer wurden, sobald sie die kaum vorstellbare Situation begriffen hatten.
»Ein kleiner Tip von einem alten Borneo-Mann. Versuchen Sie nicht, irgend etwas zu ändern. Die Leute unten am Fluß werden Ihnen jedesmal einen Strich durch die Rechnung machen. Es ist erst eine oder zwei Generationen her, daß sie Kopfjäger und Kannibalen waren. Das Leben hier ist hart genug, also genießen Sie die paar Annehmlichkeiten, die wir haben. Schließlich haben Sie ja eine Frau und ein Kind mitgebracht.«
»Danke«, sagte Adam, aber in Wirklichkeit bedankte er sich gar nicht.

Stinkendes Sarawak. Vor der Menschheit in einem Winkel Borneos verborgen. Die Bevölkerung setzte sich aus Malaien, der islamischen Gruppe, zusammen, dann aus Kajans und den Stämmen der Land-Dajaks und der Ibans — der See-Dajaks — und, natürlich den allgegenwärtigen Chinesen, den Händlern des Orients.
In die moderne Geschichte trat es vor etwa über hundert Jahren ein, als sich die Handelsschiffahrt auf dem Chinesischen Meer zwischen der britischen Kolonie Singapur und dem Sultanat Brunei auf Borneo so sehr ausdehnte, daß sie ein Lieblingsziel der Piraten wurde.
Der Sultan von Brunei wurde nicht nur von den Piraten überfallen, sondern war auch ständig von Revolten innerhalb seines eigenen Reiches geplagt. In der Person von James Brooke, einem säbelrasselnden englischen Glücksritter, zogen Gesetz und Ordnung ein. Brooke zerschlug die Revolten und jagte die Piraten davon. Zur Belohnung überließ der dankbare Sultan ihm die Provinz Sarawak, und James Brooke wurde der erste der fabulösen »weißen Radschas«.
Brooke regierte sein Reich als wohlwollender Autokrat. Es war ein feuchtigkeitsverhangenes Ländchen, in dem es nur ein paar Kilometer Landstraßen gab. Die großen Verkehrswege waren die Flüsse, die von den hügeligen dichten Wäldern in die Deltas des Südchinesischen Meeres strömten. Es war ein von tropischem Blattwerk zugedecktes Land, überschwemmt von einer Niederschlagsmenge von über fünfhundert Zentimeter pro Jahr, und Krokodile, Ratten, Schlangen, Fledermäuse und Wildschweine waren die Mitbewohner. Die Eingeborenen wurden ständig von Lepra, Elephantiasis, Würmern, Cholera, Pocken und Ödemen bedroht und dezimiert.
Elend und Unterdrückung waren ihr Los. Sie hatten erbärmlich wenig bebaubares Land, und auf die mageren Ernten machten überdies ständig Piraten und Nachbarn Jagd, oder sie wurden von der Steuer konfisziert. Sie bekriegten sich gegenseitig und zogen in prachtvollem Federschmuck in den Kampf, und der Kopf des Besiegten hing im Heim des Siegers. Wer nicht erschlagen worden war, wurde auf den Sklavenmärkten verkauft.

Eine Zeitlang sorgten James Brooke und sein Neffe, der ihm als Radscha nachfolgte, für eine gewisse Ordnung, so daß man sich nur noch mit dem Überlebenskampf gegen das Land befassen mußte.
Der dritte und letzte weiße Radscha, Sir Charles Vyner Brooke, setzte nach dem Zweiten Weltkrieg der hundertfünfjährigen Herrschaft seiner Familie ein Ende. Während des Krieges besetzten die Japaner Sarawak wegen der Ölfelder bei Miri, und als der Krieg vorbei war, trat Brooke den Staat an die britische Krone ab; so wurde Sarawak ebenso wie Brunei und Nord-Borneo eine Kronkolonie.
Sir Edgar Bates, der erste Gouverneur von Sarawak, übernahm ein Gebiet, das sich auf rund 122 000 qkm ausgedehnt und eine halbe Million Einwohner hatte. Die größte Gruppe stellten die Ibans oder See-Dajaks, die ehemaligen Kopfjäger, deren Herkunft ungewiß war. Es wird behauptet, sie seien einst seefahrende Mongolen gewesen.
Sir Edgar, der aus der gehobenen Beamtenlaufbahn kam, tat in bezug auf Erziehung und spätere Selbstregierung sein Bestes. Aber all das, was in der Ära der weißen Radschas unbeachtet geblieben war, hatte sich unauslöschlich eingeprägt. Die neue Sarawak-Orient Company bohrte nach Öl und schürfte Mineralien und versuchte, den endlosen Wald kommerziell zu nutzen. Aber der Fortschritt war nur in dem Tempo meßbar, wie die Schnecke über das Land kriecht, und blieb im Sumpf uralter heidnischer Tabus stecken.
Als Adam Kelno im Jahre 1949 eintraf, wurde er der 30. Arzt in Sarawak. Es gab fünf Krankenhäuser. Das war das ganze Gesundheitswesen für eine halbe Million Menschen.
Er wurde Fort Bobang im Zweiten Bezirk von Sarawak zugeteilt, im Lande der Ibans, der tätowierten Kopfjäger von Borneo.

8

Adam Kelnos Bootsmänner manövrierten das zehn Meter lange überdachte Kanu geschickt über die brodelnden Stromschnellen, wo der Lemanak in den Lampur mündete. Man konnte leicht erkennen, daß es das Boot des Arztes war, denn es hatte den größten Außenbordmotor von allen Booten, die auf dem Lemanak fuhren. Das Wasser wurde ruhiger, und sie glitten an einem Paar dösender Krokodile vorbei. Das Geräusch des Motors bewirkte, daß sie von der Sandbank ins Wasser schlitterten. Das Gekreisch einer Horde Affen, die von einem Baumwipfel zum nächsten sprangen, verfolgte sie.
Die ersten sechzehn Kilometer flußaufwärts standen Gruppen von langgestreckten Häusern des Ulu-Stammes der See-Dajaks. Jede dieser auf Hartholzpfählen ruhenden Wohnstätten war eine abgeschlossene

Dorfgemeinde von zwanzig bis fünfzig Familien. Die manchmal über 60 Meter langen Pfahlbauten standen dicht am Ufer. Eine Zugleiter, ursprünglich eine Verteidigungsmaßnahme gegen die Angriffe von Nachbarn, diente als Treppe zur gemeinsamen Veranda. Die lange dachlose Trocken-Plattform, die gemeinsame Küche und der als Arbeitsraum dienende Platz waren zum Fluß hin offen. Im rückwärtigen Teil eines jeden Hauses gab es kleine abgetrennte Räume für die einzelnen Familien. Das Ganze war mit Palmenblättern und Schindeln überdacht, und darunter tummelten sich Schweine und Hühner inmitten von menschlichen Exkrementen und kämpften räudige Katzen um ihre Existenz.

Fünfzehn dieser langen Häuser bildeten eine Abteilung des Stammes der Ulus, die von einem Häuptling, der nach den Sternen den Namen Bintang trug, regiert wurde.

Die Ankunft von Dr. Kelnos Boot wurde mit Gongschlägen begrüßt, dem üblichen Willkommen für jeden Besucher. Im Laufe des Tages, während Dr. Kelno Sprechstunde hielt, versammelten sich die Turahs, die Oberhäupter der anderen Wohnstätten des Stammes, zu der Beratung, deren Einberufung Bintang dem Arzt versprochen hatte.

Bis zum Abend waren alle eingetroffen, bekleidet mit leuchtend bunten, gewebten Jacken, kegelförmigen, von Federbüschen gekrönten Kopfbedeckungen und vielen Reifen an Armen und Beinen. Es waren olivfarbene, ungefähr 1,50 Meter große Männer, deren Gesichter negroide und orientalische Merkmale zeigten. Die glänzend schwarzen Haare waren zu Nackenknoten zurückgekämmt, und Schultern, Beine und Hände waren üppig tätowiert. Ein paar der älteren Turahs trugen Tätowierungen, wie sie in nicht allzu ferner Vergangenheit einem Krieger für seine Erfolge als Kopfjäger zuerkannt worden waren. Überall im Haus hingen Dutzende von sauber ausgeschabten Köpfen von den Dachbalken herab. Bintang bot jedem Turah bei der Ankunft heißen Reis und Bier an, und in einer Ecke der Dorfveranda tranken sie, kauten Betelnüsse und rauchten Zigarren.

Hinter ihnen, auf dem gemeinsamen Arbeitsplatz, gingen die Frauen ihren Beschäftigungen nach – kochen, Rohrmatten und starkfarbiges Tuch weben, Schmuckstücke anfertigen und Sago, ein aus Palmenmark gewonnenes Stärkemehl, durchsieben. Unter den nackten Brüsten schlossen Messingringe, die mit Münzen und Ketten verziert waren, den ganzen Körper wie ein Korsett ein, und die Ohrläppchen waren durch schwere Ohrringe deformiert.

Die erst so muntere Stimmung der Turahs verflog, als der streng blickende Dr. Kelno und sein Dolmetscher zu ihnen kamen. Man hegte ihm gegenüber gemischte Gefühle. Bintang lud sie ein, ihre grellbunten, verzierten Sitzmatten auf den Rohrboden zu legen. Dr. Kelno und der Dolmetscher Mudich saßen der Versammlung gegenüber, Bintang und

sein oberster Zauberer Pirak, der Manang des Stammes, etwas seitlich. Pirak war einer jener Magier, die ihr Amt von ihren Vorvätern ererbt hatten, und die von den Geistern auserwählt waren, Gesundheit und die Weisheit der Götter auszuteilen. Die Manangs waren in viele Kategorien und Ränge unterteilt. Pirak, ein verschrumpelter alter Mann, gehörte zu der besonderen Klasse der Manang Bali, ein Mann in Frauenkleidung und mit weiblichem Gehabe. Er pflegte junge Männer zu verführen, war jedoch bisexuell. Pirak erhielt für die Darbietung seines mystischen Hokuspokus ungeheuerliche Mengen von Geschenken und Nahrungsmitteln. Zu alt, als daß er die Häuptlingswürde von Bintang hätte erben können, war Pirak entschlossen, seine erhabene Stellung zu behalten und war der Meinung, daß Dr. Adam Kelno eine Bedrohung verkörpere.

Man tauschte nichtssagende Höflichkeiten aus, und während die halbverhungerten Hunde nach den Resten der aufgetischten Leckerbissen schnappten, kam der Dolmetscher zur Sache.

»Dr. Adam sagen«, begann Mudich, »daß Monsunzeit fast da ist und Fluß ansteigen wird. Dr. Adam nicht kommen zurück für lange Zeit. Letztes Jahr während Monsun Cholera sehr schlimm. Dieses Jahr Dr. Adam das nicht wünscht. Er bitten Medizin durch Nadel geben, um vor Cholera zu retten. Nur zwanzig Familien in allen langen Häusern einverstanden. Warum ist das so, sagen Dr. Kelno.«

»Weil der Windgeist, Meergeist, Waldgeist und Feuergeist vom Obersten Geist Patra auserwählt worden sind, über die Krankheiten zu herrschen. Wir haben Opfervögel vorbereitet und werden vier Nächte nach dem Einsetzen des Monsuns die Gongs schlagen. Sag Dr. Adam, wir haben viele Mittel, um Krankheiten zu bekämpfen.«

»Viele, viele Mittel«, fügte Pirak, der Zauberer, hinzu und deutete auf seinen Sack voller Omina, heilenden Steinen und Kräutern.

Unter den Turahs erhob sich ein zustimmendes Gemurmel.

Adam holte tief Luft, beherrschte sich und wandte sich an den Dolmetscher. »Sag Bintang folgendes: Ich werde meine Medizin den Familien geben, die sie haben wollen. Wenn nach der Monsunzeit die Familien, die ich behandelt habe, gesund sind, aber viele andere, die meine Medizin nicht bekommen haben, am Fieber gestorben sind, würde das beweisen, daß die Götter meine Medizin gutheißen?«

Mudich tat so, als habe er nicht verstanden. Adam wiederholte seine Worte langsam. Der Dolmetscher wand sich unbehaglich, dann schüttelte er den Kopf. »Ich kann solche Fragen nicht Bintang stellen.«

»Warum nicht?«

»Wird Häuptling vor seinen Turahs verlegen machen, wenn du recht hast.«

»Ist er denn nicht für die Gesundheit und das Wohlergehen seiner Leute verantwortlich?«

»Bintang auch verantwortlich für Bestehen der Legenden. Krankheit kommt, Krankheit geht. Legende bleibt.«
Gut, dachte Adam, ich werde es also auf andere Art versuchen. Er erklärte Mudich nochmals sorgfältig die Frage, die er stellte.
»Dr. Adam sagen zu Bintang, warum ist Totenfeld so dicht am Fluß? Dr. Adam sagen, es muß verlegt werden, weil es Wasser unsauber machen, und schlechtes Wasser machen Krankheit.«
»Das stimmt nicht«, antwortete Bintang. »Geister verursachen Krankheit.«
Wieder nickten die Turahs zustimmend.
Adam sah den Zorn in Piraks Augen. Der Manang Bali war für die Bestattung der Toten verantwortlich, und diese Zermonien waren die Quelle, aus der ein Großteil seines Einkommens und seines Reichtums stammte. »Legende sagen, muß begraben auf Hügel dicht am Fluß. Friedhof an richtigem Platz jetzt. Darf nicht verlegt werden.«
»Dr. Adam sagen, Beerdigung unsauber. Leute nicht tief genug vergraben, und viele ohne Kiste, wo sie hineinlegen. Dies, Dr. Adam sagen, verderben Wasser, wenn es an Friedhof vorbeikommt. Schweine und Hunde nicht eingezäunt, so sie kommen zu Friedhof und essen Tote. Wenn wir essen Schweine und trinken Wasser, es machen Krankheit.«
»Wenn Frau verbluten, wenn bekommen Kind, sie kann nicht Sarg haben«, antwortete der Manang Bali. »Wenn Krieger sterben, er muß beerdigt werden dicht am Wasser, um seine Reise nach Sebajan leichter zu machen.«
»Aber wenn ihr ihn mit all den Lebensmitteln beerdigt, graben die Tiere sie wieder aus!«
»Wie kann er ohne Nahrung nach Sebajan reisen? Außerdem, Dr. Adam, in Sebajan hat er keine Sorgen mehr, so es ist besser, er kommt dort hin«, sagte Bintang.
»Wenn Häuptling sterben«, setzte Pirak hinzu, »er muß verbrannt und dem Feuergeist gegeben werden. Dr. Adam nicht verstehen, wir müssen beerdigen abhängig von wie jemand sterben.«
Die Verlegung des Bestattungsgrundes wurde nunmehr gleichfalls ein total sinnloses Unterfangen. Kelno wurde von einer Woge von Mystizismus und Tabus überschwemmt. Aber er gab nicht auf.
»Dr. Adam sagen, letztes Mal er kommen, er brachte Samen und Schoten von Okra, um in Feld bei Sagapalmenwald zu pflanzen. Bintang versprechen Okra zu pflanzen, weil gut ist für uns zu essen und machen uns stark.«
»Aus Zeichen von Vögeln«, sagte Pirak, »erfahren wir, daß Felder bei Sagowald verflucht sind.«
»Wie bist du denn darauf gekommen?«
»Sehr schwierig, Vogelzeichen zu lesen«, sagte Pirak, »braucht viele

Jahre zu lernen. Richtung, wo Vogel fliegen, Art, wie Vogel schreien, Art, zwei Vögel fliegen zusammen. Vögel geben so schlechte Zeichen, wir schlachten Schwein mit Zeremonie und lesen Zeichen auf Leber von Schwein. Alles sagt, Felder sind verflucht.«
»Dr. Adam sagen, wir haben nur Hälfte von Ackerland, das wir brauchen. Wir müssen es alles ausnutzen. Okra wird böse Geister von Feldern vertreiben. Okra ist heilige Nahrung«, übersetzte Mudich Kelnos Versuch, sich ihrer eigenen Tabus zu bedienen, um sein Ziel zu erreichen. Aber das enervierende Palaver ging weiter.
»Dr. Adam kaufen vier Wasserbüffel von Chinese. Warum ihr nicht gehen nach Sarebas und bringen her?«
»Büffel heiliges Omen, wie Motte und Blauvogel.«
»Aber ihr sie nicht bringen zum Essen, sondern nur zu arbeiten auf Feld.«
»Bingt Fluch, heiliges Omen arbeiten machen.«
Nach einer weiteren Stunde war Adam erschöpft. Er bat, sich vom Fest und vom Hahnenkampf zurückziehen zu dürfen und verabschiedete sich mühsam beherrscht. Pirak, der Manang Bali, war jetzt, nachdem er die Debatte für sich entschieden hatte, überaus freundlich. Dr. Adam würde nicht zurückkommen, bis der Monsun vorbei war. Während er in sein Boot stieg und den Bootsmännern barsch befahl abzulegen, winkten ihm die Ulus vom Ufer her ein lahmes Adieu zu. Als das Boot hinter der Biegung verschwand, sah Bintang Mudich an und fragte:
»Warum kommt Dr. Adam her, wenn er uns so sehr haßt?«

9

Da man im britischen Viertel von Fort Bobang dicht zusammengedrängt wohnte, waren Leute, die sich andernfalls ihr Leben lang aus dem Weg gegangen wären, gezwungen, freundschaftliche Kontakte zu pflegen. Angela war in hohem Maße fähig, sich in das eng umrissene gesellschaftliche Leben einzufügen. Adam war es nicht.
Insbesondere verabscheute er L. Clifton-Meek, den Landwirtschaftskommissar für den Zweiten Bezirk. Lionel Clifton-Meek war ein Paradebeispiel für den Schuh- oder Fahrkartenverkäufer oder den unterwürfigen Schneidergesellen, der sich emsig strebend ein Plätzchen in den weltweiten Interessensphären Seiner Majestät ergattert hatte. Es war zwar nur ein winziges Plätzchen, aber nachdem er es genau abgegrenzt hatte, gehörte es ihm und nur ihm allein. Clifton-Meek schützte sich sowohl gegen die Übernahme jeglicher Verantwortung, als auch gegen das Fällen von Entscheidungen oder Übergriffe, die von außen kamen. Er vergrub sich in einem Dickicht aus Papierkram, um dadurch

den Glauben an seine eigene Bedeutung auszubauen. Auf diesem sicheren Platz konnte er ungestört ausharren, bis er seine Karriere mit einer netten Rente für seine Loyalität im Dienste der Krone abschloß.
Noch deutlicher als L. Clifton-Meek den typischen kleinen Beamten verkörperte, war seine farblose Frau Mercy, die einen Hals wie eine Truthenne hatte, das Abbild dessen, was die schwarzen und gelben Menschen, die von ihnen regiert wurden, haßten.
In England hätten die Clifton-Meeks ein eintöniges, stumpfes Leben in einem Reihenhaus aus roten Backsteinen in einer faden Kleinstadt oder in einer komfortlosen Wohnung in London geführt, wo Mercy das karge Einkommen ihres Mannes nur dadurch hätte aufbessern können, daß sie als Dienstmädchen arbeitete.
Aber das Empire tat viel für die kleinen Leute Englands. In Sarawak genossen sie Ansehen. Im ganzen Zweiten Bezirk gab es keinen anderen Beauftragten für landwirtschaftliche Angelegenheiten. Clifton-Meek hatte sowohl bei den Reisfeldern als auch bei den Kautschukplantagen viel mitzureden und verbrachte ein Gutteil seiner Zeit damit, durch sein Kleben am Dienstweg die Sarawak-Orient Company zu frustrieren. Eine Gräte im Hals des Fortschritts.
Mercy Meek hatte für ihre persönliche Bedienung zwei malaiische Hausboys, die auf der Veranda schliefen und mit einem Sonnenschirm hinter ihr herliefen, um ihren milchigweißen, sommersprossigen Teint vor der Sonne zu beschützen. Und sie hatte einen richtigen chinesischen Koch. Mit dem unechten Snobismus ihrer niedrigen Herkunft und als weiteren Ausdruck ihrer Wichtigtuerei schrieben sie ihren Familiennamen mit Bindestrich. Als Krönung des Ganzen versuchte Mercy auch noch, den Gott der Episkopalier zu diesen Heiden zu bringen. Sonntags ließ sie das ganze Viertel mit ihrer Orgelmusik und ihrem Bemühen erbeben, ihnen die Furcht vor Gott einzujagen, worauf unlustig gemurmelte Gebete antworteten.
Regierungskommissar Lambert gehörte in eine andere Kategorie. Wie Adams Vorgesetzter MacAlister kannte er sich in diesen Breiten aus, ein guter Administrator, der sich die Beschwerden der Eingeborenenhäuptlinge in aller Ruhe anhörte, nur selten darauf reagierte und dafür sorgte, daß sie mit britischen Fahnen und Porträts des Königs für ihre langen Häuser reichlich versorgt waren. Im Grunde genommen ließen er und Kelno sich gegenseitig in Ruhe.
Aber es mußte zwangsläufig so kommen, daß L. Clifton-Meek von diesem ausländischen Medizinalbeamten einmal zu oft herumgestoßen worden war und entrüstet eine Beschwerde einreichte.
Bevor Lambert die Beschwerde auf dem Dienstweg weiterleitete, hielt er eine Aussprache zwischen den beiden Parteien für geboten.
Sie begann in des Regierungskommissars brütendheißem Amtszimmer, in dem der Verputz abblätterte, unter einem müden Deckenventilator,

der kaum Kühlung spendete. L. Clifton-Meeks verkniffenes blasses Gesicht zuckte, als er sich auf die Vorschriften berief, während Lambert die umfangreiche Beschwerde überflog, die der Landwirtschaftskommissar eingereicht hatte.
Lambert wischte sich über das feuchte Kinn. Eine merkwürdige Stelle zum Schwitzen, dachte Adam. »Es sieht so aus, Dr. Kelno, als hätten wir hier ein paar Mißverständnisse. Mir wäre es lieb, wenn das Ganze innerhalb dieser vier Wände bereinigt werden kann, vorausgesetzt, wir können eine Einigung erzielen.«
Clifton-Meek richtete sich steif auf, als Adam ihn voller Verachtung anstarrte.
»Sind Sie mit den Einzelheiten von Clifton-Meeks Beschwerde vertraut?«
»Ich habe sie heute früh durchgelesen.«
»Es ist ja eigentlich nichts Ernstes.«
»Meiner Ansicht nach ist es sehr ernst«, sagte Clifton-Meek mit angstbebender Stimme.
»Was ich sagen will«, besänftigte Lambert ihn, »ist, daß es um nichts geht, was wir hier nicht unter uns besprechen und in Ordnung bringen können.«
»Das hängt von Dr. Kelno ab.«
»Wollen wir mal sehen«, sagte Lambert. »Da ist zuerst die Frage der Okrafelder für die Ulus am unteren Lemanak.«
»Was ist mit den Okrafeldern?« fragte Adam.
»So wie es hier steht, haben Sie anscheinend empfohlen, bei den fünfzehn langen Häusern unter Häuptling Bintang Okra zu pflanzen, und Sie haben ihnen zu diesem Zweck Samen und Schoten mitgebracht.«
»Schuldig im Sinne der Anklage«, sagte Adam.
L. Clifton-Meek grinste und trommelte mit den dürren Fingern auf die Platte von Lamberts Schreibtisch. »Die Okra gehört zur Familie der Malvengewächse, eine Kulturpflanze, die ganz eindeutig in den Aufgabenbereich des Landwirtschaftskommissars fällt. Sie hat also nichts mit Gesundheit oder Medizin zu tun«, sagte er mit der Pedanterie des Bürokraten.
»Glauben Sie, daß Okra als Bereicherung ihrer jetzigen Ernährung gut für ihre Gesundheit oder schlecht für ihre Gesundheit sein würde?« fragte Adam.
»Mich können Sie mit Ihren Wortspielereien nicht in die Falle locken, Doktor. Die Nutzbarmachung des Landes gehört eindeutig zu meinem Aufgabenbereich, ganz eindeutig. Hier auf Seite siebenhundertzwo der Vorschriften heißt es —« und er las den langen Absatz vor, während Jack Lambert ein Lächeln unterdrückte. Clifton-Meek schloß fürs erste das Buch, das mit Papierstreifen zur Markierung gespickt war. »Sir, ich erstelle ein Gutachten für die Sarawak-Orient Company über die

geeignete Nutzung des Bodens im Zweiten Bezirk im Hinblick auf die Möglichkeit der Anlage von Kautschuk-Pflanzungen.«
»Erstens«, sagte Adam, »können die Ulus keinen Kautschuk essen. Zweitens weiß ich nicht, wie Sie ein Gutachten erstellen wollen, wenn Sie nicht ein einziges Mal auf dem Lemanak gefahren sind.«
»Ich verfüge über Landkarten und andere Methoden.«
»Sie empfehlen also, wenn wir Sie recht verstehen, daß keine Okra angepflanzt werden soll?«
»Ja, Lionel«, warf Lambert ein, »was schlagen Sie eigentlich vor?«
»Ich sage nur«, sagte Clifton-Meek mit lauter werdender Stimme, »daß das Buch den Aufgabenbereich von uns beiden scharf abgrenzt. Wenn der Medizinalbeamte einfach herumreist und alles in seine eigenen Hände nimmt, kann nur ein Chaos entstehen.«
»Darf ich ganz offen sagen, daß, wenn Sie einmal den Lemanak flußabwärts gefahren wären, wie ich es Ihnen schon oft geraten habe, der gesunde Menschenverstand Ihnen gezeigt haben würde, daß es dort kein geeignetes Land für Kautschuk-Anpflanzungen gibt. Was Sie dann nämlich wissen würden, ist, daß dort überall Unterernährung herrscht, und zwar aus Mangel an bebaubarem Land. Und was den Rest Ihrer lächerlichen Beschwerde betrifft, so würde nur ein Idiot etwas dagegen haben, daß ich Wasserbüffel gekauft und neue Methoden für den Fischfang empfohlen habe.«
»Die Vorschriften besagen eindeutig, daß einzig und allein der Landwirtschaftskommissar in diesen Dingen zu entscheiden hat«, kreischte Clifton-Meek, wobei seine Halsadern anschwollen und sein Gesicht hochrot anlief.
»Aber, meine Herren«, sagte Lambert, »schließlich sind wir alle Beamte der Krone.«
»Das Verbrechen, das ich anscheinend begangen habe«, sagte Adam Kelno, »besteht darin, daß ich versuche, die Lebensbedingungen meiner Patienten zu verbessern, damit sie länger leben. Ach, nehmen Sie Ihre Beschwerde, Clifton-Meek, und scheißen Sie drauf.«
Clifton-Meek sprang auf. »Ich verlange, daß meine Beschwerde in die Hauptstadt weitergeleitet wird, Herr Lambert. Es ist ein Jammer, daß wir gewisse ausländische Elemente dulden müssen, die keine Ahnung von der Bedeutung einer ordnungsgemäßen Verwaltung haben. Guten Tag, Sir.«
Ein angeekeltes Schweigen folgte Clifton-Meeks Abgang.
»Nein, nein, sagen Sie nichts«, sagte Lambert, während er aus der Karaffe Wasser in sein Glas goß.
»Ich werde eine Sammlung von Eingeborenen-Omina, Tabus, Göttern, Geistern, Kulten und Vorschriften des Außenministeriums Seiner Majestät zusammenstellen und das Ganze 'Handbuch für Idioten' nennen. Die Meeks sollen die Erben des Empire sein.«

»Es mag seltsam klingen, aber wir murksen uns seit fast vier Jahrhunderten ganz gut durch«, sagte Lambert.
»Dort unten am Fluß gehen sie mit Speeren auf Fischfang und mit Blasrohren auf die Jagd und lockern ihren Ackerboden mit Astgabeln. Und wenn man schon mal eine Idee in die primitiven Köpfe hineinbringt, kommt todsicher ein Clifton-Meek, der sie in seinem Papierwust wieder zu Grabe trägt.«
»Nun mal sachte, Kelno, Sie sind noch nicht lange hier. Sie sollten wissen, daß hier alles seine Zeit braucht. All dies Stoßen und Schieben ist sinnlos. Außerdem sind die meisten Ibans ganz nette Kerle, wenn man erst einmal erkannt hat, daß sie die Dinge auf ihre eigene Art und Weise handhaben.«
»Barbaren, verdammte Barbaren.«
»Glauben Sie wirklich, daß es Wilde sind?«
»Was soll man denn sonst glauben?«
»Ziemlich merkwürdig, daß gerade Sie das sagen, Kelno.«
»Wie meinen Sie das, Lambert?«
»Wir stochern hier nicht in der Vergangenheit von Neuankömmlingen herum, aber Sie waren als Gefangener im Konzentrationslager Jadwiga. Was ich sagen will, ist, daß nach allem, was Sie in Polen durchgemacht haben und was Ihnen von einem angeblich zivilisierten Volk angetan wurde, es ziemlich schwierig sein dürfte festzustellen, wer die Barbaren dieser Welt sind.«

10

Im allgemeinen hielt Adam Kelno sich von der kleinen, geisttötenden, eintönigen und langweiligen Clique der britischen Beamten in Fort Bobang fern.
Die einzige Freundschaft, die diesen Namen verdiente, schloß er mit Ian Campbell, einem barschen Schotten, der das Hauptbüro einer Genossenschaft kleinerer Kautschuk-Plantagen in Fort Bobang leitete und die Lagerung und Verschiffung beaufsichtigte. Campbell war ein einfacher Mann, der sich jedoch in langen, einsamen Jahren profunde Kenntnisse in der klassischen und modernen Literatur angeeignet hatte. Er trank gern, spielte gern Schach, drückte sich kurz und bündig aus und hatte nichts für die blaßgesichtigen Kolonialbeamten, aber viel für die Weisheit des Dschungels und der Eingeborenen übrig.
Seine Frau, die Tochter eines französischen Pflanzers, war gestorben und hatte ihn mit vier kleinen Kindern zurückgelassen, die von einem chinesischen Ehepaar versorgt wurden. Ihn selbst versorgte eine zauberhaft aussehende Eurasierin, die noch keine zwanzig war. Die Erziehung seiner Kinder hatte er persönlich übernommen und unterwies sie mit

dem Eifer eines baptistischen Missionars in Studienobjekten, für die sie zu jung waren. Seine Freundschaft mit Kelno begann, als die Kinder an den zwanglosen Schulstunden teilnahmen, die Angela für die Kinder von Fort Bobang eingerichtet hatte.
Sein jüngster Sohn hieß Terrence und war ein Jahr älter als Stephan Kelno, mit dem er augenblicklich eine Freundschaft schloß, die ein ganzes Leben lang halten sollte.
Sowohl Stephan als auch Terrence hatten sich diesem fernen Erdwinkel erstaunlich gut angepaßt, und beide waren anscheinend fähig, mit den Nachteilen fertig zu werden, welche die Trennung von der Zivilisation mit sich brachte. Sie waren wie Brüder, verbrachten den größten Teil der Zeit miteinander und träumten laut von Orten und Plätzen jenseits des Meeres.
Und während der Phasen, in denen Adam Kelno in einer tropischen Depression versank, war es immer Ian Campbell, den Angela herbeirief, um ihren Mann wieder aufzurichten.
Die Monsunzeit war da. Die Flüsse schwollen so an, daß sie nicht mehr schiffbar waren. Und mit ihr erfüllten sich MacAlisters düstere Prophezeiungen. In jenem zweiten Jahr hatte Angela ihre dritte Fehlgeburt, und sie mußte etwas unternehmen, damit sie nie wieder schwanger werden konnte.
Von der Hitze ausgedörrt, vom Regen aufgeschwemmt und in Fort Bobang eingesperrt, wurde Adam Kelno zum Trinker. Seine Nächte waren von einer Art Wahnsinn beherrscht – den immer wiederkehrenden Träumen vom Konzentrationslager. Und jenem Schreckgespenst, das er seit seiner Kindheit kannte. Es hatte immer die Gestalt eines großen Tieres, eines Bären oder eines Gorillas oder eines nicht identifizierbaren Ungeheuers, das ihn jagte, in die Falle lockte und dann zerquetschte. Der Speer oder die Waffe, die er bei sich hatte, oder seine eigene Kraft vermochte den Angriff nicht abzuwehren. Er lag da, unfähig sich zu bewegen, sein Atem ging schwerer und schwerer, und dann wachte er immer am Rande des Erstickungstodes auf, in Schweiß gebadet, mit jagendem Herzklopfen, keuchend und manchmal vor Angst schreiend. Und die Parade der Toten von Jadwiga und die Blutströme bei den Operationen hörten niemals auf.
Der unaufhörliche Regen war erbarmungslos.
Jeden Morgen brauchte er länger, um den Kopf vom Kissen zu heben, um die Nachwirkungen des Alkohols und die Pein einer neuen Schreckensnacht abzuschütteln.
Eine Eidechse flitzte über den Fußboden. Adam stocherte unlustig im Essen herum. Seine Augen blickten wäßrig und umnebelt, wie immer um diese Abendstunde, und sein Gesicht war von sechs Tage alten Bartstoppeln bedeckt.
»Bitte iß, Adam.«

Er grunzte etwas Unverständliches.
Mit einer Kopfbewegung entließ Angela die Diener. Stephan Kelno war noch ein Kind, aber er kannte schon den nach Alkohol stinkenden Atem seines Vaters und bot Adam mit einer raschen Kopfbewegung nur die Wange zum Kuß, als er vom Tisch aufstand.
Adam blinzelte und kniff die Augen zusammen, um deutlicher sehen zu können. Angela, die arme Angela, sah so bekümmert aus. Ihr Haar war schon von Grau durchzogen. Daran war er schuld, durch sein eigenes Unglück und Elend.
»Du solltest dich jetzt rasieren und baden und dich dann so weit zusammenreißen, daß du mit zu den Lamberts kommen kannst, um die neuen Missionare zu begrüßen«, sagte sie.
»Mein Herr und Gott, willst du endlich deine Versuche einstellen, den einzigen von dir gezeugten Sohn an diese Kannibalen zu verpfänden? Missionare. Glaubst du wirklich, daß Jesus in eine Gegend wie diese hier kommt? Jesus meidet solche Orte ... Konzentrationslager ... britische Gefängnisse. Jesus weiß, wie er sich aus Schwierigkeiten heraushält. Sag den Missionaren ... ich hoffe, die Kopfjäger kriegen sie.«
»Adam.«
»Geh und sing deine Hymnen mit Mercy Meek. Was für einen Freund wir an Jeehesus haben. Gegrüßt seist du, Maria. Mutter Gottes. Halt deine Nase aus Sarawak heraus.«
Angela schob ärgerlich ihren Stuhl zurück.
»Gib mir erst einen Drink. Keine Moralpredigten. Bloß einen Drink. Selbst der gottverdammte britische Gin genügt. Aha, sagt das beherrschte und leidgeprüfte Eheweib, das einzige, was du nicht brauchst, ist noch ein Drink.«
»Adam!«
»Thema der nächsten Predigt. Mein Mann hat seit über einem Monat nicht mehr mit mir geschlafen. Mein Mann ist impotent.«
»Adam, hör mir zu. Man spricht davon, daß du entlassen werden sollst.«
»Wo hast du das gehört?«
»Clifton-Meek hat mir diese Neuigkeit mit größtem Vergnügen serviert«, sagte sie. »Nachdem ich es gehört hatte, habe ich an MacAlister nach Kutsching geschrieben. Man ist dort sehr beunruhigt.«
»Hurra. Ich hab' Kannibalen und Engländer satt.«
»Aber wohin könntest du sonst gehen?«
»Solange ich die noch habe«, sagte er und hielt ihr seine Hände dicht vors Gesicht, »werde ich schon was finden.«
»Sie sind längst nicht mehr so ruhig und sicher wie früher.«
»Wo bleibt der verdammte Drink?«
»Nun gut, Adam, dann sollst du auch noch den Rest hören. Ich kann nicht mehr. Wenn sie dich hier rausschmeißen ... Wenn du dich nicht

jetzt endlich zusammennimmst, werden Stephan und ich nicht bei dir bleiben.«
Er starrte sie an.
»Wir haben alles schweigend ertragen, und wir haben uns nicht über Sarawak beklagt. Adam, das einzige, woran du nie zu zweifeln brauchtest, ist meine Loyalität, und wenn es sein muß, bleibe ich für immer hier. Aber ich will nicht weiter mit einem Säufer zusammenleben, der sich selbst vollkommen aufgegeben hat.«
»Du meinst das im Ernst, nicht wahr?«
»Ja.« Sie wandte sich ab und ging zu den Lamberts.
Adam Kelno stieß einen dumpfen Laut aus und vergrub das Gesicht in den Händen. Der dichte Regenguß ließ das Haus in Dunkelheit versinken, bis die Diener es mit flackerndem Lampenlicht erhellten. Er blieb sitzen und zwang sein umnebeltes Gehirn wieder zur Vernunft, dann erhob er sich schwankend und schlurfte zu einem Spiegel. »Du blöder Hund«, sagte er zu sich selbst.
Adam ging in Stephans Zimmer. Der Junge blickte verschlafen und mißtrauisch zu ihm auf.
O mein Gott, dachte er. Was habe ich getan? Er ist doch mein ganzes Leben, dieser Junge.
Als Angela zurückkam, fand sie Adam schlafend in einem Sessel in Stephans Zimmer mit dem gleichfalls schlafenden Kind auf seinem Schoß. Ein vom vielen Vorlesen zerfleddertes Buch war auf den Fußboden gerutscht. Angela lächelte. Adam war frisch rasiert. Er wachte auf, als sie ihn küßte, und legte Stephan schweigend und behutsam ins Bett. Er zog das Moskitonetz um ihn zu, legte einen Arm um seine Frau und führte sie ins Schlafzimmer.
Gerade als er am dringendsten gebraucht wurde, kehrte Ian Campbell von einem längeren Urlaub aus Singapur zurück. Er widmete sich ganz und gar seinem Freund, um ihm den Katzenjammer einer tiefen Monsun-Depression überwinden zu helfen. Und bei den langen Schachspielen, während die Kinder sich um sie herum tummelten, geschah es dann. Schließlich und endlich, erkannte Adam, hatte Campbell es als Witwer mit vier Kindern geschafft. Und er war für immer gestählt.
»Es ist niemals so schlimm, Adam, daß man sich dazu treiben lassen sollte, aus einem seiner Kinder einen Säufer zu machen oder sie in ein Leben voller Finsternis hineinzuführen. Schließlich haben sie sich nicht darum gerissen, hier zu leben.«
Adam Kelno gelangte zu der Ansicht, daß er Ian Campbell sehr viel schuldete, und die Möglichkeit zur Rückzahlung bot sich auf dem Weg über den jungen Terrence an. Fast jeden Tag lugte Terrence Campbell mit seinen neugierigen braunen Augen und mit offenem Mund über das Fensterbrett des Behandlungszimmers.
»Komm rein, Terry. Steh nicht da wie ein Lampur-Affe.«

Dann kam der Junge ohne Scheu herein und sah stundenlang zu, wie Dr. Adam, der magische Dr. Adam, Menschen gesund machte. Zur Belohnung bat Dr. Adam ihn dann, irgend etwas zu holen oder ihm ein bißchen zur Hand zu gehen. Und Terry träumte davon, auch ein Arzt zu werden.
Wenn Dr. Adam gutgelaunt war – und Terry kannte alle seine Stimmungen –, dann stellte er ihm einen endlosen Schwall von Fragen über Medizin. Mehr als einmal wünschte Adam, an Terrys Stelle wäre es Stephan, sein eigener Sohn. Aber Stephan war draußen und fabrizierte irgend etwas mit Hammer und Nägeln ... ein Floß, ein Baumhaus.
»Gott wirkt auf seltsame Weise«, dachte Adam, der sich damit abzufinden versuchte und es doch nicht konnte.
Eins war jedoch klar, nämlich daß Terrence Campbell, wenn sich nur die kleinste Chance bot, Arzt werden würde.

11

Die Monsunzeit war vorbei. Adam Kelno war ins Leben zurückgekehrt. Eine chirurgische Abteilung wurde eingerichtet, die für kleinere Eingriffe geeignet war. Zur Einweihung kam MacAlister aus Kutsching und blieb für ein paar Tage. Was er im Operationsraum sah, war für ihn eine Offenbarung. Mit Angelas Assistenz führte Adam eine Reihe von Operationen aus. MacAlister beobachtete, wie Kelno sich völlig verwandelte, sobald er das Skalpell in der Hand hatte. Ungewöhnliche Geschicklichkeit, knappe Bewegungen, vollkommene Beherrschung und Konzentration.
Kurz danach empfing der Polizeifunk eine Bitte aus der Hauptstadt Kutsching, Dr. Kelno möge kommen, um einen dringenden Fall zu operieren. Mit einem Sportflugzeug wurde er in Fort Bobang abgeholt. Bald wurde es in der britischen Kolonie in Kutsching Mode, für chirurgische Eingriffe Adam Kelno zu holen statt nach Singapur zu reisen.
Sobald der Lemanak wieder schiffbar war, fuhr Adam flußaufwärts. Diesmal begleitete ihn sein Sohn Stephan. Als er bei den langen Häusern der Ulus ankam, mußte er feststellen, daß während des Monsuns das Unheil in Form einer schweren Choleraepidemie zugeschlagen hatte.
Bintang war über den Tod seiner beiden ältesten Söhne untröstlich. Pirak hatte Wasser aus heiligen Krügen, magisches Öl und spezielle Pfefferzubereitungen angewendet und hatte befohlen, tagelang die Gongs und Trommeln zu schlagen, um die bösen Geister zu vertreiben. Aber die Cholera kam trotzdem. Auf die Durchfälle folgten

unerträgliche Krämpfe, Erbrechen, Wasserverarmung, das »Cholera-gesicht« mit den eingesunkenen Augen, Fieber, Schmerzen in den Beinen und das apathische Warten auf den Tod. Als die Epidemie sich immer mehr ausbreitete, flohen Bintang und die übrigen Verschont-gebliebenen in die Hügel und ließen die Kranken allein sterben.
Die zwanzig Familien des Stammes, die Dr. Adams Medizin genommen hatten, lebten in sechs langen Pfahlbauten, und niemand von ihnen war krank geworden. Sein persönlicher großer Kummer bewog Bintang, seine bisherige Haltung zu ändern. Obwohl er den barschen, kalten Doktor nach wie vor nicht mochte, mußte er jetzt seine Medizin respektieren. Bintang rief seine Turahs zusammen, und da auch diese noch unter dem Eindruck der Katastrophe standen, stimmten sie einigen Änderungen zu.
Der Friedhof, eine der Hauptursachen der Seuche, wurde verlegt. Das war ein wagemutiger Schritt. Dann wurden die so lange umstrittenen Okrafelder angelegt und Büffel zum Pflügen angeschafft. Die Büffel konnten die Erde viel tiefer lockern als die bisher verwendeten primitiven Grabstockpflüge, und der Ertrag an Yamswurzeln und Gemüse verbesserte sich sowohl quantitativ als auch qualitativ. Dr. Adam holte einen Fischfangexperten aus Kutsching, dem es gelang, die Speere durch Netze zu ersetzen. Die Hühner und Schweine wurden eingezäunt und die Abfallgruben in weitem Abstand von den Wohnhäusern angelegt. Durch Dr. Adams Nadel wurde viel neue Medizin ausgeteilt.
Und im Laufe dieses Jahres bemerkte Bintang auch eine Veränderung an Dr. Adam selbst. In einer Beziehung, in der Liebe zu seinem Kind, war er dem Ulu gleich. Wenn sein Sohn und Terrence Campbell ihn begleiteten, war der Doktor viel freundlicher. Und als er zum zweiten Mal kam, brachte Dr. Adam seine Frau mit, die auch viel von Medizin verstand und dazu beitrug, daß eine Menge der Frauen ihre Scheu verloren.

Auf der vierten und letzten Reise zu den Ulus, bevor der Monsun einsetzte, fuhr Dr. Adams Boot kurz vor Einbruch der Dunkelheit um die Biegung, die zu Bintangs langem Haus führte und machte fest. Irgend etwas war anders als sonst. Zum ersten Mal fehlte die Begrüßung durch die Gongs und eine Gruppe der Dorfbewohner. Nur Mudich, der Dolmetscher, erwartete ihn.
»Schnell, Dr. Adam. Bintangs kleiner Sohn sehr krank. Krokodilbiß.«
Sie rannten den Pfad zu dem langen Haus entlang, kletterten die eingekerbten Stufen hinauf, und als sie die Veranda erreichten, konnte Adam einen leisen rythmischen Gesang hören. Er zwängte sich durch die Menge bis zu der Stelle hin, wo das stöhnende Kind auf dem Boden lag. Die Beinwunde war mit feuchten Kräutern und magischen Heil-

steinen bedeckt. Pirak hatte sich mit seinem Sing-Sang in Trance gesteigert und wedelte einen Stab, an dessen Ende bunte Perlen und Federn befestigt waren, über dem Kind hin und her.
Adam kniete sich hin und legte die Wunde mit einer raschen Bewegung frei. Zum Glück war der Junge in den fleischigen Teil des Oberschenkels gebissen worden. An einer Stelle war das Fleisch weggerissen worden, und die Zähne waren tief eingedrungen. Der Puls war schwach, aber regelmäßig. Er leuchtete mit einer Lampe in die Augen des Kindes. Kein großer Blutverlust, aber die Wunde war verschmutzt, und außer der Versorgung einer Muskelverletzung waren sowohl eine Wundtoilette als auch eine Drainage der Wunde erforderlich. Temperatur ... sehr hoch, vierzig Grad.
»Wie lange liegt er schon hier?«
Mudich konnte keine genaue Anwort geben, weil die Ulus keine Zeiteinteilung nach Stunden kannten. Adam kramte in seiner Arzttasche und machte eine Penicillin-Injektion fertig. »Er soll sofort in meine Hütte gebracht werden.«
Plötzlich kehrte Pirak von seiner seelischen Vereinigung mit den Geistern in die Gegenwart zurück. Als Dr. Adam dem Jungen die Spritze gab, kreischte er vor Wut.
»Schafft mir den Kerl vom Hals«, schnappte Adam.
»Er sagen, daß du den magischen Zauber brichst.«
»Das möchte ich hoffen. Der Junge ist doppelt so krank, wie er zu sein brauchte.«
Der Manang Bali hob seinen Sack hoch, der die magischen Tränke, magischen Steine, Stoßzähne, Wurzeln, Kräuter, Ingwerwurzeln und Pfefferkörner enthielt, schüttelte ihn über dem Kind hin und her und schrie, daß er mit der Behandlung noch nicht fertig sei.
Adam riß ihm den Sack aus der Hand und warf ihn über die Veranda. Pirak, dessen Ansehen durch die Choleraepidemie bereits geschwächt und dessen Machtposition im Dorf im Schwinden war, begriff, daß er sich jetzt behaupten mußte. Er griff nach Adams Tasche und warf sie gleichfalls fort.
Alle wichen zurück, als Adam sich erhob und auf den Fakir herunterblickte. Er unterdrückte den Impuls, Pirak zu erwürgen. »Sag Bintang«, sagte er mit bebender Stimme, »daß der Junge sehr krank wird. Bintang hat schon zwei Söhne verloren. Dieses Kind wird nicht am Leben bleiben, wenn man es nicht sofort in meine Behandlung gibt.«
Pirak hüpfte auf und nieder und kreischte. »Er bricht meinen Zauber. Er wird die bösen Geister zurückbringen!«
»Sag Bintang, daß Pirak ein Betrüger ist. Sag ihm das sofort. Ich wünsche, daß man ihn von dem Kind wegschickt.«
»Das kann ich nicht sagen«, antwortete Mudich. »Der Häuptling kann nicht seinen eigenen Zauberer hinauswerfen.«

»Es geht um das Leben des Kindes.«
Pirak sprach hitzig auf Bintang ein. Der Häuptling blickte verwirrt von einem zum anderen. Auf ihm lasteten jahrhundertealte soziale und kulturelle Traditionen, und er fürchtete sich vor der Entscheidung. Die Turahs würden es niemals verstehen, wenn er seinen Manang hinauswarf. Aber das Kind. Es wird sterben, sagt Dr. Adam. Die Ulus sind ungewöhnlich kinderlieb. Als seine eigenen beiden Söhne am Fieber starben, hatte er zwei kleine Chinesenmädchen adoptiert, denn die Chinesen gaben oft unerwünschte Töchter weg.
»Bintang sagen, Manang muß den Sohn auf Weise unseres Volkes heilen.«
Pirak wölbte mit arroganter Miene die Brust vor, trommelte mit den Fäusten dagegen und stolzierte umher, während ihm jemand seinen Sack mit den Steinen und Stöcken holte.
Adam Kelno wandte sich ab und ging davon.
Nackt und hilfslos saß Adam unter dem Wasserfall in der Nähe des Dorfes. Er konnte die Gongs und den Gesang im langen Haus hören. Am Ufer hielten Mudich und seine Bootsleute nach Krokodilen und Kobras Ausschau. Armer Dr. Adam, dachte Mudich, er wird es nie begreifen.
Mit schweren Gliedern schleppte Adam sich zu der kleinen einzelnstehenden Hütte, in der sich das Behandlungszimmer und sein Privatraum mit der hochbeinigen Schlafpritsche über dem mattenbelegten Fußboden befand. Er entkorkte eine Flasche Gin und trank, bis das Geräusch der Gongs und Trommeln vom Hämmern des Abendregens übertönt wurde, dann streckte er sich auf der Pritsche aus und fiel stöhnend in einen Halbschlaf.

»Dr. Adam! Dr. Adam! Aufwachen! Aufwachen!« sagte Mudich.
Mit der Schnelligkeit, die den routinierten Arzt kennzeichnet, wachte er auf. Mudich beugte sich mit einer Fackel in der Hand über sein Lager.
»Kommen Sie!« drängte er.
Adam war schon auf den Füßen, knöpfte das Hemd zu und stopfte es in den Hosenbund. Im Zimmer nebenan stand Bintang mit dem Kind in seinen Armen.
»Rette meinen Sohn«, flehte Bintang.
Adam nahm ihm den Jungen ab und legte ihn auf den primitiven Untersuchungstisch. Das Fieber tobte. Sieht schlecht aus, dachte Adam, sehr schlecht. »Halt die Fackel näher.«
Als er das Thermometer in das Rektum des Kindes einführte, bekam der Junge einen Krampf.
»Seit wann hat er das? Vor oder nach Sonnenuntergang?«
»Wenn Sonne untergeht, Junge zappelt wie verrückt.«

Also drei Stunden oder länger. Er zog das Thermometer heraus. 42,5 Grad. Das Kind hatte Schaum vor dem Mund und krümmte sich. Gehirnschaden! Ein irreversibler Gehirnschaden! Selbst wenn er das Kind durchbekam, würde es schwachsinnig bleiben.
Der kleine olivhäutige Mann sah mit bettelnden Augen zu dem Arzt empor. Wie sollte man erklären, daß der Sohn des Häuptlings ein hoffnungsloser Idiot sein würde?
»Sag Bintang, daß es kaum Hoffnung gibt. Er soll draußen warten. Mudich, steck die Fackel in den Halter und warte auch draußen. Ich will allein arbeiten.«
Es gab keine andere Wahl, als das Kind einschlafen zu lassen.
Adam Kelno war wieder im Konzentrationslager Jadwiga. Die Chirurgie ... Baracke V. Er beugte sich zu dem Kind hinunter und löste wie unter einem Zwang die Schnur, die ein kleines Tuch, das die Genitalien des Jungen bedeckte, festhielt.
WENN DIESE OPERATIONEN NOTWENDIG SIND, WERDE ICH SIE DURCHFÜHREN. GLAUBEN SIE, DASS MIR DAS SPASS MACHT?
Adam spielte mit den winzigen Hoden, knetete sie mit den Fingern, fuhr mit der Hand über das Skrotum.
WENN SIE HERAUSGENOMMEN WERDEN MÜSSEN, UM DAS LEBEN DES PATIENTEN ZU RETTEN!
Er fuhr plötzlich zurück, begann heftig zu zittern, und sein Gesicht nahm einen fast irren Ausdruck an, als der Junge wieder einen quälenden Krampfanfall bekam.
Eine Stunde später kam Adam aus dem Behandlungsraum heraus und stand vor dem angstvollen Vater und einem Dutzend wartender Stammesbrüder.
»Er ist ganz friedlich entschlafen.«
Wenn ein Primitiver wie Bintang Schmerzenslaute ausstößt, dann klingt das wie der Schrei eines verwundeten Tiers. Er schrie und warf sich zu Boden, und in einem Anfall überwältigenden Schmerzes schlug er mit seinen eigenen Fäusten auf sich ein. Er jammerte seinen Kummer heraus, bis er völlig erschöpft war und mit dem Gesicht im Staub lag, blutend von der gegen sich selbst gerichteten Raserei. Erst jetzt war es Adam möglich, ihn zu betäuben.

12

Der Polizeifunk teilte Kutsching mit, daß das Flugwetter ungünstig sei, daher kam MacAlister per Boot nach Fort Bobang. Er machte am großen Kai inmitten eines kleinen Dickichts von Kanus fest, in denen

Chinesen, Malaien, Muruten, und Ibans in den verschiedensten Sprachen um die Wette schnatterten und feilschten. Am Ufer schlugen Frauen die Wäsche sauber, und andere holten Wasser, das sie in Kannen, die an Gestellen hingen, welche einem Ochsenjoch ähnelten, davonschleppten.
MacAlister sprang an Land und ging den Kai entlang, an dem großen Lagerhaus aus Wellblech vorbei, wo seine Nase dem Geruch von frisch gepreßten Rohkautschukplatten, Pfeffer und den Säcken mit Fledermausdung ausgesetzt war, der von den erfinderischen Chinesen in den Höhlen gesammelt und als Dünger verkauft wurde.
Der alte Asien-Kenner marschierte steif aufgerichtet auf der ungepflasterten Straße weiter, vorbei an den Chinesenläden und den schiefgedeckten Hütten der Malaien bis zum britischen Viertel. Er brummte irgend etwas unter seinem riesigen Schnauzbart hervor, während er sein Tempo verlangsamte, um auf den Diener mit dem Schirm zu warten, der hinter seinem Herrn herrannte, um dessen Haupt vor der Sonne zu schützen. Er trug Khakishorts, die fast bis an den Rand der Kniestrümpfe reichten, und der Spazierstock klopfte im Takt zu seinen energischen Schritten.
Adam erhob sich vom Schachtisch und begrüßte ihn. MacAlister sah mit prüfendem Blick auf das Brett, dann auf Adams Gegner, seinen siebenjährigen Sohn, der seinen Vater ganz schön in die Enge getrieben hatte. Der Junge gab MacAlister die Hand, und dann schickte Adam ihn weg.
»Der kleine Kerl spielt ausgezeichnet.«
Adam konnte kaum seinen Stolz auf Stephan verbergen, der schon jetzt Englisch und Polnisch lesen und sprechen und sich auf chinesisch und malaiisch verständlich machen konnte.
Ein Weilchen später setzten sie sich auf die abgeschirmte Veranda, die einen Blick auf die ewig grünen Flüsse Borneos bot. Die Drinks wurden serviert, und bald erhoben sich wie an jedem Abend die Geräusche und Düfte der Dämmerung, und sie spürten erleichtert das Nachlassen der Hitze. Draußen auf dem Rasen spielte Stephan mit Terrence Campbell.
»Zum Wohl«, sagte MacAlister.
»Also, Dr. MacAlister, worum geht es?« fragte Adam mit der ihm eigenen Schroffheit.
MacAlister lächelte vage. »Allem Anschein nach sind Sie in Kutsching recht erfolgreich gewesen, Kelno. Die Mandeln der Frau des Gouverneurs, der Leistenbruch des Beauftragten für Eingeborenen-Angelegenheiten, ganz abgesehen von den Gallensteinen unseres prominentesten chinesischen Mitbürgers.«
Adam hörte sich die Floskeln kommentarlos an.
»Mit anderen Worten – warum bin ich in Bobang, wie?«

»Ja, warum? Um gleich zur Sache zu kommen, Sir Edgar —« das war der Gouverneur — »und ich haben die Pläne für eine völlig neue ärztliche Versorgung von Sarawak ausgearbeitet. Wir wollen ein paar von den neueren Leuten so rasch in wichtigere Positionen versetzen, wie es uns gelingt, die Altgedienten abzuschieben. Wir möchten, daß Sie nach Kutsching übersiedeln und dort Chefarzt des Krankenhauses werden. Ich glaube, sie teilen meine Ansicht, daß das eine gute Sache ist.«
Adam trank nicht mehr so hastig wie früher. Er nahm jeden Schluck mit Bedacht.
»Traditionsgemäß«, fuhr MacAlister fort, »ist der jeweilige chirurgische Chefarzt automatisch stellvertretender ärztlicher Direktor von Sarawak. Sie scheinen allerdings nicht sonderlich begeistert über diesen Vorschlag zu sein, Kelno.«
»Das hört sich alles so politisch an, und ich bin für Verwaltungsaufgaben nicht allzu geeignet.«
»Seien Sie nicht so bescheiden. Sie waren schließlich ärztlicher Direktor des polnischen Militärkrankenhauses in Tunbridge Wells.«
»Ich habe mich nie daran gewöhnt, Formulare auszufüllen und mich um politische Belange zu kümmern.«
»Und was ist mit Jadwiga?«
Adam erblaßte etwas.
»Wir befördern Sie nicht über die Köpfe von einem Dutzend anderer Leute hinweg, die Ihnen unbekannt sind. Noch graben wir eine Vergangenheit aus, die Sie vergessen wollen, aber Sie trugen damals die Verantwortung für Hunderttausende von Menschen. Sir Edgar und ich glauben, daß sie der beste Mann sind.«
»Es hat mich fünf Jahre gekostet, das Vertrauen der Ulus zu erringen«, sagte Adam. »Zusammen mit Bintang und seinen Turahs habe ich viele neue Projekte eingeleitet, und gerade jetzt können wir anfangen, die Ergebnisse auszuwerten. Ich bin insbesondere an dem Problem der Unterernährung interessiert. Einen Chirurgen können Sie auch in Kutsching finden, und die Engländer werden niemals einen Mangel an Verwaltungsbeamten haben, aber ich bin sicher, daß meine Arbeit irgendwann wichtige Ergebnisse zutage bringen wird. Sehen Sie, Dr. MacAlister, in Jadwiga hing unser Leben ausschließlich von dem ab, was die Deutschen uns gaben. Hier, gleichgültig, wie schlecht der Boden ist, oder wie primitiv die Gesellschaft, kann man sein Los immer verbessern, und das werden wir bald beweisen können.«
»Hmm, ich verstehe. Ich nehme an, Sie haben auch berücksichtigt, daß Frau Kelno in Kutsching ein angenehmeres Leben hätte. Sie könnte zum Beispiel öfter im Jahr nach Singapur fliegen.«
»Ich kann Ihnen ganz ehrlich versichern, daß Angela von meiner Arbeit genauso fasziniert ist wie ich.«
»Und der Junge? Seine Erziehung?«

»Angela gibt ihm täglich Unterricht. Ich bin überzeugt, daß er sich mit jedem Jungen seines Alters in Kutsching messen kann.«
»Sie sind also fest entschlossen abzulehnen.«
»Ja.«
»Wollen wir doch ganz offen miteinander sein.«
»Natürlich.«
»Wieviel hat Ihre Angst, den Dschungel zu verlassen, dazu beigetragen?«
Adam stellte sein Glas hin und seufzte tief, als MacAlister seine geheimsten Ängste aussprach.
»Kutsching ist schließlich nicht das Zentrum von London. Niemand wird Sie dort finden.«
»Die Juden sind überall. Jeder von ihnen ist ein potentieller Feind.«
»Wollen Sie sich für den Rest Ihres Lebens im Dschungel vergraben?«
»Ich möchte nicht mehr darüber sprechen«, erwiderte Adam, während sich sein Gesicht mit winzigen Schweißtropfen bedeckte.

13

Stephan Kelno war der Augapfel seines Vaters und ein ungewöhnlich begabter Junge. Es gab wohl kaum etwas, das die Eingeborenen mehr beeindruckte, als wenn er mit Dr. Adam mitkam.
Bekümmert stand Adam auf dem Kai, als die Fähre nach Kutsching ablegte und Angela und sein Sohn ihm zuwinkten, bis sie außer Sicht waren. Von Kutsching würden sie per Schiff nach Singapur und dann nach Australien weiterfahren, wo Stephan seine reguläre Schulbildung in einem Internat beginnen sollte.
Adam fühlte mehr als die übliche Besorgnis eines Vaters, daß seinem Kind etwas passieren könnte. Zum ersten Mal seit Jahren betete er. Er betete um die Sicherheit des Jungen.
Um die schreckliche Leere zu füllen, vertiefte er seine Beziehungen zu Terrence. Schon als kleiner Junge gebrauchte Terry medizinische Fachausdrücke und half bei ambulanten Eingriffen. Es gab keinen Zweifel daran, daß er ein außergewöhnlich guter Arzt werden würde, und Adam machte es sich zur Aufgabe, daß er dieses Ziel erreichte. Ian Campbell war zwar ebenfalls dafür, bezweifelte jedoch, daß ein Junge aus dem Dschungel sich in der großen Welt durchsetzen konnte.
Kelno machte sich mit seiner ganzen Energie an eine Reihe neuer Programme. Er bat Bintang und die anderen Turahs des Stammes, aus jedem langen Haus einen vielversprechenden halbwüchsigen Jungen oder ein Mädchen nach Fort Bobang zu schicken. Das kostete einige Überredungskunst, denn die Älteren, die immer in einer geschlossenen

Gemeinschaft gelebt hatten, wollten auf niemanden verzichten. Schließlich gelang es Adam, sie davon zu überzeugen, daß die jungen Leute mit einer gründlichen Ausbildung für die Gemeinschaft wertvoller sein würden.

Er fing mit fünfzehn Jugendlichen an, die ein langes Haus in verkleinertem Maßstab bauten. Die ersten Ausbildungsstufen wurden sehr einfach gehalten. Zeiteinteilung, Grundzüge der Ersten Hilfe und ein Hygieneprogramm für jedes lange Haus. Von der ersten Gruppe wurden zwei Jungen für eine fortgeschrittene Schulung in die Batu Lintang Training School nach Kutsching geschickt.

Innerhalb eines Jahres hatte Angela ihnen lesen und schreiben in englischer Sprache sowie etwas Krankenpflege beigebracht. Sogar L. Clifton-Meek machte mit und stellte in unmittelbarer Nähe des britischen Viertels landwirtschaftliches Versuchsgelände zur Verfügung. Am Ende des dritten Jahres kam der große Durchbruch, als einer der Jungen mit einer Aubildung als Funker aus Batu Lintang zurückkam. Zum ersten Mal in ihrer tausendjährigen Geschichte konnten die Ulus sich mit der Außenwelt verständigen. Während des Monsuns wurde das Funkgerät ein wahrer Segen im Hinblick auf die Diagnose und Behandlung der verschiedensten Krankheiten.

Terrence Campbell entpuppte sich als das Juwel bei der Durchführung der Kurse. Seine Fähigkeit, sich mit den jungen Ulus zu verständigen, ermöglichte Dinge, die das ganze britische Viertel in Staunen versetzten. Als die Schulbücher für die fortgeschrittene Stufe eintrafen, wurden sie von Terrence förmlich verschlungen. Adam war jetzt fester den je entschlossen, Terrence für ein erstklassiges College in England vorzubereiten. Vielleicht beruhte ein Teil von Kelnos Eifer auf der Erkenntnis, daß sein eigener Sohn sich niemals für das Medizinstudium entscheiden würde. Wie auch immer, das Ergebnis war — Kelno, Lehrer und Idol zugleich, und Terry, der zielbewußte und glänzende Schüler.

Durch Massenimpfungen wurden Seuchen ausgerottet, die seit alters her unter Bintangs Leuten grassierten. Bintangs lange Häuser wurden sauberer, der Boden gab reichere Ernten, und man hatte ein bißchen mehr Zeit zu leben und gleichzeitig weniger Mühe und Plage. Bald baten auch andere Häuptlinge und Turahs Dr. Adam darum, Kinder nach Fort Bobang schicken zu dürfen, und das Ausbildungslager wuchs auf vierzig Schüler an.

Bei den Budget-Besprechungen in Kutsching wurde zwar immer heftig gefeilscht, aber im großen und ganzen erhielt Kelno von MacAlister alles, was er wollte. Es war kein Geheimnis, daß der Sultan von Brunei Dr. Adam gern zu seinem Leibarzt ernannt hätte und ihm ein hochmodernes neues Krankenhaus anbot. Zwei Jahre später bekam Kelno einen Hubschrauber, der seine Beweglichkeit um das Hundertfache

steigerte. Die Ibans dichteten ein Lied über den Vogel ohne Flügel und den Doktor, der vom Himmel herabkam.
All dies war aber nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Adam wußte, daß sich selbst unter Ausschöpfung aller Hilfsmittel und Gelder in Wirklichkeit nur wenig ändern würde, doch jeder kleine Fortschritt bekräftigte ihn in seinem Entschluß, weiterzumachen.
Die Jahre verstrichen, die Arbeit ging weiter. Doch im Grunde genommen lebte Adam Kelno nur für Stephans Besuche während der Sommerferien. Es überraschte niemanden, daß der Junge in der Schule spielend leicht vorankam. So gut es ihm in Australien auch ging, Fort Bobang war seine Heimat, wo er gemeinsam mit seinem Vater die wundervollen Fahrten auf dem Lemanak machen konnte.
Und dann erhielt Adam eine Nachricht, die ihn mehr erschütterte, als er es für möglich gehalten hätte. MacAlister ging in Pension und wollte nach England zurückkehren. Zwischen den beiden Männern hatte es weder Vertrautheit noch Zuneigung gegeben, und Adam fragte sich, warum ihn diese Neuigkeit so tief traf.
Die Kelnos flogen nach Kutsching, wo das Abschiedsbankett für MacAlister und den Gouverneur, Sir Edgar Bates, stattfand, der zur Krönung der jungen Königin nach England reiste. Auch Sir Edgar würde in England bleiben, und für Sarawak sollte ein neuer Gouverneur ernannt werden.
Die Briten verstanden es, selbst in einem so fernen Winkel feierliche Anlässe mit Pomp und Paukenschlag zu begehen. Der Ballsaal erglänzte im Weiß der Kolonialuniformen, und die Schärpen und Orden bildeten die Farbtupfer.
Es gab viele Trinksprüche, die teils echte, teils vorgetäuschte Gefühle ausdrückten. Man lebte in einer Zeit rascher Veränderungen. Die Sonne ging über jenem Empire unter, in dem sie angeblich niemals untergehen konnte. In Asien, Afrika und Amerika stürzte es wie ein Kartenhaus zusammen. Auch die Malaien in Sarawak spürten den Wind der Freiheit.
Als der Abend seinen Höhepunkt erreichte, wandte Adam Kelno sich seiner Frau zu und griff nach ihrer Hand. »Ich habe eine Überraschung für dich«, sagte er. »Wir fahren morgen nach Singapur und fliegen von dort nach Australien, um Stephan zu besuchen und vielleicht auf Neuseeland ein paar Tage Urlaub zu machen.«
Die lange Nacht des Adam Kelno näherte sich ihrem Ende.

14

Der neue Gouverneur war ein redegewandter Mann und brachte Adam dazu, das Amt des leitenden Medizinalbeamten für den Zweiten Bezirk anzunehmen. In dem Maße, in dem sich der Freiheitsgedanke ausbreitete, verstärkte sich das Bestreben, mit Macht vorwärtszudrängen. Die Ausbildung von Beamten und die Förderung von medizinischen und pädagogischen Einrichtungen gewannen Vorrang. Parallel zu dem Zufluß neuer Lehrer und Krankenschwestern und der Errichtung neuer Flugplätze und Hafenanlagen verlief die Erschließung der Wälder und Bodenschätze durch die Sarawak-Orient Company.

In seinem neuen Amt konnte Adam zwar in Fort Bobang bleiben, doch war er jetzt für weitere 100 000 Menschen, überwiegend Ibans sowie chinesische und malaiische Bevölkerungsgruppen in den dichtbesiedelten Gebieten, zuständig. Adam verfügte über vier Ärzte und ein Dutzend Krankenschwestern und Helfer und natürlich Terrence Campbell und ferner über primitive Hilfsstationen bei den langen Häusern. Das war angesichts der Variationsbreite der Krankheiten und Probleme völlig unzureichend, trotzdem war seine Lage günstiger als die der anderen ärztlichen Bezirksdirektionen, die nur einen Arzt für 35 000 Menschen zur Verfügung hatten.

Sein Hauptanliegen war nach wie vor die Nutzbarmachung des Bodens. Es gab einfach nicht genug Weide- oder Ackerland, und daher drohte immer die Gefahr einer Hungersnot. So viele Tabus er auch brechen konnte, er war machtlos gegenüber denen, die den Verzehr von Wild und Ziegen verboten. Nach dem Glauben der Ibans waren diese Tiere Reinkarnationen ihrer Vorfahren. Ebensowenig konnte er die Eingeborenen davon abbringen, Ratten zu essen.

Durch das Studium der von den Vereinten Nationen herausgegebenen Berichte und anderer Publikationen entdeckte Adam, daß in dem neuen Staat Israel ähnliche Projekte im Gange waren, die sein ganzes Interesse erweckten. Zwar waren Israel und Sarawak in nahezu jeder Hinsicht voneinander verschieden, doch war ihnen die Knappheit an landwirtschaftlich nutzbarem Boden und der akute Mangel an Rindern und Eiweißquellen gemeinsam.

Israel hatte die Lücke in der Eiweißversorgung durch den Anbau von Kulturpflanzen, die sehr wenig Land erforderten, geschlossen, ferner durch Hühnerfarmen, die auf einer 24-Stunden-Basis betrieben wurden. Diese Idee war für die Ibans nicht geeignet. Man brauchte in den Gebäuden elektrisches Licht, damit die Hennen den ganzen Tag hindurch Eier legten. Außerdem waren die Hühner der Ibans anfällig gegen Krankheiten, so daß die Zucht Spezialkenntnisse erforderte.

Es war die zweite Idee, die Kelnos Aufmerksamkeit fesselte, nämlich die der Fischteiche. Israel hatte ein Konsulat in Burma, die erste diplo-

matische Vertretung im Fernen Osten, und eine Anzahl landwirtschaftlicher Experten war dort hingeschickt worden, um Versuchsfarmen anzulegen. Er war stark versucht, nach Burma zu reisen und sich über die Fischzucht zu informieren, aber die Angst, von einem Juden erkannt zu werden, hielt ihn zurück.
Er beschaffte sich die verfügbare Literatur und ließ seine Schüler in der Nähe von Fort Bobang ein halbes Dutzend Teiche anlegen, die mit Wasser aus natürlichen Quellen gespeist wurden und einfache Zufluß- und Abflußkanäle hatten. In jedem Teich wurde eine andere Fischart ausgesetzt und mit Spaltalgen und Plankton gefüttert.
Es kostete ein halbes Dutzend Jahre ständiger Versuche und Fehlschläge, bis man herausfand, welche Fischarten am robustesten waren. Am besten geeignet waren einige Arten des asiatischen Karpfens sowie aus Neuseeland importierter Hummer, der sich im Süßwasser prächtig entwickelte.
Und danach kamen die Jahre der Überredungsversuche, ehe endlich nahe den Äckern der Ulus am Lemanak ein Fischteich nach dem anderen entstand.

Mein lieber Kelno (schrieb MacAlister),

in Budleigh-Salterton gibt es nicht viel Neues. Ich bin so froh, daß wir in brieflicher Verbindung geblieben sind. Kaum zu glauben, daß Sie schon über zehn Jahre in Fort Bobang leben.
Ich habe Ihre Arbeit über die Fischteiche und Ihre neuen Experimente gelesen, minderwertige Seefische zu zermahlen und als Eiweißlieferanten zu verwenden. Ich möchte Ihnen sagen, daß dies meiner Meinung nach eine der meistversprechenden Möglichkeiten ist, mit dem dringendsten Problem von Sarawak fertigzuwerden. Ich bin jetzt froh, daß ich Sie nicht dazu überreden konnte, das Krankenhaus in Kutsching zu übernehmen.
Ich bin ganz Ihrer Ansicht, daß Ihre Arbeit der Britischen Akademie vorgetragen werden sollte. Ich kann mich allerdings nicht mit Ihrer Idee befreunden, daß der Name des Autors hinter der Anonymität eines »Forschungsteams« verschwinden soll. Der Bericht soll und muß mit Ihrem Namen gezeichnet sein.
Ich bin deswegen schon mehrmals nach London gefahren, wo ich mit alten Freunden von Scotland Yard und im Außenministerium unauffällige Nachforschungen über die unerfreulichen Erfahrungen anstellte, die Sie vor Jahren mit den polnischen Kommunisten durchmachen mußten.
Es gelang uns sogar, durch unsere diplomatische Vertretung in Warschau in Polen selbst Auskünfte einzuholen. Sämtliche Ergebnisse sind durchaus positiv. Alle Polen, die damals in der Londoner Botschaft

waren, sind schon lange nicht mehr hier, und da Sie jetzt britischer Staatsangehöriger sind, kann kein Auslieferungsantrag wegen irgendwelcher Kriegsverbrechen gestellt werden.
Außerdem habe ich mit Graf Anatol Czerny gesprochen, einem ganz reizenden Mann, und auch er meinte, daß das alles längst vergessen ist und Sie nichts mehr zu befürchten haben.
Es freut mich zu hören, daß Stephan sich »unter dem Kreuz des Südens« so gut entwickelt. Graf Czerny hat mir auch versichert, daß Terrence Campbell angesichts seiner hervorragenden Leistungen bei Sonderprüfungen und der Tatsache, daß Sie ihn schon vor Jahren angemeldet haben, im Magdalen College aufgenommen wird. Meiner Meinung nach ist es das schönste in ganz Oxford, es geht bis auf das 15. Jahrhundert zurück.
Lieber Kelno, bitte erfüllen Sie meinen Wunsch, daß ich den Bericht in Ihrem Namen der Akademie vortragen darf. Meine besten Empfehlungen an Ihre bezaubernde Frau.

Mit herzlichen Grüßen
Dr. med. J. J. MacAlister

Es kostete Adam nicht allzuviel Überwindung, MacAlister zu gestatten, sein Referat vorzutragen. Er war inzwischen oft in Singapur, Neuseeland und Australien gewesen, ohne daß es einen Zwischenfall gegeben hatte. Die Alpträume gehörten so gut wie ganz der Vergangenheit an. Seine Liebe zu Stephan gab den letzten Ausschlag. Er wollte, daß sein Sohn stolz auf ihn sei, und dieser Wunsch überwog seine Angst. Er schuldete es auch Angela. Und so wurde der Bericht unter dem Namen von Dr. Adam Kelno vorgetragen.

Dies war das Zeitalter der neuen Erkenntnisse, in dem es für den weißen Mann Mode wurde, über die unproduktiven Äcker, das elende Leben von schwarzen und gelben Menschen und über den Hungertod von Millionen nachzudenken. Sein Gewissen rührte sich viel zu spät und viel zu schwach, als daß mehr als gerade die Hälfte der Hungernden dieser Welt hätte gerettet werden können. Adam Kelnos Bericht erregte in Fachkreisen große Aufmerksamkeit.
Als reiner Wissenschaftler mußte er sich einer Methode bedienen, die viele für höchst grausam hielten. Die Hälfte der langen Häuser der Ulus erhielt seine Medizin, Fischteiche, sanitäre Einrichtungen, neue Nahrungspflanzen und Bebauungsverfahren. Die andere Hälfte bekam nichts davon, um statistische Vergleichswerte zu liefern. Die höhere Sterblichkeit, niedrigere Lebenserwartung und das Niveau der körperlichen Entwicklung und Leistungsfähigkeit waren ein dramatischer Beweis für die Wirkung seines Programms.

Die Verwendung menschlicher Meerschweinchen war etwas, das die Wissenschaftler nicht mochten, jedoch verstanden. Ein Unterabschnitt des Berichts, der sich mit der Überwindung uralter Tabus befaßte, war für alle diejenigen, die sich jemals in den Kolonien abgemüht hatten, von besonderem Interesse.
Der Vortrag wurde vielerorts veröffentlicht und gelobt und wurde ein Standardleitfaden für die Gruppen von Ärzten, Wissenschaftlern und Landwirtschaftsexperten, die gegen den Hunger in der Welt kämpften. Das allerbeste war, daß Kelnos Name keinerlei unliebsame Reaktionen hervorrief.
Achtzehn Monate nach der Veröffentlichung von »Die Fischzucht und ihr Einfluß auf die Ernährung und die Gesundheit primitiver Völker: Die Verwendung von zermahlenem minderwertigem Seefisch als Proteinquelle: Vergleichende Diagramme über Ernährung und Impfungen« traf ein internationales UNESCO-Team in Sarawak ein und fuhr nach Fort Bobang, um Adam Kelnos Arbeit selbst in Augenschein zu nehmen. Einen Monat später wurde ein Bericht vorgelegt, demzufolge »zur Unterstützung der Forschungsarbeiten Fort Bobang Gelder und Personal der Vereinten Nationen zugewiesen werden sollten.«

Adam freute sich auf jede Reise nach Singapur, wo die beglückenden Treffen mit Stephan stattfanden. Diesmal war es von ganz besonderer Bedeutung. Stephan war von der Harvard University angenommen worden und würde bald nach Amerika reisen, um dort Architektur zu studieren.
»Ich habe Neuigkeiten für dich, mein Sohn«, sagte Adam, der sich nicht länger zurückhalten konnte. »Mutter und ich haben alles gründlich besprochen. Fünfzehn Jahre im Dschungel sind vollauf genug. Wir werden nach England zurückgehen.«
»Vater, ich bin sprachlos! Das ist wundervoll, einfach wundervoll. Seltsam, wie sich alles regelt. Terry bei dir in England. Ich in Amerika.«
»Ein Arzt und ein Architekt aus Fort Bobang. Nicht schlecht«, sagte Adam mit einem Anflug von Traurigkeit. »Die Leute von den Vereinten Nationen haben praktisch alles in Fort Bobang übernommen. Meine Arbeit ist sozusagen getan. Das Gesundheitswesen in Sarawak ist mehr als doppelt so leistungsfähig geworden und entwickelt sich weiter. Ich darf behaupten, daß nach dem Beitritt von Sarawak zur Malaiischen Föderation der kommende Premierminister, Sir Abdel Hadschi Mohamed, mich gern behalten würde.«
»Die sind ja nicht dumm.«
Stephan wußte, es war der Wunschtraum seines Vaters, daß sie immer zusammenblieben, und er wollte die frohe Stimmung nicht trüben, aber tief im Innern fühlte er, daß es für ihn besser war, seine Gesellenzeit in einem weitentfernten Land abzuleisten.

Die Kelnos reisten in bester Laune von Singapur nach Kutsching. Die Hauptstadt wirkte wie eine Szenerie aus einem Roman von Somerset Maugham. Lady Grayson, die Frau des Gouverneurs, schickte den Kelnos eine Einladung zum offiziellen Gartenfest zu Ehren des Geburtstages der Königin.
Als sie vor dem Amtssitz des Gouverneurs eintrafen, kam ihnen Lord Grayson entgegen und führte sie in den hell erleuchteten Garten, in dem die höheren Regierungsbeamten in ihren weißen Uniformen und die Malaien und Chinesen, die bald die Staatsverwaltung übernehmen würden, versammelt waren. Bei ihrem Erscheinen breitete sich Schweigen aus, und alle starrten auf Adam.
Der Gouverneur nickte, und das Eingeborenenorchester spielte einen zeremoniellen Tusch.
»Was hat das zu bedeuten, Lord Grayson?« fragte Adam.
Der Gouverneur lächelte. »Meine Damen und Herren, ich bitte, die Gläser zu füllen. Gestern abend teilte mir das Kolonialministerium mit, daß die Geburtstagsliste der Königin veröffentlicht worden ist. Unter denjenigen, die für ihre Leistungen im Dienste des Empire ausgezeichnet wurden, ist Dr. Adam Kelno der Orden of Knight's Bachelor verliehen worden.«
»O Adam, Adam.«
»Meine Damen und Herren. Ein Toast. Auf Sir Adam Kelno.«
»Er lebe hoch!«

15

Außerhalb der Grenzen von Großlondon sind England und Wales in verschiedene Rechtsbezirke eingeteilt, und mehrere Male im Jahr verlassen die Richter London, um auf einer Rundreise Gericht zu halten.
Dieses System der Rundreisen wurde im elften Jahrhundert nach der normannischen Eroberung eingeführt, als die Könige mit der Sitte begannen, ihre Richter in die Provinzstädte zu entsenden.
Im 12. Jahrhundert formalisierte Heinrich II., der erste große Legalist und Reformer, das Assisen-System, und die späteren Herrscher verfeinerten es weiter.
Ein derartiges System ist deshalb möglich, weil England London als den Sitz der königlichen Macht und einheitliche Gesetze für das ganze Land akzeptiert. In Amerika gibt es zum Beispiel fünfzig verschiedene staatliche Gesetzgebungen, und ein Einwohner des Staates Louisiana würde kaum damit einverstanden sein, daß ein Richter aus Utah bei seinem Prozeß den Vorsitz hat.
Mehrere Male im Jahr reisen die Richter in die Grafschaften, sprechen

im Namen der Königin Recht und entscheiden die schwierigsten und gewichtigsten Rechtsfragen.
So kam auch Anthony Gilray, der vor fünfzehn Jahren geadelt und zum Richter des Oberhofgerichts ernannt worden war, nach Oxford, um Gericht zu halten.
Gilrays Ernennung erfolgte durch einen Brief der Königin, der das Großsiegel trug, und er reiste mit seinem eigenen Marshal, Schriftführer, Koch und Kammerdiener. Es war ein Anlaß für Pomp und Zeremoniell. Am ersten Tag in Oxford wohnten Gilray und ein anderer Richter einem für das Gericht stattfindenden Gottesdienst in der Kathedrale bei und betraten die Kirche nach dem stellvertretenden Vollzugsbeamten der Grafschaft, dem Pfarrer des obersten Vollzugsbeamten, dem obersten Vollzugsbeamten in Militäruniform, den Schriftführern der Richter im schwarzen Rock mit gestreifter Hose, und dann kamen die Richter selbst mit ihren großen Perücken und den heremlinbesetzten scharlachfarbenen Talaren.
Hier beteten sie um Erleuchtung bei der Vollstreckung der Gerechtigkeit.

Der Gerichtssaal. Das Zeremoniell geht weiter.
Alle erheben sich, und das Gericht ist eröffnet. Der oberste Vollzugsbeamte, sein Stellvertreter und der Pfarrer sitzen zur Rechten Gilrays, der Schriftführer zu seiner Linken. Vor ihm liegt der traditionelle Dreispitz, und der Schriftführer, ein beleibter und distinguierter Mann, verliest die Ernennungsurkunde, wobei er die vollen und umständlichen Titel der »geliebten und treuen Staatsräte, des königlichen Geheimsiegelbewahrers und des Lordoberrichters, unserer teuren Berater und edlen Ritter« zitiert.
Der Schriftführer verneigt sich vor dem Richter, der für einen Augenblick den Dreispitz aufsetzt, und liest dann weiter, daß jeder, der einen Grund zur Klage hat, nunmehr angehört wird.
»Gott schütze die Königin«, und das Gericht beginnt seine Arbeit.
In einer der hintersten Reihen des Gerichtssaals hält ein eifriger junger Vorkliniker namens Terrence Campbell seinen Bleistift schreibbereit. Beim ersten Fall handelt es sich um eine Klage wegen eines ärztlichen Kunstfehlers, die er für sein Referat »Die Medizin und das Gesetz« verwerten will.
Vor dem Gerichtssaal drängen sich Zuschauer, Anwälte, Journalisten und Geschworene, die zu der aufgeregten Stimmung, welche den Beginn der Gerichtssitzung kennzeichnet, beitragen.
Gegenüber auf der Straße bleibt Dr. Mark Tesslar einen Augenblick lang stehen und betrachtet die Szene und die Reihe der pompösen alten, auf Hochglanz polierten und Stander-tragenden Amtsfahrzeuge, die vor dem Gerichtsgebäude parken.

Tesslar ist mittlerweile britischer Staatsbürger und gehört zum Stab des Radcliff Medical Center in Oxford. Wie unter einem Zwang überquert er die Straße und betritt den Gerichtssaal. Für einen Moment bleibt er an der Tür stehen, als Anthony Gilray den perückentragenden Anwälten in den schwarzen Talaren mit einem Kopfnicken das Wort erteilt.
Tesslar betrachtet die eifrigen Studenten, die bei derartigen Prozessen immer anwesend sind, dreht sich um und hinkt aus dem Gebäude.

16

Angela Kelno, die in London geboren und aufgewachsen war, hatte sich am meisten auf die Heimkehr gefreut und war nun am meisten schockiert. Kein plötzlicher arktischer Windstoß hätte eisiger sein können.

ZUERST SCHIEN ALLES IN ORDNUNG ZU SEIN, ALS WIR IN SOUTHAMPTON ANKAMEN. ICH GLAUBE, ICH HABE WÄHREND DER GANZEN FAHRT NACH LONDON GEWEINT. BEI JEDEM KILOMETER, DEN WIR ZURÜCKLEGTEN, ERINNERTE ICH MICH AN ETWAS ANDERES, UND MEINE SPANNUNG WUCHS. ENDLICH HATTEN WIR LONDON ERREICHT. MEIN ERSTER EINDRUCK WAR, DASS SICH IN DEN VERGANGENEN FÜNFZEHN JAHREN NUR WENIG GEÄNDERT HATTE.
NA JA, ES GAB HIER UND DA EIN PAAR NEUE WOLKENKRATZER UND EINE NEUE BREITE, DOPPELSPURIGE ZUFAHRTSSTRASSE UND EIN PAAR HYPERMODERNE GEBÄUDE, BESONDERS DORT, WO DIE STADTMITTE VON BOMBEN ZERSTÖRT WORDEN WAR. ABER DAS ALTVERTRAUTE WAR NOCH DA. DER PALAST, DIE KATHEDRALEN, PICCADILLY, MARBLE ARCH UND BOND STREET. DARAN HATTE SICH NICHTS GEÄNDERT.
ALS ICH ZUM ERSTEN MAL DIE JUNGEN LEUTE SAH, WAR DIE ERINNERUNG WIE ABGEBROCHEN. ALS OB DIES GAR NICHT LONDON SEI. FREMDE MENSCHEN AUS EINER WELT, DIE ICH NICHT KANNTE, HIERHER VERPFLANZT. IRGENDEINE WAHNWITZIGE UMWÄLZUNG HATTE STATTGEFUNDEN. IN ENGLAND MERKT MAN SOWAS GLEICH. FRÜHER WAR ALLES SOLIDE GEWESEN.
NUN BIN ICH JA SEIT DREISSIG JAHREN KRANKENSCHWESTER, UND MICH WIRFT NICHTS SO SCHNELL UM. ZUM BEISPIEL NACKTHEIT AUF DER STRASSE. IN SARAWAK WAR NACKTHEIT MIT DER HITZE UND DER HAUTFARBE DER EINGEBORENEN GEKOPPELT. ZIEMLICH ALBERN, DAS MIT DER LILIENWEISSEN BLÄSSE DER ENGLISCHEN MÄDCHEN IM KÜHLEN, GESITTETEN LONDON GLEICHZUSETZEN.

UND DIE KLEIDUNG. IN SARAWAK WAR SIE TRADITION UND KLIMA-ANGEPASST, ABER HIER IST SIE RICHTIG SINNLOS. DIE HOHEN LEDERSTIEFEL KÖNNEN EINEN NUR AN DIE PEITSCHENSCHWINGENDEN SADISTEN IN DEN PARISER BORDELLEN DES 17. JAHRHUNDERTS DENKEN LASSEN. DIE WEISSEN OBERSCHENKEL, DIE IN DER BEISSENDEN KÄLTE BLAU VERFRORENEN UND GÄNSEHÄUTIG SIND, NUR WEIL DIE RÖCKE DER MODE WEGEN UNTER DEM GESÄSS AUFHÖREN. WAS WIR IN DIESER GENERATION DER GEFRORENEN POBACKEN HERANZÜCHTEN, IST DIE ZUKÜNFTIGE GESCHICHTSPERIODE DER ENGLISCHEN HÄMORRHOIDEN. AM LÄCHERLICHSTEN SIND DIE BILLIGEN WEBPELZE, DIE NICHT MAL DEN HINTERN BEDECKEN. DIESE DÜNNEN WEISSEN BEINE, DIE WIE STECKEN AUS DEN SCHEUSSLICHEN ROSA UND LAVENDELFARBENEN BÜNDELN RAUSGUCKEN. SIE SEHEN WIE SO EINE ART MARS-EI AUS, AUS DEM GERADE DAS JUNGE AUSSCHLÜPFT.

IN SARAWAK HAT AUCH DER PRIMITIVSTE IBAN SEIN HAAR ORDENTLICH GEKÄMMT UND IN EINEN KNOTEN GESCHLUNGEN. DIESES BEWUSSTE BEMÜHEN, SCHLAMPIG UND UNSCHÖN ZU SEIN, IST ANSCHEINEND EINE ART PROTEST GEGEN DIE ÄLTERE GENERATION. UND DOCH WIRKEN SIE TROTZ DIESER MANIE, IHRE INDIVIDUALITÄT ZU PROKLAMIEREN UND MIT DER VERGANGENHEIT ZU BRECHEN, ALS OB SIE ALLE AUS DER GLEICHEN FORM GEGOSSEN SIND. DIE JUNGEN SEHEN WIE MÄDCHEN AUS, UND DIE MÄDCHEN SEHEN UNGLAUBLICH MONOTON AUS. EIN ZIEMLICH OFFENSICHTLICHES BESTREBEN HÄSSLICH AUSZUSEHEN, WEIL SIE SICH HÄSSLICH FÜHLEN, UND EIN INSICHVERKRIECHEN, DAMIT MAN SIE NICHT DURCH IHR GESCHLECHT UNTERSCHEIDEN KANN. EINE EINZIGE MASSE VON NEUTREN.

DIE ÜBERTRIEBENE KLEIDUNG DER MÄNNER MIT DEN TROMPETENHOSEN UND RÜSCHEN UND MODESCHMUCK KOMMT EINEM WIE EIN HILFESCHREI VOR.

ADAM SAGT MIR, DASS DAS, WAS SICH IN SEINER KLINIK ABSPIELT, AUF EINEN TOTALEN ZUSAMMENBRUCH DER ALTEN MORALBEGRIFFE SCHLIESSEN LÄSST. SIE HABEN DIE SEXUELLE FREIHEIT MIT DER FÄHIGKEIT, LIEBE ZU GEBEN UND ZU EMPFANGEN, VERWECHSELT. UND AM TRAURIGSTEN VON ALLEM IST, DASS DER BEGRIFF DES FAMILIENVERBANDES KAPUTT GEHT. ADAM SAGT MIR, DASS DIE ZAHL DER SCHWANGEREN UNTER ZWANZIG UM FÜNF- ODER SECHSHUNDERT PROZENT GESTIEGEN IST, UND DASS DIE STATISTIKEN ÜBER SCHLAFMITTELMISSBRAUCH UND RAUSCHGIFT ERSCHRECKEND SIND. AUCH DAS SCHEINT DARAUF HINZUWEISEN, DASS DIE JUNGEN LEUTE DEN ÜBERWÄLTIGENDEN DRANG HABEN, SICH IN EINE TRAUMWELT ZURÜCKZUZIEHEN, WIE ES AUCH DIE IBANS IN NOTZEITEN TUN.

DIE MUSIK IST EINFACH UNGLAUBLICH. ADAM SAGT MIR, DASS ES VIELE FÄLLE VON UNHEILBAREN GEHÖRSCHÄDEN GIBT. DER VERMANSCHTE INHALT UND DIE ZWEIDEUTIGKEITEN DER SCHMUTZIGEN TEXTE SIND VIEL UNVERSTÄNDLICHER ALS DIE SÄNGER DER IBANS. DIE MONOTONEN UND ELEKTRISCHEN INSTRUMENTE SIND EIN WEITERER VERSUCH, DIE WIRKLICHKEIT ZU ÜBERTÖNEN. BEIM TANZEN GLAUBT MAN, PATIENTEN AUS EINEM IRRENHAUS VOR SICH ZU HABEN.
IST DAS WIRKLICH LONDON?
ALLES, WAS IN MEINER JUGEND WERT HATTE, WIRD LÄCHERLICH GEMACHT, UND ES SCHEINT SO, ALS WÜRDE MAN GAR NICHT VERSUCHEN, DIE ALTEN BEGRIFFE DURCH NEUE ZU ERSETZEN. DAS SCHLIMMSTE IST, DASS DIE JUNGEN MENSCHEN NICHT GLÜCKLICH SIND. SIE HABEN ABSTRAKTE GEDANKEN ÜBER DIE LIEBE, DIE MENSCHHEIT UND DIE BEENDIGUNG VON KRIEGEN, ABER SIE SCHEINEN DEN LOHN DES LEBENS ZU WOLLEN, OHNE DAFÜR ZU ARBEITEN. SIE LACHEN ÜBER UNS, ABER WIR ZAHLEN FÜR SIE. SIE BRINGEN ERBÄRMLICH WENIG LOYALITÄT FÜREINANDER AUF, UND OBWOHL SIE GRUPPENSEX TREIBEN, VERSTEHT KEINER VON IHNEN DIE ZÄRTLICHKEIT EINER DAUERNDEN VERBINDUNG.
KONNTE ALLES DAS IN FÜNFZEHN JAHREN GESCHEHEN? DIE DEMONTAGE EINER JAHRHUNDERTEALTEN ZIVILISATION UND TRADITION. WARUM IST ES SO GEKOMMEN? UM STEPHANS UND TERRYS WILLEN MUSS MAN NACH DER ANTWORT SUCHEN.
IN VIELER BEZIEHUNG IST LONDON GENAUSO, WIE MIR SARAWAK ZUERST VORKAM. EIN DSCHUNGEL, DER VON SELTSAMEN GERÄUSCHEN UND SITTEN ERFÜLLT IST. BLOSS SIND SIE NICHT SO GLÜCKLICH WIE DIE IBANS. ES IST KEIN HUMOR DABEI, NUR VERZWEIFLUNG.

17

Man hätte annehmen sollen, daß Adam Kelno aus seiner Erhebung in den Adelsstand Kapital geschlagen und sich eine exklusive Praxis im West End aufgebaut hätte. Statt dessen wurde er Mitglied des staatlichen Gesundheitsdienstes und eröffnete in einem Arbeiterviertel von Southwark eine kleine Poliklinik gleich neben »Elephant and Castle«, mitten in einer Reihe von einfachen Mietshäusern nahe der Themse, wo die meisten seiner Patienten Lagerarbeiter, Hafenarbeiter und Rückwanderer waren, die aus Indien, Jamaika und Westindien ins Land strömten.
Es war, als ob Adam Kelno nicht an seiner Freilassung aus Sarawak

glaubte und seine Anonymität dadurch bewahren wollte, daß er in bescheidener Abgeschlossenheit in der Nähe seiner Klinik lebte.

Angela und ihre Cousine liefen sich in jenem magischen Viereck müde, dessen Grenzen von der Oxford, Regent und Bond Street und Piccadilly gebildet werden, und wo sich jetzt in der Vorweihnachtszeit Hunderttausende von Kunden in den riesigen Kaufhäusern und in den winzig kleinen Läden drängten.
Obwohl sie schon seit über einem Jahr wieder in England lebte, litt Angela unter dem beißend-naßkalten Dezemberwetter. Die Jagd auf ein Taxi war vergeblich. Vor den Geschäften und an den Omnibus-Haltestellen warteten ordentlich aufgereihte Menschenschlangen mit typisch britischer Geduld.
Also hinunter in die Untergrundbahn.
Die Untergrundbahn kreuzte unter der Themse durch zu »Elephant and Castle«, und beladen mit einem kleinen Päckchenberg ging sie zu Fuß nach Hause.
Oh, diese wundervolle Müdigkeit, dieses wundervolle Tempo der Vorweihnachtszeit in England. Alle diese Puddings und Pasteten, und Soßen und Lichter und Lieder.
Frau Corkory, die Haushälterin, nahm ihr die Päckchen ab. »Herr Doktor ist in seinem Arbeitszimmer, Madam.«
»Ist Terrence schon da?«
»Nein, Madam. Er rief aus Oxford an und sagte, er würde einen späteren Zug nehmen und erst nach sieben hier sein.«
Sie schaute kurz in Adams Arbeitszimmer hinein, wo er wie üblich damit beschäftigt war, lange Berichte zu kritzeln.
»Hallo, Liebling, ich bin wieder da.«
»Hallo, mein Liebes. Hast du London leergekauft?«
»Fast. Ich helfe dir später bei den Berichten.«
»Ich glaube, dieser Papierkram für den Gesundheitsdienst ist schlimmer als der für das Kolonialministerium.«
»Vielleicht solltest du eine Sekretärin für ganztags engagieren. Wir können es uns wirklich leisten, Adam. Und ein Diktiergerät.«
Adam zuckte mit den Schultern »Ich bin an derartigen Luxus nicht gewöhnt.«
Sie sah die Post durch. Drei Bitten um Vorträge waren darunter. Eine kam vom Verband afrikanischer Medizinstudenten, eine andere von der Universität Cambridge. Auf jede hatte er die Notiz geschrieben: »Mit dem üblichen Bedauern absagen.«
Angela war damit nicht einverstanden. Es war, als ob Adam sein bißchen Ruhm abwerten wollte. Vielleicht hatte er genug von Schwarzen und Braunhäutigen. Aber warum zog er es dann vor, in Southwark zu praktizieren, wenn die Hälfte der in London lebenden Polen über

einen geadelten polnischen Arzt in Begeisterung geraten wäre. Typisch Adam. Nach all den Jahren ihrer Ehe hatte sie sich allmählich damit abgefunden, obwohl sie sich über seinen Mangel an persönlichem Ehrgeiz ärgerte, allerdings nur seinetwegen. Sie gehörte bestimmt nicht zu den Ehefrauen, die den Mann ständig antreiben.
»Wir sind auf die Invasion aus Oxford vorbereitet«, sagte Angela. »Hat Terrence übrigens gesagt, wie viele Freunde er mitbringt?«
»Wahrscheinlich das übliche Kontingent an heimwehkranken Australiern, Malaien und Chinesen. Ich werde ein Musterbeispiel polnischer Höflichkeit sein.« Sie küßten sich flüchtig, und er wandte sich wieder seiner Arbeit zu, dann warf er plötzlich den Federhalter hin. »Bei Gott, du hast recht. Ich werde mir eine Sekretärin und ein Diktiergerät zulegen.«
Das Telefon läutete, und Angela hob ab. »Es ist Herr Kelly. Er sagt, daß seine Frau regelmäßig alle neun Minuten Wehen hat.«
Adam stand rasch auf und zog die Hausjacke aus. »Das ist ihr sechstes, es wird also pünktlich kommen. Er soll sie in die Klinik bringen, und dann sag bitte der Hebamme Bescheid.«
Es war fast Mitternacht, bevor Frau Kelly entbunden hatte und für die Nacht in der Klinik untergebracht war. Angela war im Wohnzimmer eingenickt. Adam küßte sie sanft, und sie erhob sich automatisch und ging in die Küche, um das Teewasser aufzusetzen.
»Wie ist es gegangen?«
»Ein Junge. Er soll Adam heißen.«
»Wie nett. Na, damit haben wir in diesem Jahr vier Babys, die nach dir Adam heißen. In späteren Jahren werden die Leute sich fragen, wieso jedes männliche Wesen aus Southwark den Namen Adam trägt.«
»Ist Terrence gekommen?«
»Ja.«
»Es ist ziemlich ruhig für fünf junge Männer.«
»Er ist allein gekommen. Er ist oben in deinem Arbeitszimmer und wartet auf dich. Ich bringe auch Tee hinauf.«
Terrence schien reserviert zu sein, als sie sich umarmten.
»Wo sind denn deine Freunde?«
»Die kommen einen Tag später. Darf ich zuerst mit Ihnen über etwas sprechen?«
»Aus dir wird nie ein guter Politiker. Die grimmige Miene habe ich deuten können, seit du geboren bist.«
»Sir«, sagte Terrence zögernd, »Sie wissen ja, wie es mit uns gewesen ist. Durch Ihren Einfluß habe ich mich im Herzen immer als Arzt gefühlt, so lange ich mich erinnern kann. Und ich weiß, wie gut Sie zu mir waren. Meine ganze Erziehung, und wie nahe wir uns stehen.«
»Und was bedrückt dich jetzt?«
»Nun, Sir, mein Vater erwähnte ein paar Einzelheiten, zum Beispiel

daß Sie im Gefängnis waren und auch, daß Sie mal deportiert werden sollten, aber ich habe nie gedacht ... mir ist nie der Gedanke gekommen ...«
»Was?«
»Ich habe nie gedacht, daß Sie jemals etwas Unrechtes getan haben könnten.«
Angela kam mit dem Teetablett herein. Schweigend schenkte sie ein. Terrence sah auf den Fußboden und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, während Adam vor sich hin starrte, die Hände um die Sessellehnen gekrallt.
»Ich habe ihm gesagt, daß du genug gelitten hat«, sagte Angela, »und daß er nicht in Dingen herumschnüffeln soll, die wir vergessen wollen.«
»Er hat genauso viel Recht darauf, alles zu erfahren, wie Stephan.«
»Ich habe nicht herumgeschnüffelt. Ein anderer hat das getan. Dieses Buch hier, *The Holocaust* von Abraham Cady. Haben Sie jemals davon gehört?«
»In Amerika ist es ziemlich bekannt. Ich selbst habe es nicht gelesen«, sagte Adam.
»Nun, das verdammte Ding ist gerade in England erschienen. Ich fürchte, ich muß Ihnen das zeigen.« Er reichte Dr. Kelno das Buch. Seite 167 war durch einen Papierstreifen markiert. Adam hielt das Buch unter eine Lampe und las:

> Von allen Konzentrationslagern war keins berüchtigter als Jadwiga. Hier richtete der SS-Oberst Dr. Adolph Voss eine Versuchsstation zum Zweck der Entwicklung von Methoden für die Massensterilisation ein, unter Verwendung menschlicher Meerschweinchen, und hier führten der SS-Oberst Dr. Otto Flensberg und sein Assistent ebenso entsetzliche andere Versuche an Gefangenen durch. In der verrufenen Baracke V gab es eine geheime chirurgische Abteilung unter der Leitung von Dr. Kelno, der fünzehntausend oder mehr experimentelle Operationen ohne den Gebrauch von Betäubungsmitteln ausführte.

Draußen stellte sich ein Dutzend Weihnachtssänger dicht vor das Fenster und sang mit frostigem Atemhauch:

»Wir wünschen euch fröhliche Weihnachten,
Wir wünschen euch fröhliche Weihnachten,
Wir wünschen euch fröhliche Weihnachten
und ein glückliches Neues Jahr.«

18

Adam klappte das Buch zu und legte es auf den Schreibtisch. »Und glaubst du, daß ich das getan habe, Terrence Campbell?«
»Natürlich nicht, Herr Doktor. Ich komme mir selbst so gemein vor. Gott weiß, daß ich Sie nicht verletzen möchte, aber es ist nun mal veröffentlicht worden, und Hunderttausende, wenn nicht gar Millionen, werden es lesen.«
»Vielleicht habe ich unser Verhältnis zueinander für so eng gehalten, daß ich nie das Bedürfnis verspürte, dir alles zu erklären. Wahrscheinlich war das falsch.« Adam ging zum Bücherschrank hinüber, schloß eine der Schubladen im Sockel auf und entnahm ihr drei große Pappschachteln, die mit Zeitungen, Akten, Presseausschnitten und Briefen gefüllt waren. »Jetzt ist es wohl an der Zeit, daß du alles erfährst.«
Adam begann mit der Vorgeschichte.
»Ich glaube, es ist unmöglich, jemandem richtig klarzumachen, was ein Konzentrationslager ist, oder daß ein Unbeteiligter begreift, daß es so etwas tatsächlich gab. Vier Jahre lang sahen wir keinen Baum und keine Blume, und ich kann mich auch nicht daran erinnern, daß die Sonne jemals schien. Ich träume immer noch davon. Ich sehe ein weites Rund vor mir, mit Hunderten von Sitzreihen, und jede Reihe ist mit leblosen Gesichtern, blicklosen Augen, kahlrasierten Schädeln und gestreiften Häftlingsjacken vollgepfercht. Und hinter der letzten Reihe erhebt sich die Silhouette der Verbrennungsöfen, und ich kann den Rauch riechen, der von menschlichem Fleisch aufsteigt. Es gab niemals genug zu essen, niemals genug Medikamente. Tag und Nacht sah ich vom Behandlungszimmer aus, wie sich eine endlose Reihe von Gefangenen zu mir hinschleppte.«
»Herr Doktor, ich weiß nicht, was ich sagen soll.«
Adam erzählte von der gegen ihn angezettelten Verschwörung, von den im Gefängnis Brixton durchgemachten Qualen, daß er seinen eigenen Sohn Stephan in dessen ersten zwei Lebensjahren nicht ein einziges Mal sah, von der Flucht nach Sarawak, den Alpträumen, den alkoholischen Dämmerzuständen, alles. Beiden liefen die Tränen über die Wangen, während er mit monotoner Stimme weitersprach, bis das erste Tageslicht das Zimmer in ein fahles Grau tauchte und man die ersten Geräusche der erwachenden Stadt hören konnte. Die nassen Autoreifen zischten über den Fahrdamm, und sie saßen schweigend da, ohne sich zu rühren.
Terry schüttelte den Kopf. »Ich begreife es nicht. Ich begreife es einfach nicht. Aus was für einem Grund sollten die Juden Sie so sehr hassen?«
»Du bist naiv, Terry. Vor dem Krieg lebten ein paar Millionen Juden in Polen. Wir hatten nach dem Ersten Weltkrieg gerade erst unsere eigene Freiheit gewonnen. Die Juden waren immer Fremde in unserem

Land, immer bemüht, uns wieder in die Knechtschaft zu treiben. Sie waren die Triebfeder der kommunistischen Partei, und sie sind auch schuld daran, daß Polen wieder an Rußland fiel. Von Anfang an war es ein ständiger Kampf auf Leben und Tod.«
»Aber warum?«
Adam zuckte mit den Schultern. »In meinem Dorf hatte jedermann Schulden bei den Juden. Weißt du, wie arm ich war, als ich nach Warschau kam? In den ersten zwei Jahren bestand meine Bleibe aus einem großen Schrank, mein Bett aus Lumpen. Ich mußte mich im Badezimmer einschließen, wenn ich ungestört lernen wollte. Ich wartete und wartete auf meine Zulassung für die Universität, aber ich bekam keinen Platz, weil die Juden verlogene Angaben über sich machten, damit sie sich um die Quote herumdrücken konnten. In deinen Augen ist ein Quotensystem ungerecht. Aber wenn es keins gegeben hätte, dann würden sie jeden Platz in jeder Vorlesung aufgekauft haben. Sie sind so raffiniert, daß es die Vorstellungskraft übersteigt. Die jüdischen Professoren und Dozenten versuchten, jeden Aspekt des Universitätslebens unter ihre Kontrolle zu bringen. Sie drängten sich überall hinein. Ich schloß mich der nationalistischen Studentenbewegung an und war stolz darauf, weil das ein Mittel war, sie zu bekämpfen. Und nachher war es immer ein jüdischer Arzt, der die beste Stellung bekam. Ja, und mein Vater trank sich zu Tode, und meine Mutter schuftete sich in ein frühes Grab hinein, um den jüdischen Geldverleiher bezahlen zu können. Ich habe mich immer, bis zum Ende, für den polnischen Nationalismus eingesetzt, und deshalb mußte ich durch eine Hölle gehen.«
Der junge Mann blickte seinen Mentor an. Terry kam sich gemein vor. Er sah vor seinem geistigen Auge, wie Adam Kelno liebevoll ein ängstliches Ulu-Kind beruhigte und der Mutter Zuversicht gab. Lieber Gott, es war einfach nicht möglich, daß Dr. Kelno die medizinische Wissenschaft mißbrauchte.
»The Holocaust« lag auf dem Schreibtisch. Ein dickes Buch mit einem grauen Einband, die roten Buchstaben des Titels und der Name des Verfassers hatten die Form züngelnder Flammen.
»Zweifellos ist der Autor Jude«, sagte Adam.
»Ja.«
»Nun, es ist gleichgültig. Ich bin auch in anderen Büchern von ihnen erwähnt worden.«
»Aber dies ist etwas anderes. Es ist kaum erschienen und schon haben mich ein halbes Dutzend Leute wegen dieser Sache angesprochen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis irgendein findiger Journalist darüber stolpert. Und da Sie auch noch geadelt worden sind, gibt das eine wirkliche Bombenstory.«
Angela, in einen altmodischen Bademantel gehüllt, kam ins Zimmer. »Was soll ich denn tun«, fragte er, »wieder in einen Dschungel fliehen?«

»Nein. Sich stellen und kämpfen. Den Verkauf des Buches unterbinden und der Welt beweisen, daß der Autor ein Lügner ist.«
»Du bist noch sehr jung und unerfahren, Terry.«
»Sie und mein Vater bedeuten alles für mich, Dr. Kelno. Haben Sie fünfzehn Jahre in Sarawak verbracht, nur um sich das Vorrecht zu erwerben, diesen Schimpf mit ins Grab zu nehmen?«
»Hast du denn überhaupt eine Vorstellung davon, was das bedeuten würde?«
»Ich muß Sie fragen, Herr Doktor, ob an all dem irgend etwas Wahres ist?«
»Wie kannst du es wagen!« rief Angela. »Wie kannst du es wagen, das zu sagen!«
»Ich glaube es ja selbst nicht. Kann ich Ihnen helfen, dagegen anzukämpfen?«
»Bist du wirklich auf den Skandal gefaßt und auf die endlose Kette von professionellen Lügnern, die sie vor Gericht aufziehen lassen werden? Bist du ganz sicher, daß es nicht viel ehrenvoller wäre, mit Würde zu schweigen?« fragte Angela.
Terrence schüttelte den Kopf und ging aus dem Zimmer, um seine Tränen zu verbergen.

Viel Bier und Gin wurden von Terrys Freunden konsumiert, viele freche Lieder wurden gesungen und über viele der brennenden Streitfragen dieser Welt mit dem gerechten Zorn debattiert, der das Vorrecht der Jugend ist.
Terry hatte einen Schlüssel zu Dr. Kelnos Klinik, die nur ein paar Häuserblocks von der Wohnung entfernt lag, und wenn die Sprechstunde vorbei war, befreiten sich seine Kumpane von anderen Frustrationen, indem sie mit zahlreichen jungen Damen auf dem Untersuchungstisch und auf den Liegen Liebesspiele trieben, umgeben von den Düften der Desinfektionsmittel. Das war aber nur ein kleines Übel.
Der Weihnachtsabend kam, Puten und Gänse wurden verschlungen, und jeder Gast erhielt ein bescheidenes, aber treffend ausgesuchtes und spaßiges Geschenk. Dr. Kelno packte viele nutzlose und doch rührende Gaben von seinen Patienten aus.
Die Stimmung war weihnachtlich genug, und keiner der Gäste spürte die unterschwellige Spannung. In bester Laune fuhren sie nach Oxford zurück.
Terry und Adam verabschiedeten sich kühl voneinander. Der Zug fuhr ab. Angela hakte sich bei ihrem Mann ein, als sie die riesige viktorianische Halle von Paddington Station verließen.

Eine Woche verging, dann zwei, dann drei. Die Inaktivität des Studenten fand ihr Gegenstück in der Inaktivität und gereizten Stimmung von Adam Kelno.

Noch nie war die Verbindung zwischen ihnen so lange unterbrochen gewesen.
Und Adam dachte immer wieder an das Kanu, das sich den Lemanak flußaufwärts kämpfte, mit Stephan am Ruder und Terry vorn am Bug, während sie sich mit dem Bootsmann in der Ibansprache unterhielten. Wie herzlich die Ulus die beiden Jungen begrüßten. Und die Sommerferien, als Stephan elf Jahre alt war und Bintang den beiden die Stammestracht schenkte und sie in den Stamm aufnahm, und wie sie mit dem Häuptling tanzten, geschmückt mit den zeremoniellen Federn und aufgemalten »Tätowierungen«.
Terrys wache Augen über dem Rand des Gesichtsschutzes, wenn Adam operierte. Und Adam sah immer wieder zu ihm hinüber. Wenn der Junge dabei war, konnte er viel besser arbeiten.
Wenn die anstrengenden Arbeitstage bei den langen Häusern vorbei waren, gingen sie alle zum Fluß, badeten oder saßen unter dem Wasserfall, und nachts schliefen sie alle zusammen, ohne Angst vor den Geräuschen des Dschungels.
All das beschäftigte ihn in Gedanken bei Tag und Nacht, bis er es nicht mehr ertragen konnte. Es war nicht nur Terrence, an den er dachte. Was würde geschehen, wenn Stephan in Amerika davon erfuhr?

Sir Adam Kelno ging die schmale Chancery Lane entlang, jene Pulsader des britischen Rechts, die auf der einen Seite vom Gebäude des Anwaltsverbandes, auf der anderen von Sweet and Maxwell, die juristische Bücher verlegten und verkauften, flankiert wurde. Das Schaufenster von Ede and Ravenscort, Ltd., den Schneidern der Zunft, zeigte die übliche düstere Auswahl an schwarzen Talaren für Universitätslehrer und Anwälte, unverändert im Stil, so lange man zurückdenken konnte, und war mit grauen Anwaltsperücken garniert.
Vor dem Haus 32 B Chancery Lane blieb er stehen. Es war ein schmalbrüstiges vierstöckiges Gebäude, eines der wenigen, das die großen Feuersbrünste vergangener Jahrhunderte überdauert hatte. Ein krummes und mißgestaltetes Überbleibsel aus der Zeit Jakobs I.
Kelno überflog das Türschild. Im zweiten und dritten Stock befand sich die Kanzlei von Hobbins, Newton und Smiddy. Er trat ein und verschwand auf den knarrenden Treppenstufen nach oben.

II. DIE ANGEKLAGTEN

1

Der Autor von »The Holocaust« war ein amerikanischer Schriftsteller namens Abraham Cady, Ex-Journalist, Ex-Flieger, Ex-Ballspieler.
Um die Jahrhundertwende verbreitete sich die zionistische Bewegung wie ein Waldbrand über das jüdische Siedlungsgebiet im zaristischen Rußland. Seit Jahrhunderten unterdrückt und Progromen ausgesetzt, fand die brennende Sehnsucht der Juden, Rußland zu verlassen, ein Ziel in der Wiedererrichtung des alten Stammlandes. Das kleine jüdische Dorf Prodno übernahm die Kosten für die beiden Brüder Morris und Hyman Cadyzynski, damit sie als Pioniere nach Palästina gehen konnten. Als sie in den Sümpfen des Oberen Galiläa bei der Landgewinnung arbeiteten, litt Morris Cadyzynski immer wieder unter Malaria- und Ruhrattacken, bis man ihn nach Jaffa ins Krankenhaus brachte. Man riet ihm, Palästina zu verlassen, weil er zu denen gehörte, die sich nicht an die schwierigen Lebensbedingungen gewöhnen konnten. Sein älterer Bruder Hyman blieb dort.
In jenen Tagen war es üblich, daß Verwandte in Amerika sich verpflichtet fühlten, so viele Familienmitglieder wie möglich aus der alten Heimat herüberzuholen. Onkel Abraham Cadyzynski, nach dem der Autor später genannt wurde, hatte eine kleine jüdische Bäckerei in der Church Street im Getto von Norfolk, Virginia.
Morris' Familienname wurde von einem verwirrten Beamten, der sich abmühte, die über hundert verschiedenen »skis« auseinanderzuhalten, welche mit dem gleichen Schiff ankamen, zu Cady verkürzt.
Beide Töchter von Onkel Abraham heirateten Männer, die an der Bäckerei kein Interesse hatten, und so fiel sie an Morris, als der alte Mann gestorben war.
Die jüdische Gemeinde war klein und eine in sich geschlossene Einheit, in der man zusammenhielt und unfähig war, die Getto-Mentalität abzuschütteln. Morris lernte Molly Segal kennen, die gleichfalls als Mitglied der zionistischen Bewegung eingewandert war, und im Jahre 1909 heirateten sie.
Aus Ehrerbietung gegenüber seinem Vater, dem Rabbi von Prodno, ließen sie sich in der Synagoge trauen. Die anschließende Feier in der Arbeiter-Festhalle zog sich nach guter jiddischer Tradition bis tief in die Nacht hinein, eine endlose Kette aus Schmausereien, Hora-Reigentänzen und *mazel torfs.*
Keiner von beiden war religiös, aber sie brachten es nicht fertig, mit den Gewohnheiten der alten Heimat zu brechen, also jiddisch zu sprechen und zu lesen und überwiegend koscher zu kochen.

Das erste Kind war Ben, der 1912 geboren wurde, und zwei Jahre später, als Europa in Flammen aufging, kam Sophie. Während des Ersten Weltkrieges blühte das Geschäft. Da Norfolk ein wichtiger Hafen für die Verschiffung von Truppen und Nachschub nach Frankreich war, nahm die Regierung Morris' Bäckerei unter Vertrag, um die überlastete Versorgungskapazität zu vergrößern. Die Bäckerei verdreifachte und vervierfachte ihre Produktion, aber dadurch verlor sie ihre jüdische Eigenart fast ganz. Früher waren Brot und Kuchen nach alten Familienrezepten gebacken worden, jetzt mußte man sich nach den amtlichen Vorschriften richten. Nach dem Krieg kehrte Morris zu den alten Spezialitäten zurück. Seine Waren erfreuten sich in ganz Norfolk solcher Beliebtheit, daß er anfing, Delikatessengeschäfte zu beliefern, von denen einige in völlig nichtjüdischen Vierteln lagen.

Abraham Cady wurde 1920 geboren. Obwohl die Familie jetzt wohlhabend war, fiel es ihr schwer, sich von dem kleinen Reihenhaus mit der weißen Veranda in der Holt Street zu trennen, wo alle Kinder auf die Welt gekommen waren.

Die jüdische Wohngegend begann in den Hunderter-Hausnummern bei der Sankt-Marien-Kirche in der Church Street und erstreckte sich über sieben Häuserblocks bis zur Booker-T.-Apotheke, wo das Farbigenviertel anfing. Die Straßen waren von kleinen Läden gesäumt, die genauso aussahen wie die in der alten Heimat, und die Kinder erinnerten sich ihr ganzes Leben lang an die verschiedenen Düfte und Geräusche. Da waren die hitzigen, auf jiddisch geführten Debatten zwischen den Verfechtern der beiden Zeitungen, der »Freiheit« und dem New Yorker »Vorwärts«. Und da waren der köstliche Ledergeruch aus Vetter Herschels Schusterwerkstatt und das scharfe Aroma aus dem Keller des »Pickles«-Mannes, wo man unter sechzig verschiedenen Sorten von Pickles und in Essig eingelegte Zwiebeln aus verkrusteten alten Fässern wählen konnte. Sie kosteten einen Penny das Stück, besondere Leckerbissen zwei Cents.

Im Hof hinter Finkelsteins »Feinsten und erstklassigen koscheren Fleischwaren« sahen die Kinder gern zu, wie der *shochet* für fünf Cent pro Stück die Hühner streng nach den religiösen Vorschriften abstach.

Endloses Gefeilsche herrschte an den Gemüseständen und in Max Lipshitz' »Kleidermarkt der Superklasse«; Max selbst, Zentimetermaß um den Hals, zog potentielle Kunden von der Straße in den Laden hinein, und ein kleines Stückchen weiter bot Sols Leihhaus eine traurige Sammlung von allem möglichen Schund, meist von farbigen Kunden. Ein beträchtlicher Teil von Morris Cadys Einkommen ging entweder an die Verwandten in der alten Heimat oder nach Palästina. Außer dem schwarzen Essex, der vor dem Haus parkte, gab es wenig, was auf seinen bescheidenen Wohlstand hinwies. Da Morris nicht an der Börse spekulierte, hatte er, als der große Krach kam, genug Bargeld, um zwei

pleite gehende Bäckereien günstig zu einem Drittel ihres eigentlichen Werts zu kaufen.
Obwohl sie bescheidene Menschen waren, forderte der wachsende Reichtum seinen Zoll, und nach einem Jahr ständiger Diskussionen kauften sie ein großes Zehnzimmerhaus mit einem Ziegeldach auf einem 4000 Quadratmeter großen Grundstück an der Ecke Gosnold und New Hampshire Street, mit Blick auf die Bucht. Ein paar jüdische Familien, Kaufleute der gehobenen Mittelklasse und Ärzte, waren bis zum Colonial Place vorgedrungen, aber nicht über die Linie Colley Street und Einunddreißigste Straße hinaus. Die Cadys waren in ein nichtjüdisches Viertel übersiedelt.
Nicht daß die Cadys Farbige waren, aber richtig weiß waren sie auch nicht. Ben und Abe waren »die Judenjungs«. Die Jiddlachs, die Itzigs, die Judenschweine. Auf dem großen Sportplatz an der Pennsylvania und Delaware Street in der Nähe der Pumpstation, wo sie Ball spielten, lagen die Dinge ganz anders. Ben Cady war sehr flink mit seinen Fäusten, und mit ihm war nicht gut Kirschen essen. Nachdem Ben auf diese Weise ein vernünftiges Verhältnis zu den Kindern aus der Nachbarschaft hergestellt hatte, entdeckten diese die nie endenden Genüsse, die aus dem Backofen in Mollys Küche strömten.
Abe mußte das Ganze in der Grammar School von J. E. B. Stuart noch einmal durchmachen, deren Schüler aus dem Turneyschen Knabenheim kamen, meist schwererziehbare Kinder aus mißlichen Verhältnissen. Das einzige, was sie anscheinend wollten, war kämpfen. Abe mußte ständig eine ihm unbegreifliche Ehre verteidigen, bis sein Bruder Ben ihm »all die schmutzigen jüdischen Tricks« beibrachte, damit er mit ihnen fertigwerden konnte.
In der Blair Junior High School machten die Faustkämpfe zwar einer anderen Form des Antisemitismus Platz, aber als Abe ein Teenager geworden war, verfügte er über ein umfangreiches Vokabular in bezug auf die unerfreulichen Aspekte seiner Geburt.
Es war Ben, der ihnen Ehre machte, als er sich in der Maury High School zu einem Starathleten entwickelte, der im Frühling Baseballs bis außer Sichtweite schmetterte und im Herbst und Winter im Weit- und Hochsprung Beachtliches leistete.
Nach einer Weile sprachen die Nachbarn mit einem gewissen seltsamen Stolz von der jüdischen Familie. Das waren gute Juden. Sie kannten ihre Grenzen. Aber das Gefühl der Fremdheit, das sie beim Betreten eines nichtjüdischen Hauses empfanden, wich niemals ganz.

Woran Abe Cady sich am deutlichsten erinnerte, wenn er an seinen Vater dachte, war dessen Anhänglichkeit an die Familie in der alten Heimat und seine unablässigen Bemühungen, sie alle aus Polen herauszuholen. Morris ließ ein halbes Dutzend Vettern nach Amerika kommen

und bezahlte für ein weiteres halbes Dutzend die Reise nach Palästina. Aber so sehr er es auch versuchte, er konnte weder seinen Vater, den Rabbi von Prodno, noch seine beiden jüngeren Brüder dazu bewegen, Polen zu verlassen. Der eine war Arzt, der andere ein erfolgreicher Kaufmann, und sie sollten bis zum bitteren Ende in Polen bleiben.

Sophie, die Tochter, war ein unscheinbares Mädchen. Sie heiratete einen unscheinbaren jungen Mann mit einer aussichtsreichen Vertretertour in Baltimore, wo sich die meisten Mitglieder der Familie Cadyzynski niedergelassen hatten. Es machte Spaß, zu Familientreffen nach Baltimore zu fahren. Man hatte keinen Grund zum Klagen. Amerika war gut zu ihnen gewesen. Sie verdienten alle genug und hielten zusammen, wenn es hart auf hart ging, ungeachtet der üblichen Familienstreitigkeiten und Auseinandersetzungen.

Es war Ben, der Morris und Molly Kummer bereitete. Sie waren stolz genug auf ihren Sohn, den großen Athleten. Er hatte ihnen viel Ehre gemacht, das konnten sie nicht abstreiten. Sogar nachdem er die Schule verlassen hatte, ertönte der ihm geltende Anfeuerungsruf weiter. RAN UND RENN, BEN, BEN, BEN.

Ben Cady war ein Produkt der dreißiger Jahre. Er konnte keinen Farbigen sehen, ohne schmerzliches Mitleid zu fühlen. Er reagierte empfindlich auf die Leiden im Gefolge der Depression, verachtete die ignorante Überheblichkeit der Südstaatler und hörte mehr und mehr auf die redegewandten und fanatischen Stimmen, die der schwer um ihre nackte Existenz kämpfenden Masse die Befreiung vom Joch versprachen. Das erschien ihm einleuchtender als alles andere auf der Welt. Leute wie Earl Browder und Mother Bloor und James Ford, die aus dem Norden kamen und es wagten, vor einem Publikum aus Weißen und Schwarzen in den kleinen dunklen Sälen des Negerviertels ihr Evangelium zu predigen.

»Hör zu, mein Sohn«, sagte Morris zu Ben, »du willst kein Bäcker werden, und ich habe nichts dagegen einzuwenden. Ich will nicht, daß meine Söhne Bäcker werden. Wir können einen Vorarbeiter einstellen, wir können Buchhalter einstellen, also sollte das Geschäft immer etwas abwerfen. Du brauchst mir keinen Gefallen zu tun. Du brauchst kein Bäcker zu werden. Aber sieh mal, Ben, neun Colleges, einschließlich der Universität von West Virginia, betteln demütig auf den Knien darum, dir ein Sportstipendium geben zu dürfen.«

Ben Cadys Augen und Augenbrauen waren ebenso schwarz wie sein Haar, und wenn sich seine Intensität nicht auf dem Sportplatz entladen konnte, dann kam sie auf eine Art und Weise zum Ausdruck, die niemand mißverstehen konnte.

»Ich möchte ein paar Jahre lang in der Welt herumstromern, Vater. Mir mal alles ansehen, verstehst du. Vielleicht auf einem Schiff anheuern.«

»Du willst also ein Vagabund werden.«
Abe drehte die Jack-Benny-Show ab, weil sie im Nebenzimmer anfingen, die Stimmen zu erheben. Seine dürre Gestalt erschien in der Tür. Er wirkte im Vergleich zu Ben wie eine halbe Portion.
»Abe, geh Schularbeiten machen.«
»Wir haben Juli, Papa. Da gibt es keine Schularbeiten.«
»Du fühlst dich also verpflichtet zu erscheinen und Bens Partei zu ergreifen und dich mit ihm gegen mich zu verbünden.«
Und dann erzählte Morris Cady die Geschichte seiner Jugend in Polen und seines Kampfes in Palästina und des ständigen Kampfes für das Glück seiner Familie. All das gipfelte in Molly, der wunderbarsten Frau, die Gott je erschaffen hatte, und dann kamen die Kinder an die Reihe. Zuerst Sophie, was gibt es da zu klagen? Ein unscheinbares Mädchen mit einem unscheinbaren Mann. Erst drei Jahre verheiratet und schon zwei prächtige Kinder. Solche *nachas* kriege ich von meinen Enkeln. Vielleicht ist Jack, ihr Mann, ein *putz*, aber er sorgt anständig für seine Familie und behandelt Sophie, als ob sie aus purem Gold sei.
Dann Abe, sieh dir mal seine Zeugnisse an. Niemand in der Familie bestreitet, daß Abe ein Genie ist. Eines Tages wird er ein großer jüdisch-amerikanischer Schriftsteller sein.
»Ben«, versuchte Morris zu handeln, »Ben, laß uns den *tochis afn tisch* legen. Du hast durch eine einzige Methode die Schule geschafft, durch reine Brachialgewalt. Du willst also kein Bäcker werden. Na meinetwegen. Aber wenn fünfzehn Colleges einschließlich der Universität von West Virginia demütig um dein wertes Erscheinen betteln, solltest du doch um Gottes willen irgendein Examen machen. Verlange ich zuviel, wenn ich will, daß du dich weiterbildest?«
Bens Gesicht war wie eine Gewitterwolke.
»Was glaubst du wohl, wie deiner Mutter und mir zumute ist, wenn du zu diesem *gojischen* Flughafen fährst und mit einem Flugzeug lauter verrückte Sachen machst? Mit Rauch Namen in den Himmel schreiben. Haben wir vielleicht dafür so geschuftet? Ich will dir sagen, Ben, du solltest das Gesicht deiner Mutter sehen, wenn sie darauf wartet, deinen Schritt auf der Veranda zu hören. Deine Mutter stirbt jede Minute, die du da oben bist. Feine Rücksichtnahme. Sie kocht das Essen, und sie sagt zu mir, Morris, ich weiß, daß Ben es niemals essen wird. Sieh mich an, mein Sohn, wenn ich mit dir rede.«
Sowohl Abe als auch Ben ließen die Köpfe hängen und kneteten ihre Hände.
»Was bedrückt dich, mein Sohn?«
Ben hob langsam den Kopf. »Armut«, sagt er, »Faschismus, soziale Ungerechtigkeit.«
»Glaubst du, ich hätte dieses ganze kommunistische Gewäsch nicht schon in Polen gehört? Du bist Jude, Ben, und letzten Endes werden die

Kommunisten dich verraten. Ich weiß aus erster Hand, was für Schlächter sie in Rußland sind.«
»Vater, hör auf, auf mir herumzuhacken.«
»Nicht bis du dich selbst erziehst. Also gut, mein Sohn, es ist bei den jungen Leuten Mode, ins Negerviertel zu gehen und mit den Schwarzen zu tanzen. Zuerst tanzt du mit ihnen, dann bringst du sie ins Haus deiner Mutter.«
Morris gebot mit einer Handbewegung Schweigen, bevor Ben antworten konnte.
»Was sind das bloß für Sachen. Fliegen. Kommunist werden, sich mit Farbigen verbrüdern. Ben, ich hab keine Unze Vorurteil in mir. Ich bin ein Jude aus dem alten Land. Glaubst du denn, ich weiß nicht, wie diese Farbigen leiden. Wer sind denn schließlich die Leute mit der liberalsten Gesinnung, und wer benimmt sich den Farbigen gegenüber am anständigsten? Die Juden. Und wenn irgend etwas schiefgeht, wenn die Farbigen explodieren ... was meinst du wohl, gegen wen sie losgehen ... gegen uns.«
»Bist du fertig, Vater?«
»Taube Ohren«, stellte Morris fest. »Ich rede bereits gegen die Wand.«

2

WIR ERFUHREN DEN TOD MEINES BRUDERS BEN NICHT DURCH EIN TELEGRAMM ODER ETWAS DERARTIGES. WIR ERHIELTEN EINEN BRIEF VON EINEM SEINER FREUNDE VON DER STAFFEL LACALLE, EINER GRUPPE AMERIKANISCHER FREIWILLIGER, DIE ALS FLIEGER FÜR DAS LOYALISTISCHE SPANIEN KÄMPFTEN. EINIGE VON IHNEN WAREN SÖLDNER, ANDERE, WIE ZUM BEISPIEL BEN, ECHTE ANTIFASCHISTEN. ES WAR EIN ZUSAMMENGEWÜRFELTER HAUFEN. WIE DEM AUCH SEI, ES WAR EIN BISSCHEN MERKWÜRDIG, DASS IN DEM BRIEF MEHR ÜBER DIE SACHE STAND, FÜR DIE ER GESTORBEN WAR, UND AUCH DARÜBER, DASS DIE FASCHISTISCHEN FLIEGER FEIGLINGE SEIEN.

BEN FLOG EINEN RUSSISCHEN DOPPELDECKER, MODELL CHATOS. ES WAR VERALTET, UND AUSSERDEM WAREN SIE DEN SCHWÄRMEN DEUTSCHER HEINKEL UND ITALIENISCHER FIATS ZAHLENMÄSSIG IMMER UNTERLEGEN. BEI DIESEM LETZTEN EINSATZ HATTE BEN EIN BOMBENFLUGZEUG VOM TYP JUNKERS ABGESCHOSSEN, ALS SIE ZU EINEM KURVENKAMPF GEZWUNGEN WURDEN. DREI AMERIKANISCHE MASCHINEN WURDEN VON FÜNFUNDDREISSIG HEINKELS ANGEGRIFFEN, HIESS ES IN DEM BRIEF.
BENS TOD WURDE SPÄTER VON EINEM BURSCHEN BESTÄTIGT, DER

UNS IN NORFOLK BUSUCHTE UND DER ALS FREIWILLIGER IM BATAILLON LINCOLN DER INTERNATIONALEN BRIGADE GEKÄMPFT HATTE. ER WAR VERWUNDET WORDEN, HATTE EINEN ARM VERLOREN UND WURDE ALS WERBER IN DIE STAATEN ZURÜCKGESCHICKT.

ALLE VERWANDTEN KAMEN AUS BALTIMORE ANGEREIST, ALS SIE HÖRTEN, DASS BEN GEFALLEN WAR, UND AUCH ALLE ALTEN FREUNDE AUS DER CHURCH STREET KAMEN. DAS HAUS WAR TAG UND NACHT VOLLER BESUCH.

AUCH ANDERE LEUTE KAMEN. EIN PAAR VON BENS LEHRERN UND TRAINERN, KLASSENKAMERADEN UND NACHBARN, DARUNTER EINIGE, DIE UNS NIE ZUVOR GEGRÜSST ODER JEMALS UNSER HAUS BETRETEN HATTEN. SOGAR ZWEI GEISTLICHE, EIN BAPTISTENPREDIGER UND EIN KATHOLISCHER PRIESTER, MACHTEN BEI MAMA UND PAPA BESUCH. PAPA GAB IMMER ALLEN KIRCHEN IM NAMEN DER FIRMA SPENDEN.

IN DEN BEIDEN ERSTEN WOCHEN STAND MAMA UNUNTERBROCHEN AM HERD. IMMER WIEDER SAGTE SIE, DASS DIE BESUCHER NICHT VERHUNGERN SOLLTEN. ABER JEDER VON UNS WUSSTE, DASS SIE NUR IHRE NERVOSITÄT ABREAGIEREN UND STÄNDIG MIT ETWAS BESCHÄFTIGT SEIN WOLLTE, DAMIT SIE NICHT AN BEN DENKEN KONNTE. UND DANN BRACH SIE ZUSAMMEN UND MUSSTE BERUHIGUNGSTABLETTEN EINNEHMEN. SIE UND PAPA FUHREN AUF EINEN LANGEN ERHOLUNGSURLAUB ZU SOPHIE NACH BALTIMORE UND SPÄTER IN DIE CATSKILLS UND NACH MIAMI. ABER JEDESMAL, WENN SIE NACH NORFOLK ZURÜCKKEHRTEN, WAR ES, ALS OB SIE EIN TOTENHAUS BETRETEN HÄTTEN. MAMA UND PAPA GINGEN IN BENS ZIMMER UND BETRACHTETEN STUNDENLANG DIE FOTOS AUS SEINER SCHULZEIT UND DIE SIEGESTROPHÄEN UND LASEN IMMER WIEDER SEINE BRIEFE.

ICH GLAUBE NICHT, DASS SIE NACH BENS TOD JEMALS WIEDER GANZ DIE ALTEN WAREN. ES SCHIEN, DASS SIE AN JENEM TAG, AN DEM SIE DIE NACHRICHT ERHIELTEN, ZU ALTERN BEGANNEN. KOMISCH, BIS DAHIN HATTE ICH NIEMALS GEDACHT, DASS MEINE ELTERN ALT WERDEN KÖNNTEN.

EIN PAAR KOMMUNISTISCHE FREUNDE VON BEN KAMEN IN UNSER HAUS UND SAGTEN ZU MAMA UND PAPA, DASS BEN NICHT VERGEBLICH GESTORBEN SEI. SIE ÜBERREDETEN SIE, AN EINER IN WASHINGTON STATTFINDENDEN VERSAMMLUNG FÜR DAS LOYALISTISCHE SPANIEN TEILZUNEHMEN. ICH BEGLEITETE SIE. BENS NAME WURDE EHRENVOLL ERWÄHNT, UND SIE GLORIFIZIERTEN MAMA UND PAPA, WEIL SIE FÜR DIE SACHE DES ANTIFASCHISMUS EINEN SOHN GEOPFERT HATTEN. ES WAR UNS KLAR, DASS SIE UNS LEDIGLICH FÜR IHRE ZWECKE BENUTZTEN, UND WIR GINGEN NIEMALS WIEDER ZU EINER DERARTIGEN VERSAMMLUNG.

ICH GLAUBE, MEIN BRUDER BEN IST DER WICHTIGSTE MENSCH IN MEINEM LEBEN GEWESEN.

ICH ERINNERE MICH AN SO VIELE DINGE ÜBER IHN.

HALES BESTATTUNGSUNTERNEHMEN HATTE DIESES GROSSE SCHIFF, DAS VIERZIG ODER FÜNFZIG PASSAGIERE FASSTE. MAN KONNTE ES FÜR FÜNFZEHN DOLLAR PRO TAG MIETEN UND DANN EINE GESELLSCHAFT ZUSAMMENTROMMELN UND IN DER CHESAPEAKEBAI KREUZEN. OBWOHL ICH BLOSS DER KLEINE BRUDER WAR, NAHM ER MICH IMMER MIT. ES WAR AUF EINEM DIESER AUSFLÜGE, DASS ICH ZUM ERSTEN MAL WHISKY TRANK. MIR WURDE FÜRCHTERLICH ÜBEL.

AM HINTEREN ENDE UNSERES GRUNDSTÜCKS BEFAND SICH EINE GARAGE UND DARÜBER LAG EINE KLEINE WOHNUNG. DIE LEUTE, DENEN DAS HAUS VOR UNS GEHÖRTE, HATTEN DORT EIN FARBIGES EHEPAAR UNTERGEBRACHT. ABER MAMA MACHTE DIE HAUSARBEIT LIEBER ALLEIN UND HATTE NUR EINMAL IN DER WOCHE EINE AUFWARTEFRAU, UND SO BENÜTZTEN WIR DIE WOHNUNG ALS EINE ART VERSTECK.

WENN BEN NICHT AUF DEM FLUGPLATZ WAR, SPIELTE ER ALS SEMIPROFESSIONAL FÜR DIE NORFOLK CLANCY'S IM OLD LAGUE PARK FOOTBALL. MANN, ICH WERDE DEN TAG NIE VERGESSEN, ALS ER GEGEN DIE GÄSTE, DIE RED GRANGE ALLSTARS, ZWEIMAL HANDDRAUF MACHTE UND GRANGE VERNICHTEND SCHLUG, INDEM ER DREI- ODER VIERMAL DEN GEGNER ZU BODEN WARF. BEN WAR WIRKLICH EINE WUCHT. DIE MEISTEN JUNGS FUHREN ZUM SCHMUSEN ZUM MAYFLOWER DRIVE AM LAFAYETTE-FLUSS, ABER WIR HATTEN DIE KLEINE WOHNUNG FÜR UNS UND FEIERTEN DORT EIN PAAR WIRKLICH GROSSARTIGE PARTIES.

DER HOF VOR DER GARAGE WAR ZIEMLICH GROSS, UND DORT WARFEN WIR UNS FLUG- UND BODENBÄLLE ZU. WIR BENÜTZTEN DIE MAUER DER GARAGE ALS FÄNGER, UND BEN BRACHTE MIR DEN AUFSCHLAG BEI. ALS ZIELPUNKT MALTE ER EINEN SCHLÄGER AN DIE MAUER UND LIESS MICH DANACH WERFEN, BIS MIR DER ARM FAST AUS DEM GELENK RUTSCHTE. ER HATTE WIRKLICH EINE ENGELSGEDULD.

WIE OFT LEGTE ER MIR DIE HAND AUF DIE SCHULTER UND ERKLÄRTE MIR TECHNISCHE FRAGEN DES BASEBALLS. WENN BEN MICH BERÜHRTE, DANN WAR ES, ALS OB GOTT SELBST MICH BERÜHRTE.

»SIEH MAL, ABE«, SAGTE BEN EINMAL, »MIT DEINER SCHNELLIGKEIT WIRST DU NIEMANDEN BLENDEN ODER IN RAGE VERSETZEN. ALSO MUSST DU BEIM WERFEN DEIN JÜDISCHES KÖPFCHEN BENÜTZEN.« ER BRACHTE MIR MEHRERE ARTEN VON LANGSAMEN KURVEN- UND WECHSELBÄLLEN BEI UND WIE MAN EINEN DREHBALL SCHLÄGT. BEN LEHRTE MICH, EIN FIXER PITCHER ZU SEIN, DER EINEM SCHARFEN BALL GERADE SO VIEL PFEFFER GAB, DASS DER SCHLÄGER SAUBER

BLIEB. ICH WAR NIEMALS EIN ÜBERWÄLTIGEND GUTER PITCHER, ABER ICH LERNTE VON BEN GENUG, UM FÜR MAURY HIGH DER SPIELMACHER ZU SEIN UND VON DER UNIVERSITÄT VON NORTH CAROLINA EIN STIPENDIUM ZU BEKOMMEN. OFT ÜBTEN WIR, BIS ES DUNKEL WURDE, UND MACHTEN DANN IM LICHT DER STRASSEN-BELEUCHTUNG WEITER.

DORT, WO DIE GRANBY STREET IN DER NÄHE DES FRIEDHOFS BEI DER DEAN MAN'S CORNER EINEN KNICK MACHTE, BEVOR SIE WEITER ZUM STRAND NACH OCEAN VIEW VERLIEF, LAG EIN UNBETONIERTER FLUGPLATZ. DAS GANZE GELÄNDE WAR IN GEMÜSEFELDER AUFGETEILT, SO DASS MAN NUR AUF DEM WEG ÜBER DIE GRÄBER DORTHIN GELANGTE. HEUTE GEHÖRT ALLES ZUM MARINESTÜTZPUNKT, ABER EIN ODER ZWEI DER ALTEN GEBÄUDE STEHEN NOCH. NA, JEDENFALLS GAB ES DA DIESEN REICHEN JÜDISCHEN KAUFHAUSBESITZER NAMENS JAKE GOLDSTEIN, DER BEN SEHR BEWUNDERTE UND DEM ZWEI FLUGZEUGE GEHÖRTEN; EINS DAVON WAR EINE WACO TAPERWING. DIE SCHÜTTELTE EINEM ZWAR MANCHMAL DIE ZÄHNE DURCHEINANDER, ABER FÜR DEN KUNSTFLUG WAR SIE GROSSARTIG. BEN BEGANN MIT DER WACO ZU FLIEGEN, UND ICH BEGANN, MICH AUF DEM FLUGPLATZ HERUMZUTREIBEN.

BEN WAR DER EINZIGE JÜDISCHE PILOT AUSSER HERRN GOLDSTEIN, ABER ALLE HATTEN RESPEKT VOR IHM. ER WAR EINER VON IHNEN. EBEN EINE BESONDERE RASSE, DAHER MACHTE ES NICHTS AUS, DASS ER JUDE WAR, UND WIR BRAUCHTEN NICHT NOCH EINMAL ALL DIESE KÄMPFE DURCHZUMACHEN.

JAKE GOLDSTEIN FINANZIERTE BEN BEI VIELEN FLUGWETTBEWERBEN, UND AUSSERDEM GAB BEN AUF MESSEN VORSTELLUNGEN ALS KUNSTFLIEGER. WENN ER NICHT DA WAR, ERLEDIGTE ICH ALLERLEI KLEINIGKEITEN FÜR DIE PILOTEN, SCHOB BREMSKLÖTZE UNTER, UND DANN BEGANN ICH, AN DEN MOTOREN KLEINE REPARATUREN ZU MACHEN UND ERHIELT AB UND ZU DIE ERSEHNTE BELOHNUNG, EINEN FLUG.

BEN LIESS MICH MANCHMAL DEN STEUERKNÜPPEL NEHMEN, UND WIE ALLES ANDERE BRACHTE ER MIR AUCH DAS FLIEGEN BEI. ABER WENN ER WEG WAR, DANN DREHTEN EIN PAAR VON DEN ANDEREN PILOTEN MICH RICHTIG DURCH DIE MANGEL. ICH WUSSTE, DASS SIE NUR SPASS MACHTEN, ABER SIE MACHTEN LOOPINGS UND GERISSENE ROLLEN UND HÖRTEN NICHT AUF, BIS ICH FAST OHNMÄCHTIG WAR. DANN STOLPERTE ICH AUS DER KANZEL, RASTE IN DIE NÄCHSTGELEGENE TOILETTE UND KOTZTE MIR DIE GEDÄRME AUS.

EIN EINZIGER ANTISEMIT WAR IN DER GRUPPE. EIN KERL NAMENS STACY. EINMAL, ALS BEN NICHT DA WAR, WIRBELTE ER MICH HERUM, BIS ICH DAS BEWUSSTSEIN VERLOR. EIN PAAR VON DEN

ANDEREN SAGTEN ES BEN, UND DANN FINGEN BEN UND ICH IN ALLER STILLE ZU ARBEITEN AN. ER BRACHTE MIR JEDEN ERDENKLICHEN TRICK BEI.
UND EINES TAGES SAGTE BEN: »HE, STACY, WARUM BEGLEITEST DU ABE NICHT MAL? ICH GLAUBE, ER IST SO WEIT, DASS ER ALLEIN FLIEGEN KANN, UND VIELLEICHT SOLLTEST DU DIE LETZTE KONTROLLE MACHEN UND NICHT ICH.« STACY GING GLATT IN DIE FALLE. WIR KLETTERTEN IN DIE WACO MIT DER DOPPELSTEUERUNG, ABER WAS STACY NICHT WUSSTE, WAR, DASS WIR SEINE INSTRUMENTE AUSGESCHALTET HATTEN.
BEN TROMMELTE ALLE ZUSAMMEN, DAMIT SIE ZUSEHEN KONNTEN. PENG! BUMM! ZSCHSCH! DEM MISTKERL GAB ICH ES. ICH KIPPTE DIE MASCHINE AUF DEN RÜCKEN, DREHTE HART ÜBER DER LANDEBAHN EINE ROLLE UND ZOG SIE DANN SO STEIL HOCH, DASS SIE MIT DREI G'S DIREKT ÜBER DEM HANGAR ABWÜRGTE. ICH SAH NACH HINTEN. ICH DACHTE, STACY WÜRDE SICH GLEICH IN DIE HOSEN KACKEN. JEDENFALLS MACHTE ICH WEITER, BIS ER MICH ANFLEHTE ZU LANDEN. ABER ICH LIESS IHN ERST NOCH EIN BISSCHEN MEHR HABEN, EIN PAAR LOOPINGS VORWÄRTS.
STACY LIESS SICH NIE WIEDER AUF DEM FLUGPLATZ BLICKEN.
ICH WAR DER JÜNGSTE FLIEGER DER GRUPPE, UND ALLES GING PRIMA, BIS ICH EINES TAGES IN EINEM GETREIDEFELD BAUCHLANDEN MUSSTE, WEIL DER MOTOR AUSGESETZT HATTE. DEN GANZEN WEG NACH UNTEN HATTE ICH KEINE ANGST GEHABT, BIS DAS FLUGZEUG STILLSTAND UND SICH AUF DIE SCHNAUZE STELLTE. ERST ALS ICH HERAUSGEKLETTERT WAR, BEKAM ICH ANGST UND SCHLUCHZTE: »BITTE SAGT MAMA UND PAPA NICHTS.«
ICH WAR GANZ SCHÖN ZUGERICHTET UND TISCHTE IHNEN EINE KOLOSSALE LÜGENGESCHICHTE AUF, DASS ICH VOM GARAGENDACH HERUNTERGEFALLEN SEI, ABER SIE ERFUHREN VON DEM SCHADENSGUTACHTER DER VERSICHERUNGSGESELLSCHAFT UND VON DEN ERMITTLUNGSBEAMTEN DIE WAHRHEIT.
MEIN GOTT, WAR PAPA WÜTEND!
»WENN DU DEINEN EIGENEN GOTTVERDAMMTEN HALS BRECHEN WILLST, BEN, HABE ICH NICHTS DAGEGEN, ABER WENN DU AUS EINEM SO SENSIBLEN KIND WIE ABE EINEN GANGSTER MACHEN WILLST, DANN VERBIETE ICH DIR DAS!«
MEIN PAPA, GOTT HAB IHN SELIG, HATTE SEIN GANZES LEBEN LANG KAUM JEMALS ETWAS VERBOTEN. SEINE BÄCKEREI WAR DIE ERSTE, WELCHE DIE GEWERKSCHAFTSVORSCHRIFTEN AKZEPTIERTE, UND ZWAR OHNE STREIK UND BLUTVERGIESSEN, WEIL ER EBEN EINE LIBERALE EINSTELLUNG HATTE. DIE ANDEREN BÄCKEREIBESITZER HÄTTEN IHN AM LIEBSTEN GELYNCHT, ABER PAPA LIESS SICH NICHT SO LEICHT INS BOCKSHORN JAGEN. UND ER WAR DER ERSTE, DER EINEN

FARBIGEN BÄCKER EINSTELLTE. HEUTE KANN MAN SICH KAUM VORSTELLEN, WIEVIEL MUT DAS DAMALS ERFORDERTE.
JEDENFALLS BIN ICH NACH DIESEMZWISCHENFALL LANGE ZEIT NICHT MEHR GEFLOGEN. NICHT BIS BEN IN SPANIEN GETÖTET WURDE.
DANN MUSSTE ICH EINFACH WIEDER FLIEGEN, UND PAPA VERSTAND.
WAS MIR WOHL AM MEISTEN VON MEINEM BRUDER BEN IM GEDÄCHTNIS GEBLIEBEN IST, WAREN JENE RUHIGEN TAGE, AN DENEN WIR EINFACH HERUMSTROLCHTEN. MANCHMAL GINGEN WIR IN DAS SUMPFGELÄNDE HINTER DER J. E. B. STUART-SCHULE UND FINGEN EIN PAAR FRÖSCHE. FAST IMMER WAREN AUCH JUNGEN AUS DEM TURNEY-HEIM DA, UND DANN VERANSTALTETEN WIR EIN FROSCH-WETTRENNEN ... ODER WIR SPIELTEN AN DER ALTEN BUSH STREET ALLEY EIN PAAR PARTIEN KLEINKEGEL. DAS WAR DAS EINZIGE, WAS ICH BESSER KONNTE ALS BEN.
AM SCHÖNSTEN WAREN DIE STUNDEN, DIE WIR AM BACH VERBRACHTEN. WIR STANDEN GANZ FRÜH AUF, RADELTEN HINUNTER ZUM HAFEN UND KAUFTEN UNS FÜR FÜNF CENTS EINE WASSERMELONE. DIE WURDEN NÄMLICH BILLIG AN KINDER VERKAUFT, WEIL SIE BEIM TRANSPORT GEBORSTEN WAREN.
DANN FUHREN WIR ZUM BACH. ICH HATTE IN MEINEM GEPÄCKKORB MEINEN HUND, UND BEN DIE WASSERMELONE IN DEM SEINEN. WIR SASSEN AM UFER, LEGTEN DIE MELONE ZUM KÜHLEN INS WASSER UND GINGEN WÄHRENDDESSEN ZU EINEM KLEINEN DAMM, VON WO AUS WIR NACH FRISCH GEHÄUTETEN BLAUKREBSEN FISCHTEN. WIR BEFESTIGTEN EIN STÜCKCHEN FAULIGES FLEISCH AN EINER SCHNUR, HIELTEN ES DIREKT AUF DIE OBERFLÄCHE DES WASSERS, UND WENN EIN KREBS DARAUF ZUSCHWAMM, HOLTE BEN IHN MIT EINEM NETZ HERAUS. DIE KREBSE WAREN JA SO DUMM.
MAMA KOCHTE ZWAR NICHT STRENG KOSCHER, ABER SIE ERLAUBTE NICHT, DASS WIR DIE KREBSE MIT NACH HAUSE NAHMEN, UND SO KOCHTEN WIR SIE ZUSAMMEN MIT MAISKOLBEN ODER KARTOFFELN GLEICH AM UFER, ASSEN DIE WASSERMELONE ZUM NACHTISCH, LAGEN IM GRAS, SAHEN IN DEN HIMMEL UND REDETEN ÜBER ALLES MÖGLICHE.
SEHR OFT SPRACHEN WIR ÜBER BASEBALL. DAS WAR LANGE BEVOR BEN MIT DEM FLIEGEN ANFING. WIR KANNTEN VON JEDEM SPIELER DER FÜHRENDEN KLUBS DIE DURCHSCHNITTLICHE PUNKTZAHL. DAMALS GAB ES PHANTASTISCHE SPIELER. JIMMY FOX UND CARL HUBBELL WAREN MEINE IDOLE. MANCHMAL LAS BEN EINE GESCHICHTE, DIE ICH GERADE SCHRIEB.
WIR ASSEN IMMER SO VIEL, DASS WIR BAUCHWEH BEKAMEN, UND MAMA SCHIMPFTE FÜRCHTERLICH, WEIL WIR ABENDS NICHTS MEHR ANRÜHRTEN.
AUCH ALS WIR ÄLTER WURDEN, GINGEN WIR GERN MITEINANDER

AN DEN BACH. DORT ERZÄHLTE MIR BEN AUCH ZUM ERSTEN MAL, DASS ER KOMMUNIST WERDEN WOLLTE.
»DAS WIRD PAPA NATÜRLICH NIEMALS VERSTEHEN. ER MACHTE ES ANDERS, ALS ER JUNG WAR. ER VERLIESS SEIN ELTERNHAUS, UM IN DEN SÜMPFEN VON PALÄSTINA ZU ARBEITEN. ABER ICH MUSS MEINEN EIGENEN WEG GEHEN.«
BEN LITT MIT DEN FARBIGEN, UND ER WAR ÜBERZEUGT DAVON, DASS DER KOMMUNISMUS DIE EINZIGE ANTWORT SEI. IMMER WIEDER SPRACH ER MIT MIR ÜBER DEN TAG, AN DEM ENDLICH GLEICHES RECHT FÜR ALLE HERRSCHEN WÜRDE UND ATHLETEN WIE JOSH GIBSON UND SATCHEL PAIGE IN DER OBERLIGA SPIELEN DÜRFTEN, DER TAG, AN DEM ES IN DEN KAUFHÄUSERN VON RICE UND SMITH UND WELTON FARBIGES VERKAUFSPERSONAL GÄBE UND DIE NEGER IN DEN GLEICHEN RESTAURANTS ESSEN DÜRFTEN UND IM OMNIBUS NICHT GANZ HINTEN SITZEN MÜSSTEN, UND IHRE KINDER WÜRDEN WEISSE SCHULEN BESUCHEN, UND SIE DÜRFTEN IN WEISSEN VIERTELN WOHNEN. MITTE DER DREISSIGER JAHRE FIEL ES EINEM ZIEMLICH SCHWER, AN BENS TRÄUME ZU GLAUBEN.

ICH ERINNERE MICH AN DAS LETZTE MAL, DAS ICH BEN SAH.
ER BEUGTE SICH ÜBER MEIN BETT, TIPPTE MIR AUF DIE SCHULTER, LEGTE DANN DEN FINGER AN DIE LIPPEN UND FLÜSTERTE, DAMIT MAMA UND PAPA NICHT AUFWACHTEN.
»ICH GEHE WEG, ABE.«
ICH WAR NOCH GANZ SCHLAFTRUNKEN UND VERSTAND IHN ZUERST NICHT. ICH DACHTE, ER HABE EINEN FLUG VOR. »WOHIN WILLST DU?«
»DU DARFST ABER NICHT DARÜBER SPRECHEN.«
»KLAR.«
»ICH GEHE NACH SPANIEN.«
»NACH SPANIEN?«
»UM GEGEN FRANCO ZU KÄMPFEN. ICH WERDE FÜR DIE LOYALISTEN FLIEGEN.«
ICH GLAUBE, ICH BEGANN ZU WEINEN. BEN SASS AUF DEM BETTRAND UND DRÜCKTE MICH AN SICH. »DENK IMMER AN EINIGES VON DEM, WAS ICH DIR BEIGEBRACHT HABE, VIELLEICHT KANN ES DIR IM LEBEN HELFEN. DAS WICHTIGSTE IST ABER, DASS PAPA RECHT HAT. DU MUSST WEITERSCHREIBEN.«
»ICH WILLL NICHT, DASS DU WEGGEHST, BEN.«
»ICH MUSS, ABE. ICH MUSS IRGEND ETWAS GEGEN ALL DAS TUN.«
MERKWÜRDIG, NICHT? ICH KONNTE NACH BENS TOD NICHT WEINEN. ICH WOLLTE, ABER ICH KONNTE NICHT. DAS KAM ERST SPÄTER, ALS ICH BESCHLOSS, EIN BUCH ÜBER MEINEN BRUDER BEN ZU SCHREIBEN.

ICH NAHM DAS STIPENDIUM DER UNIVERSITÄT VON NORTH CAROLINA AN, WEIL SIE DORT EINEN KURS ÜBER JOURNALISMUS UND

THOMAS WOLFE UND ALL DIE ANDEREN SCHRIFTSTELLER HATTEN, UND KONNTE DADURCH ZWEI MEINER AMBITIONEN VERWIRKLICHEN, NÄMLICH DIE, ZU SCHREIBEN UND BALL ZU SPIELEN. CHAPEL HILL HATTE DEN SCHÖNSTEN CAMPUS, DEN MAN SICH VORSTELLEN KANN.

ICH WAR IM TEAM DER ANFANGSSEMESTER DER EINZIGE JÜDISCHE SPIELER, UND IRGEND JEMAND VERSUCHTE IMMER, MIR EINEN SCHARFEN BALL AUFS OHR ZU SCHLAGEN ODER MICH MIT DEN SPIKES IN STÜCKE ZU SCHNEIDEN.

DER TRAINER WAR EIN ABGEHALFTERTER RED NECK, DER ES NIEMALS ÜBER DIE B-LIGA HINAUS GESCHAFFT HATTE UND SOGAR SEINEN TABAK WIE EIN ALTER GAUL KAUTE. ER MOCHTE MICH NICHT. ER MACHTE ZWAR IN MEINER GEGENWART NIEMALS EINE ANTISEMITISCHE BEMERKUNG, ABER DIE ART UND WEISE WIE ER »ABIE« SAGTE, GENÜGTE. ICH WAR DIE ZIELSCHEIBE ALLER WITZE, DIE IM UMKLEIDERAUM GEMACHT WURDEN, UND BEKAM ALLE GEMEINEN BEMERKUNGEN MIT, AUCH WENN DIE ANDEREN SO TATEN, ALS OB ICH AUSSER HÖRWEITE SEI.

ICH WAR DER BESTE PITCHER DER UNTEREN SEMESTER, UND ALS DIE ANDEREN BEGRIFFEN HATTEN, DASS ICH SOWOHL AUF DEM SPIELFELD ALS AUCH SONST RECHT FEST AUF DEN FÜSSEN STAND — DANK BEN —, WURDE ES BESSER. SELBST DER WIDERLICHE TRAINER WUSSTE, DASS ER MICH ZART BEHANDELN MUSSTE, WEIL DIESE HORDE VON SCHAFSKÖPFEN OHNE MICH AM ENDE DER TABELLE RANGIEREN WÜRDE.

DAS TEAM SCHUBSTE MICH ZWAR HERUM, ABER ES WAREN UNSERE GEGNER, DIE MICH SCHLIESSLICH FERTIGMACHTEN. ICH SAH ZWAR AUS, ALS OB MAN MICH LEICHT TREFFEN KÖNNTE, ABER DAS STIMMTE NICHT. ICH HATTE MICH IN NORFOLK ALS SEMI-PROFESSIONELLER GEGEN EINE MENGE VON KERLEN GANZ ORDENTLICH GEHALTEN, DIE MAL PROFIS GEWESEN WAREN, UND DIESE COLLEGE-ANFÄNGER KNALLTEN BLOSS WIE DIE VERRÜCKTEN UM SICH UND SCHLUGEN DEN BALL IN RICHTUNG AUF DIE UMZÄUNUNG. SIE BLÖKTEN VOR ENTTÄUSCHUNG, WENN SIE WEDER MEINE HARTEN NOCH MEINE WEICHEN BÄLLE ERWISCHEN KONNTEN. WENN ICH SIE ZWEIMAL BEIM SCHLAGEN BEOBACHTET HATTE, KONNTE ICH SIE MEIST NACH MEINER PFEIFE TANZEN LASSEN

JEDENFALLS WURDE MEIN KOPF ZUM BELIEBTESTEN ZIEL AUF DEM SPIELFELD. IN DEN ERSTEN VIER SPIELEN — ICH GEWANN ALLE, INDEM ICH DEN GEGNER KEINEN PUNKT MACHEN LIESS — WURDE ICH SECHSMAL VON GEGNERISCHEN SCHLÄGERN GETROFFEN. ZUM GLÜCK TRAFEN SIE NUR MEINE BEINE UND RIPPEN. ABER NIEMAND KONNTE MICH VON DER MATTE VERDRÄNGEN. MAN KÖNNTE SAGEN, ICH FORDERTE SIE DIREKT HERAUS, MICH ZU TREFFEN.

»ABIE«, SAGTE DER EHEMALIGE RED NECK, »DU BIST EIN RECHTSHÄNDIGER WERFER UND EIN LINKSHÄNDIGER SCHLÄGER. WENN DU AUF DIE MATTE ZUSTÜRMST, EXPONIERST DU DEINEN WURFARM. ICH WILL ABER GAR NICHT, DASS DU EIN HELD BIST. GEH NICHT ZU DICHT AN DIE MATTE RAN. DU WIRST FÜRS WERFEN BEZAHLT, NICHT FÜRS SCHLAGEN.«

ACH, ZUM TEUFEL, ICH WUSSTE, DASS ICH EIN LAUSIGER SCHLÄGER WAR. MEIST REICHTE ES NUR BIS ZUM ERSTEN STANDMAL, GELEGENTLICH AUCH BIS ZUM ZWEITEN, TROTZDEM VERSUCHTE ICH ES IMMER WIEDER. UND SO GESCHAH DENN, WAS GESCHEHEN MUSSTE. EINES TAGES VERPASSTE MIR EIN MUSKELBEPACKTER, WILD HERUMFUCHTELNDER LINKSHÄNDER VON DUKE EINEN MORDSHIEB DIREKT ÜBER DEM ELLBOGEN UND ZERTRÜMMERTE DEN KNOCHEN.

ALS ICH DEN GIPSVERBAND WIEDER LOS WAR, ÜBTE ICH, BIS MIR DIE AUGEN ÜBERLIEFEN. DIE VERLETZUNG HEILTE ZWAR GANZ AUS, ABER ICH KONNTE MEINE HAARSCHARFE ZIELSICHERHEIT NICHT MEHR WIEDERERLANGEN. ALL DIE BÄLLE, DIE ICH GEGEN DIE GARAGENTÜR GEWORFEN HATTE, ALL DIE TAGE, AN DENEN ICH MIT BEN WERFEN UND FANGEN GEÜBT HATTE, WAREN JETZT VERGEUDET. DIE SPORTABTEILUNG TEILTE MIR LIEBENSWÜRDIG MIT, DASS MIR DAS STIPENDIUM NICHT MEHR ZUR VERFÜGUNG STÜNDE.

PAPA WOLLTE, DASS ICH IM COLLEGE BLIEB, ABER ICH KAM IMMER MEHR ZU DER ÜBERZEUGUNG, DASS MAN DAS SCHREIBEN NICHT VON COLLEGE-PROFESSOREN LERNEN KANN. INSBESONDERE VON PROFESSOREN, DIE WEDER IRGEND ETWAS ÜBER MEINEN BRUDER BEN WUSSTEN, NOCH ÜBER DIE DINGE, ÜBER DIE ICH SCHREIBEN WOLLTE. UND MEINE KARRIERE ALS BASEBALLSPIELER WAR ZU ENDE, WAS KEIN GROSSER VERLUST WAR.

SO HÖRTE ICH NACH DEM ERSTEN JAHR AUF, UND NACHDEM ICH EINE MENGE ZEITUNGSREDAKTIONEN GEPLAGT HATTE, WURDE ICH MIT EINEM GEHALT VON DREISSIG DOLLAR BEIM »VIRGINIA PILOT« ALS REDAKTEUR FÜR LUFTFAHRTANGELEGENHEITEN EINGESTELLT. NACHTS SCHRIEB ICH UNTER DEM NAMEN HORACE ABRAHAM GEGEN EIN HONORAR VON EINEM PENNY PRO WORT FÜR SCHUNDHEFTE WIE »DOC SAVAGE« UND »DIME WESTERN«.

UND EINES TAGES HATTE ICH DIE GROSCHENHEFTE SATT UND BEGANN EINEN ROMAN ZU SCHREIBEN — MEINEN ROMAN ÜBER BEN.

3

David Shawcross war mehr als ein Verleger. Er war ein Herausgeber von fast legendärem Format und leitete eine Firma, die praktisch ein Ein-Mann-Betrieb war. Er hatte sich in der englischen Verlegerdynastie von der Pike auf hochgearbeitet, fing als Botenjunge mit fünf Schilling die Woche an und hatte es zwei Jahrzehnte später zum Cheflektor gebracht.

Im Alter von einundzwanzig Jahren war er Leiter der Abteilung Unterhaltungsliteratur, wofür man ihn mit der ansehnlichen Summe von dreißig Schilling die Woche entlohnte. Um existieren zu können, arbeitete er nebenbei schwarz, indem er für andere Verlage Inhaltsangaben von neuen Manuskripten machte.

Es war einzig und allein seine glänzende Begabung als Lektor, die David Shawcross das alles überleben ließ. Er lehnte es ab, eine leitende Stellung in der Firma zu übernehmen, obwohl man ihn in die Geschäftsführung berufen wollte.

Als er den richtigen Zeitpunkt für gekommen hielt, kündigte er und baute einen eigenen kleinen Verlag auf.

Shawcross brachte selten mehr als ein Dutzend Bücher im Jahr heraus, aber alle zeichneten sich durch irgend etwas Besonderes aus, und es sah ganz so aus, als ob jedes Jahr einer der von ihm veröffentlichten Titel auf der Bestsellerliste stehen würde. Sein Verlag war für gute Autoren attraktiv, weil er den Ruf hatte, auf Qualität zu achten, und weil sie David Shawcross als Redakteur haben wollten.

Als kleiner Verleger konnte er sich nur durch neue Talente über Wasser halten, was nicht nur einen guten Riecher, sondern auch endloses Suchen erforderte. Die meistgelesenen Autoren in der Welt waren Amerikaner, aber mit den großen britischen Verlagen konnte er nicht konkurrieren. Er mußte also einen anderen Weg gehen.

Durch eine objektive Analyse der Situation war er zu der Erkenntnis gekommen, daß die Lektoren der führenden amerikanischen Verlage in einer Tretmühle steckten, die ihnen nur wenig oder gar keine Zeit ließ, neue Talente aufzuspüren und zu entwickeln, und daß außerdem kein amerikanischer Verlag über ein adäquates System verfügte, unaufgefordert eingesandte Manuskripte auszuwerten und hoffnungsvollen Nachwuchs zu fördern.

Die leitenden Lektoren waren mit den Manuskripten ihrer Stammautoren, endlosen Vertriebsbesprechungen und Vertragsverhandlungen voll ausgelastet, mußten auf unzähligen Cocktailparties die Runde machen, sich bestimmte Broadway-Stücke ansehen und für Krethi und Plethi den Gastgeber spielen. Die jüngeren Lektoren hatten so gut wie keine Möglichkeit, ein vielversprechendes Manuskript durchzuboxen. Außerdem führte die hektische Atmosphäre New Yorks meist zu zwei

oder drei Martinis zum Lunch und dämpfte jeglichen Wunsch, sich mit den unveröffentlichten Manuskripten unbekannter Autoren zu befassen. David Shawcross pflegte zu sagen, daß das Verlegen von Büchern das einzige Geschäft in der Welt sei, das nicht automatisch weiterlief. Jedem Verleger war es schon passiert, daß ihm spätere Bestseller durch die Finger geschlüpft waren, meistens aus Dummheit.
In jedem Stapel unbeachteter Manuskripte lag eins, das zur Veröffentlichung geeignet oder von einem Autor geschrieben war, der nur eine hilfreiche Hand brauchte, um den Sprung nach oben zu schaffen. Deshalb fuhr Shawcross Jahr für Jahr nach Amerika und buddelte. Innerhalb eines Jahrzehnts hatte er ein halbes Dutzend neue amerikanische Autoren entdeckt, darunter den sensationellen Neger James Morton Linsey, der zu einer vielbeachteten Persönlichkeit in der modernen Literatur wurde.
Abraham Cadys Manuskript lag zufällig auf dem Schreibtisch eines literarischen Agenten, den David Shawcross besuchte. Der Agent hatte es auf die Empfehlung eines Autors angenommen, der als Kolumnist für den »Virginia Pilot« arbeitete, wo Abraham Cady als Redakteur für das Ressort Luftfahrt angestellt war. Das Buch war siebenmal mit sieben verschiedenen Begründungen abgelehnt worden.
Am gleichen Abend stopfte sich David Shawcross in seinem Zimmer im Algonquin Hotel ein halbes Dutzend Kissen in den Rücken, stellte sich die Lampe zum Lesen hin und baute einen Vorrat an Tabakwaren vor sich auf. Er klemmte sich die Brille auf die Nase und stützte das blau eingebundene Manuskript auf dem Bauch auf. Während er umblätterte, ließ er Aschehäufchen auf seine Brust fallen, ein geistesabwesender Zigarrenraucher, der eine unverwechselbare Visitenkarte in Form von Streichhölzern, Asche, Brandlöchern und ab und zu einem kleinen Feuerchen im Papierkorb zurückzulassen pflegte. Um vier Uhr morgens klappte er Abraham Cadys Manuskript *The Brothers* zu. Er hatte Tränen in den Augen.

Abe holte tief Atem, als er in die Halle des Algonquin Hotels trat, jener berühmten getäfelten Domäne von Schriftstellern und Schauspielern. Seine Stimme schwankte, als er nach Herrn Shawcross' Suite fragte.
Abe klopfte an die Tür von 408.
»Treten Sie ein.« Ein rundlicher, rotbackiger und gutgekleideter Engländer nahm ihm den Regenmantel ab und hängte ihn an einen Haken.
»Aber Sie sind ja fast noch ein Kind«, sagte er und plumpste auf einen hochlehnigen Stuhl; das aufgeschlagene Manuskript lag auf einem kleinen Tisch vor ihm. Er blätterte es Seite um Seite durch, ließ Asche fallen, wischte sie weg, betrachtete den jungen Mann, der wie festgeklebt in der Ecke des Sofas saß, und nahm bedächtig die Brille ab.
»In dieser Welt kommen auf jeden echten Schriftsteller eine Million

Schreiberlinge«, sagte er, »weil sie dickköpfig und zu sehr in ihre eigenen Worte verliebt sind, als daß sie auf einen hören würden. Ich glaube, daß dieses Manuskript hier recht vielversprechend ist, aber es muß noch überarbeitet werden.«
»Ich bin hergekommen, um zuzuhören, Herr Shawcross. Ich will versuchen, nicht dickköpfig zu sein, aber vielleicht bin ich es — ich weiß nicht.«
Showcross lächelte. Cady hatte seinen eigenen Kopf, nun gut.
»Ich werde ein paar Tage mit Ihnen arbeiten. Alles andere hängt von Ihnen ab.«
»Danke, Sir. Ich habe mir für alle Fälle von meiner Zeitung Urlaub geben lassen.«
»Ich möchte Sie aber gleich warnen, junger Mann, und Ihnen sagen, daß ich es schon oft versucht habe und selten Erfolg hatte. Die meisten Schriftsteller nehmen Kritik übel, und diejenigen, denen es nichts ausmacht und die zu begreifen scheinen, was ich meine, sind nicht fähig, es richtig zu verarbeiten und in eine für die Veröffentlichung geeignete Form zu bringen. Das alles ist sehr, sehr schwierig.«
»Nehmen Sie an, daß ich es schaffen werde«, sagte Abe.
»Also gut, ich habe für Sie ein paar Türen weiter ein Zimmer reservieren lassen. Packen Sie Ihre Sachen aus, und dann wollen wir anfangen.«

Für Abraham Cady war es ein genußvolles Erlebnis. David Shawcross demonstrierte, weshalb er einer der besten Lektoren der Welt war. Er wollte nicht mit Cadys Feder schreiben, sondern das Beste aus ihm herausholen. Was die meisten Autoren niemals erlernen, ist, einfach eine Geschichte zu erzählen. Laß den Helden einen Baum hinaufklettern und brich hinter ihm den Ast ab. Tempo. Beende ein Kapitel, wenn ein Moment höchster Spannung erreicht ist. Zu breites Auswalzen, die schlimmste Untugend aller Anfänger. Zu kurzes Zusammenfassen ... mit zwei Zeilen eine Situation vergeuden, die mehrere Kapitel füllen könnte. Belehrungen sind in Ordnung, solange sie unauffällig an den Leser gebracht werden, aber sie dürfen niemals den Fluß der Erzählung stören.
Und dann der Haupttrick, den nur wenige Romanautoren kennen. Ein Romanautor muß wissen, was im letzten Kapitel gesagt werden soll, und muß auf die eine oder andere Weise auf dieses letzte Kapitel hinarbeiten. Zu viele Schriftsteller fangen mit einer guten Idee an, die sie auch durch die ersten Kapitel weitertragen können, aber dann verzetteln sie sich, weil sie keine Ahnung haben, wo der Höhepunkt eigentlich hingehört.
Abraham Cady hörte drei Tage lang aufmerksam zu und stellte Fragen, ohne in Zorn zu geraten. Dann fuhr er nach Norfolk zurück und begann, das Manuskript umzuschreiben. Gerade dies, hatte Shawcross ihm

gesagt, das Umschreiben und wieder Umschreiben sei es, was die Schriftsteller von den Schreiberlingen unterscheidet.
Wenn ein junger Mann sich auf den Ozean der Schriftstellerei hinauswagt, ist er auf sich selbst gestellt und weiß nicht viel über die Winde und die Gezeiten, den Wellengang und die Stürme. Es gibt so viele Fragen, die nur durch zähe Ausdauer beantwortet werden können. So machte Abe alles noch einmal durch, die schreckliche Einsamkeit, die Erschöpfung und die seltenen Augenblicke der Schöpferfreude. Und auf diese Weise wurde sein Buch fertig.
Eines Tages rief Morris ihn an. »Abe, es ist ein Telegramm für dich gekommen.«
»Lies es mir vor, Papa.«
»Gut. Der Text lautet: ›Manuskript erhalten und gelesen. Gute Arbeit. Ich werde es mit Freude sofort herausbringen. Grüße und Glückwünsche. Unterschrift, David Shawcross.‹«

The Brothers von Abraham Cady war in England ein großer Erfolg. Der alte Shawcross hatte mal wieder ein verborgenes Talent aufgespürt. Es war eine einfache Geschichte, der Autor schrieb keinen geschliffenen Stil, aber er rührte einem ans Herz. In dem Roman stand, es würde einen großen Krieg geben, weil die Westmächte das loyalistische Spanien verraten hatten. Der Preis der diplomatischen Heuchelei würde mit dem Blut von Millionen von Engländern, Franzosen, und Amerikanern bezahlt werden.
In Amerika wurde *The Brothers* von einem Verlag herausgebracht, der das Buch ursprünglich abgelehnt hatte (mit der Begründung, daß es zu nichtssagend sei) und fand noch mehr Beifall, denn es erschien kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

4

SEIT DEM SCHÄBIGEN HANDEL VON MÜNCHEN HATTE PAPA ALLES VERSUCHT, UM SEINE VERWANDTEN AUS POLEN HERAUSZUHOLEN, ABER ES WAR UNMÖGLICH. AUSSER SEINEM VATER UND ZWEI BRÜDERN HATTE ER NOCH ÜBER DREISSIG COUSINS, COUSINEN, TANTEN UND ONKEL DORT. UND DANN WURDE POLEN VON DEUTSCHLAND ÜBERFALLEN. ES WAR EIN ALPTRAUM. FÜR KURZE ZEIT ATMETEN WIR LEICHTER, ALS DIE SOWJETUNION DEN ÖSTLICHEN TEIL POLENS ANNEKTIERTE, IN DEM DIE STADT PRODNO LAG. ABER DIESE HOFFNUNG ERSTARB, ALS DEUTSCHLAND AUCH RUSSLAND ANGRIFF UND PRODNO IN DIE HÄNDE DER DEUTSCHEN FIEL.
PAPAS EINSTELLUNG ZUM FASCHISMUS ÄNDERTE SICH. BENS TOD

UND DIE ANGST UM SEINE FAMILIE HATTEN EINEN MILITANTEN GEGNER AUS IHM GEMACHT. ICH WUSSTE, WIE SCHRECKLICH ES FÜR MEINE ELTERN SEIN WÜRDE, WENN ICH MEINEN ENTSCHLUSS, IN DEN KRIEG ZU ZIEHEN, IN DIE TAT UMSETZTE, ABER ICH KONNTE NICHT WARTEN.
IM HERBST 1941 TRAT ICH ALS FREIWILLIGER IN DIE KANADISCHE LUFTWAFFE EIN, UM AUF DIESE ART NACH ENGLAND ZU KOMMEN UND MICH DORT DER AUS AMERIKANISCHEN FREIWILLIGEN AUFGESTELLTEN EAGLE-STAFFEL ANZUSCHLIESSEN. DAS WAR, GENAU WIE BENS STAFFEL LACALLE, EINE VERSCHWORENE GEMEINSCHAFT VON DRAUFGÄNGERN, BLAKESLEE, GENTILE, CHESLEY PETTERSON UND VIELE ANDERE, DIE SICH ALS JAGDFLIEGER EINEN NAMEN MACHTEN. DAS ULKIGE DARAN WAR, DASS EINE GANZE REIHE VON IHNEN WEGEN UNTAUGLICHKEIT AUS DEM AMERIKANISCHEN HEERESFLIEGERKORPS ENTLASSEN WORDEN WAR.
PAPA PROTESTIERTE EIN WENIG UND WANDTE EIN, DASS AMERIKA SOWIESO BALD IN DEN KRIEG EINTRETEN WÜRDE, WARUM SOLLTE ICH ALSO WEGGEHEN UND DER GEFAHR NACHLAUFEN. MIT MAMA WAR ES SCHLIMMER. SIE HATTE ANGST, DASS SIE AM ENDE BEIDE SÖHNE VERLOREN HABEN WÜRDE. ABER SIE GABEN NACH. PAPA GESTAND MIR SOGAR IM VERTRAUEN, DASS ER STOLZ SEI, UND MAMA MACHTE BEMERKUNGEN WIE »PASS AUF DICH AUF UND VERSUCHE JA NICHT, EIN HELD ZU SEIN.«
MIR ZITTERTEN DIE KNIE, ALS ICH SIE ZUM ABSCHIED KÜSSTE UND IN DEN ZUG NACH TORONTO EINSTIEG. EIN PAAR MONATE NACHDEM ICH MEINE AUSBILDUNG ALS SPITFIRE-PILOT BEGONNEN HATTE, WURDE AMERIKA IN PEARL HARBOR ÜBERFALLEN.

19. August 1942

Im Zuge eines taktischen Aufklärungsangriffs strömten siebentausend Mann kanadische und britische Kommandotruppen in der Nähe des französischen Badeorts Dieppe an Land, um die Stärke der deutschen Küstenverteidigung zu erkunden.
Pioniere, die nach der Infanterie kamen, erreichten und vernagelten ein paar schwere deutsche Geschütze, aber kurz darauf gerieten die Einsatztruppen in ernste Schwierigkeiten. Eine Flanke wurde von einer deutschen Flotille beschossen, im Zentrum blieben kanadische Panzer am Seewall stecken, und dann verwandelte der deutsche Gegenangriff das ganze Unternehmen in eine Katastrophe.
Am Himmel lieferten sich Schwärme von Spitfires und Messerschmitts erbitterte Duelle, während andere alliierte Maschinen im Tiefflug in das Chaos auf dem Strand eingriffen. Unter den letzteren befanden sich auch

die American Eagles und ihr jüngster Pilot, der 22jährige Abraham Cady, der seinen fünften Einsatz flog.
Als in den Flugzeugen Brennstoff und Munition knapp wurden, rasten sie nach England zurück, um aufzutanken, neue Munition an Bord zu nehmen, und flogen wieder in den Einsatz. Abe machte an diesem Tag schon seinen dritten Feindflug nach Dieppe, wo die Flugzeugbesatzungen verzweifelt versuchten, den deutschen Gegenangriff zum Halten zu bringen.
Hart über den Baumwipfeln fliegend, griff er eine deutsche Kompanie, die aus dem Wald hervorschlich, immer wieder an. Die Funkverbindungen waren größtenteils ausgefallen, die Geschwader über den ganzen Himmel verstreut, und es wurde immer schwieriger, Kameraden zu warnen, die in Gefahr waren. Jeder war auf sich selbst gestellt.
Abe stieß auf eine Brücke hinunter und fegte sie mit dem Maschinengewehr vom Feind frei, als drei Messerschmitts aus einer Wolke hervorschossen und sich ihm ins Genick setzten. Er drehte geschickt ab, um ihnen zu entkommen, und gerade als er glaubte, es geschafft zu haben, wurde seine Maschine vom Einschlag einer Maschinengewehrsalve heftig erschüttert. Der Stoß riß ihm fast die Arme aus den Gelenken, und er begann abzutrudeln. Unter Aufbietung aller Kräfte bekam Abe die Maschine wieder unter Kontrolle, aber sie drehte sich so verrückt wie ein Spielzeugflieger in einem Sturm.

GERECHTER CHRISTUS, DIE HABEN MIR DEN SCHWANZ WEGGESCHOSSEN! NOTLANDEN? ZUM TEUFEL, NEIN, NICHT AUF DEM WASSER. AB WIE 'NE GESENGTE WILDSAU NACH ENGLAND. LIEBER GOTT, GIB MIR NOCH DREISSIG MINUTEN.

Abe manövrierte seine hin und her schwankende Maschine ein paar hundert Fuß über dem Kanal in Richtung England. Fünfzehn Minuten bis zur Landung, zehn . . .
»Bodenstelle, Bodenstelle, hier Dog-zwo-Dog, Alarmstufe Rot. Ich bin übel zerschossen.«
»Hallo, Dog-zwo-Dog. Hier Zenit. Was wollen Sie machen?«
HURENSOHN!
Hinter Abe tauchte plötzlich eine Messerschmitt auf. Mit äußerster Kraftanstrengung überzog er die Maschine absichtlich. Der überraschte Deutsche konnte das Manöver nicht nachahmen und flog unter ihm durch. Abe setzte zum Sturzflug an und drückte auf den Abzug des Maschinengewehrs.
»Ich hab ihn! Ich hab ihn erwischt!«

MACH WEITER. GOTT SEI DANK . . . DIE ENGLISCHE KÜSTE. JESUS CHRISTUS, ICH KANN MEINE HÖHE NICHT HALTEN. LANGSAM, BABY, LANGSAM, DU REISST MIR JA DIE ARME AUS.

Er drehte in scharfem Winkel auf das Festland ab.
»Hallo, Dog-zwo-Dog. Hier ist Drewerry. Wir können Sie jetzt sehen. Wir raten Ihnen auszusteigen.«
»Ich kann nicht. Ich bin zu niedrig zum Aussteigen. Ich muß die Kiste landen.«
»Klar zur Landung.«
Die Sirenen von Drewerry lösten eine hektische Aktivität aus. Löschwagen, eine Ambulanz und eine Rettungsmannschaft fuhren langsam auf den Abstellplatz, welcher der Landebahn am nächsten lag, als der lahmgeschossene Vogel hereinhinkte.
»Der arme Teufel, der hat wirklich keine Kontrolle mehr.«
»Bleib oben, Yankee.«

VERDAMMT, MIR GEFÄLLT DIESER WINKEL NICHT. MIR GEFÄLLT ER GAR NICHT. NA LOS, HERZCHEN, JETZT MAL SCHÖN AUF DIE LANDEBAHN EINSCHWENKEN. SO IST'S BRAV. UND JETZT SO BLEIBEN.

Dreihundert, zweihundert, Motor abstellen, gleiten, gleiten.
»Schaut euch an, wie er reinkommt!«

NA LOS, BODEN, ICH WILL DICH FÜHLEN. MACH SCHON BODEN. JUNGE, JUNGE, TUT DAS GUT ... JESUS! DAS BESCHISSENE FAHRWERK IST HIN.

Abe zog das Fahrwerk wieder ein und machte eine Bauchlandung. Die Spitfire rutschte mit Seitenneigung von der Landebahn, einen Funkenschweif hinter sich her ziehend. Im letzten Moment konnte er noch einer Baracke ausweichen, raste auf den Wald zu und kam krachend zwischen den Bäumen zum Halt. Das Sirenengeheul kam näher. Abe schob das Kanzeldach zurück und kroch auf die Tragfläche. Nach einer Sekunde absoluter Stille erfolgte eine donnernde Explosion, und dann schossen lodernde Flammen hervor.

5

O MEIN GOTT! ICH BIN TOT! ICH WEISS, DASS ICH TOT BIN! GOTT! ICH KANN NICHT SEHEN! ICH KANN MICH NICHT BEWEGEN! ICH KANN NICHT DENKEN.

»Hilf mir!« schrie Abe.
»Leutnant Cady.« Eine Frauenstimme durchdrang die Dunkelheit »können Sie mich hören?«
»Hilf mir«, schrie er, »wo bin ich? Was ist mit mir geschehen?«

»Leutnant Cady«, sagte die Stimme wieder. »Wenn Sie mich hören, sagen Sie es bitte.«
»Ja«, keuchte er.
»Ich bin Schwester Grace, eine Krankenschwester, und Sie sind im RAF-Lazarett bei Bath. Sie sind schwer verletzt.«
»Ich bin blind. O Gott, ich bin blind!«
»Bitte versuchen Sie sich etwas zu beherrschen, damit wir miteinander sprechen können.«
»Fassen Sie mich an, damit ich weiß, daß Sie hier sind.«
Er zwang sich mit aller Kraft zur Ruhe.
»Sie haben eine schwere Operation hinter sich«, sagte Schwester Grace, »und jetzt haben Sie überall Verbände. Sie dürfen keine Angst haben, weil Sie nicht sehen oder sich bewegen können. Und jetzt werde ich den Arzt holen, der Ihnen alles erklären wird.«
»Bitte bleiben Sie nicht zu lange weg.«
»Ich komme gleich zurück. Sie dürfen sich jetzt nicht aufregen.«
Er sog tief die Luft ein und zitterte vor Angst.
»Sie sind also bei Bewußtsein«, sagte eine energische britische Stimme.
»Ich bin Dr. Finchley.«
»Sagen Sie mir, Doktor, sagen Sie mir, ob ich blind bin.«
»Nein«, antwortete der Arzt. »Wir haben Sie mit Betäubungsmitteln vollgepumpt, und daher können Sie noch nicht klar denken. Können Sie mich verstehen?«
»Ja, in meinem Kopf geht es zwar drunter und drüber, aber ich verstehe Sie.«
»Nun gut«, sagte Finchley und setzte sich auf den Bettrand.
»Sie haben die Sehkraft Ihres rechten Auges verloren, aber das andere Auge können wir retten.«
»Wissen Sie das genau?«
»Ja, wir sind ganz sicher.«
»Was ist geschehen?«
»Ich will es Ihnen mit ganz einfachen Worten erklären. Kurz nachdem Sie in den Wald hineingerast waren, ist Ihr Flugzeug explodiert. Sie krochen in diesem Moment gerade auf die Tragfläche, und als die Explosion erfolgte, rissen Sie die Hände vor Ihr Gesicht, um es zu schützen.«
»Daran kann ich mich noch erinnern.«
»Ihre Handrücken bekamen das meiste ab und wurden schwer verbrannt. Verbrennungen dritten Grades. Jede Hand hat vier Sehnen, mit denen die Finger wie mit Gummibändern bewegt werden. Es ist möglich, daß diese Sehnen verletzt worden sind. Wenn die Brandwunden nicht gut verheilen, müssen wir eine Hautverpflanzung machen, und wenn die Sehnen verletzt sind, werden wir ein paar Sehnenüberpflanzungen machen. Haben Sie mich soweit verstanden?«

»Ja, Sir.«
»Auf jeden Fall können wir die volle Funktionsfähigkeit beider Hände wiederherstellen. Das dauert vielleicht eine Weile, aber wir haben sowohl mit Haut- als auch mit Sehnentransplantationen sehr schöne Erfolge.«
»Und was ist mit meinen Augen?« flüsterte Abe.
»Der Explosionsdruck hat winzige Partikel in Ihre Augen geschleudert, welche die Hornhaut perforiert haben. Die Hornhaut ist eine dünne Membran, die das Auge bedeckt. Jedes Auge ist mit einer Substanz gefüllt, die so ähnlich aussieht wie flüssiges Eiweiß und die durch ihren Druck die Wölbung des Augapfels erhält, also die gleiche Wirkung hat wie Luft in einem Gummireifen. In Ihr rechtes Auge sind die Fremdkörper so tief eingedrungen, daß die Flüssigkeit aussickerte und der ganze Augapfel zusammenschrumpfte.
Ihr anderes Auge ist intakt geblieben, bis auf die Perforation der Hornhaut. Wir mußten sie also ersetzen. Das haben wir getan, indem wir von Ihrem oberen Augenlid die oberste Membran abhoben, über das ganze Auge zogen und am Unterlid angenäht haben. Die Fäden sind feiner als ein menschliches Haar.«
»Wann werde ich wissen, ob ich sehen kann?«
»Ich kann Ihnen versprechen, daß Sie mit dem linken Auge sehen können, aber es gibt zwei Probleme, über die Sie sich im klaren sein müssen. Durch die Gewebezerstörung an Ihren Händen kann sich eine Fettembolie bilden, zu Ihrem Auge hinaufwandern und dort weitere Schäden anrichten. Außerdem haben Sie durch die Explosion eine ziemlich schwere Gehirnerschütterung davongetragen, die sowieso vorübergehende Sehstörungen zur Folge hat. Wir werden Sie jeden Tag ein paar Minuten sehen lassen, wenn wir die Verbände wechseln und Ihre Augen und Hände behandeln.«
»Okay«, sagte Abe. »Ich werde brav sein ... und vielen Dank, Herr Doktor.«
»Keine Ursache. Ihr Verleger, Herr Shawcross, sitzt seit fast drei Tagen hier und wartet.«
»Herein mit ihm«, sagte Abe.
»Na, Abe«, sagte Shawcross, »man hat mir erzählt, mit was für Kniffen Sie es über den Kanal geschafft haben, und was für ein großartiges Kunststück es war, das Fahrwerk einzuziehen und an der Baracke vorbeizukommen.«
»Ja, ich bin ein toller Hecht.«
»Darf ich rauchen, Herr Doktor?«
»Natürlich.«
Abe mochte den Geruch von Shawcross' Zigarre. Er erinnerte ihn an jene Zeit in New York, als sie Tag und Nacht über seinem Manuskript gesessen hatten.

»Wissen meine Eltern, was passiert ist?«
»Ich habe die Leute hier überreden können, Ihren Eltern nichts mitzuteilen, bis Sie so weit sind, daß Sie es ihnen selber schreiben können.«
»Danke. Herrje, da hab ich mir was Feines eingehandelt.«
»Wie bitte?« fragte Dr. Finchley.
»Er will damit sagen, daß er ganz schön was abgekriegt hat.«
»Da kann ich nur beipflichten.«

Liebe Mama, lieber Papa,

ihr braucht nicht zu erschrecken, weil ich diesen Brief nicht selbst geschrieben habe. Ich kann nämlich in der nächsten Zeit nicht selbst schreiben, ich hatte einen leichten Unfall und meine Hände sind ein bißchen verbrannt.
Ich kann euch aber versichern, daß es mir ansonsten gutgeht; ich bin in einem erstklassigen Lazarett und werde keine bleibenden Schäden zurückbehalten. Sogar das Essen hier ist gut.
Ich hatte ein paar Schwierigkeiten bei einer Landung und so weiter. Wahrscheinlich werde ich nie mehr fliegen, weil die ja so pingelige Vorschriften über vollkommene Tauglichkeit haben.
Hier ist eine nette junge Dame, der ich diktieren kann und die gern alle paar Tage einen Brief für mich schreibt.
Die Hauptsache ist, daß ihr euch nicht eine Minute lang Sorgen um mich macht.
Grüßt Sophie und alle anderen.

Euer euch liebender Sohn
Abe.

6

GEDULD.
WENN ICH DIESES WORT NOCH EINMAL HÖRE, REISSE ICH MIR EINFACH DAS AUGENLID AUF. GEDULD, DAS BETEN SIE MIR ZWANZIG MAL AM TAG VOR. GEDULD.
ICH LIEGE IN VÖLLIGER DUNKELHEIT BEWEGUNGSLOS AUF DEM RÜCKEN, UND WENN DIE WIRKUNG DER MEDIKAMENTE NACHLÄSST, WERDEN DIE SCHMERZEN IN MEINEN HÄNDEN UNERTRÄGLICH. ICH STELLE MIR SPIELE VOR. ICH EXERZIERE EIN BASEBALLSPIEL WURF FÜR WURF DURCH. ICH BIN PITCHER FÜR RED SOX. IN EINEM SPIEL HABE ICH DIE GANZE MANNSCHAFT DER YANKEES MATTGESETZT. RIZZUTO, GORDON, DICKEY, KELLER. DIMAGGIO WAR DER LETZTE. WIR WAREN BIS ZU DREI UND ZWEI GEKOMMEN. ER TAT ALLES, UM DEN RUF DER YANKEES ZU RETTEN. ICH HALTE IHN GANZ SCHÖN

IN ATEM UND SERVIERE EINE LANGSAME KURVE. MAN BRAUCHT MUT, UM IN EINER DERARTIGEN SITUATION EINEN SOLCHEN WURF ZU MACHEN. DIMAGGIO BRACH SICH FAST DIE WIRBELSÄULE, ALS ER DEM BALL NACHJAGTE. NEUN ERSTKLASSIGE YANKEES. DAS IST EINE LEISTUNG, DIE NOCH JAHRELANG IN DEN TABELLEN STEHEN WIRD.

ICH DENKE AN DIE MÄDCHEN, MIT DENEN ICH GESCHLAFEN HABE. ICH BIN JA NOCH JUNG, DA IST EIN DUTZEND GAR NICHT SO SCHLECHT. ABER AN DIE MEISTEN NAMEN KANN ICH MICH NICHT MEHR ERINNERN.

ICH DENKE AN BEN. O GOTT, ICH VERMISSE BEN. WAS BIN ICH DOCH FÜR EIN ERFOLGSMENSCH! ICH WOLLTE IMMER DREI DINGE ERREICHEN: BASEBALL SPIELEN, FLIEGEN UND SCHREIBEN. ZWEI SIND AUF EWIG FUTSCH, UND WIE KANN ICH SCHREIBEN, MIT DEM EINEN AUGE?

JEDENFALLS SIND DIE LEUTE HIER WIRKLICH GROSSARTIG. SIE BEHANDELN MICH WIE EINE PORZELLANPUPPE. WAS IMMER ICH TUE, WIRD ZU EINER KOMPLIZIERTEN ANGELEGENHEIT. WENN MICH JEMAND INS BADEZIMMER FÜHRT UND MICH AUF DEN THRON SETZT, KANN ICH ZWAR MEIN GESCHÄFT ERLEDIGEN, ABER DANN MUSS JEMAND MICH ABWISCHEN. ICH KANN NICHT MAL BEIM PINKELN ZIELEN. ICH MUSS DABEI SITZEN, WIE EINE FRAU. ES IST EINFACH DEMÜTIGEND.

JEDEN TAG LASSEN SIE MICH FÜR EIN PAAR MINUTEN AUS MEINER MUMIENHÜLLE RAUS. MEIN GESUNDES AUGE IST MEISTENS FEST ZUGEKLEBT. BIS ICH ENDLICH ETWAS SEHEN KANN, WERDE ICH SCHON WIEDER EINGEWICKELT. ICH SAGE MIR IMMER WIEDER VOR, DASS ES SCHLIMMER SEIN KÖNNTE. MIT JEDEM TAG IST DIE SICHT WENIGER VERSCHWOMMEN, UND ICH KANN JETZT AUCH DIE HÄNDE ETWAS BEWEGEN.

EIN- ODER ZWEIMAL IN DER WOCHE KOMMT DAVID SHAWCROSS AUS LONDON HER. LORRAINE, SEINE FRAU, BRINGT MIR JEDESMAL ETWAS ZU ESSEN MIT. SIE IST GENAUSO SCHLIMM WIE MAMA. ICH WEISS, DASS SIE DAS WERTVOLLE LEBENSMITTELMARKEN KOSTET, UND ICH VERSUCHE IHR KLARZUMACHEN, DASS ICH HIER KÖNIGLICH VERPFLEGT WERDE.

WIE ICH MICH ÜBER DEN GERUCH DIESER STINKENDEN ZIGARRE FREUE. SHAWCROSS HAT SEINE VERLEGERISCHE ARBEIT FAST GANZ EINGESTELLT, UM FÜR DIE REGIERUNG MIT DEN RUSSEN WEGEN EINES BÜCHERAUSTAUSCH-PROGRAMMS ZU VERHANDELN. SEINE ERZÄHLUNGEN ÜBER DIE PARANOIKER IN DER SOWJETBOTSCHAFT SIND ÜBERWÄLTIGEND KOMISCH.

MANCHMAL BEKOMME ICH BESUCH VON MEINEN KAMERADEN, ABER DAS IST EINE LANGE REISE FÜR SIE. DIE EAGLE-STAFFEL IST AUS DER

RAF IN DIE AMERIKANISCHE LUFTWAFFE VERSETZT WORDEN. JETZT WEISS ICH ÜBERHAUPT NICHT MEHR, WAS ICH BIN. NA, JEDENFALLS HABE ICH FÜR NIEMENDEN SONDERLICH VIEL WERT.
EIN MONAT VERGEHT. GEDULD, SAGEN SIE MIR. JESUS, ICH HASSE DIESES WORT. JETZT WOLLEN SIE BALD MIT DEN HAUTVERPFLANZUNGEN ANFANGEN.
UND DANN GESCHAH ETWAS, UND DIE TAGE KAMEN MIR NICHT MEHR SO LANG ODER QUALVOLL VOR. SIE HEISST SAMANTHA LINSTEAD, UND IHR VATER HAT IN DEN MINDIP HILLS NICHT WEIT VON BATH EIN GUT, DAS DER FAMILIE SEIT GENERATIONEN GEHÖRT. SAMANTHA IST ZWANZIG JAHRE ALT UND FREIWILLIGE SCHWESTERNHELFERIN BEIM ROTEN KREUZ. ZUERST ERLEDIGTE SIE NUR ROUTINEMÄSSIGE ARBEITEN WIE BRIEFE SCHREIBEN ODER MICH MIT WARMEM WASSER ABREIBEN. WIR GERIETEN IN LANGE GESPRÄCHE, UND NACH KURZER ZEIT BRACHTE SIE EINEN PLATTENSPIELER, SCHALLPLATTEN UND EIN RADIO MIT. SIE VERBRACHTE JEDEN TAG VIELE STUNDEN BEI MIR, FÜTTERTE MICH, HIELT MEINE ZIGARETTE UND LAS MIR VIEL VOR.
KANN EIN MANN SICH IN EINE STIMME VERLIEBEN?
ICH SAH SIE KEIN EINZIGES MAL. SIE KAM IMMER ERST NACH DER MORGENDLICHEN BEHANDLUNG. ALLES WAS ICH KANNTE, WAR IHRE STIMME. ICH VERBRACHTE DIE HÄLFTE MEINER ZEIT DAMIT, MIR IHR ÄUSSERES AUSZUMALEN. SIE BEHAUPTETE, SIE SEI VÖLLIG UNSCHEINBAR.
UNGEFÄHR EINE WOCHE, NACHDEM SIE ZUM ERSTEN MAL GEKOMMEN WAR, KONNTE ICH IN IHRER BEGLEITUNG DIE ERSTEN KURZEN SPAZIERGÄNGE MACHEN, UND SIE FÜHRTE MICH AUF DEM LAZARETTGELÄNDE UMHER. UND DANN BEGANN SIE, MICH IMMER ÖFTER ZU BERÜHREN.

»Gib mir Feuer, Sam«, sagte Abe.
Samantha saß am Bett und hielt sorgsam die Zigarette fest, während er daran zog. Als sie dann die Zigarette ausgedrückt hatte, schob sie die Hand in seine Pyjamajacke und strich hauchzart mit den Fingern über seine Brust.
»Sam, ich habe nachgedacht. Vielleicht wäre es besser, wenn du nicht mehr zu mir kämst.« Sie zog abrupt ihre Hand weg. »Ich mag es nicht, daß irgend jemand Mitleid mit mir hat.«
»Und du glaubst, daß ich nur deshalb herkomme?«
»Wenn man Tag und Nacht immer im Dunklen daliegt, dann verrennt man sich manchmal in etwas. Ich fange allmählich an, die Dinge ernster zu nehmen, als sie sind. Du bist ein wundervolles Mädchen und solltest nicht ein Opfer meiner Phantasie werden.«
»Abe, weißt du nicht, wie sehr ich es genieße, bei dir zu sein? Wenn

wir uns richtig sehen können, dann wirst du dir vielleicht nichts mehr aus mir machen, aber jetzt will ich noch nicht, daß sich irgend etwas ändert. Außerdem wirst du mich nicht so leicht los, und du bist wirklich noch nicht in der Verfassung, etwas dagegen zu unternehmen.«

Samanthas Wagen bog in die runde Auffahrt vor Linstead Hall ein. Die Reifen knirschten über den Kies und kamen vor einem kleinen, zweihundert Jahre alten Gutshaus zum Stehen.
»Das sind Mutti und Vati. Dies ist Abe. Ihr könnt zwar nicht viel von ihm erkennen, aber auf den Fotos sieht er recht gut aus.«
»Willkommen in Linstead Hall«, sagte Donald Linstead.
»Verzeihen Sie, daß ich die Handschuhe anbehalte«, erwiderte Abe und hielt seine verbundenen Hände hoch.
Sie führte ihn vorsichtig durch ein Wäldchen bis zu einem geschützten Platz auf einer Wiese, von wo aus man einen Blick auf das Gutshaus hatte, und sie beschrieb ihm die Szenerie.
»Ich kann Kühe und Pferde und Rauch riechen und alle möglichen Blumensorten. Es muß hier wunderschön sein. Ich kann die Blumen nicht voneinander unterscheiden.«
»Hier gibt's Heidekraut und Rosen, und der Rauch kommt aus dem Torfmoor.«
O Abe! dachte sie. Ich liebe dich so sehr.

Beim dritten Besuch in Linstead Hall erfuhr die Familie die glückliche Nachricht, daß man Abe jetzt jeden Tag für ein paar Stunden den Augenverband abnehmen würde.
Samantha schien nervös zu sein, als sie spazierengingen. Im Dunklen kann man manches überdeutlich spüren. Ihre Stimme klang anders, irgendwie gepreßt.
Es war ein langer Tag gewesen, und Abe war müde. Aus dem Dorf kam ein Krankenpfleger, der ihn badete und wieder anzog. Nachher streckte er sich auf dem Bett aus und verwünschte seine eingebundenen Hände. Geduld. Wieder fähig zu sein, mich selbst zu rasieren, mir die Nase zu putzen, lesen zu können.
Fähig sein, Samantha zu sehen.
Er hörte, wie die Tür sich öffnete und wieder schloß, und die Art, wie der Türknopf herumgedreht wurde, verriet ihm, daß es Samantha war.
»Hoffentlich habe ich dich nicht aufgeweckt.«
»Nein.«
Die Matratze gab nach, als sie sich neben ihn setzte. »Das wird ein großes Ereignis sein, wenn sie den Verband von deinen Augen abnehmen. Ich meine, von deinem Auge. Du bist sehr tapfer gewesen.«
»Als ob mir etwas anderes übriggeblieben wäre. Na, jetzt wissen wir wenigstens, was Demut ist.«

Abe hörte das leise Schluchzen, das sie zu unterdrücken versuchte. Er wollte nach ihr greifen, wie er es schon hundert Mal gewollt hatte. Wie sie sich anfühlte. Ob ihre Brüste groß oder klein waren. Ob ihre Lippen sinnlich waren.

»Warum, zum Teufel, weinst du?«

»Ich weiß nicht.« Aber sie wußten es beide. Auf eine traurige, seltsame Art hatten sie beide etwas ganz Einzigartiges erlebt, das jetzt zu Ende ging, und keiner von ihnen wußte, ob dieses Ende ein Schlußpunkt oder der Funke zu einem neuen Anfang sein würde. Samantha hatte Angst davor, zurückgewiesen zu werden.

Sie lag neben ihm, wie früher nach den ersten Spaziergängen, ihre Finger knöpften sein Hemd auf, sie legte ihre Wangen auf seine Brust, und dann huschten ihre Hände und Lippen wie ein zartes Flüstern über seinen Körper.

»Ich habe den Arzt gefragt«, sagte sie. »Er meinte, es würde dir nicht schaden«, und sie schob eine Hand zwischen seine Schenkel. »Du brauchst dich nicht zu bewegen, ich mache alles.«

Sie zog ihn aus, warf ihre Kleidung ab und verschloß die Tür. O phantastische Dunkelheit! Jede Empfindung war so lebendig, die sachten Schläge, die Küsse auf seinen Füßen, das federleichte Streicheln ihres Haars. Samantha war voll beherrschter Erregung, als er sich ihr unterwarf.

Und dann schrie sie auf und sagte ihm, sie sei noch nie so glücklich gewesen, und Abe sagte, normalerweise sei er ein besserer Liebhaber, aber unter den gegebenen Umständen sei er froh, daß wenigstens ein Teil seines Körpers funktioniere. Und dann wurde ihr Liebesgeflüster albern, und sie lachten, weil es wirklich so komisch war.

7

David Shawcross' Telefon schrillte zornig. Er langte nach der Nachttischlampe und setzte sich gähnend auf. »Guter Gott«, murmelte er, »es ist drei Uhr morgens.«

»Hallo!«

»Herr Shawcross?«

»Feldwebel Richardson von der Militärpolizei im Polizeirevier Marylebone.«

»Richardson, es ist drei Uhr morgens. Also machen Sie's kurz.«

»Entschuldigen Sie die Störung, Sir. Wir haben einen Offizier arretiert, von der RAF, einen Leutnant Abraham C-A-D-Y, Cady.«

»Abe ist in London?«

»Ja, Sir. Er stand erheblich unter Alkoholeinfluß, als wir ihn auflasen. Besoffen wie ein Seelord, wenn ich so sagen darf, Sir.«

»Ist er in Ordnung, Richardson?«
»Sozusagen ja, Sir. An seiner Uniform war ein Zettel angesteckt. Soll ich ihn vorlesen, Sir?«
»Ja, natürlich.«
»›Ich heiße Abraham Cady. Falls ich ihnen betrunken vorkomme, lassen Sie sich nicht verwirren. Ich bin nur durch meine unterirdische Arbeit an einem streng geheimen Projekt etwas berauscht und muß langsam und stufenweise vom Druck entlastet werden. Deponieren Sie meinen Körper bei David Shawcross, 77 Cumberland Terrace, NW 8.‹ Nehmen Sie ihn an, Herr Shawcross? Wir wollen ihn nicht unter Anklage stellen, so frisch aus dem Lazarett entlassen und so weiter.«
»Anklage. Weshalb?«
»Nun ja, Sir, als wir ihn fanden, schwamm er im Springbrunnen auf dem Trafalgar Square . . . nackt.«
»Bringen Sie den Burschen her, ich nehme ihn an.«

»Sie waren also ein deutsches U-Boot, wie?« spöttelte Shawcross.
Abe trank stöhnend noch eine Tasse schwarzen Kaffee. Zumindest nennen die Engländer sowas Kaffee. Puh!
»Ihren ausgefahrenen Schnorchel in der Mitte unserer Prunkfontäne zu paradieren. Nein wirklich, Abraham.«
»Shawcross, machen Sie die gottverdammte Zigarre aus. Sehen Sie denn nicht, daß ich sterbe?«
»Mehr Kaffee, lieber Freund?« fragte Lorraine.
»Großer Gott, nein. Ich meine, nein danke.«
Sie klingelte nach dem Mädchen und half beim Abräumen. »Ich muß jetzt weg. Die Schlangen sind immer noch gräßlich, und ich muß verschiedenes einkaufen. Morgen kommen unsere Kleinen aus Manchester.« Sie küßte Abe auf die Wange. »Ich hoffe, Sie fühlen sich jetzt besser, mein Lieber.«
Als sie gegangen war, murrte David: »Ich liebe meine Enkel bestimmt so, wie es sich für einen Großvater gehört, aber ehrlich gesagt, sie sind verzogene Bälger. Ich schreibe Pam immer wieder, wie gefährlich es hier in London ist, aber ich predige tauben Ohren. Wie dem auch sei, ich denke ernsthaft daran, Geoff nach dem Krieg ins Geschäft zu nehmen. So, und was soll all der Unsinn über sie und dieses Mädchen bedeuten, Pinhead, Greenbed —«
»Linstead. Samantha Linstead.«
»Sind Sie in sie verliebt oder was sonst?«
»Ich weiß nicht. Ich habe sie noch nie gesehen. Ich habe mit ihr geschlafen, aber ich habe sie niemals gesehen oder berührt.«
»Das ist gar nicht so seltsam. In irgendeiner Beziehung ist jeder Liebende blind. Ich habe sie gesehen. Sie ist recht attraktiv, ein bißchen der Typ eines Landkindes. Robust.«

»Sie ist nicht mehr ins Lazarett gekommen, seit ich den Verband los bin. Sie hatte Angst, sie würde mir nicht gefallen. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht so unglücklich gewesen. Erst hätte ich am liebsten die Tür von ihrem Elternhaus eingeschlagen und sie einfach geholt, aber dann hat auch mich die Unsicherheit gepackt. Wenn sie nun wirklich häßlich wäre? Oder wenn sie der erste richtige Blick auf mich ernüchtern würde? Blöd, nicht?«
»Sehr. Nun, früher oder später werdet ihr euch ansehen müssen. Haben Sie bis dahin irgend jemand anderen, in dessen Gesellschaft Sie Samantha vergessen können?«
»Nein, ich habe keine Verbindungen mehr in London«, sagte Abe. »Von den vieren, die ich gestern abend als erste anrief, sind zwei verheiratet, eine schwanger, und bei der vierten nahm ein Mann den Hörer ab.«
»Wollen mal sehen«, sagte Shawcross, fischte mit den Wurstfingern in der Weste herum und brachte ein Adreßbuch zum Vorschein. Während er es durchblätterte, grunzte er ein paar Mal entzückt auf. »Treffen Sie mich um zwei Uhr zum Lunch im Mirabelle. Irgend etwas wird uns schon einfallen.«

Abraham Cady, nüchtern und wieder in normaler Verfassung, bog um die Ecke der Curzon Street, die von der elektrisierenden Atmosphäre erfüllt war, wie sie das London der Kriegsjahre kennzeichnete, und betrat die Plüsch-Oase des Mirabelle. Der Maître d'hôtel erwartete ihn. Abe blieb einen Augenblick stehen und sah durch den Raum zu Shawcross' Stammtisch hinüber. Er hatte einen Rotschopf mitgebracht. Ausgesprochen englischer Typ. Nette Figur, soweit er das erkennen konnte. Sah nicht allzu dumm aus. Schien nervös zu sein. Das war normal. Jeder ist nervös, bevor er einen Schriftsteller trifft, und hinterher meistens enttäuscht. Man erwartet eben, daß das brillante Gehirn eines Schriftstellers laufend Juwelen und nichts als Juwelen produziert.
»Ah, Abraham«, sagte Shawcross und erhob sich schwerfällig.
»Dies ist Cynthia Greene. Cynthia ist Sekretärin bei einem Kollegen von mir und eine Bewunderin Ihres Buches.«
Abe umschloß die Hand des Mädchens mit warmem Druck, wie er die Hand einer Frau immer zu drücken pflegte. Die Hand war vor Nervosität etwas feucht, gab den Druck aber fest zurück. Ein Händedruck war so aufschlußreich. Er verabscheute die Art vieler Frauen, einem statt einer Hand einen schlaffen feuchten Fisch entgegenzustrecken. Sie lächelte. Der Kontakt war da. Er nahm Platz.
Gut gemacht, Shawcross, dachte Abe.
»Ober, wir brauchen eine kleine Aufmunterung für meinen Freund hier.«
»Whisky mit Eis«, bestellte Abe.
Shawcross meinte, daß Eis barbarisch sei, und Abe erzählte von einem

englischen Mädchen, das er kannte und das jeden Tag, den Gott werden ließ, anderthalb Liter Scotch trank, aber immer ohne Eis, weil es Angst hatte, Eis könnte seine Leber ruinieren.
Prost. Sie tranken und studierten die magere Speisenkarte. Abe betrachtete Fräulein Greene. Das erste, was ihm außer ihrem Aussehen und dem festen Händedruck an ihr gefiel, war, daß sie offensichtlich eine englische Lady war und den Mund halten konnte. Jede Frau hat im Innern einen Vulkan. Manche davon eruptierten mit endlosem Geplapper durch den Mund. Andere Frauen hielten ihren Vulkan unter Kontrolle und ließen ihn im richtigen Zeitpunkt und auf die richtige Art und Weise explodieren. Abe mochte ruhige Frauen.
Der Oberkellner überbrachte David Shawcross eine Botschaft. Er rückte sich die Brille zurecht und brummte: »Ich weiß, daß das wie ein abgekartetes Spiel aussieht, um euch beide allein zu lassen, aber die Russen wollen mich sprechen. Unzivilisierte Strolche. Also seht zu, wie ihr ohne mich fertig werdet. Und versuchen Sie ja nicht, meinen Autor für Ihre Firma abzuwerben. Der ist nämlich demnächst für ein gutes Buch fällig.«
Sie waren allein.
»Seit wann kennen Sie Shawcross?« fragte Abe.
»Seit er Sie zum ersten Mal im Lazarett besucht hat.«
Die Stimme war unverkennbar. »Samantha?«
»Ja, Abe.«
»Samantha.«
»Herr Shawcross liebt dich wie einen Sohn. Er rief mich heute früh an und sagte mir, daß du die halbe Nacht geweint hast, Es tut mir leid, daß ich weggelaufen bin. Nun, hier bin ich. Ich weiß, daß du schrecklich enttäuscht bist.«
»Nein . . . nein . . . du bist einfach bezaubernd.«

8

Von einer Wiese in den Mindip Hills aus beobachteten Abe und Samantha, wie eine Welle von Flugzeugen nach der anderen dem Kontinent entgegenflog. Der Himmel war schwarz vor Flugzeugen. Schwerfällige Bomber und Schwärme von Jagdmaschinen. Sie flogen vorüber, der Motorenlärm verklang, und der Himmel war wieder blau. Abe starrte nachdenklich auf Linstaed Hall hinunter.
Samantha fröstelte plötzlich. Sie legte sich den Pullover um die Schultern. Die Blumen wogten im leichten Wind, und Samanthas rote Locken tanzten. Sie paßte so gut in die Landschaft. Samantha sah aus, als ob sie schon mit einem Pferdesattel geboren worden wäre.

Im Lazarett hatte man Abe erlaubt, Urlaub zu nehmen, vorausgesetzt, daß er zweimal in der Woche zur Behandlung erschien. Dr. Finchley riet Abe auch nachdrücklich, London zu meiden. Er brauchte den Frieden von Linstaed Hall. Heidekraut und Pferdedung. Aber das tägliche Vorbeirauschen der Flugzeuge erinnerte ihn immer wieder daran, daß Krieg war.
»So nachdenklich«, sagte Samantha.
»Der Krieg geht an mir vorbei«, sagte er.
»Ich weiß, daß du keine Ruhe hast, aber schließlich und endlich bist du doch für keinen anderen Beruf geboren als für den des Schriftstellers. Ich bin sicher, daß du in deinem Innern ein neues Buch mit dir herumträgst.«
»Meine Hände. Schon nach ein paar Minuten fangen sie an weh zu tun. Vielleicht ist noch eine weitere Operation nötig.«
»Abe, hast du nie daran gedacht, daß ich deine Hände ersetzen könnte?«
»Ich weiß nicht, ob man auf diese Art ein Buch schreiben kann . . . Ich weiß es einfach nicht.«
»Versuchen wir es doch.«
Der Gedanke daran erweckte Abraham Cady zu neuer Aktivität. Anfangs war es sehr peinlich und schwierig für ihn, seine Gedanken mit jemandem zu teilen. Aber mit jedem Tag gelang es ihm besser, seinen Verstand zu disziplinieren. Er lernte die Kunst des Diktierens, bis er fähig war, einen ununterbrochenen Strom von Worten von sich zu geben.
Der Urlaub ging zu Ende. Abe wurde aus der Luftwaffe entlassen. Eine rauschende Abschiedsparty mit seinen alten Kameraden im Offiziersklub und dann zurück nach Linstead Hall, um weiterzuschreiben.
Samantha wurde nicht nur seine stille Partnerin, sondern hatte auch das Vorrecht, ein einzigartiges Geschehnis beobachten zu können — das Werden eines Romans. Sie sah, wie Abe sich von der Welt der Wirklichkeit loslöste und in eine zweite, von ihm selbst geschaffene Welt eintauchte und allein durch sie hindurchwanderte. Es hatte nichts mit Magie zu tun. Es gab keine Inspiration, wie die Leute sie bei einem Schriftsteller voraussetzen und zu finden glauben. Was es gab, war eine unbarmherzige Plackerei, die eine besondere Art von Ausdauer erfordert, welche mit ein Grund dafür ist, daß es so wenige gute Schriftsteller gibt. Natürlich gab es auch Augenblicke, in denen alles einen natürlichen Rhythmus annahm und, noch seltener, jenen Moment des schieren Fliegens durch die schöpferische Hochstimmung.
Aber was Samantha meist mit ansah, war die Ungewißheit, die Leere, die depressiven Stimmungen, die Erschöpfung. Dann hatte Abe nicht mehr die Kraft zu essen oder sich ohne Hilfe auszuziehen.
David Shawcross stand abwartend beiseite, ein frohgestimmter Mann, der genau wußte, wann Abe abschalten mußte und eine explosive Ent-

spannung in London brauchte. Eine brausende Sauftour. Sich mal richtig ausspülen und dann zurück zu dem Stoß leeren Papiers. Er sagte Samantha, daß Abe eine ausschlaggebende Vorbedingung für wahre Größe erfülle. Er sei sich sowohl seiner Schwächen als auch seiner Stärken als Schriftsteller bewußt; Shawcross sagte weiter, daß nur wenige Schriftsteller die Fähigkeit zur Selbstkritik hätten, weil sie zu eitel seien, eine Schwäche einzugestehen. Das war Abraham Cadys Stärke, und er beherrschte seinen zweiten Roman. Er war in den Zwanzigern und schrieb wie ein Sechzigjähriger.

The Jug (ein Spitzname für die P-47 Thunderbolt) war eine einfache und klassische Geschichte über Männer im Krieg. Die Hauptperson war Generalmajor Vincent Bertelli, der sich, genauso wie die Generation vor ihm, als Junge mit den Fäusten durchsetzen mußte. Anfang der dreißiger Jahre wurde er Offizier und machte dann im Krieg, der sich immer mehr auf den Luftkampf konzentrierte, rasch Karriere. Bertelli war ein gnadenloser und anscheinend herzloser Antreiber, der gewillt war, bei gefährlichen Angriffen aufgrund der These »Krieg ist Krieg« schwere Verluste hinzunehmen.

Sal, der Sohn des Generals, flog als Staffelkapitän unter dem Befehl seines Vaters. Die tiefe Liebe zwischen ihnen wird durch einen anscheinend offensichtlichen Vater-Sohn-Haß verdeckt.

General Bertelli befiehlt einen Bombenangriff und teilt der Staffel seines Sohnes ein Selbstmordkommando zu. Die Nachricht von Sals Tod wird von Barney, dem einzigen Überlebenden der Staffel, überbracht.

Bertelli hört ohne eine Gefühlsregung zu und wird von Barney angespuckt.

»Sie sind müde«, sagte der General, »deshalb will ich es vergessen.«

Barney wandte sich abrupt zum Gehen. »Barney!« sagte der General hart, und er blieb stehen. Bertelli hatte den brennenden Wunsch, ihm den Versetzungsbefehl für seinen Sohn zu zeigen und ihm zu erzählen, wie er seinen Sohn angefleht hatte, aufzuhören. Aber der Junge hatte abgelehnt, obwohl jeder ganz deutlich sehen konnte, daß er am Ende seiner Kräfte war.

»Ach, nichts«, sagte General Bertelli.

Und plötzlich begriff Barney. »Tut mir leid, Sir. Er mußte sich wohl immer wieder selbst bestätigen, als hätte er keine andere Wahl.«

»Dieser Scheißkrieg«, antwortete der General, »der so viele Menschen unglücklich macht. Ruhen Sie sich aus, Barney. In ein paar Stunden sind Sie wieder dran. Wichtiges Ziel. U-Boot-Bunker.«

Die Tür fiel ins Schloß. General Bertelli zog die oberste Schreibtisch-Schublade auf und schluckte eine Nitrotablette gegen die Anginapectoris-Attacke, die er kommen spürte. »Sal«, sagte er, »ich habe dich lieb gehabt. Warum konnte ich dir das nicht sagen.«

»Ende«, krächzte Abe heiser. Er stand hinter Samantha und sah zu, wie sie dieses herrliche letzte Wort tippte.
»O Abe«, rief sie, »es ist wundervoll.«
»Jetzt muß ich mich mal richtig austoben«, sagte er.
Als sie gegangen war, setzte er sich an die Schreibmaschine und hackte mit steifen Fingern »Samantha in Liebe gewidmet« und dann die Worte: »Willst du meine Frau werden?«

9

Mit der Zeit gewann Abe die volle Beweglichkeit der Hände zurück. Die leere Augenhöhle wurde von einer Klappe verdeckt. Abraham Cady war ein einäugiger Adler mit gebrochenen Schwingen, aber trotzdem immer noch ein Adler. Nachdem er entlassen worden war und sein Buch *The Jug* sich als Erfolg erwies, nahm er bei United Press in London eine Stellung an.
London war ein wichtiger Platz, der Herzschlag der freien Welt, der immer stärker anschwoll, bis er auf den europäischen Kontinent übergreifen konnte, eine Stadt, die sich ihrer Bedeutung bewußt war und in den Farben der alliierten und britischen Militärs und der Truppen der Exilregierungen prangte. Die Nächte in den U-Bahn-Schächten waren zwar vorbei, aber immer noch mußte man anstehen, gab es die ewigen britischen Menschenschlangen und Sandsäcke und Ballonsperren und die Verdunkelung und dann die V-Bomben.
Abraham Cady schloß sich der Bruderschaft der Männer an, deren Aufgabe es war, über die Begebenheiten jener Zeit zu berichten, und damals waren in London alle berühmten Namen vertreten, von Quentin Reynolds bis Edward R. Murrow, die ständig auf dem Nachrichtenpfad von der amerikanischen Botschaft zur Downing Street und weiter zum BBC-Haus und dem großen Pressezentrum der Fleet Street hin und her pendelten.
Die Linsteads hatten seit vielen Jahren ein kleines Stadthaus in London, und zwar in den Colchester Mews in der Nähe des Chelsea Square. Ursprünglich waren die Mews Stallungen und Dienerschaftsquartiere hinter den fünfstöckigen Herrschaftshäusern gewesen, die Londons grüne Plätze säumten. Nach dem Erster Weltkrieg, als die Pferde aus dem Straßenbild verschwanden, wurden die Mews in Kleinstwohnungen umgewandelt, die besonders bei Schriftstellern, Musikern, Schauspielern und als Stadtquartier für Gutsbesitzer beliebt waren.
Nach der Hochzeit in Linstead Hall übersiedelten Abe und Samantha in die Mews, und er begab sich auf die Suche nach dem Stück Krieg, das für ihn übriggeblieben war.

In einer Zeit und in einer Stadt, wo brillanter Journalismus gang und gäbe war, gelang es Abe Cady, sich einen Namen als Luftkriegsberichterstatter zu machen.
Nach den ersten Tagen der Unsicherheit in der Schlacht um England wurde praktisch das ganze Land zu einem einzigen Flugplatz. Den Engländern gehörte die Nacht, die amerikanische 8. Luftflotte beherrschte den europäischen Himmel bei Tag, und sie trugen ihre Angriffe, jetzt unter dem Geleitschutz von Mustang-Jägern, tief nach Deutschland hinein vor.
Abe flog nachts in den Halifax-Bombern mit, tagsüber in den Fliegenden Festungen, und er berichtete von einem Krieg, der fast etwas Unwirkliches hatte, von den scheinbar harmlosen Rauchbällchen in der »Flak-Allee« und den großen schwungvollen Balletts der Kurvenkämpfe. Er schrieb über die köstliche Betäubung der völligen Erschöpfung, in die man von dem Gesang von fünftausend dröhnenden Motoren gewiegt wurde. Und über Blut. Ein Heck- oder Kanzelschütze, der von einer Salve durchlöchert worden war, und die Männer, die sich verzweifelt bemühten, ihn aus dem Gefängnis des Geschützstandes zu befreien. Über lange Rauchfahnen und zerschossene Vögel, die mit letzter Kraft darum kämpften, die Erde wiederzufinden. Über die sentimentalen Lieder, die an jeder Theke gesungen wurden, und über die stummen Blicke auf leer bleibende Kojen. Über Stabsoffiziere, die sich über stark vergrößerte Landkarten von Deutschland beugten, und über die nüchterne Sachlichkeit ihrer Sprache. Und über den Blick vom Himmel, wenn die tödliche Fracht auf jene Miniatursiedlungen hinunterregnete, die in Wirklichkeit die großen Städte Deutschlands waren.

IN EINER HALBEN STUNDE WERDEN WIR ÜBER BERLIN SEIN. UM UNS HERUM SCHWIRREN DIE JÄGER AUS DEM GROSSEN WOLFSRUDEL, DIE WIE PFEILSPITZEN VORAUSEILEN, UM DIE BOMBER ZU SCHÜTZEN. EINE VERBLÜFFENDE ENTDECKUNG. »PASS AUF, TONY, MESSERSCHMITTS LINKS UNTEN.«
EIN KURZER, WILDER KURVENKAMPF UNTER UNS. EIN MUSTANG MIT SCHARLACHROTER NASE STÖSST RAUCHWOLKEN AUS UND TRUDELT IN SPIRALEN DER ERDE ZU, HART VERFOLGT VON EINER MESSERSCHMITT. UNSER PILOT MUSS EIN ANFÄNGER GEWESEN SEIN. DIE MESSERSCHMITTS SIND DEN MUSTANGS NICHT GEWACHSEN. DER KRAUT MUSS EIN KÖNNER SEIN, SONST HÄTTE ER NICHT SO LANGE ÜBERLEBT. DER MUSTANG EXPLODIERT. ES IST VORBEI. KEIN FALLSCHIRM.
SPÄTER ERFUHR ICH, DASS DER PILOT INGENIEURSTUDENT IM ZWEITEN STUDIENJAHR AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE VON GEORGIA GEWESEN WAR. WIE WIRD ES MORGEN IN ATLANTA SEIN, WENN DAS TELEGRAMM EINTRIFFT UND SICH ÜBER DAS LEBEN VON

EINEM DUTZEND MENSCHEN EIN GRAMVOLLES SCHWEIGEN HERNIEDERSENKT? ER WAR DER EINZIGE MÄNNLICHE NACHKOMME. DERJENIGE, DER DEN FAMILIENNAMEN AN DIE NÄCHSTE GENERATION WEITERGEBEN SOLLTE.
DIE KRAUTS SIND ABGEWEHRT WORDEN. DAS KOSTETE UNS VIER MUSTANGS UND ZWEI BOMBER. BOMBER STERBEN LANGSAMER. SIE ZUCKEN IM TODESKAMPF, DREHEN SICH UND ROLLEN SCHWERFÄLLIG. VERZWEIFELTE MÄNNER ZERREN AM KABINENDACH. UND DANN ZERBIRST ALLES ZU NICHTS.
JE MEHR WIR UNS BERLIN NÄHERN, DESTO ANGESPANNTER UND WACHER WERDE ICH. ALLE AUSSER DEM KOPILOTEN SCHLAFEN, ZUSAMMENGERINGELT WIE BREZELN, WIE ES NUR JUNGE MENSCHEN FERTIGBRINGEN. ICH WERDE FREUNDLICH AUFGEFORDERT, DIE KONTROLLEN ZU ÜBERNEHMEN.
MEINE HÄNDE ZITTERN VOR FREUDE, ALS ICH DIE STEUERUNG ÜBERNEHME. DIE BOMBEN SCHWEBEN LANGSAM ERDWÄRTS, WIE EIN MANTEL AUS SCHWARZEM SCHNEE, UND DANN STEIGEN AUS DER GEPEINIGTEN STADT GROSSE ORANGEFARBENE FEUERSTÖSSE AUF.
ICH VERABSCHEUE MICH MEINES EIGENEN BEGEISTERUNGSRAUSCHES WEGEN, ALS UNSERE ANGESCHLAGENE FLOTTE ZURÜCKHINKT. WARUM BENUTZT DER MENSCH SEINE GRÖSSTE ENERGIE UND BEGABUNG FÜR DIE VERNICHTUNG?
ICH BIN DER BERICHTERSTATTER. ICH MACHE AUS DEM GANZEN EIN MORALITÄTEN-SCHAUSPIEL. WIR HIER OBEN SIND DIE REINEN, WIE ENGEL. UND DIE DA UNTEN SIND SCHWARZ WIE DIE TEUFEL, MÖGEN SIE IN DER HÖLLE BRATEN!
UND DANN FRAGE ICH MICH, WEN ICH HEUTE UMGEBRACHT HABE. EINEN INGENIEUR WIE DEN JUNGEN AUS GEORGIA, EINEN MUSIKER, EINEN ARZT ODER EIN KIND, DAS NICHT EINMAL DIE CHANCE GEHABT HATTE, ZUKUNFTSPLÄNE ZU HEGEN. WELCHE VERGEUDUNG.

Samantha legte den Telefonhörer hin und seufzte niedergeschlagen. Sie vertrug die Schwangerschaft schlecht. Den ganzen Tag lang hatte sie Übelkeit verspürt. Sie stieg die schmale Treppe zu dem kleinen Schlafzimmer hinauf, wo Abe erschöpft dalag. Einen Augenblick lang dachte sie daran, nichts von dem Anruf zu sagen, aber dann würde er nachher sehr böse sein. Sie tippte ihm auf die Schulter.
»Abe.«
»Jaaa.«
»Geschwaderkommodore Parsons aus Breedsford hat angerufen. Du sollst um vierzehn Uhr dort sein.«
Ich kann es förmlich riechen, dachte Abe. Zehn zu eins wollen sie sich die Kugellagerfabrik bei Hamburg vornehmen. Das wird ein tolles Schauspiel geben. Die Nachtangriffe waren aufgrund des scharfen

Schwarz-weiß-Kontrasts viel eindrucksvoller. Und danach der rote Feuerteppich über dem Ziel. Abe schwang sich aus dem Bett und sah auf die Uhr. Noch Zeit zum Rasieren und Baden.
Samantha sah verärgert und erschöpft aus. Hier in London wirkte sie noch blasser als sonst. »Du mußt pünktlich sein«, sagte sie. »Ich lasse dir das Bad ein.«
»Mit dir ist doch alles in Ordnung, nicht wahr, Liebes? Ich meine, weil wir eigentlich ausgehen wollten. Es handelt sich bestimmt um eine große Sache, sonst hätte Parsons nicht angerufen.«
»Ehrlich gesagt, ich bin nicht in Ordnung. Nett von dir, daß du gefragt hast.«
»Okay, dann red schon«, schnappte Abe.
»Es wäre mir lieb, wenn du nicht einen Ton anschlagen würdest, als ob ich vom Oberst einen Anpfiff kriege.«
Abe stieß einen Grunzlaut aus und band den Gürtel des Bademantels zu. »Was ist los, Liebes?«
»Seit zwei Wochen ist mir jeden Morgen schlecht, aber das war wohl zu erwarten. Meine einzige Fluchtmöglichkeit aus dem Gefängnis dieser vier Wände besteht darin, daß ich stundenlang Schlange stehe oder vor den V-Bomben ums liebe Leben in eine U-Bahn-Station renne. Und nachdem ich jetzt lange genug von den schäbigen Resten gelebt habe, sehne ich mich nach Linstead Hall zurück. Wahrscheinlich wäre alles leichter zu ertragen, wenn ich gelegentlich etwas von meinem Mann hätte. Du kommst müde reingekrochen, schreibst deine Geschichte und fällst ins Bett, bis das Telefon klingelt und den nächsten Angriff ankündigt. Und an den wenigen Abenden, die du in London bist, scheinst du nur von dem Wunsch besessen zu sein, die ganze Nacht durch mit Shawcross oder in einer Kneipe in der Fleet Street zu fachsimpeln.«
»Fertig?«
»Noch nicht ganz. Ich langweile mich und bin unglücklich, aber das macht dir wohl nicht viel aus.«
»Nun halt mal die Luft an, Samantha. Ich bin zufällig der Meinung, daß wir verdammt Glück gehabt haben. Wenn man bedenkt, daß dieser Krieg fünfzig Millionen Männer und Frauen voneinander getrennt hat, dann haben wir wirklich Glück, ein paar Stunden zusammen sein zu können.«
»Vielleicht würde das stimmen, wenn du es dir nicht in den Kopf gesetzt hättest, jedesmal dabeizusein, wenn in England Bombenflugzeuge starten.«
»Das ist mein Job.«
»Oh, jeder sagt, daß du deinen Job liebst. Jeder sagt, daß du der beste Bombenschütze beider Luftwaffen bist.«
»Jetzt hör aber auf. Ab und zu lassen sie mich als freundliche Geste mal an die Kontrollen ran.«

»Kommodore Parsons ist anderer Ansicht. Es gilt als gutes Omen, wenn der einäugige Adler sie anführt. Abraham der Zuverlässige, im ganzen Land war er bekannt.«
»Mein Gott, Samantha! Was, zum Teufel, ist denn so kompliziert, daß du es nicht begreifen kannst. Ich hasse den Faschismus. Ich hasse Hitler. Ich hasse alles, was die Deutschen den Juden angetan haben.«
»Abe, schrei nicht so!« Samantha erstarrte und brach den Angriff ab, indem sie auf die nüchterne männliche Logik mit Zittern und Schluchzen reagierte. »Ich fühle mich so einsam!« weinte sie.
»Liebes, ich ... ich weiß nicht, was ich sagen soll. Die Einsamkeit ist die Schwester des Krieges und die Mutter aller Schriftsteller. Er bittet seine Frau, es mit Würde zu ertragen, weil sie eines Tages erkennen wird, daß ihre Fähigkeit des Ertragenkönnens ihre größte Gabe sein kann.«
»Ich verstehe dich nicht, Abe.«
»Ich weiß.«
»Tu gefälligst nicht so, als ob ich eine Art Trottel bin. Immerhin haben wir uns gemeinsam durch ein Buch durchgekämpft.«
»Ich hatte keine Hände, deshalb gehörte ich dir. Du hattest ganz und gar von mir Besitz ergriffen. Als ich nicht sehen konnte und wir uns liebten, warst du am glücklichsten, weil du mich auch damals vollständig besaßest. Aber jetzt habe ich wieder Hände und Augen, und du willst mich mit nichts anderem teilen oder begreifen, worin dein Anteil besteht. Und so wird es sein, so lange wir leben, Samantha. Immer wieder werden uns beiden Opfer und Einsamkeit auferlegt werden.«
»Du kannst die Dinge großartig verdrehen, bis ich ganz klein und häßlich dastehe.«
»Wir fangen unser gemeinsames Leben gerade erst an, Liebes. Hüte dich vor dem Fehler, dich zwischen mich und meine Arbeit zu stellen.«
Samantha kehrte nach Linstead Hall zurück. Schließlich und endlich war sie schwanger, und das Leben in London war nicht leicht. Abe versicherte ihr, daß er sie verstünde, und dann widmete er sich wieder dem Krieg.

Am Tage der anglo-amerikanischen Landung in der Normandie wurde Ben Cady in Linstead Hall geboren. Sein Vater Abraham schrieb am Pult des Beobachters eines B-24-Liberator-Bombers, der im Zusammenhang mit der Invasion für einen Großangriff aus Italien abgestellt worden war.

10

So etwas wie Milton J. Mandelbaum gibt es gar nicht, dachte Abe. Das ist nur ein Gespenst aus einem schlechten Hollywood-Roman. Er versucht nur, sich wie ein richtiger Milton J. Mandelbaum zu benehmen.
Mandelbaum, das junge »Produzenten-Genie« der American Global Studios, traf in London ein, um die Herzen der Menschen zu rühren und nach Abraham Cadys Roman *The Jug* den größten Flieger-Film aller Zeiten zu drehen.
Er ließ sich im Savoy in einem Appartement nieder, das drei Schlafzimmer hatte; die Oliver-Messel-Suite im Dorchester hatte er wegen all der Etappenhengste, Könige im Exil und anderer minderer Sterblicher nicht bekommen können.
Er packte die Zimmer bis an die Decke voll mit Schnaps und flotten Bienen und anderen Sachen, welche die Engländer seit dem Kriegsausbruch vor fünf Jahren nicht mehr gesehen hatten.
Bei der Musterung als untauglich abgelehnt (Magengeschwüre, Sehschwäche, Asthma psychosomatischen Ursprungs), hatte er sich den Status eines »technischen Kriegsberichterstatters« verschafft und von einem Schneider in der Savile Row ein halbes Dutzend Offiziersuniformen anfertigen lassen.
»Schließlich und endlich, Abe«, erklärte er, »sitzen wir ja alle im gleichen Boot.«
Abe meinte, wenn das der Fall sei, wäre es gut, wenn Milton bei ein paar Einsätzen mitfliegen würde, um einen Eindruck aus erster Hand zu gewinnen.
»Jemand muß hier die Festung halten und die Produktion ins Rollen bringen«, begründete Milton die Ablehnung von Abes freundlichem Angebot.
Milton erwähnte immer zuerst seinen eigenen Film, den, der einen Oscar gewonnen hatte, wobei er stets die Tatsache überging, daß dieser Film mit dem besten Regisseur und Drehbuchautor von Hollywood nach einem Roman von Hemingway gedreht worden war, und daß er selbst fast während der ganzen Drehzeit mit einem Magengeschwür im Krankenhaus gelegen hatte. Die eigentlichen Aufgaben des Produzenten waren von einem Assistenten ausgeführt worden (der kurz nach Fertigstellung des Films wegen Illoyalität entlassen wurde).
Er erging sich des Langen und Breiten über seine schöpferischen Qualitäten, seine Integrität, seine Bedeutung, die Frauen, mit denen er geschlafen hatte (darunter fast alle berühmten Schauspielerinnen), seinen untadeligen Geschmack in allen Dingen, seine gute Spürnase für eine Story (wenn die Filmgesellschaft mich bloß in Ruhe ließe, würde ich wieder schreiben. Sie und ich sind Schriftsteller, Abe, wir wissen, wie wichtig die Story ist), sein Haus in Beverly Hills (Schwimmbad, flotte

Bienen, Limonade, flotte Bienen, Sportwagen, flotte Bienen, Dienerschaft, flotte Bienen), die vielen Anzüge, die er besaß, die extravaganten Geschenke (auf Spesen), seine Frömmigkeit (als ich für meinen geliebten Vater in der Synagoge ein Fenster stiftete, habe ich dem Tempel außerdem noch fünftausend gespendet), die Leute, die er beim Vornamen nannte, die Leute, die ihn beim Vornamen nannten, die Art und Weise, wie sich die Filmgesellschaft bei wichtigen Entscheidungen auf ihn stützte, seine hohen Moralbegriffe, seine Fertigkeit beim Gin-Rommé und natürlich über seine Bescheidenheit.

»Abe, wir werden sie mit den Jungs da oben zum Lachen, Weinen und Sterben bringen. Ich bemühe mich um Cary (Grant), Clark (Gable) oder Spencer (Tracy) für die Hauptrolle.«

»Aber, Milt. Vielleicht Tracy, aber Grant und Gable entsprechen nicht meiner Vorstellung von einem italienischen Vater.«

»Cary und Clark spielen doch keine Vaterrollen. Man muß die Schauspieler kennen, mein Junge. Die wollen nicht alt werden. Eigentlich hatte ich vor, Cary die Rolle von Barney zu geben.«

»Cary Grant als dreiundzwanzigjähriger Jude aus den Slums von New York?«

»Wir müssen das Ganze etwas modernisieren. Ich habe über die Rolle dieses Generals Bertelli nachgedacht. Liest sich im Buch sehr nett, aber wollen wir wirklich Makkaronifresser glorifizieren, wenn wir gegen sie kämpfen?«

»Bertelli ist gebürtiger Amerikaner . . .«

»Sicher. Ich weiß es, Sie wissen es. Aber für die Leute im großen amerikanischen Mittelwesten ist er immer noch ein Makkaronifresser. Wenn wir aus den Bertellis Helden machen, trifft die Jungs in der Zentrale in New York der Schlag. Schließlich müssen sie für die Finanzierung und den Verleih des Streifens sorgen. Da gibt es Regeln. Verherrliche niemals Makkaronifresser, Nigger müssen dumm wie Tiere sein, Krauts komisch, und vor allem sage niemals auf der Leinwand, daß du Jude bist.«

»Aber Barney ist Jude.«

»Schauen Sie, Abe, und das sage ich mit aller Offenheit und erinnere mich dabei an eine ähnliche Sache, die ich bei dem Hemingway-Film zurechtstutzen konnte, wir wollen doch diese Vater-Sohn-Geschichte nicht die Handlung vermasseln lassen. Aufgrund meiner Erfahrungen kann ich Ihnen das ganz ehrlich sagen. Barney als Jude — das geht nicht.«

»Das Buch handelt von zwei Italienern und einem Juden.«

»Ja, ja. Genau das müssen wir ausmerzen. Das kommt einfach nicht an. Das Publikum mag . . . Iren. Was wir brauchen, ist ein großer starker Ire mit einem verdrehten kleinen Adlatus. Typ Frank McHugh. So wie ich es sehe, hat Cary (Grant) oder Jim (James Cagney) oder

Duke (John Wayne) als toller Pilot immer an seinem Oberst etwas herumzumeckern, einem feinen Charakterdarsteller wie Alan (Hale).«
So ging es ein paar Wochen lang, und eines Tages sagte Abe: »Milton, beiß dich selber in den Hintern.«
Was Cady nicht wußte, war, daß Mandelbaum um seine Existenz kämpfte. Nach einem Dutzend Mißerfolge, enormen und fragwürdigen Unkosten zu Lasten der Produktion und einem Skandal mit einem sechzehnjährigen Filmsternchen stand der Mann, der sich selbst zum Retter der American Global Studios proklamierte, auf der Abschußliste. *The Jug* sollte sein letzter Job als Produzent sein. Cady konnte schreiben. Mandelbaum konnte nicht lesen. In London gab es keinen Knopf, auf den man einfach drücken konnte, um das Manuskript von einem erfahrenen und abgebrühten Lohnschreiber bearbeiten zu lassen. Er mußte es mit Cady schaffen, sonst war er geliefert.
Als Abe aus der Suite hinausstürmen wollte, sagte der aufrichtige und ethische Milton Mandelbaum: »Setzen Sie sich. Kein Grund zur Feindschaft. Wir wollen das Ganze in Ruhe besprechen.«
»Wer kann denn etwas besprechen, wenn Sie im gleichen Zimmer sind? Es sind schmierige Knülche wie Sie, die mit ihren Lügen und Betrügereien Hollywood zu einer Kitschfabrik für geistig Minderbemittelte gemacht haben. Besorgen Sie sich einen anderen Autor.«
J. Milton zischte wie eine Schlange: »Setzen Sie sich Abe. Wir haben einen Vertrag, mein Bester, und wenn Sie ein solches Kraftstückchen abziehen wollen, kommen Sie lebenslänglich auf die Schwarze Liste. Und außerdem werden Sie niemals mehr ein Buch verkaufen.«
»Aber, Milton, Sie haben mir doch gesagt, wann immer ich mich unglücklich fühle und Schluß machen will, brauche ich bloß durch die Tür hinauszugehen.«
»Nun mal langsam, Cady. Es hat mich viel Mühe gekostet, Sie anzubringen. Das Komitee weiß, daß Ihr Bruder Kommunist war.«
»Sie dreckiger Lump.«
Er packte Mandelbaum bei den Revers seiner Kriegsberichterstatter-Jacke und schüttelte ihn mit solcher Wut, daß dem anderen die Brille wegflog. Er warf ihn zu Boden, wo Milton wie ein Blinder herumkroch, seine Brille fand, sich vor Schmerzen krümmte wegen seines Magengeschwürs und zu weinen anfing.
»Abie, lassen Sie mich nicht im Stich! Meine Feinde im Studio würden mich in der Luft zerfetzen. Wir haben achthunderttausend Dollar aufgebracht, alle Termine, Schauspieler, Ateliers und Kostüme sind festgelegt. Mein ganzes Leben lang habe ich mich bemüht, mein Bestes zu geben, und ausgerechnet mich will man immer fertigmachen.«
So arbeitete Abe weiter an dem Film. Seltsamerweise ließ Mandelbaum ihn schreiben, was er wollte. Er konnte allerdings nicht wissen, daß Mandelbaum zwei Schreiberlinge aufgetrieben hatte und ihnen ein paar

Tausend Dollar zahlte, damit sie hinter Abes Rücken alles umschrieben. Die beiden würden anonym bleiben und Cadys Szenen zu Mandelbaums Kauderwelsch verzerren.

Als Abe mit dem Film fertig war, fühlte er sich unendlich erleichtert.

»Jedes große Drehbuch, jeder große Film«, sagte Milton J. Mandelbaum, »wird mit Schweiß geschrieben. Dabei muß es immer ein paar kleine Kräche geben. Nein, Abe, es ist besser, wenn Sie nicht ins Atelier kommen. Ihre Arbeit ist getan. Jetzt sind wir an der Reihe. Jeder Regisseur wird nervös, wenn der Autor in seiner Nähe ist. Sind eben alle verdammte Primadonnen. Aber . . . wir können nicht ohne sie auskommen. Und die lausigen Schauspieler sind noch schlimmer. Die Leute haben keine Ahnung, wie man einen Autor mit Respekt behandelt — so wie ich es tue.«

Zum Glück wurde der Titel des Films in *The Screaming Eagles* abgeändert, und niemandem kam richtig zu Bewußtsein, daß er nach Cadys Roman gedreht worden war. Abe zog, ohne Aufhebens davon zu machen, seinen Namen zurück. Der Film machte Geld. Es war die Zeit, in der jeder Luftkampf mit Flynn oder Cagney als Pilot die Kassen klingeln ließ. Und so, vom Erfolg übersonnt und mit neuem Lebensmut, kehrte Mandelbaum nach Hause zurück, um seine ehrenwerte Karriere wieder aufzunehmen.

11

ICH ERTRUG JENEN SCHRECKLICHEN AUGENBLICK, ALS ICH NACH DEM KRIEG NACH NORFOLK ZURÜCKKEHRTE, UND ERKANNTE, DASS MAMA UND PAPA SEHR ALT GEWORDEN WAREN. SIE BEWEGTEN SICH LANGSAMER, IHRE BRILLENGLÄSER WAREN DICKER, IHR HAAR GRAUER, UND MANCHMAL WAREN SIE VÖLLIG GEISTESABWESEND. OFT NANNTE MAMA MICH »BEN.«

NORFOLK WAR KLEINER GEWORDEN. DIE LANGE ABWESENHEIT HATTE MIR TRUGBILDER VORGESPIEGELT. DAS HAUS, AN DAS ICH MICH ALS SO GROSS UND GERÄUMIG ERINNERT HATTE, WAR IN WIRKLICHKEIT KLEIN, UND MEIN ZIMMER WAR WINZIG. DIE ENTFERNUNGEN INNERHALB DER STADT WAREN KURZ, INSBESONDERE IM VERGLEICH ZU DER RIESENFLÄCHE VON LONDON.

SAMANTHA WAR WIE EIN FISCH AUSSERHALB SEINES ELEMENTS, UND ALLMÄHLICH GELANGTE ICH ZU DER ÜBERZEUGUNG, DASS IHRE BEMÜHUNGEN, SICH IN AMERIKA EINZUGEWÖHNEN, NICHT GANZ AUFRICHTIG WAREN. TROTZDEM FREUTEN WIR UNS AUF UNSER GEMEINSAMES LEBEN. EIN KIND, EIN PAAR TAUSEND DOLLAR AUF DER BANK, EIN NEUES AUTO. SHAWCROSS HATTE EINE BUCHAUSGABE DER KRIEGSBERICHTE HERAUSGEBRACHT, DIE ICH FÜR

UNITED PRESS GESCHRIEBEN HATTE, UND SIE VERKAUFTE SICH BESSER, ALS WIR ERWARTET HATTEN.
JEDENFALLS WÜRDEN SAMANTHA UND DAS BABY UND ICH UNSEREN PLATZ FINDEN. DER SÜDEN KAM NICHT IN FRAGE. BENS TRAUM HATTE SICH NICHT VERWIRKLICHT. ES GAB ZWAR EIN PAAR SCHWACHE ANZEICHEN. EINIGE HUNDERTTAUSEND FARBIGE HATTEN DURCH DIE BEIHILFE, WELCHE DIE REGIERUNG AN DEMOBILISIERTE SOLDATEN ZAHLTE, ERSTMALS DIE CHANCE FÜR EINE BESSERE AUSBILDUNG, UND SIE WÜRDEN NIEMALS WIEDER IN IHR FRÜHERES LEBEN ZURÜCKSINKEN. AM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES LAG ZWAR DIE FREIHEIT NOCH NICHT IN DER LUFT, ABER ICH WAR ÜBERZEUGT DAVON, DASS ES NOCH ZU MEINEN LEBZEITEN GESCHEHEN WÜRDE, UND DANN WOLLTE ICH WIEDER IN DEN SÜDEN GEHEN UND DARÜBER SCHREIBEN.
AM GLEICHEN TAG, AN DEM DER KRIEG AUFHÖRTE, BEGANNEN PAPA UND SEIN BRUDER HYMAN IN PALÄSTINA EINE VERZWEIFELTE SUCHAKTION NACH IHREM VATER, IHREN BEIDEN BRÜDERN UND ÜBER ZWEI DUTZEND VERWANDTEN, VON DENEN SIE VOR SECHS JAHREN DIE LETZTE NACHRICHT AUS POLEN ERHALTEN HATTEN.
ALS ICH MIT SAMANTHA UND DEM BABY AUS ENGLAND ZURÜCKKEHRTE, WAREN SCHON EIN PAAR EINZELHEITEN DER SCHRECKENSGESCHICHTE BEKANNT GEWORDEN. PRODNO, DIE HEIMATSTADT MEINES VATERS, WAR ALS GETTO ABGESPERRT WORDEN. SPÄTER HATTE MAN DIE JUDEN WIE VIEH ZUSAMMENGETRIEBEN UND IM KONZENTRATIONSLAGER JADWIGA ABGESCHLACHTET.
NACH EINIGER ZEIT TRAF VON DEN WENIGEN JÜDISCHEN ÜBERLEBENDEN DIE BESTÄTIGUNG EIN, DIE ALLE HOFFNUNG ZUNICHTE MACHTE. MAN HATTE SIE ERMORDET, ALLE. MEINEN GROSSVATER, DEN RABBI VON PRODNO, DEN ICH NIE GESEHEN HATTE, MEINE ONKEL UND DREISSIG WEITERE FAMILIENMITGLIEDER.
NUR EIN CADYZYNSKI, EIN VETTER, ÜBERLEBTE ALS KÄMPFER IN EINER PARTISANENEINHEIT. NACH DEM INFERNO MUSSTE ER EINE ALPTRAUMHAFTE ODYSSEE DURCHMACHEN, ALS ER VERSUCHTE, DEN EINZIGEN ORT AUF DER WELT ZU ERREICHEN, WO MAN IHN AUFNEHMEN WÜRDE, DAS JÜDISCHE PALÄSTINA. ER WOLLTE MIT EINEM SCHLEPPER DIE BRITISCHE BLOCKADE DURCHBRECHEN, WURDE JEDOCH ZUR UMKEHR GEZWUNGEN UND IN DEUTSCHLAND INTERNIERT. BEIM DRITTEN VERSUCH SCHAFFTE ER ES.
ALS 1948 DER STAAT ISRAEL PROKLAMIERT WURDE, ZOGEN DREI SÖHNE VON ONKEL HYMAN IN DEN KRIEG. EINER VON IHNEN FIEL BEI DEN KÄMPFEN UM JERUSALEM.
DER GRAM, DEN MEIN VATER ÜBER DAS FURCHTBARE GESCHEHEN EMPFAND, SOLLTE IHN BIS ZUM ENDE SEINES LEBENS NICHT VERLASSEN.

NACHDEM ICH KREUZ UND QUER DURCH AMERIKA GEREIST WAR UND MEINE HEIMAT ZUM ERSTENMAL KENNENGELERNT HATTE, VERLOR ICH MEIN HERZ AN SAN FRANCISCO UND DIE GOLFKÜSTE. MONTEREY, MARIN, ALL DAS. EIN MAGNET FÜR SCHRIFTSTELLER, VON JACK LONDON BIS STEINBECK, VON SAROYAN BIS MAXWELL ANDERSON. DAS WAR DER RICHTIGE ORT, UND ZWAR DACHTE ICH AN SAUSALITO. HOCH OBEN IN DEN HÜGELN MIT DEM BLICK AUF DEN OZEAN UND ÜBER DEN GOLF HINWEG AUF DIE WIE AUS ELFENBEIN GESCHNITZTE SILHOUTTE VON SAN FRANCISCO.
SAMANTHA WAR DIE FRAU, DEREN GEFÜHLE ICH WIE MEINE EIGENEN KANNTE. SIE LITT SEHR UNTER DER TRENNUNG VON LINSTEAD HALL. ICH DACHTE, VIELLEICHT SOLLTE ICH LIEBER EINEN KOMPROMISS SCHLIESSEN, UND BEGANN MICH NACH EINEM GRUNDSTÜCK IM CARMEL VALLEY UMZUSEHEN. DAS WAR EIN GUTER TAUSCH. DAS TAL WAR VOLLER WEISSEICHEN, UND ES GAB MASSIVE RANCHHÄUSER IM SPANISCHEN STIL, IN DENEN ES SELBST IM HOCHSOMMER KÜHL WAR. DIE KÜSTE FIEL ÜBER MIT WILDEN BLUMEN UND WINDZERZAUSTEN ZYPRESSEN BEWACHSENE ABHÄNGE STEIL ZUM TOSENDEN MEER AB. CARMEL WAR UNVERKENNBAR EINE KÜNSTLERKOLONIE, UND DIE KNARRENDEN FISCHERBOOTE VON MONTEREY GEMAHNTEN AN STEINBECK UND DIE GLORIOSEN DÜFTE DER STRASSE DER ÖLSARDINEN. UND DAS ALLES WAR NUR EINEN KATZENSPRUNG VON SAN FRANCISCO ENTFERNT. NUN, SAMANTHA . . . WIE WÄRE ES.

SO ARGUMENTIERTE ICH MIT MIR SELBER. KEINE EHE IST VOLLKOMMEN, STIMMT'S? AUSSERDEM LIEBTE ICH MEINE FRAU, TROTZ IHRES GEJAMMERS. UND GOTT IST MEIN ZEUGE, DASS ICH NIEMALS AUCH NUR DARAN DENKEN WÜRDE, MICH VON MEINEM SOHN ZU TRENNEN.
SAMANTHA HATTE EINEN STICHHALTIGEN GRUND. IHR EINZIGER BRUDER WAR IN FRANKREICH GEFALLEN. SIE WAR DIE ERBIN VON LINSTEAD HALL, UND NACH IHR KAM UNSER KLEINER BEN. IHRE ELTERN WAREN NICHT MEHR DIE JÜNGSTEN, UND DER GEDANKE, DASS DIE ZWEIHUNDERTJÄHRIGE FAMILIENTRADITION IN LINSTEAD HALL ZU ENDE GEHEN SOLLTE, HATTE ETWAS TRAGISCHES.
NA, WIRD ES KLAR? ICH REDE MICH SELBST IN ETWAS HINEIN.
ZUGEGEBEN, ICH MAG PFERDE NICHT. ALLES, WAS DIE WOLLEN, IST IHR FUTTER. ZUM DANK SIND SIE TREULOS, TRETEN EINEM DEN SCHÄDEL EIN, WERFEN EINEN AB UND LASSEN ÜBERALL PFERDEÄPFEL FALLEN. ABER ICH MUSS JA NICHT MIT IHNEN SCHLAFEN, NICHT EINMAL IN LINSTEAD HALL. ICH WERDE MIR EIN MOTORRAD ANSCHAFFEN.
DIE VORSTELLUNG, DASS BEN AUFWACHSEN SOLL, OHNE DIE SCHÖNHEIT DES BASEBALLSPIELS ZU KENNEN, IST EIN WENIG ÄRGERLICH.

ABER ICH WILL VERDAMMT SEIN, WENN ER MIT SECHZEHN NICHT FLIEGEN KANN. UND DAVON WERDEN MICH SELBST SAMANTHAS TRÄNENSTRÖME NICHT ABBRINGEN.
SCHLIESSLICH UND ENDLICH — WAS SPRICHT DENN EIGENTLICH GEGEN ENGLAND? ICH LIEBTE ES FAST SO SEHR WIE AMERIKA. LONDON? DIE GROSSARTIGSTE STADT DER WELT. UND WENN MAN ES GENAU BETRACHTET, HABE ICH DIE MEISTEN MEINER ARBEITEN IN ENGLAND GESCHRIEBEN, UND ES IST MEIN WUNSCHTRAUM, EINES TAGES EIN BUCH ÜBER ISRAEL ZU SCHREIBEN.
LANGE SCHWANKTE ICH UNENTSCHIEDEN HIN UND HER. AN MANCHEN TAGEN WAR ICH BEI DEM GEDANKEN, DASS SAMANTHA DAS RECHT HATTE, EINEM SCHRIFTSTELLER VORZUSCHREIBEN, WO ER ARBEITEN SOLLE, AUSSER MIR VOR WUT. UND DANN RIEF MEINE SCHWESTER SOPHIE AN UND SAGTE, DASS MAMA IM SCHLAF EINEM SCHLAGANFALL ERLEGEN SEI, UND WIR FUHREN IN HÖCHSTER EILE NACH NORFOLK ZURÜCK.

ICH KONNTE PAPA KLARMACHEN, DASS ER NICHT GANZ ALLEIN IN DEM HAUS HERUMSCHUSSELN SOLLTE. SOPHIE ERKLÄRTE SICH ZWAR BEREIT, IHN ZU SICH NACH BALTIMORE ZU NEHMEN, ABER ES WAR EIN REICHLICH LAUWARMES ANGEBOT. ICH MUSS SAGEN, DASS SAMANTHA EINE GUTE SCHWIEGERTOCHTER WAR. SIE BESTAND DARAUF, DASS ER MIT UNS NACH ENGLAND FUHR. IN LINSTEAD HALL WAR REICHLICH PLATZ, UND ER KÖNNTE SEIN EIGENES HÄUSCHEN HABEN.
DER GEDANKE, JEMANDEM ZUR LAST ZU FALLEN, MACHTE PAPA ÜBEREMPFINDLICH, ABER DER VORSCHLAG WAR VERNÜNFTIG.
ALS ER WÄHREND DES KRIEGES DIE BÄCKEREI VERKAUFTE, WAR ER AUF EIN PAAR UNFÄHIGE STROLCHE HEREINGEFALLEN, DIE DAS GESCHÄFT RUINIERTEN UND BALD BANKROTT MACHTEN. DAS BISSCHEN GELD, DASS PAPA GEHABT HATTE, WAR AUSGEGEBEN. ER HATTE SEIN GANZES LEBEN LANG DAS MEISTE FÜR SEINE VERWANDTEN UND DIE JUDEN IN PALÄSTINA WEGGEGEBEN.
EINE ZEITLANG GING ALLES GUT. WIR GEWÖHNTEN UNS WIEDER IN ENGLAND EIN, UND ICH BEGANN EINEN NEUEN ROMAN, DER MEIN BESTER WERDEN SOLLTE. DIE LINSTEADS WAREN WUNDERVOLL ZU UNS, UND PAPA WURDE ZUM GROSSVATER DER GANZEN FAMILIE.
1947 GEBAR SAMANTHA EINE TOCHTER. ICH HÄTTE SIE GERN NACH MAMA GENANNT, ABER ICH HATTE JA SCHON BEI BEN MEINEN WILLEN GEHABT, DAHER STRÄUBTE ICH MICH NICHT ALLZUSEHR. VANESSA CADY. NICHT SCHLECHT.
ALS ICH MEIN BUCH ZUR HÄLFTE FERTIG HATTE, MACHTE ICH DIE FESTSTELLUNG, DASS PAPA FROMM WURDE. DAS PASSIERT VIELEN JUDEN, DIE SICH VOM GLAUBEN ABGEWANDT HABEN. ZUM SCHLUSS

IST ES ANSCHEINEND IHR EINZIGER WUNSCH, WIEDER JUDE ZU SEIN. SO SCHLIESST SICH DER KREIS.
ALS ICH IHM DEN VORSCHLAG MACHTE, NACH ISRAEL ZU GEHEN, BRACH ER ZUSAMMEN UND WEINTE. ICH HATTE MEINEN VATER NOCH NIEMALS WEINEN GESEHEN, NICHT EINMAL BEIM TOD VON BEN UND MAMA. ICH VERSICHERTE IHM, DASS ES FÜR MICH KEIN OPFER SEI. ONKEL HYMAN HATTE EIN HAUS IN TEL AVIV, UND MAN WÜRDE IHN MIT OFFENEN ARMEN AUFNEHMEN.
IN WIRKLICHKEIT STAND ES IN LINSTEAD HALL NICHT ZUM BESTEN. ICH BIN NICHT DER TYP, DER AN DER SCHOLLE HÄNGT. AM LIEBSTEN HÄTTE ICH DAS GANZE IN BRAND GESTECKT UND DIE VERSICHERUNGSSUMME KASSIERT, ABER SCHLIESSLICH HARRT MAN DOCH AUS. IN ENGLAND STERBEN TRADITIONEN LANGSAM. UND, O GÜTIGER HIMMEL, BIN ICH VIELLEICHT MIT EINER TRADITION BEHAFTET! SO BORGE ICH UND SCHUFTE AN MEINEM ROMAN WEITER. ICH KOMME MIR NICHT BESONDERS EDEL VOR, WEIL ICH MEINEN VATER NACH ISRAEL SCHICKE. ER HAT SEIN GANZES LEBEN LANG ANDEREN GEGEBEN, UND ER HAT ES VERDIENT. ICH BUCHTE DIE REISE FÜR IHN, KAUFTE IHM EINE KLEINE WOHNUNG UND SORGTE DAFÜR, DASS ER GENUG GELD ZUM LEBEN HATTE.
ICH MÖCHTE HIER ETWAS SAGEN. DAS, WAS PAPA LANGSAM AUFFRASS, BRACHTE AUCH MICH UM. ES BRANNTE MIR IN DEN GEDÄRMEN, RISS AN MEINEN AUGEN, ZERSCHNITT MICH TAG UND NACHT WIE MIT SCHARFEN MESSERN. MEIN HERZ BLUTETE BEI DEM GEDANKEN DARAN, WAS DEN JUDEN IN POLEN UND DEUTSCHLAND GESCHEHEN WAR.
DAS WAR ES, WORÜBER ES MICH MIT ALLER MACHT ZU SCHREIBEN DRÄNGTE. SOBALD DER NEUE ROMAN FERTIG WAR, WÜRDEN WIR AUS DER KLEMME HERAUS SEIN, UND DANN WOLLTE ICH NACH ISRAEL FAHREN, DORT LEBEN UND DARÜBER SCHREIBEN. O GOTT, WIE ICH DAS WOLLTE! O GOTT, WIE ICH DAS WOLLTE!
GERADE ALS ICH MIT DEM BUCH FERTIG WAR, STARB PAPA IM SCHLAF. ONKEL HYMAN SCHRIEB MIR, DASS ES IHM VERGÖNNT GEWESEN WAR, IN FRIEDEN HEIMZUGEHEN, WEIL ER DIE WIEDERGEBURT ISRAELS GESEHEN HATTE.
AM GRAB MEINES VATERS SCHWOR ICH EIN BUCH ZU SCHREIBEN, DAS DAS GEWISSEN DER MENSCHEN AUFRÜTTELN WÜRDE.
UND DANN KAM DIE KATASTROPHE. MEIN ROMAN »THE PARTISANS« ERSCHIEN UND WAR EINE PLEITE. DIE GANZEN DREIEINHALB JAHRE UND DIE SECHSHUNDERTZWANZIG SEITEN WURDEN SOWOHL VON DEN REZENSENTEN ALS AUCH VON DEN LESERN ZERFETZT. ABRAHAM CADY SASS ZWISCHEN SÄMTLICHEN STÜHLEN.

12

WENN SAMANTHA EIN BESONDERES TALENT HATTE, SO WAR ES IHR GESCHICK, MICH ZUR RASEREI ZU TREIBEN. IMMER WIEDER SAGTE SIE, DASS SIE ES NICHT VERSTEHEN KÖNNE, WIESO »THE PARTISANS« EIN REINFALL SEI. SCHLIESSLICH GEFIELE ES IHR DOCH VON ALLEN MEINEN BÜCHERN AM BESTEN.

ICH WEISS, WESHALB ES IHR GEFIEL. ES WAR EIN MISSERFOLG UND DRÜCKTE MICH AUF IHR EIGENES NIVEAU DER MITTELMÄSSIGKEIT HERUNTER. ES ERFORDERTE VIELE JAHRE, HAUSHOHE SCHULDEN UND ZWEI PRÄCHTIGE KINDER, BIS ICH ES ENDLICH VOR MIR SELBST ZUGEBEN KONNTE, DASS SAMANTHA EINE LANGWEILIGE FRAU WAR, MIT EINEM MINDWERTIGKEITSKOMPLEX SO TIEF WIE DER GRAND CANYON UND GENAUSO UNMÖGLICH AUFZUFÜLLEN. SIE WAR UNFÄHIG, ETWAS ZUM INTELLEKTUELLEN GEHALT EINES GESPRÄCHS ODER EREIGNISSES BEIZUSTEUERN, UND AUSSERHALB DER VERTRAUTEN UMGEBUNG VON LINSTEAD HALL WAR SIE ÄNGSTLICH UND UNSICHER.

SCHON SEHR BALD NACH DER HOCHZEIT HÖRTE SIE AUF, SICH WEITERZUENTWICKELN, WAR JEDOCH NICHT FÄHIG, SICH IHRE EIGENE DÜRFTIGKEIT EINZUGESTEHEN, UND SO KONNTE SIE NUR DADURCH GRÖSSER WERDEN, DASS SIE MICH KLEIN MACHTE. MICH HERABZUSETZEN, WO SIE NUR KONNTE, DAS WAR IHRE UNREDLICHE LEBENSHALTUNG.

WIE ES IHREM CHARAKTER ENTSPRACH, ERRICHTETE SIE EINE HOHE ABWEHRMAUER UM SICH SELBST UND SCHLUG NACH ALLEM AUS, DAS DEN LEISESTEN HAUCH VON KRITIK AN SICH HATTE. BAR JEGLICHEN TALENTS ZUR SELBSTKRITIK, WAR SIE UNFÄHIG, FEHLER ODER IRRTÜMER ZUZUGEBEN.

TROTZDEM LIEBTE ICH SIE. ES WAR PARADOX, DASS EIN SOLCHES GEISTIGES FEDERGEWICHT ZWISCHEN DEN LAKEN EINES BETTS EIN HINREISSENDES NATUREREIGNIS SEIN KONNTE. UND DAS GLEICHT SO MANCHES AUS.

MERKWÜRDIG, DASS MANCHE KLUGEN BERUFSTÄTIGEN FRAUEN, SO VOM TYP RECHTSANWÄLTIN, IM BETT SO LAUSIG SIND. ALS OB MAN SEINEN STÖSSEL IN GLASSPLITTER STECKT. UND IM VERGLEICH DAZU DIE GUTE ALTE SAMANTHA, DIE KÖNIGIN ALLER BETTORGIEN.

SAMANTHA HATTE NOCH EINE ANDERE BEZAUBERNDE EIGENSCHAFT, NÄMLICH DIE GERADEZU UNHEIMLICHE GABE, STETS NIEDERGESCHLAGENER ZU SEIN ALS ICH UND MICH NIE ZU ERMUTIGEN. IN JEDER SCHWIERIGEN SITUATION WAR SIE TRAURIGER, KRÄNKER UND DEPRIMIERTER ALS ICH.

NACH DEM REINFALL VON »THE PARTISANS« WAR ICH VÖLLIG NIEDERGESCHMETTERT. SAMANTHA KONNTE DAS EINFACH NICHT

BEGREIFEN. WIE DEM AUCH SEI, MEINE SAUFTOUR BEGANN AUF EINEM TREFFEN VON RAF-VETERANEN IN LONDON UND ENDETE DREI TAGE SPÄTER IN EINEM BORDELL IN SOHO. MEINE TASCHEN WAREN LEER, MEIN WAGEN WAR VON DER POLIZEI SICHERGESTELLT WORDEN. OHNE DIE GROSSZÜGIGKEIT EINES GUTMÜTIGEN KIFFERS HÄTTE ICH NICHT EINMAL DAS TAXI ZU DAVID SHAWCROSS BEZAHLEN KÖNNEN.

WIEDER ZURÜCK IN LINSTEAD HALL, UMFING MICH GRABESSTILLE. ACHT TAGE ABSOLUT NICHTS, BIS ES LOSKRACHTE.

UND DANN WURDE ICH AUF SELTSAME WEISE ERLÖST, UND ZWAR IN DER GESTALT VON RUDOLPH MAURER, SOHN RUMÄNISCHER EINWANDERER, MIT EINER ERDBEERNASE UND MAULWURFAUGEN, DER EINE GROSSE TALENTAGENTUR IN HOLLYWOOD VERTRAT. UND SIEHE DA, DIE AMERICAN GLOBAL STUDIOS WOLLTEN DIE FILMRECHTE AN »THE PARTISANS« KAUFEN, UND DER PRODUZENT LIESS ANFRAGEN, OB MEINE DIENSTE ALS DREHBUCHAUTOR ZUR VERFÜGUNG STÜNDEN.

ICH BRAUCHTE NICHT LANGE, UM DIE ENDSUMME AUSZURECHNEN. DAMIT KONNTE ICH SAMANTHAS GOTTVERDAMMTE RÖSSER FÜNF JAHRE LANG MIT HEU VERSORGEN.

DAVID SHAWCROSS WANDTE SICH HEFTIG DAGEGEN, DASS ICH NACH HOLLYWOOD GING, UND SEINE GRÜNDE ERWIESEN SICH SPÄTER ALS RICHTIG. ABER EHRLICH GESAGT, NACH DER PLEITE MIT DEM ROMAN WAR ICH FLINTENSCHEU GEWORDEN, TRANK ZUVIEL UND WAR VERDAMMT FROH, EINE MÖGLICHKEIT GEFUNDEN ZU HABEN, AUS DEM ALLEM HERAUSZUKOMMEN.

MAMA PFLEGTE MICH IMMER ZU ERMAHNEN: »ABE, WENN DU NICHTS NETTES ZU SAGEN HAST, DANN HALTE DEN MUND.« NUN, ICH WERDE NICHT VIEL ÜBER DIE JAHRE IN JENEM PELZGEPOLSTERTEN IRRENHAUS SAGEN.

ICH LIEBE DEN FILM, UND ICH GLAUBE AN DAS MEDIUM. HOLLYWOOD KANN SICH DER GRÖSSTEN KONZENTRATION VON TALENTEN RÜHMEN, DIE ES AUF DER WELT GIBT, SAMT DEN SCHAREN GESCHMEIDIGER REPRÄSENTANTEN UND DERJENIGEN, DIE MAN ALS KÜNSTLER IM KLEINFORMAT BEZEICHNEN KANN.

ABER DER ENDEFFEKT VON ALL DEM IST EINE DREISTE MISSACHTUNG DER SCHRIFTSTELLER, DES GESCHRIEBENEN WORTS, UND DAS WIRD EINES TAGES DAS SANDSCHLOSS ZERFRESSEN, UND DANN KÖNNEN SIE ALLE INS TODESTAL FAHREN UND IN DER AUGUSTSONNE VERSCHMOREN.

ES IST HEUTE BITTERSCHWER FÜR MICH, ÜBER DIE MITTEL ZUM ZURÜCKSCHLAGEN ZU VERFÜGEN UND STATT DESSEN MIT WÜRDE ZU SCHWEIGEN. ICH HALTE ES FÜR EINE ÜBLE SACHE, DIE SCHREIBMASCHINE FÜR EINE PERSÖNLICHE RACHE ZU GEBRAUCHEN, UND DER

SCHRIFTSTELLER, DER DAS TUT, BEGIBT SICH DAMIT AUF DAS NIVEAU SEINER PEINIGER.
ABER ICH WERDE WOHL NIE FÜR EINE HEILIGSPRECHUNG IN FRAGE KOMMEN UND HABE EIN RECHT AUF MEINE AUTOBIOGRAPHIE. DARIN HABE ICH ÜBER JENE JAHRE BERICHTET UND DIE AUFZEICHNUNGEN VORLÄUFIG WEGGESCHLOSSEN. MEINE ERINNERUNG AN JEDES EINZELNE DIESER UNGEHEUER IST SEHR LEBENDIG. SOLLEN SIE RUHIG SCHWITZEN. AM ENDE WIRD ABE CADY DAS LETZTE WORT HABEN.
EIN JAHRZEHNT LANG TEILTE ICH MEINE ZEIT ZWISCHEN ENGLAND UND HOLLYWOOD. IRGENDWANN IN JENEN JAHREN STARBEN SAMANTHAS ELTERN. ICH VERMISSE SIE IMMER NOCH. SIE WAREN SEHR LIEBE MENSCHEN UND SO GÜTIG ZU MEINEM VATER GEWESEN. ES GELANG MIR, EINEN GUTEN VERWALTER ZU ENGAGIEREN, WAS SAMANTHA DAVON ABHIELT, LINSTEAD HALL ZU RUINIEREN. NACH ZWEI GROSSEN KASSENERFOLGEN HINTEREINANDER GAB ES WIEDER GELD AUF DER BANK UND DER ALTE FAMILIENSITZ WAR AUS DEN ROTEN ZAHLEN HERAUS. ICH MUSS GESTEHEN, DASS ES MIR EIN BOSHAFTES VERGNÜGEN BEREITETE, MEINEM HOLLYWOOD-AGENTEN ZU SAGEN, WAS ER MICH MAL KÖNNE UND WIE.
ICH WAR WIEDER ZU DEM ZURÜCKGEKEHRT, WAS ICH DIE GANZE ZEIT ÜBER HÄTTE TUN SOLLEN — ROMANE SCHREIBEN. ICH BEGANN DEN NEUEN MIT DEM FESTEN VORSATZ, DIE FEHLER VON »THE PARTISANS« NICHT ZU WIEDERHOLEN.

13

»Ich komme früh nach Hause, Liebes«, sagte David Shawcross am Telefon zu seiner Frau, mit einer Stimme, die buchstäblich vor Aufregung bebte.
»Ist alles in Ordnung, David?«
»O ja. Und wie. Ich habe gerade Abrahams neues Manuskript bekommen.«
Noch vor Ablauf einer Stunde zwängte Shawcross sich aus dem Rücksitz seines Jaguars heraus und stürmte an dem Chauffeur vorbei. Lorraine machte ihm die Tür auf.
»Schau her!« sagte er und hielt ihr einen Pappkarton entgegen. »Beim heiligen Nepomuk, über ein Jahrzehnt hat es gedauert, bis ich das gekriegt habe. Manchmal glaubte ich schon, er würde es nie mehr schaffen. Stell das verdammte Telefon ab. Keine Anrufe, keine Störungen.«
»Es ist schon alles bereit, mein Lieber.«
Um seinen Lesesessel herum waren Notizblocks, gespitzte Bleistifte, Tabak und Getränke arrangiert, die Lampe stand am richtigen Platz, auch die Lesebrille lag da. Während sie ihm die Schuhe auszog und seine

Füße in weiche Hausschuhe steckte, zerrte er ein voluminöses Manuskript von über 1000 Seiten Umfang hervor. In der öden Tretmühle, die das tagtägliche Lesen mittelmäßiger Manuskripte bedeutete, war ein neues Buch von Cady eine wahrhaft königliche Belohnung. Lorraine hatte ihn seit einigen Jahren nicht mehr so glücklich und aufgeregt gesehen wie heute.

»The Place« von Abraham Cady.

Lange nach Mitternacht wachte Lorraine aus ihrem leichten Schlummer auf, die Illustrierte war auf den Fußboden gerutscht. Es war totenstill. Kein Laut aus dem Arbeitszimmer nebenan. Für gewöhnlich pflegte David in seiner Klausur loszubrüllen, wenn ihm etwas mißfiel, oder schallend zu lachen oder hörbar auf das zu reagieren, was er las. Heute nacht war nicht ein Laut zu hören.

Sie zog den Hausmantel über, ging zur Tür des Arbeitszimmers und klopfte leise an. Keine Antwort. Sie schob die Tür auf. Der Ledersessel war leer, das Manuskript zum größten Teil gelesen. David Shawcross stand am Fenster, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

»David?«

Er wandte sich um. Sie sah, daß er blaß war und feuchte Augen hatte. Er ging langsam zum Schreibtisch und saß mit vor das Gesicht geschlagenen Händen da.

»Wie schlimm ist es?«

»Zuerst konnte ich es nicht glauben. Nicht von Abraham. Ich redete mir ein, daß er uns nur aufs Glatteis führt. Der richtige Cady würde bald zum Vorschein kommen.«

»Woran liegt es?«

»Das ist aalglatter pornografischer Unrat, der nur um der Pornografie willen geschrieben wurde. Abraham hat immer sehr ursprünglich geschrieben, voller Ungestüm, und man wurde von seiner Leidenschaft überwältigt. Er hat seine Lektion in Kalifornien gut gelernt. Er ist geschniegelt und glatt und plastisch geworden. Das ganze Buch ist verlogen, aber das Tragische daran ist, daß es ein krachender Bestseller wird, dessen Filmrechte ein Vermögen einbringen werden. Und die Rezensenten werden in Begeisterungsstürme ausbrechen — schmutzig genug ist es.«

»Aber warum? Warum denn nur?«

»Warum führen sie alle früher oder später ihren Matratzentanz auf Papier auf? Das Geld ist einfach zu verlockend. Jetzt, da es ihnen gelungen ist, jegliche moralische Fesseln abzustreifen und alles gestattet ist, masturbieren sie in aller Öffentlichkeit hinter der Maske neuer Freiheiten und der Kunst. Die sind doch alle nichts als gewinnsüchtige Huren. Und die verdammten Kritiker sind genauso verlogen. Ich möchte am liebsten sterben ...«

Er ging müde durch das Zimmer und streckte sich auf dem Sofa aus.

Lorraine wußte, daß er diese Nacht keinen Schlaf finden würde. Sie deckte ihn mit einem Hausmantel zu. »Tee oder Brandy?«
»Nein, Liebes.«
»Wirst du es herausbringen?«
»Natürlich. Es ist für Shawcross Limited eine große Ehre, die Rückkehr von Abraham Cady, jenes bemerkenswerten Talents, auf den literarischen Schauplatz bekanntzugeben . . .«
»David, Abraham hat angerufen. Er erwartet dringend deine Reaktion. Er ist aus Linstead Hall hergekommen und möchte dich morgen sprechen.«
»Ja, bringen wir es hinter uns. Ruf morgen früh im Büro an und sag ihnen, daß ich zu Hause arbeite.«

»Sie sehen abgespannt aus«, sagte Abe. »Das ist eine ganz schöne Dosis zum Schlucken, wenn man sie auf einmal nimmt. Ich habe drei Wochenende gebraucht, um es zu schaffen«, witzelte er. »Also Shawcross, wie ist Ihr Urteil?«
Shawcross starrte Cady über den Schreibtisch hinweg an. Cady sah genauso aus und war genauso gekleidet, wie er schrieb . . . geschniegelt . . . als ob man ihn aus dem Hintern eines Savile-Row-Schneiders gepflückt hätte.
»Wir werden es im Herbst herausbringen«, sagte Shawcross. »Ich habe in New York angerufen und mich mit Ihrem amerikanischen Verleger abgestimmt.«
»Und wie lautet die frohe Kunde?«
»Ich habe geraten, mit der ersten Auflage in den Staaten auf hunderttausend Exemplare zu gehen. Ich selbst bestelle für fünfzigtausend Papier.«
Abe klammerte sich an der Schreibtischkante an, seufzte tief und schüttelte den Kopf. »Jesus Christus. Ich hätte nie gedacht, daß es so gut ist.«
»Ist es auch nicht. Es ist so schlecht.«
»Wie bitte?«
»Sie haben mir gesagt, daß Sie in diesem Leben drei Dinge tun wollten — schreiben, fliegen und Baseballspielen. Meiner Meinung nach beherrschen Sie keins davon.«
Abe sprang auf. »Sie sind ein Heuchler. Ich wußte, daß es eines Tages so weit kommen würde, Shawcross. Ihr Problem, mein Alter, ist, daß Sie keinen Kontakt mit dem zwanzigsten Jahrhundert haben.«
»Abraham, Sie dürfen sich ganz nach Belieben in einen Wutanfall hineinsteigern. Sie dürfen mich auch ruhig beschimpfen, aber versuchen Sie doch um Gottes willen nicht, dieses Geschmiere irgendwie zu rechtfertigen.«
»Verdammt nochmal, Sie brauchen es ja nicht zu verlegen!«

»Solange Sie nichts dagegen haben sich zu prostituieren, dürften es Sie auch nicht stören, wenn ich für Sie den Zuhälter spiele.«
Abes Gesicht war tiefrot angelaufen. Er hielt Shawcross die Faust vor die Nase und bebte vor Begierde, ihn niederzuschlagen, dann warf er abrupt die Hände hoch. »Ach, zum Teufel, das wäre dasselbe, als ob ich meinen Vater schlagen würde.«
»Sie haben mich zutiefst verletzt. Ich war eigentlich nicht überrascht über die anderen Autoren, die sich diesem Genre verschrieben haben, aber von Ihnen hätte ich das nie geglaubt. Wenn Sie zu einem anderen Verlag gehen wollen, meinetwegen, ich halte Sie nicht. Ich werde für Sie einen eifrigen jungen Redakteur finden, der Ihnen das sagt, was Sie hören wollen: was für neue Gebiete Sie erschlossen haben, wie sauber und präzise Sie sich ausdrücken, wie fabelhaft Ihre Charakterisierungskunst und der dramatische Aufbau ist.«
»Aufhören ... aufhören ... aufhören. Vielleicht bin ich etwas weit gegangen, aber schließlich ist das der neue Trend. Herrgott, wenn ich bloß von Linstead Hall weg könnte!«
»Geben Sie jetzt bloß nicht Samantha die Schuld an diesem schaurigen Machwerk.«
»Teilweise. O ja, teilweise. Sie sagt immer, sei nicht so grimmig, Abe, die Welt braucht etwas zum Lachen. Das und die verfluchten Pferde und das gottverdammte Heu, das sie fressen. Wenn ich eine Frau hätte, die bereit wäre, ein Opfer zu bringen, hätte ich mich vielleicht an etwas anderes gewagt. Also gut, Shawcross, Sie haben es mir reichlich gegeben. Ich wollte ganz einfach nicht noch einmal so etwas schreiben wie ›The Partisans‹.«
»Auf das Buch war ich stolz. Es hat uns beide etwas gekostet, aber anscheinend Sie mehr als mich. Ihren Mut, Ihre Empörung.«
»Ach, Sie reden wie einer von diesen miesen Literaturprofessoren. Verhungere, Dichter, verhungere.«
»Sie haben Angst, Abraham, daher schreiben Sie wie jemand, der sich fürchtet.«
Abe ließ die Schultern hängen und senkte den Kopf. »Sie haben recht. Zehn Jahre in der Stadt der Alpträume. O Gott, was wollte ich aus meiner Fähigkeit machen! Jetzt ekeln Sie sich vor mir.«
»Den eigenen Sohn liebt man immer«, erwiderte Shawcross. »Ich hoffe nur, daß Sie sich noch vor sich selber ekeln können.«
»Ich brauche ein paar Wochen Ruhe zum Nachdenken. Ich sehne mich nach etwas Sonnenschein.«
»Ausgezeichnete Idee.«
»Bitte sprechen Sie mit Samantha, ja? Ich will mich nicht mit ihr herumzanken. Sie begreift nicht, daß ich manchmal Abstand brauche. Sie tut immer, als ob ich versuche, von ihr wegzulaufen.«
»Stimmt das nicht?«

»Vielleicht. Sagen Sie ihr, daß ich mich leergeschrieben habe und einfach mal heraus muß.«
»Gut. Ich gebe heute abend im ›Les Ambassadeurs‹ eine Cocktailparty für einen neuen Autor. Ein paar interessante Frauen werden auch dasein. Sie sind hiermit eingeladen.«
»Bis heute abend, Shawcross.«

14

»Les Ambassadeurs«, ein exklusives privates Restaurant mit Spielkasino, befand sich in einem umgebauten alten Herrschaftshaus am Hamilton Place, Park Lane. Der Maître d'Hôtel begrüßte Abraham Cady mit der in ganz London bekannten Augenklappe sehr höflich.
»Die Party von Herrn Shawcross findet im Hamilton-Saal statt, Herr Cady.«
»Danke.«
Er holte tief Luft und trat ein. Er wurde von einem endlosen Stimmengewirr begrüßt. Abe blickte forschend durch den Raum, wie ein Zyklope auf der Suche nach einem freundlichen Gesicht, das eine lohnende Unterhaltung verhieß, als sein Auge plötzlich von einer eleganten, graziösen schwarzhaarigen Schönheit von etwa fünfunddreißig Jahren gefesselt wurde. Ob sie mir auch noch so gut gefällt, fragte sich Abe, wenn sie den Mund aufmacht und redet?
»Oh, hallo, Abraham.«
»'n Abend, Shawcross.« Abe machte eine Kopfbewegung in Richtung auf die Frau. »Wer ist das?«
»Laura Margarita Alba. Ein bezauberndes und charmantes Mädchen. Gehört zum internationalen Jet-Set. Wie ich höre, haben ihre Gunstbezeigungen ihr eine hübsche Juwelensammlung eingebracht. Man sieht sie meist am Arm eines griechischen Reedermagnaten oder eines Waffenfabrikanten oder etwas ähnlichem.«
»Ist sie allein hier?«
»Von Zeit zu Zeit kommt sie als Repräsentantin von Kunden und Gönnern nach London, um auf den Auktionen bei Christie und Sotheby auf bestimmte Antiquitäten, Juwelen und Kunstwerke zu bieten. Offen gesagt, Abe, ich glaube, sie ist für Leute wie uns ein bißchen zu kostspielig. Möchten Sie sie trotzdem kennenlernen?«
»Das muß ich mir erst einmal überlegen.«
Gerade in diesem Augenblick wurden sowohl Shawcross als auch Cady in verschiedene Gesprächsgruppen und damit in ein endloses Geschnatter hineingezogen. Abe tat so, als höre er aufmerksam zu, und dachte nach. Und dann lächelte sie ihm vom anderen Ende des Raums her zu und nickte.

Es gab verschiedene Möglichkeiten zum Angriff, dachte er. Ob Herumtreiberin, Säuferin oder Hure, man muß sie immer als Damen behandeln. Bei der großen Gruppe der durchschnittlichen Frauen, der arrivierten Schauspielerin, der aufgeregten Hausfrau, der sexhungrigen Sekretärin, dem ehrgeizigen Filmsternchen, mußte man ein albernes Spielchen mit versteckten Anspielungen, Nuancen, geistreichen Redensarten und Versprechen, die keine waren, treiben.
Aber dies hier war eine große Dame. Laura Margarita Alba war eine jener seltenen Kurtisanen, für die Männer teuer bezahlten, um mit ihr gesehen zu werden, in der festen Überzeugung, daß es die bestangelegten Hunderttausend gewesen seien, die sie je ausgegeben hatten. Abe beschloß, alles auf eine Karte zu setzen. Langsam entschlüpfte er der Falle, in der er steckte, und bewegte sich unauffällig auf sie zu. Sie unterhielt sich mit einem jungen Gecken mit hochblond getöntem Haar, einem kräftig vorgeschobenen Kinn und durchdringenden blauen Augen, der einen Samtanzug mit Rüschenhemd trug. Sie war höflich gelangweilt und beobachtete aus dem Augenwinkel, wie Abe näherkam. Abe machte den Namen des jungen Gecken ausfindig, tippte ihm auf die Schulter und sagte ihm, daß Shawcross ihn sprechen wolle.
»Madame Alba«, sagte er, »ich bin Abraham Cady. Ich würde Sie gerne ficken.«
»Eine bezaubernde Idee«, antwortete sie. »Hier ist mein Wohnungsschlüssel. Harlequin-Suite auf dem Dachgarten des Dorchester.«
Abe starrte auf den Schlüssel. »Das ist nicht Ihr Ernst«, sagte er.
»Ich habe selbst das Gelände erkundet, bevor ich herkam. Wenn Sie mich nicht aufgefordert hätten, dann hätte ich es getan . . ., oder wären Ihnen ein paar Tage Vorspiel lieber, bevor Sie an die Eroberung gehen?«
»Sie sind einfach unglaublich.«
»Ich habe Sie bewundert, als Sie noch ein Schriftsteller waren.«
»Sehr komisch. Hat Shawcross Ihnen das beigebracht?«
»Nein. Ich habe Ihre Bücher gelesen und dann Ihre Filme gesehen. Ich gehe in einer halben Stunde. Wie wäre es, wenn Sie in einer weiteren halben Stunde nachkämen? Ich erwarte Sie.«
Der junge hochblonde Geck platzte in das Gespräch hinein. »Hören Sie mal, Shawcross wollte mich gar nicht sprechen. So eine Frechheit«, sagte er aufgebracht.
Abe drehte Madam Alba den Rücken zu und stellte sich dicht vor den jungen Gecken. Er schob die Augenklappe hoch, und die leere Augenhöhle bot einen scheußlichen Anblick. »Und was haben Sie jetzt vor, Kleiner?« fragte er.
Der Geck floh.

»Gerechter Christus«, sagte Abe, »lavendelfarbene Wände, lavendelfarbener Teppich, lavendelfarbene Bettdecke.«

»Ich liebe diese Suite. Sie paßt zu meinem schwarzen Haar.«
»Wie wäre es, wenn Sie mir einen Drink anbieten würden, bevor ich Sie von den Füßen wirble?«
Abe starrte auf den Teppich, trank einen Schluck und sah dann zu dem Ruhebett hinüber, auf dem sie in weich fließende Spitzen gehüllt dalag.
»Hast du was dagegen, wenn ich dich Maggie nenne?«
»Nein, das gefällt mir.«
»Weißt du, Maggie, nichts auf der Welt ist so langweilig wie ein Mensch mit einer langen traurigen Vorgeschichte, und genau die habe ich. Ich fürchte, du hast dir einen lausigen Partner ausgesucht. Eigentlich sollte ich mit einem Kiffer in Soho sein. Ich kann mir dich nicht leisten.«
»Ich lege mich immer nur aus einem von zwei Gründen hin. Meistens für Brillanten, wie du weißt. Mein letzter Gönner, ein französischer Flugzeughersteller, war aus Eifersucht höchst unfranzösisch und hielt mich zwei Jahre lang buchstäblich hinter Schloß und Riegel.«
»Ein Hoch auf alle Luxusgefängnisse der Menschheit. Aber warum gerade mich, Maggie?«
»Du weißt natürlich genau, wie attraktiv du bist. Außerdem sind Schriftsteller meine schwache Seite. Das sind alles kleine Jungen, die bemuttert werden müssen, und du bist der traurigste kleine Junge, den ich je gesehen habe.«
»Wirst du mich die ganze Nacht in den Armen halten und mir sagen, daß ich keine Angst haben soll und all das andere, das ich immer so gerne von meiner Frau gehört hätte?«
»Ja.«
»O Gott, dieser Dialog ist schlimmer als das Buch, das ich gerade geschrieben habe.«
»Was die Kritiker anscheinend nie begreifen können, ist, daß die Welt von ein paar Dutzend Klischees beherrscht wird. Wir verbringen unser Leben damit, uns ständig zu wiederholen.«
»Wir schreiben bereits 1962«, sagte Abe. »Ich bin zweiundvierzig Jahre alt. Ich habe einen achtzehnjährigen Sohn und eine fünfzehnjährige Tochter. Ich bin seit fast zwanzig Jahren mit einer anständigen Frau verheiratet, die niemals einen Schriftsteller hätte heiraten sollen. Man kann in keinen Menschen etwas hineinzaubern, was Gott ihm nicht gegeben hat. Sie hat mich bitter enttäuscht. Ich habe viele Affären gehabt und empfinde schon seit langem kein Schuldgefühl mehr, aber ich weiß, daß wir alle für unsere Taten bezahlen müssen, und eines Tages wird es auch mich treffen. All meine Affären haben mir jedoch nie Befriedigung verschafft, weil ich im Grunde genommen nicht nur hinter irgendeinem Körper her bin. Ich suche Frieden und die Möglichkeit, das zu schreiben, was ich wirklich schreiben will.
Ich war zwanzig Jahre alt, als ich meinen ersten Roman schrieb. Ge-

stern, zweiundzwanzig Jahre danach, habe ich ein Manuskript abgeliefert, das reiner, unvergorener Mist ist. Das bißchen Würde und Selbstachtung, das ich hatte, habe ich weggeworfen, als ich dieses Buch schrieb. Schau mich an, Maggie, mit meinem Luxushemd und der spezialgefertigten Augenklappe. Weißt du, vor zwei Tagen war Jom Kippur, ein jüdischer Feiertag, der Versöhnungstag, an dem wir über uns selbst und unser Leben nachdenken sollen. Mein Vater, Gott hab ihn selig, starb am Jom Kippur. Ich versprach ihm etwas, und ich habe gelogen. Ja, schau dir nur mein gottverdammtes Luxushemd an.«

Am Morgen war es Laura, die nachdenklich und in weicher Stimmung war. Sie goß ihm Kaffee ein. »Nichts ist köstlicher, als sich mit dem Gedanken an eine Liebesaffäre zu tragen«, sagte sie, »und nichts ist ernüchternder, als sie zu verwirklichen, es sei denn, man trifft auf einen Abraham Cady. Es ist wundervoll, einen Mann zu haben, der weiß, wie er mit einem umzugehen hat. Das hast du mir schon zu verstehen gegeben, als du auf der Cocktailparty gestern abend durch mich hindurch gesehen hast.«
Abe zuckte mit den Schultern. »Schließlich muß man klar zeigen, wer der Boß ist.«
»Bisher war nur ein anderer Mann fähig, mich so zu behandeln, der Mann, mit dem ich verheiratet war. Ich war sehr jung, gerade zwanzig, und Carlos war fünfzig, als wir uns kennenlernten. Ich hatte schon mein unstetes Leben begonnen. Ich dachte, die Ehe würde langweilig, aber das Gefühl der Geborgenheit wert sein. Aber das Bett war ein Schlachtfeld, und in dieser Art der Kriegführung war er ein Meisterstratege. Abe, ich habe in Marbella an der Costa del Sol eine wunderschöne Villa und zwei Wochen, in denen ich nichts vorhabe. Laß mich dich verwöhnen.«
»Ich habe etwas gegen Spanien«, sagte er.
»Dein Bruder ist fast fünfundzwanzig Jahre tot. Vielleicht wäre es eine gute Idee, sein Grab zu besuchen.«
»So nach und nach scheine ich wirklich die meisten meiner Ideale aufgegeben zu haben. Selbst mit einer Frau wie dir zusammen zu sein, ist unrecht. Gefährtin von Waffenhändlern und noch Witwe eines führenden Faschisten.«
»Ich weiß. Es ist der unterschwellige Haß, der uns gegenseitig so aufreizt. Weißt du, wer mir von dir erzählt hat? Eine deutsche Schauspielerin, die deine Geliebte war. Wie erregend ist doch das Hin und Her der Empfindungen bei einem Zusammenspiel von Liebe und Haß. Liebling, ich habe dich um etwas gebeten. Wir brauchen die Villa überhaupt nicht zu verlassen.«
»Also gut, fahren wir hin.«
»Morgen, die Mittagsmaschine nach Madrid. Ich habe dort einen Wagen.

Wir fahren bis Malaga, übernachten dort, und dann geht's weiter die Küste entlang nach Marbella.«
Ein Schauer überlief ihn beim Klang der Namen dieser spanischen Städte, und der Gedanke, sie bald selbst zu sehen, rief eine unerklärliche Erregung in ihm hervor.
»Ich muß jetzt gehen«, sagte sie. »Nach dem Lunch wird bei Sotheby ein berühmtes Gemälde versteigert.«
Er griff nach ihrem Handgelenk. »Du kannst jemanden telefonisch beauftragen, für dich zu bieten. Du gehst jetzt wieder mit mir ins Bett.«
Sie starrten sich eine ganze Weile an, keiner von ihnen gab nach. »Wie du willst«, sagte sie endlich.

15

Die Villa Alba bei Marbella erhob sich über dem trägen Meer wie das kunstvolle Teilstück eines massiven Felsens, über unzähligen Stufen und kleinen Höhlungen, in denen Wasserfälle in schimmernde Miniaturteiche sprudelten, und die typisch spanischen weißen Rundbögen und die roten Dachziegel und Bodenfliesen kamen durch die großzügigen Grasflächen, die zurückstrebenden Seitenflügel und vortretenden Patios noch besser zur Geltung. Es war ein Haus mit starkleuchtenden Farben, in dem die Farbigkeit moderner Kunstwerke jäh durch einen alten Wandteppich oder eine das Leid verkörpernde religiöse Statuette gedämpft wurde.
Die Villa stand inmitten einer von der Sonne ausgedörrten Terrassenlandschaft, die von den Kegelwipfeln hoher Zypressen abgegrenzt wurde, welche sich bis an die zerklüftete Küste mit den langen goldenen Stränden hinzogen. Dieser Sand war von den Horden Hannibals und von den Horden bikinibekleideter Touristen zertrampelt worden. Ein Stück Erde, das von Überlieferungen und römischen Mauern und den Jachten einer hektischen internationalen High Society förmlich überschwemmt war, das die Raubzüge und Gewalttaten der Goten und Araber und die Orgien einer neueren Zeit erlebt hatte.
Trotz all der Pracht dieses Hauses fand Abe, daß ein Hauch von Trauer darüber lag, denn nirgendwo konnte man ein Bild oder eine Erinnerung an einen anderen Menschen entdecken. Das war Laura Margarita Alba, geheimnisvoll und einsam wie das Meer.
Ganz in der Nähe hatte der inhaltlose Trubel der großen Gesellschaft seinen Mittelpunkt im Marbella-Club des Prinzen Alfonso zu Hohenlohe-Langenburg. Schon oft hatte Laura dort eine prominente Rolle gespielt und war eine überaus faszinierende Gastgeberin für bronzebraune Sonnensucher und dekadente Hocharistokraten gewesen, deren un-

glaubliches Gewäsch kaum über das Thema, wer mit wem schlief, hinausging.
Aber jetzt wollte sie nur Abe. Mit einer beherrschten Gier, die aus körperlichem und seelischem Hunger geboren wurde, fielen sie übereinander her. Die langen Jahre der Leere fanden plötzlich ihre Erfüllung, und sie verströmten sich, bis sie vor Erschöpfung nur noch in einem Zustand der köstlichsten Betäubung lebten. Die selbstsüchtige Frau beschenkte ihn jetzt ganz selbstlos, ihr Wille hatte sich dem seinigen unterworfen.
Manchmal, wenn sie keine Ruhe finden konnten, saßen sie des nachts im flachen Ende des Swimming-pools und sahen dem Spiel der Wellen zu, oder sie gingen zu der strohgedeckten Hütte hinunter, die an einer kleinen geschützten Bucht stand, und sprachen bis zum Morgengrauen. Und am Vormittag lagen sie in einem halbverdunkelten Zimmer, in dem der sanfte Wind, der über ihre Körper strich, der einzige Eindringling aus der Außenwelt war.
In der Mitte der zweiten Woche rührte sich in beiden erstmals der Gedanke, warum es nicht ewig so bleiben sollte, obwohl keiner von ihnen darüber sprach.
Diese Abgeschiedenheit wurde von Lou Pepper durchbrochen, dem Geschäftsführer der Firma International Talent Associates, einer Mammutagentur, die den Löwenanteil aller im Showbusiness schöpferisch Tätigen vertrat.
Lou war ein hochgewachsener, dürrer Mann mit einem schläfrigen Gesicht, und er war dafür berühmt, daß er siebzig Sy-Devore-Anzüge – alle aus dunklem Tuch – sein eigen nannte.
»Maggie, das ist Lou Pepper, eine Warze am Arsch der Menschheit.«
»Heben Sie sich Ihren unglaublich komischen Dialog für Ihre nächste Filmstory auf. Ich bin schließlich nicht hierher gekommen, weil Sie mein goldhaariger Liebling sind. Na, wollen Sie mir denn keinen Drink anbieten?«
»Gib ihm ein Glas Wasser. Wie haben Sie mich gefunden?«
»Die meisten Schriftsteller haben zwei Augen, deshalb erkennt man sie nicht in der Öffentlichkeit. Aber jeder kennt die Augenklappe.«
»Wir wollen auf den Patio hinausgehen. Komm mit, Maggie. Ich möchte, daß du dabei bist. Herr Pepper ist ein sehr bedeutender Manager. Er reist nicht Tausende von Kilometern, nur um mit einem simplen Schriftsteller zu sprechen.«
»Sehen Sie, Señora Alba, Abe und ich schieden nicht gerade im besten Einvernehmen voneinander, als er vor zwei Jahren mit Karacho aus Hollywood verschwand, nachdem ihm der beste Kontrakt, der jemals einem Schriftsteller angeboten worden ist, für drei Filme vorgelegt worden war.«
»Erzählen Sie Maggie, daß Sie mir sagten, Sie würden den Vertrag, den

Sie mir abgepreßt hatten, jederzeit zerreißen, sobald ich auf Ihre Dienste verzichten wollte.«
»Abe hat ein gutes Gedächtnis, aber sogar Agenten müssen leben.«
»Wozu?«
»Jedenfalls habe ich noch immer die Rechte an Ihrem neuen Roman.«
Laura blickte von Abe zu Lou Pepper, voller Unbehagen über den harten Wortwechsel und die feindselige Atmosphäre und ärgerlich über die Störung. Selbst vor Abe, der ihn so unverhüllt verabscheute, mußte Lou Pepper zuerst eine egozentrische Selbstbeweihräucherung von sich geben, bevor er auf die Einzelheiten zu sprechen kam. Er setzte sich mit dem Drink in der Hand bequem zurecht und hielt seinen Monolog.
»Sobald Milton Mandelbaum Chef der American Global Studios geworden war, rief er mich. ›Lou‹, sagte er, ›ich brauche unbedingt Ihre Hilfe.‹ Milt hat eine sehr hohe Meinung von Ihnen, Abe, seit er Sie kennenlernte. Er erzählt immer wieder von den herrlichen Zeiten, die Sie während des Krieges in London zusammen verlebten, von den Einsätzen, die er mit Ihnen flog, den ganzen Schmäh. Ich sagte ihm, daß demnächst ein neuer Cady erscheint. Er legte nur für das Recht, das Buch lesen zu dürfen, und für die erste Option zehntausend auf den Tisch. Darf ich mein Jackett ausziehen?«
Auch die Manschettenknöpfe wurden entfernt. Abe wußte, daß es sich um eine große Sache handelte, denn Lou pflegte sich immer selbst zu verraten. Es waren seine Achselhöhlen, die den Hinweis gaben. Erst wenn es ums Geschäft ging, wurden aus Agenten Männer. Lou blieb ruhig. Das zeigte, daß er seiner Sache sicher war. Das Betteln, Flehen und gegen-die-Brust-Schlagen würde erst später kommen.
»Milt ist an Ihnen als Mensch interessiert. Er will, daß Sie Erfolg haben. Er schlägt eine Gewinnbeteiligung vor.«
»So wie diese Gesellschaft ihre Bücher führt, hätte sie nicht einmal dann einen Gewinn gehabt, wenn sie *Vom Winde verweht* produziert hätte.«
»Als Autor und Produzent sieht die Sache anders aus.«
»Aber, Pappilein, ich will ja gar kein Produzent sein.«
»Sie sind ein Heuchler, Abe. Wofür, zum Teufel, haben Sie denn diesen Mist geschrieben, für die Nachwelt? Von Schlafzimmerszene Nummer eins bis durchgehend Nummer fünfzig schweben über dem Ganzen nur Dollar-Zeichen. Wollen Sie die Bedingungen hören oder nicht?«
Abe war von seinem hohen Roß gestoßen worden, plötzlich und brutal. *The Place* würde niemanden täuschen können. »Was schlägt Mandelbaum vor?« fragte er fast flüsternd.
»Zweihunderttausend für *The Place* plus eine Gleitklausel je nach den Verkaufssummen. Zweihunderttausend für Ihre Dienste als Autor und Produzent und eine zehnprozentige Gewinnbeteiligung. Wir werden auch Ihren Verlegern ein paar Bröckchen zukommen lassen, damit das Buch auf der Bestseller-Liste bleibt.«

Abe schob die Hände in die Hosentaschen, ging bis an den Rand des Steilhangs und blickte hinunter auf das ruhige Meer, das nur sanft über die Steine vor- und zurückschwappte. »Das macht mich wohl zu einem der höchstbezahlten Schreiberlinge der Welt«, murmelte er vor sich hin.
Lou Pepper, der die nahe Kapitulation förmlich roch, stieß sofort nach. »Sie kriegen einen Produzenten-Bungalow mit eigener Toilette und Bar, dürfen im Kasino der Geschäftsleitung essen und bekommen einen Parkplatz auf dem reservierten Gelände.«
»Ich bin zutiefst gerührt.«
Lou redete weiter gegen Abes Rücken. »Ferner die Reisekosten erster Klasse nach Los Angeles und zweitausendfünfhundert pro Monat Spesen. Samantha ist einverstanden, Sie nach L. A. zu begleiten.«
Abe fuhr herum. »Wer zum Teufel hat Ihnen erlaubt, zu ihr zu gehen? Sie sind reichlich anmaßend.«
»Zufällig wohnen Sie in England, wo sollte ich sonst hingehen, nach China?«
Abe lächelte traurig, ging zu seinem Stuhl zurück und schlug mit einer Faust auf die andere. »Lou Pepper reist nicht für eine Provision von mickrigen vierzigtausend Dollers um den halben Erdball. Wen haben Sie sonst noch in diesen Handel mit einbezogen — den männlichen Star, den weiblichen Star, den Regisseur, den Kameramann, den Komponisten ... alle, die rein zufällig mit Ihrer Agentur einen Vertrag haben.«

»Jetzt tun Sie nicht so, als ob das verwerflich ist. Keine Filmgesellschaft hat gern große Stars auf ihrer Gehaltsliste. Es ist Sache der Agenturen, das ganze Paket zusammenzustellen und es den Gesellschaften in den Schoß zu legen. Mandelbaum war an einem kompletten Handel interessiert, den er seinem Aufsichtsrat vorlegen kann.«
»Und du glaubst, daß es in deiner Clique hoch hergeht, Maggie. Was Herr Pepper hier hat, ist ein Geschäft im Wert von zwei Millionen Dollar. Das ergibt zweihunderttausend Dollar Provision plus ein paar Prozent Gewinnbeteiligung. Aber die Sache hat einen Haken. Kein Star oder Regisseur verpflichtet sich für ein Projekt, ohne daß das Drehbuch vorliegt ... das heißt, wenn Lou Pepper nicht den erfolgreichsten Autor der Branche liefern kann, nämlich mich. So zieht er sich also zweihunderttausend als Provision an Land, wovon fünfzigtausend an die Niederlassung von International Talent Associates in Genf gezahlt werden, die dann schließlich ihren Weg auf ein Nummernkonto finden, das J. Milton Mandelbaum gehört.«
»Sie haben eine blühende Phantasie, Abe, und das ist es ja, was Sie zu einem so großartigen Autor macht. Reiche einem Menschen eine halbe Million Dollar auf dem Präsentierteller, und er wird auf dich spucken, als ob du der letzte Dreck seist.«

»Haben Sie Mandelbaum eine Option auf mein nächstes Buch eingeräumt?«
»Auf die nächsten drei, Abe. Wie ich ihnen schon sagte, Mandelbaum mag Sie rein menschlich. Wir alle wünschen, daß Sie ein reicher Mann werden. Ich muß jetzt nach L. A. und New York telefonieren. Ich wohne im Marbella-Club. Inzwischen dürfen Sie sich allein mit diesen Fragen abquälen. Ich sage Ihnen morgen wegen der Termine Bescheid.«
Abe ging ruhelos auf und ab, stieß Verwünschungen aus und sackte plötzlich zusammen. »Er weiß, daß ich nicht den Mut habe, dieses Geschäft platzen zu lassen. Und wenn ich es täte, würde er dafür sorgen, daß *The Place* niemals von einer anderen Filmgesellschaft gekauft wird. Jedenfalls werde ich jetzt doch noch die Art von Schriftsteller, wie Samantha es sich immer vorgestellt hat.« Er goß ein Whiskyglas bis zur Hälfte mit Scotch voll.
Laura nahm ihm das Glas aus der Hand. »Du darfst dich heute abend nicht betrinken.«
»Mich zerreißt's einfach! Laß uns die Küste entlang fahren.«
»Du wirst uns beide umbringen.«
»Vielleicht will ich — ich fahre allein.«
»Nein, ich komme mit. Ich will nur noch ein paar Sachen für die Nacht packen.«

Sie kehrten erst spät am nächsten Abend nach einer wilden Fahrt in ihrem Porsche, die sie auf der gefährlichen kurvenreichen Küstenstraße bis nach Malaga geführt hatte, wieder zur Villa zurück. Ein Dutzend Nachrichten lagen da, daß Lou Pepper auf einen Anruf wartete.
Laura stieß die Tür zum Wohnzimmer auf, in dem ein übernächtiger David Shawcross saß und wartete.
»Was, zum Teufel, ist das hier«, sagte Abe, »die Vollversammlung der Vereinten Nationen?«
»Ich habe David gestern abend angerufen, bevor wir abfuhren.«
»Ich muß sagen, Abraham, daß ich sogar von deutschen Kriegsgefangenen freundlicher begrüßt worden bin.«
»Hat Maggie Ihnen die ganze Geschichte erzählt?«
»Ja.«
»Irgendein Kommentar?«
»Ihr Benehmen ist schon Kommentar genug. Sehen Sie, Laura, er liebt seine Familie und würde für immer und ewig mit seiner Frau zusammenbleiben, wenn sie es zuließe, daß er sich dem Thema widmet, das ihn unablässig verfolgt. Er ist Jude, und er will über die Juden schreiben. Er haßt die verpestete Luft der Ateliers. Ich habe schon viele Autoren gesehen, die in dieser Falle gefangen wurden. Eines Tages hören sie einfach auf zu schreiben. Abe ahnt, daß auch für ihn dieser Tag nahe ist. Das wäre sein Todesurteil, und er weiß es.«

»Wie sieht es mit der Alternative aus, Shawcross. Die Filmrechte an *The Place* können nie verkauft werden. Dafür wird Lou Pepper sorgen. Samantha wird niemals mit einem Buch einverstanden sein, für das ich zwei Jahre lang außerhalb von England Material sammeln muß. Wenn wir damit fertig sein werden, unser Geld unter die Rechtsanwälte zu verteilen, bin ich wieder auf dem Nullpunkt angelangt. Was sollen wir also machen, etwa Maggie darum bitten, ihre Brillanten zu versetzen?«
»Ich habe mit meiner Bank und Ihrem amerikanischen Verleger gesprochen. Auf irgendeine Weise werden wir Sie schon über Wasser halten.«
»Würden Sie das wirklich tun?«
»Ja.«
»Und Sie glauben, daß ich noch genug Mumm dafür habe?«
»Sie schreiben, ich bezahle die Rechnungen.«
Abe wandte sich ab. »Vielleicht ist es schon eine Minute nach zwölf«, sagte er. »Vielleicht lasse ich Sie im Stich. Ich weiß es nicht, Shawcross, ich weiß es einfach nicht.«
»Ich war immer überzeugt davon, daß Sie einer von den Juden sind, die sich nicht lebend in die Gaskammer schleppen lassen.«
Der Hausdiener kam herein und meldete, daß Herr Pepper wieder angerufen habe.
»Was werden Sie ihm sagen?« wollte Shawcross wissen.
»Wenn ich ehrlich sein soll, so viel Angst hatte ich nicht mal damals, als ich meine Spitfire bauchlanden ließ.
Abe wischte sich die feuchte Handfläche trocken, nahm den Hörer auf und holte tief Atem, um sein hämmerndes Herz und seine zitternden Glieder unter Kontrolle zu bekommen.
»Abe, ich habe heute vormittag mit Milt gesprochen. Er möchte Ihnen beweisen, daß er es ehrlich meint. Nochmals fünfundzwanzigtausend für die Filmrechte.«
Abe fühlte sich stark versucht, das Ganze mit einem Kraftausdruck zu beenden. Er blickte von Shawcross zu Laura. »Kommt nicht in Frage«, sagte er leise und legte auf.
»Oh, ich liebe dich, Abe. Bitte mich, mit dir zu gehen. Befiehl mir, nicht mit dem anderen fortzugehen.«
»Glaubst du denn, ich hätte nicht darüber nachgedacht? Wir durften einen Blick ins Paradies werfen. Nur ein verdammter Narr könnte glauben, daß er sein ganzes Leben auf diese Weise verbringen dürfte. Alles was wir erwarten können, ist ein Augenblick des Friedens zwischen zwei Schlachten. Das haben wir gehabt. In den Gegenden, wo ich jetzt hinfahre, ist es heiß und stickig. Nach einem Weilchen würde es dir dort nicht mehr gefallen. Wenn es überhaupt von Bedeutung ist — ich liebe dich auch.«

16

SAMANTHA BESASS GENUG ANGEBORENE WEIBLICHE SCHLAUHEIT, UM MICH DAZU ZU BRINGEN, ZWANZIG JAHRE NACH IHRER PFEIFE ZU TANZEN. SIE HIELT MICH NICHT DURCH MITGEFÜHL, OPFERBEREITSCHAFT ODER DURCH EIN AKTIVES INTERESSE AN MEINER ARBEIT.

SIE HIELT MICH DURCH ERPRESSUNG.

SIE BEGRIFF, DASS ICH DIE EINSAMKEIT AM MEISTEN FÜRCHTETE. EINSAMKEIT HATTE MICH IN DIE ARME VON FRAUEN GETRIEBEN, AUS DENEN ICH MIR NICHTS MACHTE, MIT DENEN ICH NICHT EINMAL EINEN ABEND VERBRINGEN WOLLTE ... NUR DAMIT ICH NICHT ALLEIN SEIN MUSSTE.

SIE BEGRIFF AUCH, DASS MEINE GRÖSSTE LIEBE MEINEM SOHN UND MEINER TOCHTER, BEN UND VANESSA, GEHÖRTE. SAMANTHA FUNKTIONIERTE SOWOHL DIESE MEINE LIEBE ALS AUCH MEINE FURCHT ZU DER STÄNDIG ÜBER MIR HÄNGENDEN DROHUNG UM, DASS ICH EINES TAGES ALLEIN UND OHNE MEINE KINDER SEIN WÜRDE.

SIE WAR SICH IHRER SACHE SO SICHER, DASS SIE IMMER WIEDER PRAHLTE, ES STÜNDE MIR JEDERZEIT FREI ZU GEHEN, OHNE DASS SIE IRGEND ETWAS VERLANGEN WÜRDE. ICH KÖNNTE SIE GENAUSO VERLASSEN, WIE ICH MICH VON LOU PEPPER UND MILTON MANDELBAUM BEFREIT HATTE.

WENN ICH GANZ AM BODEN WAR, WENN ICH ÜBER DIE RICHTUNG, DIE MEIN LEBEN NAHM, DEPRIMIERT UND ANGEEKELT WAR, HATTE SIE DIE STANDARDTAKTIK, MICH INS BETT ZU LOCKEN UND MICH WILD UND HEMMUNGSLOS ZU LIEBEN. DAS WAR EINE BERUHIGUNGSTHERAPIE, GENAUSO ALS OB MAN EINEN HUND AUF DER BRUST KRAULT. ABER SAMANTHA WAR IM BETT WIRKLICH GROSSARTIG, UND NUR SELTEN MISSLANG ES IHR, MEINEN ZORN ZU BESÄNFTIGEN.

ZWEI JAHRZEHNTE LANG BETETE ICH UM EIN WUNDER, DAS ALLES ÄNDERN WÜRDE, UND DARUM, DASS SIE MIR EINES TAGES SAGEN WÜRDE, SIE HABE BEGRIFFEN, DASS ICH UNGLÜCKLICH SEI, DASS ICH HINAUSZIEHEN UND GEGEN WINDMÜHLEN KÄMPFEN SOLLE, UND DASS SIE AN MEINER SEITE STEHEN WÜRDE.

ALS ICH VÖLLIG AUSGELAUGT AUS HOLLYWOOD ZURÜCKKAM, FLEHTE ICH SIE AN, LINSTEAD HALL ZU VERPACHTEN. NIMM DIE KINDER UND GEH MIT MIR IN FERNE LÄNDER, WELCHE DIE VORSTELLUNGSKRAFT EINES SCHRIFTSTELLERS ANREIZEN.

WEM MACHTE ICH EIGENTLICH ETWAS VOR?

AUF DEN WENIGEN REISEN, DIE SAMANTHA MIT MIR ZUSAMMEN UNTERNAHM, WAR SIE WEGEN DER UNBEQUEMLICHKEITEN, WEGEN MEINES REISEPLANS UND WEGEN DER GESELLSCHAFTLICHEN VERPFLICHTUNGEN STÄNDIG UNGLÜCKLICH GEWESEN. SIE VERBRACHTE

DIE ZEIT MIT EINKAUFBUMMELN. AN DEN ABENDEN BEDRÜCKTE MICH DER GEDANKE AN DIE ARME GELANGWEILTE SAMANTHA, DIE GANZ ALLEIN IM HOTEL WAR, WÄHREND ICH DIE VERSCHIEDENSTEN LEUTE INTERVIEWTE, SO SEHR, DASS ICH NICHT VERNÜNFTIG ARBEITEN KONNTE. MAN MUSSTE IHR ALLES UND JEDES MIT EINER ENTSCHULDIGUNG PRÄSENTIEREN.
ICH WOLLTE IN LINSTEAD HALL SCHREIBEN. AUCH DIESE MISSGEBURT, »THE PLACE«. ABER SAMANTHA BEHAUPTETE HARTNÄCKIG, DASS MEINE ANWESENHEIT ZU HAUSE DIE ROUTINE STÖRE UND SIE ZU SEHR IN ANSPRUCH NEHME. ES WAR FÜR SIE IMMER EINE QUAL, FÜR MEINE KOLLEGEN UND GESCHÄFTSFREUNDE DIE GASTGEBERIN ZU SPIELEN.
UND JETZT HÖRTE ICH IHR FASSUNGSLOS VOR STAUNEN ZU. SIE HATTE IN ZWANZIG JAHREN NICHTS DAZUGELERNT.

»Man muß«, sagte Samantha, »Gott für gute Freunde wie Lou Pepper dankbar sein. Dein Benehmen ist schuld daran, daß er mit einer schweren Kolitis in London im Krankenhaus liegt.«

MIR WAR ZWAR NEU, DASS MAN AUCH IM MUND EINE KOLITIS KRIEGEN KANN, ABER IM FALL LOU PEPPER WAR DAS DURCHAUS FOLGERICHTIG. ER WAR VOR MIR NACH LONDON ZURÜCKGEKEHRT UND HATTE SIE GRÜNDLICH BEARBEITET, VOR ALLEM MIT ERZÄHLUNGEN ÜBER LAURA. ER HATTE IHR GESAGT, DASS DIESER AUFTRAG DAS WICHTIGSTE EREIGNIS IN MEINEM LEBEN SEI, UND IHR DIE GENAUEN SUMMEN GENANNT. FALLS SIE MICH VOR WEITEREN LAURA ALBAS BEWAHREN WOLLE, DÜRFE ICH NICHT ALLEIN NACH LOS ANGELES FAHREN. WAS ER DAMIT IN WIRKLICHKEIT BEZWECKTE, WAR NATÜRLICH DIE ANWERBUNG EINER ZUVERLÄSSIGEN BUNDESGENOSSIN, DIE IMMER BEREIT WAR, SICH AUF MEINEN KOPF ZU SETZEN, FALLS ICH AUS DER REIHE TANZTE.
UND SO WAR SAMANTHA GEWILLT, MIR ZU VERGEBEN UND DAS OPFER ZU BRINGEN, MICH ZU BEGLEITEN UND MIT MIR IN EINER LUXUSVILLA IN BEVERLEY HILLS ZU LEBEN. SIE RUNDETE IHREN VORTRAG MIT EINEM AUSFÜHRLICHEN HINWEIS DARAUF AB, WIE ANGEGRIFFEN IHRE GESUNDHEIT SEI, WIE SCHWER SIE ARBEITE, WIE ANSPRUCHSLOS SIE SEI UND WIE SIE MIR STETS ZUR SEITE GESTANDEN UND MICH BEI MEINER ARBEIT ERMUTIGT HABE.
EIN WUTANFALL WÜRDE MIR NICHTS NÜTZEN. DAS HABE ICH SCHON AUSPROBIERT. ICH SAH SIE AN UND ERKANNTE, DASS SIE SICH NIEMALS ÄNDERN WÜRDE. SAMANTHA WAR SO EINFÄLTIG WIE IHRE PFERDE, UND ICH GESTAND MIR JETZT EIN, DASS ICH NICHT ETWA IHRETWEGEN EIN SCHRIFTSTELLER GEWORDEN, SONDERN DASS ICH TROTZ MEINES LEBENS MIT IHR EINER GEBLIEBEN WAR.

»Ich möchte mich scheiden lassen«, sagte ich.

ZUERST VERSUCHTE SAMANTHA AUF GÜTLICHEM WEGE, MICH DAVON ABZUBRINGEN. ICH HÄTTE EINEN LANGEN FLUG HINTER MIR, SEI MÜDE UND SO WEITER, UND SO WEITER. ICH LIESS NICHT LOCKER. DA GRIFF SIE ZU DER TAKTIK, MIR ANGST EINZUJAGEN. ICH WÜRDE GANZ ALLEIN SEIN. DIE KINDER WÜRDEN SICH GEGEN MICH STELLEN. DAS SCHULDGEFÜHL WÜRDE MICH ÜBERWÄLTIGEN.
ALS SIE ERKANNTE, DASS ICH FESTBLEIBEN WÜRDE, VERLOR SIE JEDE HOFFNUNG.

»Ich ertrinke, Samantha. Wenn ich so weiterlebe, bin ich erledigt. Ich Ich habe mich für die einzige Alternative entschlossen, nämlich kämpfend unterzugehen.«

AN DIESEM PUNKT DES GESPRÄCHS DROHTE SAMANTHA, DIE DOCH NIE ETWAS FÜR SICH WOLLTE, MIR AUCH DEN LETZTEN SCHILLING WEGZUNEHMEN.

»Ich will es dir sehr leicht machen«, sagte ich. »Du kannst alles haben, einschließlich der Rechte an *The Place*, das, so möchte ich meinen tatsächlich von dir inspiriert worden ist. Ich gehe ohne einen Penny in der Tasche von hier weg. Es gehört dir . . . alles und jedes.«

DANN MUSSTE ICH BEN UND VANESSA SAGEN, WAS GESCHEHEN WAR. ICH SAGTE IHNEN, DASS ICH BALD NACH OSTEUROPA FAHREN WÜRDE, UND WENN ALLES GUTGING, WOLLTE ICH IM NÄCHSTEN SOMMER IN ISRAEL SEIN, UND DASS SIE NACHKOMMEN SOLLTEN.
ETWAS MERKWÜRDIGES PASSIERTE. SIE BESTANDEN DARAUF, MIT MIR NACH LONDON ZU FAHREN UND MICH ZUM FLUGPLATZ ZU BEGLEITEN.
ALS ICH LINSTEAD HALL VERLIESS, WAR ES SAMANTHA, DIE ALLEINBLIEB.

17

Abraham Cadys Odyssee begann in der Sowjetunion, wo man ihm auf der üblichen Besichtigungstour Musterbetriebe, neue Siedlungen, das Ballett, Museen und Heime der Jungpioniere zeigte und ihm beim Schriftstellerverband dialektische Akrobatik bot.
In den Untergrundbahnen, vor laut plärrenden Radios und in den Anlagen fanden heimliche Treffen mit Juden statt.

Sein Antrag, Prodno besuchen zu dürfen, ging im Labyrinth der Bürokratie verloren. Er fuhr nach Kiew zu den berüchtigten Massengräbern von Babi-Jar, wo fünfunddreißigtausend Juden zusammengetrieben und unter den Jubelrufen von Ukrainern ermordet worden waren. Die ziemlich große Gruppe der jüdischen Minderheit in Kiew, die ständig verfolgt wurde, war schon eher bereit, mit Cady zu sprechen.
Sein Besuch fand ein plötzliches Ende, als er aufgefordert wurde, Rußland zu verlassen.

Von Paris aus reiste er mit einem neuen Paß nach Warschau, wo man ihn unbedingt davon überzeugen wollte, daß die Polen an der Ausrottung der Juden keine Schuld gehabt hätten und daß es unter dem Kommunismus jetzt eine neue und liberale Einstellung gäbe.
Abraham unternahm eine trauervolle Pilgerfahrt zum Konzentrationslager Jadwiga, jenem Ort, an dem fast die ganze Familie Cadyzynski ermordet worden war. Das Lager war in unverändertem Zustand, ein nationaler Schrein. Und dieser Besuch rief Jahre der Schrecknisse von Gaskammer und Krematorium zurück, als er die Vergangenheit sowohl aus dem Blickwinkel der SS-Mörder als auch aus dem der ermordeten Juden betrachtete.
Er ging durch die Lazarettbaracken, wo die wahnwitzigen chirurgischen Experimente stattgefunden hatten.
Wieder sprach er mit zu vielen Leuten, und zu viele waren bereit, mit ihm zu sprechen. Mitten während einer Mahlzeit wurde er im Hotel Bristol in Warschau verhaftet, drei Tage lang in der Zentrale der Geheimpolizei als zionistischer Spion festgehalten und dann aus Polen ausgewiesen.

In Ostberlin war es nicht anders; dort besagte die offizielle Propaganda, die Ostdeutschen hätten sich von der Schuld reingewaschen, indem sie sich dem Kommunismus zugewandt hatten, während die Westdeutschen nach wie vor Nazis seien. Auf seiner dritten Fahrt nach Ostberlin warnte man ihn davor, noch einmal herzukommen.

Als nächstes folgte Abraham Cady dem Weg der überlebenden osteuropäischen Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges bis zum großen Auffangplatz Wien. Von dort weiter zu den Lagern in Italien und Frankreich, immer an der Küste entlang, wo die illegalen Einwanderungsagenten undichte, veraltete und ungeeignete Boote gekauft und versucht hatten, trotz der britischen Blockade damit quer durch das Mittelmeer nach Palästina zu kommen.

Er wanderte auf der sagenumwobenen Insel Zypern herum wie einst der wiederauferstandene Lazarus, denn hier hatten die Engländer riesige

Internierungslager eingerichtet, in denen jene Flüchtlinge hausten, die vor der Küste Palästinas abgefangen worden waren.

Er fuhr nach Deutschland und interviewte Dutzende ehemaliger Nazis, von denen keiner den Text des Horst-Wessel-Liedes kannte. Noch hatte irgend jemand, der in der Nähe von Dachau lebte, jemals seltsame Gerüche wahrgenommen.
In den Straßen von München und Frankfurt und Berlin ließ er vor seinem Auge die Kristallnacht wiedererstehen, jenen furchtbaren Massenüberfall der Braunhemden auf die deutschen Juden.
Nach sieben Monaten kam Abraham Cady in Israel an, um dort seine wenigen übriggebliebenen Verwandten zu besuchen und dann innerhalb des winzigen Staates 34 000 Kilometer herumzureisen. Er machte über tausend Interviews und sammelte dreitausend Dokumentarfotos. Er verbrachte mehrere Hundert Stunden in den Archiven des Todes. Er trug einen Berg von Büchern und Dokumenten zusammen und las, bis sein Auge fast den Dienst versagte.
Und seine Schulden bei David Shawcross stiegen immer weiter an.

Im ersten Sommer trafen Vanessa und Ben ein. Abe war darüber froh, weil er von seiner höchst temperamentvollen ungarischen Geliebten genug hatte, die voller Wut über diesen Einbruch in ihr »Territorium« davonstürmte.
Als der Sommer vorüber war, verkündeten die beiden ohne Umschweife, daß sie nicht nach England zurück wollten.
»Warum? Was wird eure Mutter dazu sagen?«
»Mutti ist ihrer aufopfernden mütterlichen Pflichten ein wenig müde, sie wird nichts dagegen haben«, sagte Vanessa.
»Red keinen Unsinn, Vinny«, sagte Ben. »Der Grund für unser Hierbleiben ist, daß wir das gefunden haben, von dem du hoffst, daß andere es mit Hilfe deines Buches finden werden.«
Es war ziemlich schwierig, gegen diesen Entschluß Argumente vorzubringen, obwohl Abe wußte, daß sein Sohn in die israelische Luftwaffe eintreten wollte. Der wirkliche Grund — und das fühlte er ganz deutlich — war jedoch, daß die Kinder ihn nicht allein lassen wollten, während er das Buch schrieb. Das Quellenmaterial war zusammengestellt und durchgearbeitet, und man konnte spüren, wie die Spannung stieg, als die Zeit für den Beginn des eigentlichen Schreibens reif war.
In den nächsten sechzehn Monaten brachte Abraham Cady über zwei Millionen Worte zu Papier, die er immer wieder änderte und umschrieb.

Herrn
David Shawcross
77 Cumberland Terrace
London NW 8

15. Dezember 1964

Lieber Onkel David,

ich habe einige beunruhigende Nachrichten zu melden, aber zum Glück wendet sich jetzt alles zum Guten. Vor einer Woche fanden wir Vater am Strand, wo er vor Erschöpfung zusammengebrochen war. Er erholt sich jetzt in einer Klinik in Tel Aviv von einem kleinen Herzanfall, wie die Ärzte es nennen. Richtig betrachtet, war das Ganze sogar ein Glück, denn es diente als deutliches Warnzeichen.

In den vergangenen drei Monaten hat Vater wie ein Wahnsinniger geschrieben und war seiner Umwelt fast völlig entrückt. Er ist von diesem Buch besessen und machte nur dann eine Pause, wenn seine Finger erlahmten und er nicht mehr klar denken konnte. Mehr als einmal schlief er über der Schreibmaschine ein.

Wir werden diese Zeit niemals vergessen. Jeden Tag, wenn die Sonne sich neigte, gingen wir hinaus auf die Terrasse, und Vanessa las das Tagespensum vor. Vater pflegte wortlos zuzuhören und sich Notizen für Änderungen zu machen. Ein klein wenig konnten auch wir den emotionellen Aufruhr fühlen, den er durchmachte.

Das Manuskript ist bis auf die drei letzten Kapitel fertig, die Vater umschreiben will. Ich schicke es Dir, mit Ausnahme dieser drei Kapitel, mit getrennter Post.

Ich mache im Hebräischen gute Fortschritte. Hoffentlich bin ich bald so weit, daß ich mit der Pilotenausbildung anfangen kann. Vanessa hat die Abschlußprüfung am englisch-sprachigen Gymnasium bestanden und wird vielleicht eine einjährige Dienstzeit bei der Armee ableisten. Eigentlich brauchte sie das nicht, aber ich glaube nicht, daß irgend etwas sie davon abhalten kann.

Bitte mache Dir um Vater keine Sorgen. Er wird gut gepflegt.

Grüße Tante Lorraine von uns.

Ben Cady

NACHTTELEGRAMM
ABRAHAM CADY
KFAR SCHMARJAHU BET
ISRAEL

15. Januar 1964

HABE IHR MANUSKRIPT GELESEN STOP ICH GLAUBE SIE HABEN ERREICHT WAS JEDER AUTOR ANSTREBT UND NUR WENIGE VERWIRK-

LICHEN STOP SIE HABEN EIN BUCH GESCHRIEBEN DAS BESTAND HAT NICHT NUR ÜBER IHR EIGENES LEBEN HINAUS SONDERN FÜR ALLE ZEITEN.

IHR TREUER FREUND DAVID SHAWCROSS.

Abe war seit weit über einem Jahr in Israel, aber bisher hatte er einen Besuch auf dem Friedhof von Haifa gescheut. Nachdem er das Telegramm von Shawcross erhalten hatte, fühlte er, daß er endlich zu seinem Vater gehen konnte.

18

»THE HOLOCAUST« WURDE IM SOMMER 1965 VERÖFFENTLICHT. EIN GANZES LEBEN LANG HATTE ICH ARBEITEN MÜSSEN, UM NUN ÜBER NACHT BERÜHMT ZU WERDEN. JETZT, DA ICH MIT MEINEM EIGENEN HERZBLUT GESCHRIEBEN HATTE, STRÖMTEN DIE AASGEIER UND PARASITEN IN SCHAREN HERBEI, UM SICH IHREN ANTEIL ZU HOLEN. ANGEFÜHRT WURDEN SIE VON LOU PEPPER, DER BEREIT WAR, DAS GESCHEHENE ZU VERGESSEN.
NACHDEM ICH DAS MANUSKRIPT ANFANG DES JAHRES ABGELIEFERT HATTE, PACKTE MICH EINE UNWIDERSTEHLICHE SEHNSUCHT, NACH AMERIKA ZURÜCKZUKEHREN. ICH UNTERSCHRIEB EINEN LANGFRISTIGEN MIETVERTRAG FÜR EIN WUNDERSCHÖNES GEBILDE AUS GLAS UND HOLZ IN DEN HÜGELN VON SAUSALITO, MIT EINEM ATEMBERAUBENDEN BLICK ÜBER DIE BUCHT VON SAN FRANCISCO. DIESER DRANG, NACH AMERIKA ZURÜCKZUKEHREN, WAR MIT DEN IMMER STÄRKER WERDENDEN SORGEN GEWACHSEN, DIE ICH MIR ÜBER DAS MACHTE, WAS JEDEN VON UNS AN JEDEM ORT DER WELT UNMITTELBAR BETRAF, DIE FÄHIGKEIT ODER UNFÄHIGKEIT DES MENSCHEN NÄMLICH, AUF DEM PLANETEN ERDE WEITERHIN EXISTIEREN ZU KÖNNEN.
DAS LAND AN DER BUCHT WAR ZU EINEM ZENTRUM GEWORDEN, WO SICH VIELES VON DEM ABSPIELTE, WAS UNS ALLE ANGING, UND VON WO AUS MAN EIN GUTTEIL DER ZUKUNFT ANDERER ORTE VORHERSAGEN KONNTE.
UM IN DIESEN ZEITEN IN EINE TIEFE DEPRESSION ZU FALLEN, BRAUCHTE MAN NUR AN DIE MASSIVE VERSEUCHUNG DER ERDE, DER LUFT UND DES WASSERS ZU DENKEN, AN DIE MORALISCHE VERKOMMENHEIT, DIE GIER, DIE KORRUPTION UND DIE ENDLOSE LISTE MENSCHLICHEN VERSAGENS, DIE UNS PLÖTZLICH VIEL DEUTLICHER BEWUSST WURDE.
DER MENSCHLICHE RÄUBER, PLÜNDERER UND ZERSTÖRER MUSSTE ALLMÄHLICH FÜR DIE JAHRTAUSENDE DER SÜNDEN UND VERBRE-

CHEN BEZAHLEN, UND NOCH IN DIESEM JAHRHUNDERT WÜRDE ES EIN ARMAGEDDON, EIN JÜNGSTES GERICHT, GEBEN. ALLES STREBTE IN RASENDER EILE EINEM SCHRECKLICHEN HÖHEPUNKT ZU.

WENN WIR ALL DIE SCHANDTATEN DER MENSCHLICHEN RASSE KATALOGISIEREN UND IN RECHNUNG STELLEN WÜRDEN, WENN WIR AUSRECHNEN WÜRDEN, WAS DER MENSCH GENOMMEN HATTE UND WAS ER SCHULDIG WAR, MÜSSTE ER SEINEN BANKROTT ERKLÄREN.

WIR WAREN JETZT VOR DIE FURCHTERREGENDE FRAGE GESTELLT, OB WIR UNS DEM ENDE UNSERER LEBENSFÄHIGKEIT NÄHERTEN ODER NICHT. DIE ALTEN GÖTTER UND WEISHEITEN KONNTEN KEINE ANTWORT DARAUF GEBEN. UND UNTER DER JUNGEN GENERATION BREITETE SICH EIN SCHRECKLICHES GEFÜHL DER SINNLOSIGKEIT UND VERZWEIFLUNG AUS.

GROSSE UND GROSSARTIGE KRIEGE GEHÖRTEN DER VERGANGENHEIT AN. ES GAB ZWEI SUPERMÄCHTE IN DER WELT, VON DENEN JEDE DIE TOTALE VERNICHTUNG HERABREGNEN LASSEN KONNTE. DESHALB WÜRDEN ZUKÜNFTIGE KRIEGE INNERHALB SCHARF DEFINIERTER UND ENGGEZOGENER GRENZEN UND NACH STRENGEN REGELN AUSGEFOCHTEN WERDEN MÜSSEN.

JETZT, DA EIN GROSSER KRIEG AUSGESCHLOSSEN SCHIEN, BRAUCHTE DER MENSCH ANSCHEINEND ETWAS, WOMIT ER DEN KRIEG ERSETZEN KONNTE. DER KERNPUNKT DES PROBLEMS IST DER, DASS DIE MENSCHLICHE RASSE EINEN FUNDAMENTALEN DEFEKT HAT, NÄMLICH DEN UNAUSROTTBAREN DRANG ZUR SELBSTVERNICHTUNG.

SO HAT ER DEN KRIEG DURCH DINGE ERSETZT, DIE GENAUSO TÖDLICH SIND. ER HAT NUNMEHR DIE ABSICHT, SICH DADURCH ZU VERNICHTEN, DASS ER DIE LUFT, DIE ER ATMET, VERGIFTET, DASS ER BRÄNDE LEGT, AUFSTÄNDE MACHT UND PLÜNDERT, DASS ER DIE RICHTLINIEN UND GESETZE DER VERNUNFT INS GEGENTEIL VERKEHRT, DASS ER GANZE TIERARTEN GEDANKENLOS AUSROTTET UND DIE GABEN DES BODENS UND DES MEERES ZERSTÖRT, DASS ER SICH SELBST MIT MEDIKAMENTEN UND RAUSCHGIFT IN EIN LANGSAMES STERBEN HINEINTREIBT.

DIE KRIEGE, WIE MAN SIE BISHER KANNTE, HABEN EINEM KRIEG GEGEN UNS SELBST UND UNSERE NÄCHSTEN PLATZ GEMACHT, DER DIE ARBEIT VIEL SCHNELLER SCHAFFT, ALS ES JE AUF EINEM SCHLACHTFELD GESCHEHEN IST.

DIE JUGEND HAT VIELE ALTEN SITTEN UND ETHISCHE GRUNDSÄTZE BEISEITE GESCHOBEN UND ZERTRAMPELT. IN VIELEN FÄLLEN WAR ES HÖCHSTE ZEIT, DASS UNSERE GESELLSCHAFT VON HEUCHELEI UND RASSISMUS UND FALSCHEN SEXUALBEGRIFFEN BEFREIT WURDE. ABER BEI IHREM WÜTENDEN ANSTURM GEGEN DAS ALTE HAT DIE JUGEND AUCH DIE GROSSEN WERTE UND WEISHEITEN ZU FALL GEBRACHT, OHNE SIE DURCH ETWAS NEUES ERSETZEN ZU KÖNNEN.

WAS KANN ICH ALS SCHRIFTSTELLER DAGEGEN TUN? SEHR WENIG, FÜRCHTE ICH. SO HABE ICH ZUSEHEN MÜSSEN, WIE MAN MIT EINER ART WAHNWITZIGER BESESSENHEIT DIE LITERATUR, DIE KUNST UND DIE MUSIK PERVERTIERT, UM FALSCHES LOB VON FALSCHEN PROPHETEN ZU ERRINGEN, VIELES DAVON TRÄGT DIE SYMBOLE DER VERZWEIFLUNG UND VERWIRRTHEIT. MAN BRAUCHT JA NUR EINMAL BEIM TANZEN ZUZUSEHEN UND DIE KÖSTLICHE MUSIK ZU HÖREN. NUN, MEINE SACHE IST ES, ZU SCHREIBEN. ALLES, WAS ICH BESTENFALLS ERREICHEN KANN, IST, EIN EINZIGES LECK IN EINEM DAMM MIT EINER MILLION RISSE ZU VERSTOPFEN.
WENN ICH EIN FIKTIVE AMERIKANISCHE STADT ERSCHAFFEN KÖNNTE UND AUS JEDEM NUR ERDENKLICHEN BLICKWINKEL ÜBER IHRE GESCHICHTE UND IHRE MENSCHEN SCHREIBEN WÜRDE, VON DEN ANFÄNGEN BIS ZU IHREM AUFSTIEG UND FALL, DANN KÖNNTE DAS MEIN WERTVOLLSTER BEITRAG SEIN. WAS ICH IN MEINER PHANTASIE ERREICHEN WOLLTE, WAR, EINE KOMPLETTE EINHEIT VON DER UMWELT ZU ISOLIEREN UND ZU UNTERSUCHEN UND DURCH DIE BETRACHTUNG DIESES EINEN TEILSTÜCKS EINEN EINBLICK IN DIE TAUSEND ANDEREN TEILSTÜCKE ZU GEWINNEN.
ALL DAS WIRD DREI ODER VIER JAHRE QUELLENFORSCHUNG ERFORDERN UND DANN IN FORM EINES ROMANS SEINEN AUSDRUCK FINDEN. VANESSA WIRD BALD IHREN MILITÄRDIENST IN ISRAEL ABGELEISTET HABEN, ZU MIR NACH SAUSALITO KOMMEN UND IN BERKELEY AUFS COLLEGE GEHEN, DAS ÜBRIGENS EINE FUNDGRUBE FÜR MEINE EIGENEN FORSCHUNGSARBEITEN GEWORDEN IST.
BEN? BEN IST JETZT SEREN MISHNE (LEUTNANT) CADY VON DER ISRAELISCHEN LUFTWAFFE. ICH BIN STOLZ. ICH HABE ANGST. ABER ICH GLAUBE, DASS ER BEI DER AUSBILDUNG, DIE ER ABSOLVIERT HAT, DER BESTE PILOT VON UNS DREIEN IST.
ES IST TRÖSTLICH ZU WISSEN, DASS DIE KINDER DADURCH, DASS SIE ISRAEL FANDEN, FÜR IMMER EIN REINES UND KLARES ZIEL VOR AUGEN HABEN, DAS ÜBERLEBEN UNSERES VOLKES.
SCHLIESSLICH GIBT ES JA NUR EINEN WEG, WIE DIE MENSCHHEIT GERETTET WERDEN KANN, WENN NÄMLICH GENUG MENSCHEN IHR LEBEN ETWAS ODER JEMAND ANDEREM ALS SICH SELBST WEIHEN.

ICH BIN ZU EINEM BELIEBTEN VORTRAGSREDNER GEWORDEN. ICH WURDE ZU EINER ARBEITSTAGUNG DER SCHRIFTSTELLER EINGELADEN, UND MAN STELLTE MIR DREI TAGE LANG FRAGEN.
»SICHER, JEDER KANN SCHREIBEN. ICH KANN SIE SOFORT INS GESCHÄFT BRINGEN. HIER IST EIN BLATT PAPIER.«
»WIE? INDEM SIE DIE UNTERE FLÄCHE IHRER HOSE MIT DER OBEREN FLÄCHE EINES STUHLS VERBINDEN.«
ODER

»ICH BIN AUCH SCHRIFTSTELLER, HATTE ABER NICHT SO VIEL GLÜCK WIE SIE, HERR CADY.«

DANN WAR ES SOWEIT, DASS ICH BEIM BANKETT MEINE REDE HALTEN SOLLTE. AUF DEM WEG ZUR REDNERBÜHNE STUDIERTE ICH DIE GESPANNTEN, EIFRIGEN GESICHTER. »WER VON DEN ANWESENDEN MÖCHTE EIN SCHRIFTSTELLER SEIN?« FRAGTE ICH. ALLE HOBEN DIE HAND. »WARUM, ZUM TEUFEL, SIND SIE DANN NICHT ZU HAUSE UND SCHREIBEN?« SAGTE ICH UND VERLIESS DAS PODIUM. DAS SETZTE MEINER KARRIERE BEI SCHRIFTSTELLERTAGUNGEN EIN ENDE.

ABER AUCH DIE JUDEN HATTEN MICH ENTDECKT. WOHLTÄTIGKEIT FÜR JUDEN HATTE FÜR MEINEN VATER UND MEINER FAMILIE IMMER ZUM LEBEN GEHÖRT. FÜR DIE UNSRIGEN ZU SORGEN, IST STETS DER SCHLÜSSEL FÜR UNSER ÜBERLEBEN GEWESEN. DAS IST DAS INNERSTE WESEN VON ISRAEL. ICH ERINNERE MICH, DASS ES IN MEINER KINDHEIT IN DEN JÜDISCHEN GESCHÄFTEN AN DER CHURCH STREET VON NORFOLK IMMER EINEN »PUSCHKE« GAB — EINE KLEINE SAMMELBÜCHSE FÜR IRGENDEINEN ZWECK IN PALÄSTINA.

NUN, ICH KANN IHNEN VERSICHERN, DASS ES DEN JUDEN NIE AN EINEM GRUND ZUM AUFTREIBEN VON GELD MANGELT, UND IM JAHRE 1965 HIELT ICH AUS EINHUNDERTSECHZEHN DERARTIGEN GRÜNDEN ANSPRACHEN. DAS GANZE VORTRAGHALTEN IST MIR EIN GREUEL. ICH MAG ES NICHT, ANGEFANGEN VOM BEGRÜSSUNGSKOMITEE AUF DEM FLUGPLATZ ÜBER DIE FERNSEHINTERVIEWS BIS ZU DEN PRIVATEN ESSEN MIT DEN WICHTIGSTEN GELDGEBERN, UND WENN ICH ZUM REDNERPULT GEHE, BIN ICH SO ANGSTGEPEINIGT, DASS ICH MICH VORHER MIT SCHNAPS UND BERUHIGUNGSPILLEN VOLLSTOPFEN MUSS. JEDENFALLS BIN ICH SEIT »THE HOLOCAUST« ÜBERALL HEISS BEGEHRT, UND ES FÄLLT MIR SEHR SCHWER, ZU DIESEN LEUTEN NEIN ZU SAGEN.

Abes Sekretärin Millie ließ Sidney Chernoff eintreten, den Abgesandten der Einstein-Universität die das zweite vollanerkannte jüdische Bildungsinstitut in Chikago war.
»Herr Cady hat angerufen, daß er sich ein paar Minuten verspäten wird. Möchten Sie in seinem Arbeitszimmer warten?«
Hier arbeitete er also! Chernoff war beglückt und betrachtete alles genau. Der alte Ledersessel, die abgenützte Schreibmaschine, der Schreibtisch mit den vielen persönlichen Kleinigkeiten, Fotos seiner Kinder in israelischen Uniformen. Genug Unterhaltungsstoff für eine Woche! Eine Wand war vom Fußboden bis zur Decke mit Kork verkleidet. MARK TWAIN CITY, CALIFORNIA. An der Wand hingen Zettel mit den verschiedensten Daten und Statistiken, Namen von Einzelpersonen und

Familien sowie Angaben über die schulische, politische, industrielle und kulturelle Struktur der Stadt.
Man stelle sich vor! Eine Stadt, die im Gehirn eines Mannes geboren wurde.
Auf einem langen Tisch gegenüber lagen Stapel von Büchern, Dokumenten und Fotografien über jeden erdenklichen Aspekt des städtischen Lebens. Berichte über den Zuzug von Minderheiten, Aufstände und Überschwemmungen, Streiks, Polizei und Feuerwehr.
Sidney Chernoffs Wanderung durch das Heiligtum wurde von dem Getöse eines näher kommenden Motorrads jäh unterbrochen. Er sah vom Fenster aus auf die Auffahrt hinunter, wo irgend so ein Halbstarker den Motor aufheulen ließ, ihn abschaltete und dann abstieg. Mein Gott! Es war Abraham Cady!
Chernoff bemühte sich, möglichst gelassen zu erscheinen, als Cady in Stiefeln und Lederjacke hereinkam, ihn begrüßte, sich in den Schreibtischsessel fallen ließ, die Füße auf die Tischplatte legte und bei Millie eine Bloody Mary bestellte.
»Ein recht interessantes Maschinchen«, meinte Chernoff in dem Bemühen, IRGEND ETWAS Sachliches über das Motorrad zu sagen.
»Harley C. H. Sportstar 900«, sagte Abe, »der Brocken saust ab wie eine gesengte Wildsau.«
»Ja, es scheint einen starken Motor zu haben.«
»Ab und zu muß ich einfach losbrausen und mein Gehirn lüften.
Ich begleite seit über zwei Monaten die Rauschgiftstreifen bei ihren Einsätzen. Eine scheußliche Sache. Gestern abend fanden wir zwei Kinder, zwölf und vierzehn Jahre alt, die an einer Überdosis Heroin gestorben waren.«
»Wie entsetzlich.«
»Der einzige Nachteil des Motorrads ist der, daß es nicht fliegen kann. Aber die staatliche Zulassungsstelle hält mir lange Reden über einen Pilotenschein für Privatflugzeuge. Das Auge, verstehen Sie?«
Abes Bloody Mary und Chernoffs Tee wurden serviert.
Chernoff nahm einen Schluck und nickte beifällig mit genüßlich verzogenen Lippen. Er pirschte sich langsam an den Zweck seines Besuchs heran und sprach mit der tiefen, wohlmodulierten Stimme des routinierten Superintellektuellen. Cady war zwar in bezug auf das Motorrad überempfindlich, aber er war auch ein großer Romancier, der die gewählte Sprache eines anderen kultivierten Mannes verstand. Chernoff streute in seinen Vortrag hebräische Phrasen ein, Weisheiten aus dem Talmud und Zitate aus persönlichen Gesprächen mit anderen großen Männern. Er erklärte, weshalb ein Mann vom Format eines Abraham Cady sich für die Einstein-Universität, die zweite große jüdische Bildungsstätte im Land, einsetzen sollte. Es gab da ein paar Lehrstühle für Kunst und Literatur, für die Abe Spenden aufbringen könnte. Als

Gegenleistung würde Abraham Cady durch das Bewußtsein, der Sache der jüdischen Erziehung und Bildung gedient zu haben, ein hoher geistiger Lohn zuteil werden.
Abe ließ seine Füße mit einem lauten Krach auf den Fußboden fallen. »Ich werde sehr gern für Einstein etwas tun«, sagte er.
Sidney Chernoff vermochte seine überwältigende Freude nicht zu verbergen. Cady war keineswegs das Monstrum, als das man ihn geschildert hatte. Ein Jude ist ein Jude, und wenn man richtig mit ihm spricht, dann wird sein Judentum immer zum Vorschein kommen.
»Ich habe eine kleine Bedingung«, sagte Abe.
»Natürlich.«
»Das Geld, das ich auftreibe, soll nur für die Aufstellung eines erstklassigen Football-Teams und für die Verpflichtung eines der besten Trainer verwendet werden, der das Team so fit macht, daß es gegen die führenden Mannschaften bestehen kann.«
Chernoff war verwirrt. »Aber Einstein hat doch sehr gute eigene Mannschaften für Wettkämpfe.«
»Die Sache ist folgende, Herr Chernoff. Wir haben genug Studenten, Ärzte, Wissenschaftler, Rechtsanwälte, Mathematiker, Musiker und Spendensammler, um jedes unterentwickelte Land in der Welt damit versorgen zu können, einschließlich Texas. Ich sehe das Ganze so: Die Juden haben seit zweitausend Jahren immer wieder Gespräche geführt, ohne in Fragen, welche die menschliche Würde betreffen, einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. Ein paar von unseren Leuten in Israel gingen los und verdroschen jemand anderen, und das ist es, womit wir uns Respekt errungen haben. Ich will, daß die Einstein-Universität elf große kräftige Juden gegen Notre Dame aufs Feld schickt. Ich will Juden haben, die andere Leute niederwerfen, zuschlagen und sich ins Gewühl stürzen können und wegen unnötiger Härte Verweise bekommen. Ich will einen Juden, der einen Ball fünfzig Yards weit zu einem anderen Juden werfen kann, und der ihn fängt, auch wenn ihm drei Riesenkerle am Rücken hängen.«

Nach einer ausgedehnten Grundlagenforschung im Zunfthaus der Hafenarbeiter, einer Debatte mit Studenten über die Umwälzungen im öffentlichen Leben, oder wenn er sich im Getto der Fillmore Street nach neuen Entwicklungen umgehört oder im Pacific Union Club ins gesellschaftliche Leben gestürzt hatte, wenn er mit der Polizei auf Einsatz gefahren war, sich bei den Beatniks herumgetrieben hatte oder mit beziehungsweise gegen die Campus-Rebellen der Universität von Kalifornien marschiert war, fand Abe Erholung, wenn er mit seinem Boot durch die Bucht von San Francisco segelte oder mit den Fischern hinausfuhr. Ein paar Tage auf hoher See, sich einmal beim Lachsfang richtig auszuarbeiten, sich den Bart wachsen zu lassen, über die Reling zu

pinkeln und mit den Italienern zu trinken – das alles machte ihn wieder fit für seine Arbeit.
Er hatte auf der *Maria Bella II* vier herrliche Tage im kalten böigen Januarwind und bei rauher See verbracht. Er war traurig, als das Schiff mit dumpf knatternder Maschine durch das Golden Gate wieder in die große Bucht einlief.
Dominik, der Skipper der *Maria Bella II*, überreichte Abe einen Sack Krabben.
»Wenn meine Mutter diese Krabben sehen könnte, würde sie sich im Grab umdrehen.«
»He, Abe«, schrie Dominik hinter ihm her, »Wann schreibst du mal was über mich?«
»Habe ich schon. Und zwar ein Buch, das nur eine Seite lang ist und *Vollständige Enzyklopädie der italienischen Kriegshelden* heißt.«
»Sehr komisch, du jiddischer Schreiberling. Kannst froh sein, daß du nur ein Auge hast.«
»Ich habe aber zwei. Die Augenklappe trage ich nur, weil ich feige bin.«
Die *Maria Bella II* schaukelte in der Dünung, drehte hart vor Alcatraz bei und glitt auf Fisherman's Wharf und die Märchenstadt aus Alabaster zu, die sich dahinter erhob.
Doms Vater stand auf der Pier, als sie festmachten. »He, Abie, deine Sekretärin, sie rufen an. Sie sagen, du gleich sie anrufen.«

»Millie, hier ist Abe. Was ist los?«
»Vorgestern kam ein Telegramm aus London, von Shawcross. Ich wußte nicht, ob ich es Ihnen per Funk durchgeben sollte oder nicht.«
»Lesen Sie es vor.«
»Verleumdungsklage gegen Autor, Verleger und Druckerei von *The Holocaust* von Sir Adam Kelno erhoben, ehemaliger Gefangenenarzt im KZ Jadwiga, wegen Erwähnung seiner Person auf Seite 167 stop Kelno vor neunzehn Jahren in London in Auslieferungsfall verwickelt und freigelassen und später von britischer Regierung geadelt stop Schicken Sie uns sofort alle Informationsquellen stop Falls Sie die Behauptung nicht beweisen können, ist unsere Lage sehr ernst. Die Unterschrift lautet: David Shawcross.«

III. SCHRIFTSATZ AN EINEN ANWALT

EINLEITUNG

Das Gebiet von Groß-London umschließt die City of London und 32 Boroughs, selbständige Gemeinden, zu denen auch die einstige City of Westminster, das ehemalige Royal Borough of Kensington und so berühmte Bezirke wie Chelsea, Harrow, Hammersmith sowie ein Borough mit dem pittoresken Namen Tower Hamlets gehören.
Die City of London, die immer noch Sonderrechte genießt, bedeckt nur eine kleine Fläche von 270 Hektar am Nordufer der Themse und erstreckt sich ungefähr von der Waterloo-Brücke bis zur Tower-Brücke. Die City ist autonom und erneuert alljährlich ihre Sonderstellung durch die Zahlung von sechs Hufeisen, einundsechzig Hufeisen-Nägeln, einem Handbeil und einer Axt an die Krone. Innerhalb seines Herrschaftsbereichs von 270 Hektar ist der Lord Mayor nicht der Krone untertan, und wenn der Monarch das Gebiet der City betreten will, muß er die offizielle Erlaubnis des Lord Mayors einholen.
Die vielen Zeremonien, bei denen nach wie vor Perücken und Amtsroben getragen werden, bilden einen krassen, aber liebenswürdigen Gegensatz zu den miniberockten jungen Damen des Bankenviertels.
Im Mittelalter wählten die Gilden der Fischhändler, Eisenhändler, Spezereihändler, Weinhändler und so weiter die Verwaltungsbeamten von London, die entsprechend ihrer Würde Roben, Amtsstäbe, Szepter und Prunkschwerter trugen.
Die Grenzen der City sind deutlich markiert; die bekannteste Markierung ist die Vogel-Greif-Statue, die dort steht, wo der Strand kurz vor dem Justizpalast in die Fleet Street übergeht. Früher war es üblich, daß Väter ihre Söhne an die Grenze führten und ihnen dort einen ordentlichen Hieb auf die Rückseite versetzten, damit sie sich stets daran erinnerten, wo ihre Bewegungsfreiheit zu Ende war.
Innerhalb ihrer »magischen Meile« umschließt die City Fleet Street, das Zeitungszentrum der Welt, die Bank von England, Lloyd, Petticoat Lane, den Tower von London die St. Pauls-Kathedrale, Old Bailey, das den düsteren Ruf des berühmtesten Kriminalgerichts der Welt genießt, und die großen Fischmärkte; das alles steht bei feierlichen Anlässen unter dem Schutz von Pikenieren, mit einer Pike bewaffneten Fußsoldaten, im

Alltag unter dem von sechs Bobbys, die besondere Embleme an den Helmen haben, auf daß sie sich deutlich von den übrigen Londoner Bobbies unterscheiden.
Aber es gibt in der City noch andere berühmte Institutionen, den Justizpalast und drei der vier Inns of Court. Ebenso wie die City von Großlondon autonom ist, sind die Inns of Court von der City unabhängig. Die Inns of Court, Rechtsinnungen, gehen auf das Jahr 1099 zurück, als den Tempelrittern — als Waffenbrüdern im Zeichen des Kreuzes — ein Wohnsitz gewährt wurde, damit sie ihr »Gelöbnis der Keuschheit und Armut« weiter erfüllen konnten, vermischt mit ein paar blutrünstigen Abstechern in andere Gefilde. Der Orden wurde zwar 1312 vom Papst aufgelöst, hat aber auf dem Wege über die Freimaurerlogen bis in die Gegenwart hinein überlebt, und seine Mitglieder halten den Grad eines Tempelritters noch heute hoch in Ehren.
Nach dem Untergang des Templerordens ließen sich im 13. Jahrhundert Rechtsgelehrte im Tempel nieder. Damals gehörten sowohl die Rechtsgelehrten als auch die Ärzte dem geistlichen Stand an, und das Kirchenrecht war die Grundlage der Rechtsprechung.
Durch die Magna Charta und andere Maßnahmen während der Regierung von Heinrich III. verlor das Kirchenrecht an Bedeutung, und allmählich entwickelte sich aus den Resten das Common Law, das Gewohnheitsrecht. Seit dieser Zeit sind die Inns of Court die großen Rechtsschulen Englands und die Zentrale der britischen Juristen. Die Namen der vier Inns lauten: Gray's Inn, Lincoln's Inn, Middle Temple und Inner Temple.
Die Halle des Middle Temple ist ein Juwel der Heraldik. Hier wurde auch Shakespeares *Was ihr wollt* zum ersten Mal aufgeführt. Die Bankett-Tafel unterhalb des Podiums wurde aus dem Holz von Sir Francis Drakes *Golden Hind* geschreinert, und Elisabeth und ihre Admiräle waren hier zu Gast. Unter dem Zeichen des Middle Temple, dem Heiligen Lamm, schufen Oliver Goldsmith und Dr. Johnson und Blackstone ihr Lebenswerk, und auch Chaucer schrieb hier seine *Canterbury Tales*. Nicht weniger als fünf Mitglieder des Middle Temple unterzeichneten die amerikanische Unabhängigkeitserklärung. In seinen Gärten begannen die dreißig Jahre dauernden Rosenkriege.
Aber es ist die Halle, die das überwältigendste und prachtvollste Wahrzeichen des Middle Temple ist. Sie ist über dreißig Meter lang und erhebt sich zu einer Höhe von über fünfzehn Metern bis zur Decke aus elisabethanischen Stichbalken. Im Jahre 1574 wurde ein prachtvolles geschnitztes Holzgitter quer durch die fünfzehn Meter breite Halle gezogen. Reihen von massiven langen Eßtischen stehen in Richtung auf das Podium zu, das von einer getäfelten Wand flankiert wird, welche die Wappen von Schatzmeistern und Professoren zeigt. Vom Podium aus präsidieren die Bencher, die Innungsvorstände, über feierliche Bankette

und wilde Gelage. Die vierzehn Fenster an den Seiten und am hinteren Ende der Halle stellen in farbigem Glas die Wappen der Lordkanzler zur Schau, die aus dem Middle Temple hervorgegangen sind. Und die Porträts königlicher Schutzherren, von Hogarth und Van Dyck gemalt, blicken auf die Szene hernieder.

Man braucht nur eine schmale Gasse zu überqueren, um vom Middle Temple in den Inner Temple zu gelangen, dessen bekanntestes Merkmal die im Jahre 1185 geweihte St. Marien-Kirche ist. Sie blieb wie durch ein Wunder von den regelmäßigen Großbränden verschont, die im Mittelalter die City einäscherten, wurde jedoch im Blitzkrieg schwer beschädigt. Sie ist hervorragend restauriert worden und eine der wenigen Rundkirchen in England, nach dem Vorbild des Heiligen Grabes in Jerusalem erbaut; sie enthält mehrere marmorne Rittergräber aus dem 13. Jahrhundert und eine Arkade aus grotesken Steinköpfen, die Seelen im Fegefeuer darstellen. Ganz in der Nähe waren einmal die Zellen, in denen Bettler, Schuldner und andere Sünder verhungerten, während sie den Rittern bei ihren frommen Gebeten zusehen durften. Die Kirche wurde von Christopher Wren mit einem rechteckigen Schiff verschönt. Zwar wurde ein großer Teil des Inner Temple durch Brände und Kriegseinwirkungen zerstört und in neuerer Zeit wieder aufgebaut, doch sind es die Namen, die seinen Ruhm für alle Zeiten erhalten: Charles Lamb und William Makepeace Thackeray, Boswell und Charles Dickens. Und genauso klangvoll sind die Namen seiner Gebäude und Gassen, wie Hare Court, Figtree Court, Ram Alley und der King's Bench Walk, dessen riesige Rasenfläche sich bis ans Themseufer erstreckt.
Sowohl der Middle als auch der Inner Temple sind von der Außenwelt und dem geschäftigen Treiben der Fleet Street und des Victoria Embankment durch die von Christopher Wren entworfene Tore und Mauern abegschlossen.
Hinter dem Justizpalast, zwischen High Holborn und Carey Street, steht Lincoln's Inn auf einem Gebäude, das früher der Sitz eines Mönchsordens war und von der Chancery Lane begrenzt wird. Als die Mönche auf Geheiß des Erzbischofs von Canterbury dem Dominikaner-Orden angeschlossen wurden, erhielt Henry de Lacy, Earl of Lincoln, im Jahre 1285 das Nutzrecht für ihre Gebäude. Im Herzen der grünen Wiesen von Lincoln's Inn steht die 1489 erbaute Old Hall, die vollkommen erhalten ist und noch heute als Hörsaal benutzt wird. Dies ist der Inn von William Pitt und Disraeli und Cromwell und von dem Märtyrer Thomas More, der zu den neun Premierministern und zwanzig Lordkanzlern gehört, die aus Lincoln's Inn hervorgingen.
Auf der anderen Seite von High Holborn, einer Straße, die ihren Namen nach dem Pfad erhielt, den sich das Große Feuer bahnte, und knapp außerhalb des Territoriums der City liegt der viereckige Block des vier-

ten Inns, Gray's. Hier studierte einst Sir Francis Bacon. Gray's wird heute kaum noch von praktizierenden Barristers, Anwälten, die vor Gericht plädieren, benützt, und die meisten Büros sind an Solicitors, Anwälte, die mit den Mandanten verhandeln, vermietet.

Die vier Inns sind untrennbar mit der Geschichte und Größe Englands verbunden. Sie bilden die Juristische Universität und besitzen außer ihren individuellen Attributen riesige Bibliotheken, veranstalten juristische Seminare und Übungsprozesse, stehen unter königlicher Schutzherrschaft, haben Scharen von Studenten in ihren Mauern und halten die offiziellen Bankette ab, bei denen frischgebackene Barristers ihre Zulassung empfangen.
Während draußen die Welt vorbeiwirbelt, leben die Mitglieder der Inns nach wie vor in fast klösterlicher Ruhe, tragen die für sie charakteristischen Roben und pflegen stets geschlossen im Inns-of-Court-Regiment in den Krieg zu ziehen.
In jedem Gebäude schulen Counsels oder Senior Barristers in ihren Chambers, den Kanzleien, die Junioren in der Prozeßführung. Im Gerichtssaal ergibt es sich dann oft, daß sich zwei Barristers aus der gleichen Sozietät als Gegner gegenübersitzen.
Manche Leute sagen, daß die Inns private Debattierklubs seien, ihre zweitausend Barristers zu viele Vorrechte hätten, und daß die Tausende von Beispielen des Common Law, des Gewohnheitsrechts, zu altertümlich und verwickelt seien.
Und doch geht es hier ausschließlich um das Recht und nur um dieses. Der Barrister übernimmt jeden Fall gegen ein Festhonorar und darf keine Erfolgshonorare beanspruchen. Er kann für das, was er in einem Prozeß sagt, nicht gerichtlich belangt werden. Jedoch ist es ihm nicht gestattet, Honorare auf dem Klageweg einzutreiben.
Innerhalb der Inns kennt man keine Korruption. Der Junior-Barrister wird von einem Mann beurteilt, der aus den Rängen der erfahrensten Queen's Counsels ausgewählt wurde.

Jeder neue Student wird bei der Aufnahme in eine Anwalts-Sozietät ebenso nachdrücklich wie feierlich darauf hingewiesen, daß er sich im Heim der Tempelritter und in der Gesellschaft von Königen und Königinnen, Staatsmännern und Richtern, Philosophen und Dichtern befindet. Er hat sich nach den Vorschriften der Innungsvorstände zu richten und wird dafür der Weisheit der Dozenten teilhaftig.
Jeder, der über ein entsprechendes Abschlußzeugnis und ein paar Hundert Pfund verfügt, kann in einem Inn studieren und von einem Master in Chambers, einem Senior Barrister, angenommen werden.
So mancher berühmte Barrister steht unter Zeitdruck, was die Ausarbeitung seiner Plädoyers betrifft, und hier bietet sich einem neuen

Schüler die Chance, sich die Gunst seines Masters zu erwerben. Indem er das Grundmaterial zusammenstellt und einwandfreie, exakte und technisch perfekte Plädoyers aufsetzt, kann sich der Schüler bei seinem Master beliebt machen.
Der Schüler paßt auf, daß er sich so selten wie möglich blamiert. Er studiert die Unterlagen des Masters, sucht Argumente für ihn heraus, begleitet ihn ins Gericht und arbeitet hart und unermüdlich.
Er lernt, jede von seinem Master benötigte Information parat zu haben. Er entwickelt die Fähigkeit, während der Verhandlung mit Schnelligkeit und Genauigkeit Notizen zu machen.
Das geht ungefähr ein Jahr lang so: Studium, das Einhalten der Quartale, das heißt die Teilnahme an einer gewissen Anzahl der in regelmäßigen Abständen in der Innungshalle stattfindenden Abendessen, Seminare und Übungsprozesse.
Allmählich erhält der Student dann selbstständigere Aufgaben. Manchmal braucht ein überbeschäftigter Junior Barrister jemanden, der für ihn einen Fall für einen Senior Barrister vorbereitet, oder er darf sogar vor einem Grafschaftsgericht selbst einen leichteren Fall verhandeln.

Jeder Anwalts-Sozietät, zu der zwischen zwei und zwanzig Barristers gehören, wird von einem Kanzleivorsteher geleitet, einem sehr wichtigen Mann, der es in der Hand hat, einen Schüler rasch vorwärtskommen oder ihn verschimmeln zu lassen. Er verhandelt für den Barrister mit den Kanzleien der Solicitors, ist für die Zuweisung der Fälle verantwortlich, setzt die Honorare fest und erledigt außerdem einen Teil der anfallenden Arbeiten.
Nachdem der Schüler quasi »anonym« für Junior Barristers gearbeitet, ein paar leichtere Fälle selbständig verhandelt und stets großen Fleiß gezeigt hat, beginnt der Kanzleivorsteher, dem aufgeweckten jungen Mann ab und zu etwas Besseres zukommen zu lassen.
Um seine Karriere zu beschleunigen, schreibt der Student für Fachjournale und läßt sich beim Verein für Rechtshilfe eintragen.
Nach der Zulassung und Aufnahme in eine gute Anwaltssozietät arbeitet der neue Barrister gemeinsam mit etwa zehn anderen Junioren unter der Leitung eines angesehenen Queen's Counsel, eines Kronanwalts. Gute Junior Barristers sind sehr gefragt. Nach fünf Jahren kann er sich vielleicht schon ein größeres Arbeitszimmer leisten. Und eines Tages, nach einer besonders brillanten Leistung, belohnt der Queen's Counsel den Junior mit einer roten Tasche, in der er von jetzt an Talar, Perücke und Bücher tragen darf.
Nach zirka fünfzehnjähriger Tätigkeit kann der Junior Barrister von der Krone zum Queen's Counsel ernannt werden. Nun braucht er nicht mehr einen Talar aus »Stoff« zu tragen, denn als Queen's Counsel steht ihm Seide zu.

Der Queen's Counsel braucht nur vor Gericht zu plädieren, alle Vorbereitungsarbeiten werden von den Junior Barristers erledigt.
Mit fünfzig Jahren oder darüber kann ein prominenter Queen's Counsel zum Richter bestellt werden und wird automatisch geadelt. Das ist der Höhepunkt im Leben eines jeden Juristen.
Er kann jedoch auch bis an sein Lebensende Junior Barrister bleiben.

1

Oktober 1945

Über den Parliament Square schallte das Dröhnen großer Glocken, die mit uraltem feierlichem Zeremoniell die neue Sitzungsperiode der Gerichte einläuteten.
Der Krieg war vorbei, England hatte überlebt, und das Empire bestand noch. Die Engländer gingen daran, die von den Bombenangriffen hinterlassenen Trümmer im Zentrum von London wegzuräumen, und bald würde all das der Vergangenheit angehören. Man würde wieder zu Ordnung und Tradition zurückkehren, wie es früher gewesen war. Zwar wurde allenthalber vom Aufbruch in eine neue bessere Zeit gesprochen, aber diese Art von Gerede schien es nach jedem Krieg zu geben. Für England hielt die Zukunft keine dynamischen Veränderungen bereit. Hier schätzte man geordnete Verhältnisse, ohne die dramatischen Unruhen der romanischen und Mittelmeer-Völker. Ja, das neue Zeitalter würde genauso sein wie das vergangene.
Wer das bezweifelte, brauchte nur am heutigen Tag hier zu sein, dann würde er begreifen, was England eigentlich war. In der Westminster-Abtei führte der Lordkanzler, in prächtiger schwarz-goldener Robe, die Richter von England und die Barristers zu einem feierlichen Gottesdienst. Während sie darum beteten, daß Gott sie bei der Ausübung des Rechts leiten möge, hielten ihre römisch-katholischen Kollegen in ihrer eigenen Kirche eine Rote Messe ab.
Die mächtigen Türflügel der Abtei schwingen auf. Die Prozession beginnt. Sie wird vom Träger des Amtstabs angeführt, einem großen dünnen Mann mit strenger Miene, dem der Träger des Großsiegels folgt. Ihre Kleidung besteht aus Bundhosen, Schnallenschuhen und einer Unmenge bestickter Borten und Tressen.
Hinter ihnen kommt Lord Ramsey, der Lordkanzler, dem man die Bürde seines Amts ansieht. Diesem wiederum folgt, im gleichen gemessenen Schritt, sein Mantelträger, während sie die breite Straße zum Oberhaus überqueren.
Danach folgt die farbenprächtig gekleidete Schar der Richter des Lord-

kanzlers: Der Lordoberrichter in scharlachroter Robe, auf deren Hermelinkragen die schwere goldene Kette des Hauses Lancaster liegt. Dann der Master of the Rolls, der Präsident des Reichsarchivs, der nach alter Tradition der Stellvertreter des Lordkanzlers und Präsident der Kanzleigerichte, jetzt der Berufungsgerichte, ist, und danach, in der Reihenfolge ihres Ranges, die anderen, alle in Bundhosen, Schnallenschuhen und großen Perücken: der Präsident der Abteilung Nachlaß-, Scheidungs- und Seegerichte und die Lordrichter des Berufungsgerichts in schweren schwarz-goldenen Roben sowie die in flammendes Rot gekleideten Richter des Obersten Gerichtshofs.
Nun die lange Reihe der Senior Barristers, der King's Counsel, in schwarzen Seidentalaren und Perücken aus der Zeit der Königin Anna. Den Schluß machen die Junior Barristers.
Nach ihrem Einzug ins Oberhaus werden sie in der Königlichen Galerie empfangen.
In unserer Zeit, in der jedermann von dramatischen Veränderungen spricht, hört man oft, das Recht sei veraltet und lebe nur innerhalb der geschlossenen Gemeinschaft derjenigen, die es ausüben, sei in höchstem Maße reformbedürftig und ersticke an seinen eigenen uralten Riten. Ferner wird behauptet, das Common Law stecke voller Symbole aus vergangenen Zeiten. Bedenkt man jedoch, daß es seit fast tausend Jahren befolgt wird, kann man wohl schwerlich einwenden, daß irgendein anderes von Menschen entwickeltes System besser sei, und es wäre genauso schwierig, etwa zu behaupten, daß es die juristischen Forderungen der Gegenwart nicht klar und rasch erfülle.
Die Seele des englischen Rechts ist der Lordkanzler, und zwar ist es zur Zeit Cyril Ramsey, der den höchsten Gipfel seiner Profession erreicht und ein Amt übernommen hat, das für einen einzelnen Mann eine viel zu schwere Bürde zu sein scheint. Er hat drei äußerst wichtige Funktionen zu erfüllen.
Der Lordkanzler ist einer der wenigen Männer auf der Welt, der in allen Zweigen der Regierung eine führende Position hat. Als höchster Richter von England ist Lord Ramsey das Haupt des gesamten englischen Rechtswesens. Er schlägt die Richter vor und ernennt die Junior Barrister zu Mitgliedern des auserwählten Kreises der King's Counsel.
Er ist Präsident des Oberhauses und pflegt bei der Ausübung seines Amtes auf dem traditionellen Wollsack zu sitzen, dem Symbol seiner Stellung im Parlament.
Er ist der oberste Rechtsberater der Krone.
Er ist Mitglied des Kabinetts.
Im Parlament arbeitet er bei der Verabschiedung von Gesetzen mit. Als Berater und Minister hilft er mit, sie zu vollstrecken. Als Richter wendet er sie an.
Sein Amtssitz ist eine prunkvolle Flucht von Räumen im Parlaments-

gebäude. Von hier aus leitet er über hundert Ausschüsse für Gesetzesreformen, für die Verwaltung öffentlicher Gelder, für die Ausbildung der Juristen, für Rechtshilfe, für die Schutzherrschaft über Krankenhäuser, Colleges, Rechtsverbände und soziale Belange. Und als ob das noch nicht genug wäre, muß Lord Ramsey, wie alle Lordkanzler vor ihm, ständig bei feierlichen Anlässen anwesend sein. Für all das erhält er ein Jahresgehalt von rund 12 000 Pfund.
Aber als der traditionelle »Hüter des königlichen Gewissens« ist er der Erbe einer großen Vergangenheit, der sich weder schweren Zeiten noch Katastrophen beugt, oder es sich jemals anmerken läßt, wenn er in Hochstimmung ist. Würde, das ist die dominierende Note seines Amtes. Er ist der Hüter der Tradition.
Ja, der durchschnittliche Londoner, der an diesem Tag dabei war und das alles sah, hätte kaum geglaubt, daß die Zukunft einschneidende Veränderungen bringen würde.
Das neue Gerichtsjahr hatte offiziell begonnen. Ramsey begrüßte alle seine Richter und Barristers, die er seit langen privat oder beruflich kannte. Jetzt trat Anthony Gilray, King's Counsel, auf ihn zu.
Ramsey hatte auf seinem Schreibtisch die Nominierung Gilrays zum Richter am Obersten Gerichtshof liegen. Er hielt diese Wahl für gut. Gilray war so solide wie das Pfund Sterling. Vor zehn Jahren war es eine der ersten Pflichten Ramseys als Lordkanzler gewesen, Gilray vom Junior Barrister zum King's Counsel zu ernennen. Gilray hatte bei allen Verhandlungen ein überdurchschnittliches Format bewiesen. Sobald seine Bestallung zum Richter genehmigt war, würde Gilray wie alle anderen Richter am Obersten Gerichtshof geadelt und als Mitglied der King's Bench Division (Oberhofgericht) beim Obersten Gerichtshof vereidigt werden.
»Lord Ramsey«, sagte Anthony Gilray und streckte seine magere Hand aus.
»Hallo, Tony, schön, daß Sie wieder aus der Armee zurück sind.«
»Ich bin auch froh darüber.«
»Und wie finden Sie es zu Hause?«
»Genau wie früher. England wird sich nie ändern.«

2

Januar 1966

Herr Bullock, der Bürovorsteher von Hobbins, Newton und Smiddy, setzte sich mit Herrn Rudd, dem Kanzleivorsteher von Sir Robert Highsmith, Queen's Counsel, in Verbindung und machte mit ihm einen

Termin aus für eine Besprechung in der Kanzlei im Essex Court Nr. 4, Middle Temple.
In den vergangenen Jahren war Robert Highsmith zu einem der bekanntesten Anwälte für Verleumdungsfälle in England geworden, und aufgrund seiner jahrelangen Tätigkeit für politische Gefangene war er geadelt worden.
Trotz seines Ranges arbeitete er in einem Zimmer, in dem die Farbe von den Wänden abblätterte und dessen Einrichtung höchst schäbig war – ein durchgesessenes Sofa, ein abgetretener Teppich und ein elektrischer Heizofen zur Unterstützung der unzureichenden Gasheizung. Der einzige schöne Einrichtungsgegenstand war – wie in den meisten Kanzleien von Barristers – der Schreibtisch, ein großer mit Leder überzogener viktorianischer Doppelschreibtisch.
Auf seinem Parkplatz stand jedoch ein neuer Rolls Royce.
Sir Robert Highsmith und Sir Adam Kelno blickten sich über die Kluft der Jahre hinweg forschend an. Sir Robert war grauer und dicker geworden und nicht mehr ganz so ungepflegt. Ein Exemplar von *The Holocaust* lag auf seinem Schreibtisch. »Es scheint ziemlich klar zu sein, daß es sich hier um Verleumdung handelt. Bei oberflächlicher Betrachtung würde man meinen, daß sie sich unmöglich dagegen verteidigen können. Wir müssen jedoch in Betracht ziehen, daß die anstößige Stelle nur einen Absatz in einem Buch von siebenhundert Seiten ausmacht. Würde die allgemeine Öffentlichkeit Sie, einen geadelten englischen Bürger, mit der Person identifizieren, die nur kurz als Arzt in Jadwiga und ohne Angabe der Staatsangehörigkeit erwähnt wird?«
»Vielleicht nicht«, antwortete Adam, »aber mein Sohn hat mich erkannt, ebenso wie mein Pflegesohn.«
»Bei der Bemessung des Schadensersatzes spielt die Schwere und Auswirkung der Verleumdung eine Hauptrolle, und daher wird Ihnen möglicherweise nur ein rein nomineller Betrag zuerkannt werden.«
»Der Schaden ist hier ... hier drinnen«, sagte Adam und zeigte auf sein Herz.
»Was ich sagen will, ist, daß wir vielleicht in ein Wespennest stechen. Wenn die andere Seite sich wehrt, können wir dann sicher sein, daß wir aus der Sache herauskommen, ohne daß etwas hängenbleibt? Sind unsere Hände wirklich sauber?«
»Das sollte niemand besser wissen als Sie«, erwiderte Adam. »Ich glaube, diese Passage wurde absichtlich im Rahmen der Verschwörung, mich zu Tode zu quälen, in das Buch eingefügt. Aber jetzt habe ich wenigstens die Chance, dagegen anzukämpfen, und zwar nicht in einem Scheinprozeß in Polen, sondern unter dem britischen Recht.«
»Ist es nicht ziemlich unwahrscheinlich, daß sie es zum Prozeß kommen lassen werden?« fragte Richard Smiddy.
»Wenn wir zu große Forderungen stellen, werden sie vielleicht dazu

gezwungen sein. Das Ganze hängt davon ab, was Sie, Sir Adam, wirklich erreichen wollen.«
»Erreichen? Abgesehen von der Hölle in Jadwiga bin ich im Gefängnis von Brixton und siebzehn Jahre im Exil in Sarawak gewesen. Und das nur ihretwegen. Ich habe nicht Unrechtes getan. Was glauben Sie denn, daß ich erreichen will?«
»Also gut«, sagte Sir Robert, »dann ist es jedoch meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß Ihre Leidenschaft hinter den Tatsachen zurücktritt. Verstehen Sie das?«
»Ja.«
»Ich bedaure, daß Sie das alles noch einmal durchmachen müssen, Sir Adam. Hoffen wir, daß die Gegenseite vernünftig ist.«
Im Vorzimmer sagte Smiddy zu Herrn Rudd, er möge sich mit seinem Bürovorsteher, Herrn Bullock, in Verbindung setzen und das Honorar ausmachen. Smiddy und Adam Kelno verließen den Temple und blieben vor dem Ansturm der schwarzen Taxis und roten Doppeldeckerbusse stehen, die an der Statue des Vogels Greif vorbei den Strand entlangrasten. Von der anderen Straßenseite schienen die düsteren grauen Mauern des Justizpalastes zu ihnen herüberzustarren.
»Denken Sie an meine Worte, Sir Adam, es wird gar nicht erst zum Prozeß kommen.«

Abraham Cady &
Shawcross Publishers, Ltd.
& Humble, Ltd. Printers
p. A. David Shawcross
25 Gracechurch Street EC 3

Hobbins, Newton & Smiddy
Solicitors
32 Chancery Lane
London WC 2

Sehr geehrte Herren,

im Verfolg unseres ersten Schreibens wurden wir von unserem Mandanten, Sir Adam Kelno, Dr. med., beauftragt, Sie zu fragen

1. ob Sie bereit sind, eine öffentliche Entschuldigung abzugeben;

2. welche Vorschläge Sie haben, um Sir Adam Kelno für die ihm in dieser Angelegenheit erwachsenen Kosten zu entschädigen;

3. was Sie unternehmen wollen, um alle Exemplare von *The Holocaust* aus allen Buchhandlungen zu entfernen und zu gewährleisten, daß Dr. Kelnos Name in keiner Neuauflage erscheint;

4. was Sie als Schadensersatz für die schwere Beleidigung seines ehrenhaften Namens vorschlagen.

In Anbetracht der Tatsache, daß diese Anschuldigungen gegen Sir Adam Kelno jeder Grundlage entbehren, kann man sich keine schlimmere Verleumdung eines berufstätigen Mannes in seiner Position vorstellen. Da unser Mandant eine öffentliche Entschuldigung verlangt, ist ein gerichtliches Aufforderungsschreiben erforderlich, und wir bitten Sie, uns ihre Solicitors zu nennen, denen das Schreiben zugestellt werden kann.

Hochachtungsvoll
Hobbins, Newton und Smiddy.

3

In Sausalito sah Abraham Cady seine umfangreichen Notizen durch und schrieb dann mit der Bitte um Informationen an Archive, Einzelpersonen und Institute für Zeitgeschichte in Wien, Warschau, New York, München und Israel. Der Name Kelno sagte ihm angesichts der Fülle des in seinem Buch verarbeiteten Materials wenig oder nichts.
In London wurde der kleine Konferenzraum von Shawcross Publishers zu einer Art von Generalstabsquartier umgewandelt. Als erstes grub Shawcross alles aus, was mit dem Auslieferungsverfahren gegen Kelno in Zusammenhang stand.
Die erste wichtige Entdeckung war die Tatsache, daß Dr. Mark Tesslar noch lebte und zum Mitarbeiterstab des Radcliffe Medical Center in Oxford gehörte. Die Zeit hatte seine Gefühle weder dämpfen noch abstumpfen können. Er lauschte auf die Untertöne von Tesslars Anschuldigungen und fühlte, daß sie in ihrem eigentlichen Gehalt der Wahrheit entsprachen, und das spornte ihn an, seine Nachforschungen weiter auszudehnen.
Shawcross übergab den größten Teil der geschäftlichen Dinge seinem Schwiegersohn Geoffrey Dodd und seiner Tochter Pamela. Cecil, ihr Sohn, war gerade erst in den Verlag eingetreten. Shawcross machte ihn zu seinem persönlichen Mitarbeiter bei den Nachforschungen.
Der Ausgangspunkt war die Anklageschrift gegen den SS-Oberst Dr. Adolph Voss, den leitenden Lagerarzt des Konzentrationslagers Jadwiga, wegen Kriegsverbrechen. Unglücklicherweise kam Voss nie vor Gericht, da er im Gefängnis Selbstmord begangen hatte. Immerhin hatte die Staatsanwaltschaft Hamburg eine Liste von zweihundert Zeugen, die im Falle eines Prozesses geladen worden wären.
Die Anklageschrift und die Zeugenliste waren fast zwanzig Jahre alt. Viele der Zeugen waren inzwischen verstorben, andere hatten den

Wohnsitz gewechselt oder waren spurlos verschwunden. Und doch versuchte Shawcross es mit jedem einzelnen von ihnen, und die Korrespondenz wurde in zehn verschiedenen Sprachen geführt. Die Wände des Konferenzzimmers waren mit riesigen Übersichtstafeln bedeckt, auf denen der Fortschritt der Arbeit und die Antworten auf die Fragen eingetragen wurden.
Allmählich flossen ein paar Informationen nach London zurück. Die meisten waren entmutigend und lieferten keine brauchbaren Ergebnisse. Niemand schien zugeben zu wollen, daß er Adam Kelno identifizieren könne, und fast alle behaupteten übereinstimmend, daß ihnen über die Operationen in Baracke V keine Einzelheiten bekannt seien.
Die Anfragen nach Polen blieben unbeantwortet. Die polnische Botschaft in London verhielt sich ausweichend. Shawcross schloß daraus, daß die Polen sich noch nicht im klaren darüber waren, wie sie sich in dieser Angelegenheit verhalten sollten. Mißtrauische Beamte in den Botschaften der osteuropäischen Staaten ließen die Anfragen erst durch die Mühle der Bürokratie laufen. Schließlich war Abraham Cady ja als antikommunistischer Schriftsteller bekannt.
Vier Monate vergingen. Die Übersichtstabellen bildeten für die meisten Anfragen den Endpunkt. Nur ein paar Fäden — schwächste Anhaltspunkte aus Israel — bewahrten das Projekt vor dem Zusammenbruch.
Und dann fiel ein vernichtender Schlag.

Archibald Charles III. von der Firma Charles Ltd., dem gigantischen Druckereikonzern, saß rauchend in seinem elegant getäfelten Büro in der City und dachte über die höchst unangenehme Angelegenheit nach. Der Charles-Konzern besaß auf den britischen Inseln vier Großdruckereien, in Finnland Wälder für die Herstellung von Papierbrei und war an einer Vielzahl von Gesellschaften beteiligt, die sich über den ganzen europäischen Kontinent verstreuten.
Vom finanziellen Standpunkt aus gesehen, bedeuteten die Aufträge von David Shawcross nur ein Bruchteil von einem Prozent. Trotzdem genoß Shawcross eine Sonderstellung. Es war die gleiche Sonderstellung, die er auch in der Verlagsbranche als hervorragender Herausgeber und Meister der modernen Literatur einnahm. Archibalds Vater war mit Shawcross eng befreundet gewesen und hatte mehr als einmal sagen gehört, daß Shawcross genau das war, was ein Verleger sein sollte.
Die Geschäftsverbindung war zwar nach den Maßstäben der Dynastie der Charles unbedeutend, die persönliche Freundschaft aber blieb weiter bestehen, als der junge Archibald erst Generaldirektor und später Vorsitzender des Aufsichtsrats wurde. Shawcross konnte sich darauf verlassen, daß seine Druckerei immer Papier für ihn vorrätig hatte und ein besonders wichtiges Buch vor anderen Aufträgen auch der größten Verlage einschob.

Es konnte keine Zweifel über die Tüchtigkeit des jungen Charles geben. Die Aktionäre waren über den stetigen Anstieg der Dividenden erfreut. Er dachte mehr wie ein Amerikaner denn ein Engländer in den modernen Begriffen von Fusionen und Verflechtungen.
»Ich habe Herrn Shawcross am Apparat«, meldete die Sekretärin.
»Hallo, David, hier ist Archie.«
»Wie geht's?«
»Gut. Kann ich heute nachmittag auf einen Sprung zu Ihnen kommen?«
»Gern.«
Es war als ein besonderes Zeichen der Achtung zu deuten, daß Charles seinen prächtigen Wolkenkratzer verließ, um sich in die schäbigen Räume des Shawcross-Verlages zu begeben. Er trug einen Anzug mit Nadelstreifen und einen Bowler, weil die Aktionäre das von ihm erwarteten.
Bei Shawcross angekommen, wurde er vorbei an den stickigen kleinen Zellen der Lektoren und Sekretärinnen durch den Korridor zum »Generalstabsraum« geführt. Archibald studierte die Übersichtstafeln an den Wänden. »Ausgeschieden« war mit roten Kreisen gekennzeichnet. Fortschritte waren durch blaue Sterne markiert.
»Guter Gott, was soll denn das bedeuten?«
»Ich suche eine Nadel im Heuhaufen. Im Gegensatz zu dem allgemein verbreiteten Glauben kann man die Nadel finden, wenn man lange genug sucht.«
»Wollen Sie überhaupt noch Bücher verlegen?«
»Das besorgen Geoff und Pam. Wir werden schon eine Herbstliste zusammenbringen. Tee?«
»Ja bitte.«
Shawcross war in Zigarrenqualm gehüllt, als der Tee serviert wurde.
»Ich bin wegen der Angelegenheit Kelno gekommen«, sagte Archibald Charles.
»Wie Sie wissen, habe ich einen meiner besten Leute für die Analyse des gesamten Materials abgestellt, das Sie herübergeschickt haben. Sie haben Sich ja öfter mit Pearsons über diese Sache unterhalten.«
»Ja. Sehr anständiger Kerl.«
»Wir haben alles in die Hände unserer Solicitors gelegt und uns auch mit Israel Meyer beraten. Ich glaube, Sie schließen sich meiner Meinung an, wenn ich sage, daß er einer der besten Barristers ist, die es gibt. Außerdem haben wir Meyer gewählt, weil er Jude ist und deshalb Ihrem Standpunkt größtes Verständnis entgegenbringen würde. Jedenfalls habe ich eine Sondersitzung des Aufsichtsrats einberufen, um eine Entscheidung herbeizuführen.«
»Ich verstehe nicht, was es da zu entscheiden gibt«, sagte Shawcross. »Jeden Tag erfahren wir eine Kleinigkeit mehr über Kelno. Wenn es keine Wahl gibt, kann es auch keine Entscheidung geben.«

»Unsere Ansichten darüber sind grundverschieden, David. Wir steigen aus der Sache aus.«
»Was!«
»Wir haben unseren Solicitor zu Smiddy geschickt. Man ist bereit, sich mit einer Zahlung von weniger als tausend Pfund und einer öffentlichen Entschuldigung zufriedenzugeben. Ich würde vorschlagen, daß Sie das gleiche tun.«
»Archie, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Das kann nicht Ihr Ernst sein.«
»Mein voller Ernst.«
»Aber begreifen Sie denn nicht, daß die anderen durch die Methode, einen nach dem anderen von uns auszuschalten, Abraham ruinieren werden?«
»Mein lieber David, Sie und ich sind die unschuldigen Opfer eines verrückten Autors, der unzuverlässiges Material verwendet hat. Warum sollten Sie zur Verantwortung gezogen werden, weil Cady einen angesehenen britischen Arzt verleumdet hat?«
Der Stuhl scharrte auf dem nackten Holzboden, als David ihn vom Konferenztisch wegstieß und zu den Übersichtstafeln ging. »Sehen Sie sich das an, Archie. Erst in den letzten paar Tagen. Eine Aussage von einem Mann, der kastriert wurde.«
»Hören Sie, David. Ich will mich nicht mit Ihnen streiten. Wir haben schließlich unser möglichstes getan. Pearson, unsere Solicitors, unser Barrister und mein Aufsichtsrat haben alle Unterlagen geprüft und sind zu einer einstimmigen Entscheidung gekommen.«
»Ist das auch Ihre persönliche Meinung, Archie?«
»Ich bin der Chef einer öffentlichen Firma.«
»In diesem Fall, Archie, haben Sie auch der Öffentlichkeit gegenüber Pflichten.«
»Unsinn. Aktionäre sind immer die gleiche Sorte. Ich habe mich zurückgehalten, als Sie aus Ihrem Verlag eine Detektei machten. Ich habe niemals einen Finger gehoben und gesagt, daß Sie uns in diese Sache hineingerissen haben. Ich wiederhole: Machen Sie Schluß damit.«
Shawcross riß sich mit einer heftigen Bewegung die Zigarre aus den Zähnen. »Sich bei einem üblen Halunken entschuldigen, der gesunden Männern die Eier weggeschnitten hat! Niemals, mein Herr! Zu schade, daß Sie nicht ab und zu das lesen, was aus Ihren Druckerpressen kommt.«
Archibald Charles machte die Tür auf. »Sehen wir Sie und Lorraine morgen zum Abendessen und gehen Sie anschließend mit uns ins Theater?«
Keine Antwort.
»Seien Sie vernünftig. Wir wollen uns doch durch diese Sache nicht unsere Freundschaft trüben lassen, nicht wahr?«

4

Seit ein paar Wochen hatte sich das Verhältnis zwischen Shawcross und seiner Tochter Pam und deren Mann Geoffrey Dodd deutlich abgekühlt. Er war offensichtlich, daß sie dachten, er verschwende zuviel Zeit auf die Angelegenheit Kelno. Shawcross hielt es für eine gute Idee, die beiden zum Wochenende in das Strandhaus bei Ramsgate in Kent einzuladen und alles wieder in Ordnung zu bringen.

Die Herbstliste der Neuerscheinungen war sehr dürftig, und für das Frühjahr war nicht viel in Aussicht. Früher hatte Shawcross in mageren Zeiten das unheimliche Talent gehabt, irgendwo ein Manuskript aufzuspüren, das dann ein Bestseller wurde. Aber jetzt verwendete er jede Minute seiner Zeit auf die Berge von Korrespondenz, die Übersetzungen und die Versuche, die Türen der kommunistischen Botschaften aufzustoßen. Und so würde in diesem Jahr das übliche Shawcross-Wunder ausbleiben.

Die Kelno-Sache war zu einem für Shawcross ungünstigen Zeitpunkt passiert. Er wurde langsam alt und verspürte den Wunsch, mehr und mehr Zeit in Ramsgate zu verbringen, sich dort mit der Durchsicht von Manuskripten zu beschäftigen und mit neuen Autoren zu arbeiten. Geoff und Pam machten ihre Sache gut, und nachdem nun auch ihr Sohn Cecil in die Firma eingetreten war, schien die Familientradition gesichert.

Geoff und Shawcross gingen unter den Kreideklippen spazieren, wie sie es in den vergangenen zehn Jahren so oft getan hatten. Sie pflegten dabei über Geschäftsfragen, Papierbestellungen, Personalfragen, Layouts, Buchbinderarbeiten, Verträge, Drucktermine, die Frankfurter Buchmesse und das neue Programm zu sprechen.

Shawcross stieß seinen Spazierstock in den Sand. »Ich habe diesen Schock von Archie immer noch nicht überwunden.«

»Vielleicht ist es ein Omen, David«, sagte Geoff.

Davids Miene umwölkte sich. Er hatte Geoffrey Dodd immer als einen Menschen gesehen, der zu ihm gehörte und von dem er erwartete, daß er absolut loyal war.

»Raus mit der Sprache. Was bedrückt dich, Geoff?«

»Wir haben seit — nun ja, seit *The Holocaust* keinen großen Erfolg mehr gehabt. Abraham braucht noch ein Jahr, bis er mit einem neuen Roman anfängt, ein weiteres Jahr, um ihn zu schreiben, und dann brauchen wir sechs Monate, um das Manuskript satzfertig zu machen. Wenn wir früher in einer solchen Situation waren, dann hast du einfach Bäumchen schüttle dich gemacht und irgend etwas hervorgezaubert.«

Shawcross brummte und schnippte die Zigarre in die Brandungswellen. »Ich weiß, was du sagen willst — Fusion. Und mit wem sollen wir

über eine Fusion reden? Mit dem Hersteller von Monatsbinden, dem Suppenfabrikanten oder dem Ölmagnaten, der da glaubt, sein geistig zurückgebliebener Sohn sollte Verleger werden?«
»Es würde sich darum handeln, unsere derzeitige Produktion von zehn Büchern auf dreißig im Jahr hochzubringen und uns eine Reserve zu schaffen, damit wir für Autoren vom Format eines Michener oder Irving Wallace mitbieten können.«
»Ich hatte immer gehofft, daß das Geschäft in der Familie bleibt, aber das ist wohl nicht sehr realistisch gedacht, wie?«
»Der springende Punkt ist«, sagte Geoff, »daß niemand etwas von Fusion oder Teilhaberschaft hören will, solange dieser Prozeß über unseren Köpfen schwebt.«
»Ich werde Abraham nicht im Stich lassen, solange er nicht aufgibt.«
»Dann muß ich dir ganz offen etwas sagen. Lambert-Phillips hat mir einen Posten als Direktor angeboten.«
»Diese frechen Halunken wagen es, mich auszurauben.«
»Das Angebot ist nicht von ungefähr gekommen.«
»Ich . . . ich verstehe.«
»Es handelt sich um die Stellung des Cheflektors mit Sitz im Aufsichtsrat und Vorzugsaktien. Dazu fast tausend mehr, als ich jetzt verdiene. Ehrlich gesagt, ich war überrascht.«
»Das brauchst du nicht zu sein. Du bist ein guter Mann, Geoff. Und was wäre mit Cecil?«
»Er würde mit mir gehen.«
David versuchte ein krampfhaftes Zittern zu unterdrücken. Ganz plötzlich brach die wundervolle kleine Welt auseinander, die er so hingebungsvoll und rechtschaffen aufgebaut hatte. »Pam ist natürlich mit von der Partie?«
»Nicht ganz. Sie ist dafür, daß wir einen Teilhaber hereinnehmen und Shawcross behalten. Aber du mußt dich wegen dieser Kelno-Sache entscheiden. Ich will dir sagen, warum ich mit Lambert-Phillips verhandelt habe. Es ging mir nicht ums Geld. Ich habe es getan, weil David Shawcross' Schuhe für jeden anderen Menschen zu groß sind. Sicher, ich bin ein guter Cheflektor, aber, du lieber Gott, David, du hast eine Ein-Mann-Schau auf die Beine gestellt, die weder Cecil noch ich jemals nachahmen können.«
Sie waren beim Strandhaus angekommen.
»Ich danke dir für das Gespräch, Geoff. Ich werde darüber nachdenken.«

Der Aschenkegel von Davids Zigarre war acht Zentimeter lang. Die Korrekturabzüge lagen auf seinem Bauch, aber seit einer Stunde starrte er ins Leere, ohne sie zu lesen.
Lorraine saß auf der Bettkante, nahm ihm die Zigarre weg und steckte ihm seine Tabletten in den Mund.

»Pam hat mir alles gesagt, als du mit Geoff spazieren warst«, sagte sie. »Was sollen wir deiner Meinung nach tun, Liebster?«
»Schwer zu sagen. Wir müssen uns bald entscheiden. Abraham kommt nächste Woche nach London.«

5

Das Zimmer, das Abraham Cady am meisten auf der Welt liebte, war David Shawcross' Bibliothek mit dem eigentümlichen Geruch, der von den tiefroten und grünen und blauen Ledereinbänden einer unglaublichen Sammlung von Erstausgaben aufstieg. Fast jeder bedeutende Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts war vertreten. Abe war überaus stolz darauf, daß *The Holocaust* einen Sonderplatz als das bedeutendste Einzelwerk hatte, das jemals bei Shawcross erschienen war.
Gleich danach traf Allen Lewin, Shawcross' Solicitor, ein. Für einen Solicitor ein recht passabler Mann, dachte Abe, und außerdem Shawcross gegenüber sehr loyal.
»Bevor wir anfangen«, sagte Lewin, »möchte ich einen Punkt klären. Was können Sie über den betreffenden Absatz sagen? Wie ist er in Ihr Buch hineingeraten?«
Abe lächelte. »Wenn ich mich von einem Journalisten für eine Zeitung interviewen lasse, schreibt er vielleicht drei- bis vierhundert Wörter über mich. Darunter sind immer ein Dutzend Irrtümer. Ich habe in einem Buch von siebenhundert Seiten, das über vierhunderttausend Wörter enthält, einen einzigen Fehler gemacht. Ich will zugeben, daß es ein besonders saftiger Fehler war. Das gleiche ist schon früher über Kelno veröffentlicht worden. Er stand auf der Liste der gesuchten Kriegsverbrecher. Aufgrund der Nachforschungen, die ich angestellt habe, und speziell nach Durchsicht der Gerichtsprotokolle über die Kriegsverbrecherprozesse gegen Ärzte, nehme ich an, daß wohl jeder andere an meiner Stelle auch alles geglaubt hätte, was über irgendeinen dieser Ärzte gesagt wird. Was ich über Kelno erfahren habe, und zwar aus Quellen, die sich bis dahin immer als zuverlässig erwiesen hatten, paßte genau zu den anderen Tatsachen über von den Deutschen begangene Greuel. Aber das entschuldigt mich natürlich nicht.«
»Abraham ist der gründlichste und exakteste Autor, den es in der modernen Belletristik gibt«, sagte Shawcross. »Dieser Fehler hätte jedem passieren können.«
»Ich wünschte, er wäre jemand anderem passiert«, sagte Lewin, »vorzugsweise in einem anderen Verlag.« Er ließ das Schloß seiner Aktentasche aufschnappen, und dann bestellten sich alle einen Whisky.

»Sie und Herr Shawcross haben die ganze Zeit über in Verbindung gestanden, also wissen Sie ja, daß die Ergebnisse, zu denen wir unabhängig von einander gelangt sind, so gut wie übereinstimmen. Was die Situation innerhalb des Verlages betrifft, so wollen Geoff und Cecil die Firma verlassen, falls es nicht zu einer Fusion oder zu einem Teilhaberschaftsvertrag kommt, und das wiederum ist unmöglich, bis der Fall abgeschlossen ist.«
»Daran habe ich nicht gedacht«, sagte Abe.
»Wir müssen Ihnen die finanzielle Lage von Shawcross Limited erklären, damit Sie verstehen können, was uns zu unserem Entschluß bewogen hat.«
»Tut mir leid, daß wir Sie mit diesem Zeug behelligen müssen, Abe«, sagte Shawcross, »aber die Lage ist zu ernst.«
»Fangen Sie an.«
»Das Betriebskapital setzt sich aus der laufenden und geplanten Produktion und aus dem Bargeld zusammen, das vom Buchhandel zurückfließt. Wie Sie vielleicht wissen, ist Herr Shawcross kein reicher Mann. Er hatte bisher hauptsächlich aufgrund seines angesehenen persönlichen Rufs bei den Banken und Druckereien Kredit. Die eigentlichen Aktiva des Verlages bestehen aus den früher erschienenen Titeln und drei noch nicht veröffentlichten Serien. Im Falle einer Fusion wäre Herrn Shawcross' Image der größte Posten auf der Aktivseite.
Wie ich schon sagte«, fuhr Lewin fort, »ist sein persönliches Vermögen nicht groß. All das steht bei einem Prozeß dieser Art auf dem Spiel.
Ich bin Jude, Herr Cady. Ich habe mich der Sache mit großer innerer Beteiligung angenommen. Wir haben sie monatelang gründlich geprüft und müssen jetzt das Risiko und unsere Aussichten nüchtern betrachten. Wir haben ein paar vage Aussagen von Leuten, die in Jadwiga operiert wurden, aber außer Dr. Tesslar will niemand ein Augenzeuge gewesen sein. Ich habe Dr. Tesslars Aussage von drei Barristers prüfen lassen. Alle sind zu dem Schluß gelangt, daß seine Aussage sehr leicht zu erschüttern sein würde, besonders wenn er von einem Mann wie Sir Robert Highsmith ins Verhör genommen wird. Dann mußten wir uns mit der Frage befassen, ob irgendwelche andere Zeugen tatsächlich nach London kommen würden, und wenn sie kommen sollten, dann ist der Wert ihrer Aussagen zweifelhaft. Vor einem britischen Gericht haben wir kaum eine Chance ... wenn überhaupt.
Aber es gibt noch andere Faktoren«, sagte Lewin. »Kelno genießt einen sehr guten Ruf. Die in einem solchen Prozeß entstehenden Kosten sind riesig. Rein technisch gesehen, kann Herr Shawcross aufgrund des Vertrages mit Ihnen nicht der Verleumdung beschuldigt werden. Falls er jedoch Ihr Mitbeschuldigter bleibt und Sie verurteilt werden, wird Kelno sich zuerst an Shawcross halten, weil sein Geld in England

ist. Sollte die Schadenersatzsumme hoch sein, würde Herr Shawcross höchstwahrscheinlich in eine Notlage geraten.
Im Moment ist Richard Smiddy durchaus zu einer vernünftigen Regelung bereit. Es wird schon genug kosten, wenn Herr Shawcross nur einen außergerichtlich vereinbarten Schadenersatz zahlen und dreißigtausend Exemplare von *The Holocaust* zurückrufen muß. Aber wenigstens wird es ihm dann möglich sein, einen Teilhaber hereinzunehmen. Ich habe das Gefühl, daß Kelno viel mehr an der Wiederherstellung seines Rufes liegt als an Geld, und daß er zu einem annehmbaren Vergleich bereit ist. Wenn Sie aber hartnäckig bleiben und in England verlieren, wird er gegen die mehr als zwanzig ausländischen Verlage losgehen, denen gegenüber Sie eine große Verantwortung tragen.«
»Sie schlagen mir also einen außergerichtlichen Vergleich vor?«
»Ja.«
»Gut«, sagte Abe. »Ich möchte Sie als meinen Solicitor engagieren.« Lewin lächelte und nickte.
»Und jetzt, da Sie mein Solicitor sind, entlasse ich Sie aus meinen Diensten«, sagte Abe und verließ die Bibliothek.

6

ICH WÜNSCHTE, ICH HÄTTE MEIN MOTORRAD HIER. ICH WÜNSCHTE, DER WIND WÜRDE MIT 150 STUNDENKILOMETERN AN MIR HERUMZERREN. ICH WÜNSCHTE, MEINE KINDER WÄREN HIER. BEN HAT KEINE NERVEN. DAS IST ES, WAS IHN ZU EINEM SO GUTEN FLIEGER MACHT. BENS NÄHE WIRKT BERUHIGEND AUF MICH, UND VANESSA IST SO SANFT. NICHT EINMAL DIE ISRAELISCHE ARMEE KONNTE SIE HÄRTER MACHEN.
ICH LIEBE LONDON. SOGAR JETZT VERSPÜRE ICH EIN WARMES GEFÜHL. IN MAYFAIR BEDEUTET JEDE STRASSE EINE ERINNERUNG.
IN MEINEM NÄCHSTEN LEBEN MÖCHTE ICH EIN ENGLÄNDER SEIN. NEIN, EIN ZÄHER DICHTER UND BÜHNENAUTOR AUS WALES. ICH WÜRDE MIR MEINEN WEG NACH LONDON UND WEITER IN DIE THEATER IM WEST END ERKÄMPFEN. ICH WÜRDE EINE VERRÜCKTE WOHNUNG IN CHELSEA HABEN UND FÜR DIE WILDEN, RAUSCHENDEN PARTYS BERÜHMT SEIN, BEI DENEN ICH MEINE GEDICHTE REZITIERE UND JEDEN MANN UNTER DEN TISCH TRINKE.
DAS IST ALSO MEINE BESTELLUNG FÜRS NÄCHSTE LEBEN, GOTT. IN DIESEM LEBEN BIN ICH ABRAHAM CADY, EIN SCHRIFTSTELLERNDER JUDE. BETRACHTE MICH SORGFÄLTIG, GOTT. ICH TRINKE ZUVIEL. ICH HABE MILLIONENMAL EHEBRUCH BEGANGEN. ICH SCHLAFE MIT DEN FRAUEN ANDERER MÄNNER. ERNSTHAFT, GOTT, KOMME ICH

DIR ETWA WIE EIN BRUDER JESU VOR? WARUM VERSUCHST DU DANN, MICH AN EINS DEINER GOTTVERDAMMTEN KREUZE ZU NAGELN?
WARUM MICH?
ICH HABE MEINEN BERUF NIEMALS VERSCHACHERT. HAST DU GESEHEN, WAS FÜR EIN ANGEBOT ICH AUSSCHLUG, UM DIESES VERDAMMTE BUCH SCHREIBEN ZU KÖNNEN? UND JETZT, WO ICH EIN PAAR DOLLARS AUF DER BANK HABE, IST ES DA FAIR, DASS MAN MIR ALLES WIEDER WEGNEHMEN WILL?
GOTT, ICH WÜNSCHTE, DIE KINDER WÄREN HIER. ICH WÜNSCHTE, ICH WÄRE EIN WALLISER.

»Also gut«, sagte Abe. »Ich gebe auf. Wo bin ich?«
»In meiner Wohnung«, antwortete eine Frauenstimme.
»Soho oder Chelsea?«
»Keins von beiden. West eins, Berkeley Square.«
»Ich bin beeindruckt.«
Abe hatte sich inzwischen aufgerichtet, befestigte die Augenklappe und blinzelte angestrengt mit dem gesunden Auge. Das Schlafzimmer verriet Reichtum und Geschmack. Die Frau ... Mitte Vierzig, gutaussehend, verwöhnt, gepflegt. Dichtes braunes Haar und große braune Augen.
»Ist was zwischen uns passiert? Ich meine, ich will Sie nicht beleidigen, aber ich pflege das Gedächtnis zu verlieren, wenn ich zu betrunken bin.«
»Sie haben so gut wie gar nichts getan.«
»Wo haben Sie mich gefunden?«
»Im Bengal Club. In einer Ecke, ganz steif. Es war zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich einen Mann gesehen habe, der aufrecht dasaß, mir direkt ins Gesicht starrte und dabei völlig abwesend war. So sagte ich zu meinem Begleiter, wer ist der komische Mann mit dem einen roten Auge, und mein Begleiter sagte, das ist doch dieser berühmte Schriftsteller Abraham Cady, und dann, nun ja, man läßt Abraham Cady nicht einfach steif aufgerichtet dasitzen und dazu noch nicht ganz bei Bewußtsein und mit dem einen roten Auge, das wie ein Haltelicht glüht.«
»Meine Güte, sind Sie amüsant.«
»Ehrlich gesagt, ein paar gemeinsame Freunde sagten mir, ich solle mich um Sie kümmern.«
»Was für Freunde?« fragte Abe mißtrauisch.
»Unsere Freunde in Palace Green Nummer 2.«
Als er die Adresse der israelischen Botschaft hörte, wurde Abe ernst. Bei seinen Reisen wußte er immer, wo er einen »Freund« finden konnte, und »Freunde« wußten, wo sie ihn erreichen konnten. Oft kam der Kontakt über dritte Personen zustande.

»Wer sind Sie?« fragte Abe.
»Sarah Wydman.«
»Lady Sarah Wydman? Die Witwe von Lord Wydman, Londoner Zweig der Freunde der hebräischen Universität, der Freunde von Technion, der Freunde des Weizmann-Instituts?«
Sie nickte.
»Ich würde Sie gern wiedersehen — unter erfreulicheren Umständen.« Ihr Lächeln war bezaubernd und herzlich. »Was könnte Ihr Magen jetzt vertragen?«
»Orangensaft. Literweise.«
»Sie finden alles, was Sie brauchen, im Gäste-Badezimmer.«
»Alles für mich vorbereitet.«
»Man kann ja nie wissen, wann man über einen Schriftsteller in Not stolpert.«
Abe riß sich zusammen. Das Gäste-Badezimmer war sehr gut ausgestattet, besonders für einen Liebhaber. Man brauchte wirklich nichts mitzubringen, wenn man hier übernachten wollte. Rasierapparat, Rasierwasser, neue Zahnbürste, Alka-Seltzer, Talkumpuder, Frotteemantel, Hausschuhe und ein Deodorant. Die Dusche erweckte Abe wieder zum Leben.
Lady Wydman ließ die *Times* sinken und die an einer dünnen Goldkette befestigte Brille auf die Brust fallen und schenkte Abe das erste Glas Orangensaft ein.
»Also, was ist los, Lady Sarah?«
»Sarah genügt. Unter unseren Freunden herrscht das Gefühl vor, daß Kelno sich in Jadwiga ein paar sehr häßliche Sachen zuschulden kommen ließ. Sie fragten mich, ob ich mich dieser Angelegenheit annehmen würde. Ich bin in der jüdischen Gemeinde ziemlich aktiv.«
»Sehen Sie, Sarah, ich habe ein Problem.«
»Ja, ich weiß. Sagt Ihnen der Name Jacob Alexander etwas?«
»Nur, daß er ein bekannter jüdischer Solicitor hier in London ist.«
»Er nimmt an allen möglichen Fragen, die Juden betreffen, lebhaft Anteil. Man hat großes Interesse daran, daß Sie nicht aufgeben.«
»Warum? Suchen die Juden einen neuen Märtyrer?«
»Man scheint interessantes neues Beweismaterial zu haben.«

Lady Wydmans Bentley fuhr an den Lincoln's Inn Fields entlang, einem der größten Plätze Europas. Fast auf der Mitte des Platzes spielten hübsche Schwestern aus der chirurgischen Universitätsklinik während der Mittagspause Netzball, während die Ärzte auf den Tennisplätzen rasch ein paar Doppel absolvierten. An der Mauer bei der Searle Street markierten Pfosten die Stelle, an der einstmals ein Drehkreuz stand, das die Rinder daran hinderte, auf Holborn zu grasen.
Sie fuhren durch den New Gateway in Lincoln's Inn hinein, und gleich

hinter der Großen Halle begannen die herrlichen Gärten und Spazierwege.
Lincoln's Inn war zum großen Teil an Solicitors vermietet. Solicitors hatten Büros, Barristers Kanzleien. Das Anwaltsbüro von Alexander, Bernstein und Friedman nahm Kellergeschoß, Erdgeschoß und den ersten Stock des Hauses Park Square Nr. 8 ein. Ein Portier, der einen Zylinder trug, wies Lady Wydmans Bentley auf einen reservierten Parkplatz ein, und dann folgte Abe ihr durch ein Labyrinth von winzigen Arbeitsräumen, knarrenden Korridoren, nicht enden wollenden Bergen von Papier, Bücherregalen, und versteckten Nischen und Treppen, welches das BÜRO von Alexander, Bernstein und Friedman darstellte.
Alexanders Sekretärin Sheila Lamb, eine miniberockte junge Dame, die stets nur »Lämmchen« gerufen wurde, kam in das kleine Wartezimmer, in dem überall alte Nummern des *Punch* herumlagen.
»Bitte folgen Sie mir«, sagte sie.
Jacob Alexander, ein hochgewachsener schlanker Mann mit buschigem grauen Haar, der ganz dem Bild entsprach, das man sich von einem Propheten des Alten Testaments zu machen pflegt, erhob sich hinter seinem Schreibtisch. Er begrüßte Cady freundlich und sprach mit der vollen Stimme eines routinierten Rabbis.
Sheila Lamb machte hinter sich die Tür zu.
»Wir haben den Fall unter uns ausführlich besprochen«, sagte Alexander. »Es wäre einfach undenkbar, daß Sie sich öffentlich bei Adam Kelno entschuldigen. Das wäre im Grunde genommen genauso, als ob wir uns bei den Nazis wegen unserer Empörung über die Vernichtungslager entschuldigen würden.«
»Ich bin mir über die Lage völlig im klaren«, sagte Abe, »und auch über unsere Aussichten.« Er berichtete Lewins düstere Prognose und auch, daß Shawcross wahrscheinlich nicht mehr mitmachen würde.
»Unglücklicherweise sind Sie, Herr Cady, sowohl bei den Juden als auch bei Nichtjuden zu einem internationalen Symbol geworden. Der Mann, der *The Holocaust* geschrieben hat, muß Pflichten übernehmen, deren er sich nicht entledigen kann.«
»Werde ich Unterstützung bekommen?«
Alexander zuckte mit den Schultern. »Vielleicht ja, vielleicht nein.«
»Ich kann die Rechnung trotzdem nicht bezahlen.«
»Wir auch nicht«, sagte Alexander. »Aber ich glaube, sobald wir den Kampf aufgenommen haben, werden Sie Unterstützung finden.«
»Und wenn wir verlieren?«
»Kann man immer noch den Bankrott erklären.«
»Dieses Wort habe ich schon zu oft gehört. Ich glaube, Sie verlangen zuviel. Ich bin mir ja nicht einmal selbst sicher, daß Kelno schuldig ist.«
»Und wenn ich Sie davon überzeugen würde, daß Kelno schuldig ist?«

Abe traf es wie ein Schock. Bisher hatte er immer noch auf eine Möglichkeit gehofft, halbwegs ehrenhaft aus der Sache herauskommen zu können. Wenn man ihm aber eindeutige Beweise zeigte, gab es für ihn kaum eine Chance, einen Rückzieher zu machen. Er fühlte Lady Wydmans und Alexanders forschende Blicke. Ist das der Mann, der *The Holocaust* geschrieben hat? Stand sein ganzer Mut nur auf dem Papier?
»Ich glaube«, sagte Abe, »daß jeder Mensch ein Held sein kann, solange es ihn nichts kostet. Ich möchte mir das ansehen, was Sie haben.«
Alexander drückte auf die Taste der Sprechanlage und Sheila Lamb meldete sich. »Herr Cady und ich fliegen nach Paris. Buchen Sie für uns einen Flug gegen sechs Uhr und bestellen Sie zwei Zimmer im ›Meurice‹. Rufen Sie den I. F. J. O.-Vertreter in Paris, Herrn Edelman, an, geben Sie ihm unsere Ankunftszeit durch und bitten Sie ihn, sich mit Pieter Van Damm in Verbindung zu setzen und ihm zu sagen, daß wir heute abend dort sein werden.«
»Ja. Sir.«
»Pieter Van Damm«, sagte Abe leise.
»Sehr richtig«, antwortete Alexander, »Pieter Van Damm.«

7

Pieter Van Damm begrüßte sie herzlich in der Diele seines Luxusappartements am Boulevard Maurice Barres. Cady und Alexander wurden von Samuel Edelman, dem französischen Vertreter der I.F.J.O., begleitet.
»Es ist mir eine Ehre«, sagte Abe, als er dem weltberühmten Violinvirtuosen die Hand drückte.
»Ganz meinerseits«, erwiderte Van Damm.
Das Hausmädchen nahm ihnen die Mäntel und Hüte ab. »Meine Frau und die Kinder sind auf dem Land. Bitte, treten Sie ein.«
In dem riesigen Arbeitsraum gab es eine ganze Galerie Bilder von Staatspräsidenten und Königen, die sich zusammen mit dem Mann hatten fotografieren lassen, den viele für den größten Violinvirtuosen der Welt hielten. Auf einem alten Pleyel-Konzertflügel aus Walnußholz lagen Stöße von Notenblättern in griffbereiter Nähe des Notenständers. Mit dem kindlichen Stolz eines Mannes, der ganz offen seinen Ruhm genoß, zeigte Van Damm seinen Besuchern zwei Amatis.
Sie machten es sich auf dem Sofa und den Sesseln in einem Erker bequem, der einen Blick auf den Bois de Boulogne bot, und versorgten sich mit Cognac und Whisky.
»L'Chiam«, sagte Van Damm.
»L'Chiam«, erwiderten seine Gäste.

Van Damm stellte das Glas hin. »Ich fange wohl am besten von vorne an. Als der Krieg ausbrach, war ich vierundzwanzig Jahre alt, verheiratet, hatte ein Kind und war Primgeiger beim Symphonieorchester in Den Haag. Damals trug ich den Namen Menno Donker. Sie kennen ja die Geschichte, wie wir gezwungen wurden, uns zu verstecken. Im Sommer 1942 begannen die Deutschen uns aufzustöbern, und dann folgten die Massendeportationen im Winter und Frühjahr 1943.«

Van Damm schwieg einen Augenblick, von der schmerzlichen Erinnerung übermannt. »Ich wurde im Winter 1942 in einem ungeheizten Viehwagen deportiert. Mein Kind starb unterwegs vor Kälte, meine Frau wurde gleich nach unserer Ankunft in Jadwiga in der Aufnahmebaracke für die Gaskammer aussortiert.«

Abe biß sich auf die Lippen und preßte krampfhaft die Zähne zusammen, um seine Tränen zu unterdrücken. Gleichgültig, wie oft er diese Geschichte schon gehört hatte, sie schnitt ihm immer wieder in die Seele.

»Sie haben das stellvertretend für uns alle so treffend in Ihrem Roman erzählt«, fuhr Van Damm fort. »Ich wurde zur Arbeit in den Lazarettbaracken eingeteilt. Adam Kelno war der Chef der Gefangenenärzte, und ich wurde mehr oder weniger als Schreiber und Hilfskraft beschäftigt. Ich führte die Journale, bestellte Medikamente, schrubbte die Fußböden, je nachdem.«

»Sie hatten also praktisch jeden Tag mit Kelno zu tun?«

»Ja. Im Sommer 1943 kam ein tschechischer Gefangener namens Egon Sobotnik zu mir. Er war Mitglied der Untergrundorganisation und bat mich um meine Hilfe bei der Fälschung von Totenscheinen, beim Schmuggel von Medikamenten und ähnlichem. Natürlich erklärte ich mich einverstanden. Sobotnik hatte offiziell die Operationsprotokolle zu führen, und so erfuhr ich von den Experimenten, die in Baracke V stattfanden. Wir begannen heimlich ein Tagebuch über die Baracke V zu führen, das wir seitenweise aus dem Lager hinausschmuggelten.«

»Waren Sie selbst jemals in Baracke V?«

»Nur um operiert zu werden. Kelno bekam Wind von dem, was ich trieb, und ich wurde in die Baracke III versetzt, wo sich die menschlichen Versuchskaninchen befanden. Zuerst hatte ich sechs junge Holländer zu versorgen, deren Testikel man für längere Zeit Röntgenstrahlen ausgesetzt hatte. Das gehörte zu einem Versuchsprogramm für die Sterilisierung aller Juden. Sie haben auch darüber berichtet. Wir waren im ersten Stock der Baracke untergebracht, die Frauen im Erdgeschoß. Anscheinend hatte man auch eine Reihe von jungen Frauen röntgenbestrahlt.

Am Abend des 10. November 1943«, fuhr Van Damm mit schwan-

kender Stimme fort, »wurden vierzehn von uns aus der Baracke III in die Baracke V gebracht. Acht Männer, sechs Frauen. Ich kam als erster dran. Sehen Sie, Herr Cady, ich bin ein Eunuch. Adam Kelno hat mir beide Hoden herausgenommen.«

Abe war dem Erbrechen nahe. Er stand rasch auf und kehrte den anderen den Rücken zu. Van Damm schwenkte sacht sein Glas, betrachtete die Farbe des Kognaks und trank einen kleinen Schluck.

»Und Sie waren völlig gesund, als er das tat?« fragte Alexander.

»Ja.«

»War Dr. Mark Tesslar im Operationssaal?«

»Wie ich schon sagte, ich war der erste, und Tesslar war noch nicht dabei. Später hörte ich, es habe einen solchen Aufruhr gegeben, daß man ihn rufen ließ, damit er die Opfer beruhigte. Tesslar versorgte nachher die Männer. Ich glaube nicht, daß ich ohne ihn noch leben würde. Die Behandlung der Frauen im Erdgeschoß übernahm eine Ärztin, eine gewisse Maria Viskowa. Und dann gab es noch eine französische Ärztin, die von Zeit zu Zeit erschien, sich aber hauptsächlich um die Frauen kümmerte.«

»Wir stehen mit beiden in Verbindung«, sagte Alexander.

Mit monotoner Stimme erzählte Van Damm den Rest seiner Geschichte. Nach der Befreiung ging er nach Holland zurück, wo er erfahren mußte, daß seine gesamte Familie ausgerottet worden war. Gebrochen an Leib und Seele fand er sich in Paris wieder, wo ein gütiger und selbstloser Arzt ihm seinen Lebensmut zurückgab. Zuerst wollte er für das Rabbinat studieren, aber die Folgen seiner Verstümmelung waren so offensichtlich, daß er diesen Plan aufgeben mußte. Menno Donker war am Rande des Wahnsinns. Als therapeutische Maßnahme wurde ihm verschrieben, das Violinespielen wieder aufzunehmen. Ein geduldiger und aufopfernder Arzt nahm sich seiner an und behandelte ihn mit Hormonen, um ihm wieder eine gewisse Maskulinität zu geben: ein wenig Bartwuchs, eine tiefere Stimme. Unter der ständigen Obhut des Arztes war er wieder fähig zu spielen. Die schmerzhafte Innigkeit, die sein Spiel auszeichnete, war aus der Tiefe des Leids geboren. Schon nach kurzer Zeit hatte das Publikum sein Genie erkannt. Es war an und für sich schon ein kleines Wunder, daß ein Eunuch über das Temperament und die Kraft verfügte, die ein großer Künstler haben muß.

Nach dem Krieg lernte er die Tochter einer bekannten jüdisch-orthodoxen Familie in Holland kennen. Sie verliebten sich auf eine Art und Weise ineinander, die nicht in die heutige Zeit zu passen schien. Es war eine geistige und religiöse Vereinigung. Lange Zeit konnte er sein Geheimnis verbergen, dann aber kam der schreckliche Moment, als er ihr alles sagen mußte.

Aber dadurch änderte sich nichts. Sie wollte trotzdem seine Frau wer-

den. Nach einem harten Ringen mit seinem Gewissen ging er zu ihren Eltern, die als fromme Juden ihre Einwilligung gaben und einen geheimen Ehevertrag aufsetzten, da sie wußten, daß die Ehe niemals vollzogen werden konnte.
Alle Leute sagten, daß es kein tiefer miteinander verbundenes und glücklicheres Ehepaar gäbe als die Van Damms. Zweimal machten sie ein Jahr lang Urlaub, und jedesmal kamen sie mit einem adoptierten Kind zurück. Soweit die Umwelt und auch die Kinder selbst es wußten, waren die Van Damms ihre leiblichen Eltern.
Alexander und Edelman weinten ganz offen, als Pieter Van Damm seine Geschichte beendet hatte. Abraham Cady, der jetzt wieder ganz der erfahrene Journalist war, saß mit steinernem Gesicht da.
»Und Sie änderten Ihren Namen in Van Damm, als Sie Ihre Konzertlaufbahn begannen.«
»Ja. Diesen Namen hat es früher in unserer Familie gegeben.«
»Was wurde aus Sobotnik, aus dem Tagebuch, das Sie aus dem Lager herausschmuggelten, und aus den Operationsprotokollen?«
»Alles verschwunden. Egon Sobotnik lebte noch, als Jadwiga befreit wurde, aber dann verschwand er spurlos.«
»Wir werden Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um ihn zu finden«, sagte Alexander.
»Was Sie uns soeben erzählt haben«, sagte Abe, »wird für Sie, Ihre Frau und Ihre Kinder eine neue Tragödie bedeuten. Es kann Ihre Karriere schwer schädigen.«
»Ich glaube, ich bin mir über die Folgen im klaren.«
»Und Sie sind bereit, all das vor Gericht zu wiederholen?«
»Ich bin ein Jude. Ich kenne meine Pflicht.«
»Als Kelno Ihnen das antat, hat er dabei Ihnen gegenüber irgendwelche Rücksichtnahme gezeigt?«
»Er war brutal.«
Abraham Cady war nie der Typ Mann gewesen, der ein Leben in Sicherheit und Ruhe bevorzugte, jetzt aber empfand er ein Gefühl des Versagens und der Scham, weil er daran gedacht hatte, sich aus der ganzen Sache zurückzuziehen. Die Nervenanspannung und der Kummer lasteten schwer auf ihm.
»Haben Sie noch Fragen?« erkundigte sich Alexander.
»Nein«, flüsterte Abe, »nein.«

8

Sofort nach Abes Rückkehr aus Paris fand eine Besprechung mit Shawcross und den Solicitors statt. Es war ein Alptraum. Stundenlang ging es hin und her.

Selbst angesichts der Aussage von Van Damm war Lewin nicht dafür, daß Shawcross Mitbeteiligter blieb. Jacob Alexander hinwiederum argumentierte, daß Shawcross aus *The Holocaust* und anderen Büchern von Cady einen ansehnlichen Gewinn herausgeschlagen hatte und daher auch einen Teil der Lasten tragen sollte, wenn auch nur in geringem Umfang.
Beide Seiten zogen sich ein Dutzendmal zu separaten Besprechungen zurück.
»Sie haben sie genug heruntergehandelt«, sagte Shawcross. »Abe ist bereit, alle Folgen auf sich zu nehmen, falls das Gericht gegen uns entscheidet. Mehr können wir schließlich nicht verlangen.«
»Vielleicht unterschreibt er eine entsprechende Vereinbarung, aber was ist, wenn er sich nicht daran halten will?«
»Seien Sie vernünftig. Geoff Dodds Kündigung liegt auf Ihrem Schreibtisch.«
Sie gingen in den Konferenzraum zurück, in dem überall Papiere herumlagen. Shawcross dankte, als Sheila Lamb ihm eine Tasse Tee anbot. Die inzwischen ausgegangene Zigarre klebte schlaff zwischen seinen Lippen, und er wich Abes forschendem Blick aus.
»Mir ist geraten worden, aus der Sache auszusteigen«, sagte Shawcross.
»Was, kein Vortrag über Integrität? Das können Sie doch sonst so gut«, sagte Abe, in dem der Zorn aufstieg.
Alexander packte Abe beim Arm. »Entschuldigen Sie uns einen Augenblick, meine Herren«, sagte er und ging mit Abe hinaus auf den Korridor, wo sie sich schon viele Male besprochen hatten. Abe lehnte sich müde gegen die Wand.
»O mein Gott«, stöhnte er.
Alexander legte ihm fest die Hand auf die Schulter, während sie ein paar Sekunden lang schweigend dastanden. »Sie haben Ihr Möglichstes getan«, sagte Alexander. »Ich habe bisher sozusagen zwei Rollen gespielt, die eines Juden und die eines Freundes. Jetzt muß ich wie ein Bruder mit Ihnen sprechen. Wir haben keine Chance ohne Shawcross.«
»Ich muß immer wieder an meine Reise nach Jadwiga denken«, sagte Abe. »Ich habe den Raum gesehen, wo sie operiert wurden. Ich habe die tiefen Kratzspuren gesehen, die sie in der letzten verzweifelten Sekunde ihres Lebens in die Betonwände der Gaskammer eingruben. Wer sollte da noch eine Wahl haben. Ich stelle mir immer wieder vor, daß es Ben und Vanessa waren. Ich wache auf und höre, wie sie auf dem Operationstisch schreit. Und was soll danach aus mir werden, Alexander? Ein Held auf tönernen Füßen? Mein Junge ist in der israelischen Luftwaffe. Was soll ich ihm sagen? In der ganzen Welt zeigen die jungen Menschen auf uns und wollen wissen, wer für die

Humanität eintritt. Nun, zumindest habe ich eine freiere Wahl als Pieter Van Damm. Ich werde Adam Kelno nicht um Entschuldigung bitten.«

Herr Josephson, seit fast zwei Jahrzehnten Bürovorsteher von Alexander, Bernstein und Friedman, saß seinem Chef gegenüber, dessen Miene grimmig entschlossen war.
»Cady will es allein wagen«, sagte Alexander.
»Ein wenig riskant«, erwiderte sein weiser alter Mitarbeiter.
»Ja, ein wenig. Ich habe nachgedacht, wer uns vor Gericht vertreten soll. Thomas Bannister. Er war vor zwanzig Jahren dafür, daß Kelno ausgeliefert werden sollte.«
Josephson schüttelte den Kopf. »Tom Bannister ist in England der Beste«, sagte er zustimmend, »aber wer kann der Katze schon die Schelle umhängen. Er steckt so tief in der Politik drinnen, daß er in den letzten Jahren nicht allzuoft im Gerichtssaal war. Allerdings würde Bannister diesen Fall verlockend finden.«
»Genau das habe ich gedacht. Rufen Sie den alten Wilcox an«, sagte Alexander, womit er Bannisters Kanzleivorsteher meinte.
»Ich kann Ihnen aber nichts versprechen.«
»Versuchen Sie es trotzdem.«
An der Tür wandte Josephson sich nochmals um. »Ist Cady verrückt?«
»Ein bißchen plemplem, würde ich sagen.«

Wilcox war ein intelligenter Mann mit einer vierzigjährigen Erfahrung in Anwaltskanzleien; er hatte als Bürobote begonnen und sich im Temple von untergeordneten Stellungen zum dritten Hilfsschreiber und dann weiter hochgearbeitet.
Seit fünfunddreißig Jahren war er in der Kanzlei in den Paper Buildings des Inner Temple, fast seit dem gleichen Tag, an dem auch der junge Junior Barrister Thomas Bannister dort eingetreten war. In den folgenden Jahrzehnten war er gemeinsam mit seinem Chef immer weiter aufgestiegen, hatte ihm geholfen, sich vor Gericht ein Ansehen zu verschaffen, das fast einzigartig war, die Würde eines Queen's Counsel zu erlangen, in politischen Kreisen immer bekannter zu werden, als Minister ins Kabinett einzuziehen und jetzt als möglicher zukünftiger Premierminister von England aufgebaut zu werden. Als Mitarbeiter einer Anwalts-Sozietät, zu der sieben aufstrebende Junioren gehörten, und mit einer Umsatzbeteiligung von 2,5 Prozent war Wilcox einer der wohlhabendsten Kanzleivorsteher des Inner Temple.
Thomas Bannisters Name war gleichbedeutend mit makelloser Integrität, sogar in dieser Umgebung, wo Integrität eine Selbstverständlichkeit war. Er wohnte in einem Appartement im Inner Temple und war ein eingefleischter Junggeselle.

Nachdem er eine Amtsperiode als Minister erfolgreich hinter sich gebracht hatte, galt er als der nächste Vorsitzende seiner Partei. Bannisters Name wurde immer öfter erwähnt.
Wilcox und Josephson, diese beiden erfahrenen Füchse, feilschten nach guter alter Sitte.
»Also, was haben Sie zu bieten, Herr Josephson?«
»Eine große Sache.«
Das erweckte in Wilcox erfreuliche Gedanken an die ihm zustehende Provision. Aber er bewahrte seine unerschütterliche Gelassenheit.
»Wir sind die Solicitors von Abraham Cady, dem Beklagten im Fall Sir Adam Kelno.«
»Das ist tatsächlich ein dicker Brocken. Hätte nicht geglaubt, daß er es auf einen Prozeß ankommen läßt. Und an welchen meiner Herren haben Sie gedacht?«
»Thomas Bannister.«
»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.«
»Mein voller Ernst.«
»Sie wären mit Devon ausgezeichnet bedient. Der tüchtigste Junior, der mir in den letzten zwanzig Jahren vorgekommen ist.«
»Wir wollen Bannister. Jeder Barrister ist verpflichtet, jeden Fall zu übernehmen, sofern seine Honorarforderung erfüllt wird.«
»Sie dürfen nicht unvernünftig sein«, sagte Wilcox. »Ich habe niemals jemanden aus Ihrer oder irgendeiner anderen Anwaltsfirma abgewiesen. Aber dies hier könnte Bannisters ganze Karriere ruinieren.«
»Das muß ich leider zugeben.«

9

»Noch einen Drink zum Abschied, Tom?«
»Mit Vergnügen.«
Der Chauffeur hielt die Wagentür auf. Lady Wydman stieg aus, gefolgt von Thomas Bannister. »Morgan, warten Sie auf Herrn Bannister und fahren Sie ihn zum Temple zurück.«
»Ach, lassen Sie ihn ruhig gehen. Ich würde ganz gern noch ein paar Schritte laufen und nehme mir dann ein Taxi. Ich habe so selten Gelegenheit, mal zu Fuß durch London zu gehen.«
»Wie Sie wollen.«
»Gute Nacht, Madam, gute Nacht, Herr Bannister. Um welche Zeit brauchen Sie mich morgen?«
»Erst gegen Mittag. Ich muß zu einer Anprobe bei Dior.«

Sie reichte Bannister ein Glas Kognak herüber. Er wärmte es in den

Händen, während er im Zimmer auf und ab ging, wie es seine Art war. »Zum Wohl.«
»Zum Wohl.«
»Das war ein bezaubernder Abend, Sarah. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich mich je besser unterhalten habe. Es ist scheußlich von mir, daß ich Sie so sehr vernachlässige und Sie dadurch praktisch gezwungen habe, mich zu bitten, mit Ihnen auszugehen, aber ich hatte in letzter Zeit einfach zuviel zu tun.«
»Dafür habe ich volles Verständnis, Tom.«
»Ein Glück für mich, daß ich Ihnen keinen Korb geben kann.«
»Das möchte ich auch nicht hoffen«, sagte sie.
Bannister setzte sich und streckte die Beine aus. »Nachdem Sie mich nun auf das köstlichste bewirtet haben, möchte ich wissen, was ich für Sie tun soll – und nicht ablehnen kann.«
»Es handelt sich um die Verleumdungsklage Sir Adam Kelno gegen Abraham Cady. Sie verstehen sicherlich, weshalb ich daran interessiert bin. Jacob Alexander ist Cadys Solicitor.«
Bannisters Gesicht verlor die übliche Gelassenheit. »War das nicht Josephson, den ich vor ein paar Tagen in meiner Kanzlei gesehen habe?«
»Ja. Es ist jetzt ziemlich schwierig geworden, Sie zu erreichen. Ich glaube, die Partei möchte Sie am liebsten in einen Plastiksack stecken und bis zu den Wahlen auf Eis halten.«
»Ich habe deswegen schon früher mit ihnen Krach geschlagen. Ich frage mich wirklich, was sie eigentlich für eine Vorstellung von mir als Premierminister haben, wenn ich jeder Schwierigkeit aus dem Weg gehen soll.«
»Sie wollen sich den Fall also ansehen?«
»Natürlich.«
»Noch eins, Tom, falls Sie sich entschließen, den Fall zu übernehmen. Cady wird ziemlich knapp bei Kasse sein. Eigentlich ist das eine Sache, die man keinem einzelnen Mann zumuten sollte. Eher etwas für einen großen Konzern oder eine Regierung.«
Bannister lächelte. Das tat er nur selten, und daher besagte sein Lächeln doppelt soviel wie das anderer Menschen. »Sie stecken wirklich ziemlich tief in der Sache drin. Erzählen Sie mir, Sarah, was für ein Mensch ist Abraham Cady?«
»Er benimmt sich wie ein Dockarbeiter in einer billigen Pension, ist so idealistisch wie ein naives Kind, brüllt wie ein Stier, trinkt wie ein Fisch und ist so empfindlich wie ein Lämmchen. Ein englischer Gentleman ist er nicht.«
»Ja, Schriftsteller können so sein. Eine seltsame Rasse.«

Wenn man die ausgetretenen Steinstufen der Paper Buildings zu der

Kanzlei von Thomas Bannister hinaufstieg, konnte man sich nicht des Gefühls erwehren, daß man ein Heiligtum betrat.
Bannisters Arbeitszimmer war etwas luxuriöser als die seiner Kollegen. Die Einrichtung war – mit Ausnahme der grellbunten elektrischen Heizöfen, die auf dem Fußboden standen – gediegen und geschmackvoll.
Bannister und Cady, zwei erfahrene Profis, blickten einander prüfend an, während Alexander sie gespannt beobachtete.
»Also«, sagte Bannister, »Kelno ist es doch gewesen. Aber wir werden ihn nicht leichten Kaufs davonkommen lassen, nicht wahr?«
Die Atmosphäre entspannte sich spürbar.
»Wir alle wissen, wie groß und wie schwierig die Aufgabe ist, die vor uns liegt. Den größten Teil der Arbeitslast, die das nächste Jahr bringen wird, müssen Sie tragen, Alexander.«
»Ich werde meine ganze Energie dafür einsetzen, und außerdem sind wir nicht ohne Verbündete.«
»Meine Herren«, sagte Abe. »Ich weiß, daß ich die besten Anwälte habe, die es gibt. Ich habe nicht die Absicht Ihnen vorzuschreiben, wie Sie diesen Fall zu behandeln haben. Aber ich stelle eine Bedingung. Pieter Van Damm darf unter keinen Umständen als Zeuge aussagen. Ich weiß, daß das unsere Lage zusätzlich erschwert, aber ich glaube, ich würde lieber verlieren. Das ist die erste und einzige Forderung, die ich an Sie stelle.«
Alexander und Bannister sahen sich an und überdachten das Gehörte. In ihre Bewunderung mischte sich Bestürzung, weil Ihnen ihr stärkstes Argument entrissen worden war. Aber für ihn geht es eben ums Prinzip, dachte Bannister. Mir gefällt dieser Cady. »Wir werden unser Bestes tun«, sagte er laut.

»Mußt du wirklich morgen abreisen?« fragte Lady Wydman Abe.
»Ich möchte Ben in Israel besuchen. Vanessa begleitet mich dann nach Hause. Ich muß wieder an meine Arbeit zurück.«
»Ich werde dich sehr vermissen.«
»Ich dich auch.«
»Darf ich eine ganz kleine Szene machen?«
»Du bist ein Mädchen. Das ist dein Vorrecht.«
»Du weißt, wie sehr ich dich anbete, aber ich bin einfach zu stolz, als daß ich lediglich eine neue Nummer auf deiner Liste sein möchte, und ich weiß, daß ich schrecklich albern sein und mich in dich verlieben würde, und dann würde ich wie eine eifersüchtige Sau einen Wutanfall nach dem anderen kriegen und versuchen, dir irgendein Versprechen zu entreißen, und all die widerlichen idiotischen Dinge tun, die ich bei anderen Frauen so sehr verabscheue. Außerdem weiß ich, daß ich mit dir nicht fertig werde, und das erbittert mich ungemein.«

»Das ist sehr gut für meine Moral«, sagte er und griff nach ihren Händen. »Mein Problem ist folgendes, Sarah. Ich bin nicht fähig, meine ganze Liebe einer Frau zu geben, nur meinen Kindern. Und ich bin auch nicht fähig, die Art Liebe anzunehmen, die eine Frau wie du zu verschenken hat. Unser Verhältnis besteht praktisch nur aus zwei Häuptlingen und keinen Indianern.«
»Abe.«
»Ja.«
»Du wirst mich brauchen, wenn du zur Verhandlung zurückkommst. Ich werde hier sein.«
»Okay.«
Sie umarmte ihn leidenschaftlich. »Ach, es ist alles Lüge, was ich gesagt habe. Ich bin verrückt nach dir, du Bastard.«
Er hielt sie sanft in seinen Armen. »Als ich dich zum ersten Mal sah, wußte ich gleich, daß du etwas ganz Besonderes bist. Du bist eine Dame. Und ein Gentleman wird niemals die Würde einer Dame verletzen.«

»Bitte machen Sie meine Rechnung fertig. Ich muß in ungefähr einer Stunde zum Flugplatz.«
»Ja, Herr Cady. Es war uns ein Vergnügen, Sie hier zu haben. Ach, was ich noch sagen wollte, ein paar von unseren Angestellten haben sich Ihr Buch gekauft. Würden Sie wohl so freundlich sein und die Bücher signieren, Sir?«
»Gern. Lassen Sie sie auf mein Zimmer bringen und stecken Sie in jedes Buch einen Zettel mit dem Namen.«
»Vielen Dank, Herr Cady. In der Bar wartet übrigens jemand auf Sie.«
Abe nahm langsam Shawcross gegenüber Platz und bestellte einen Scotch mit Eis.
»Ich habe meine Meinung geändert«, sagte Shawcross.
»Warum?« fragte Abe.
»Ich weiß nicht genau. Ich mußte ständig an Pieter Van Damm denken. Ich meine, Abe, Fair play ist Fair play. Es ist das einzig Richtige, was ich tun kann. Verdammt noch mal, schließlich bin ich ein Engländer.«
»L'Chiam.«
»Zum Wohl. Grüßen Sie Ben und Vanessa von mir, und wenn Sie wieder in Sausalito sind, dann zerbrechen Sie sich nicht wegen Kelno den Kopf, sondern fangen Sie so bald wie möglich mit Ihrem neuen Roman an.«
»Seien Sie mal eine Minute lang ruhig.« Abe dachte nach.
»Shawcross, Sie sind genau das, woran Gott dachte, als er die Verleger erschuf.«
»Nett von Ihnen, das zu sagen. Ich habe Geoff und Pam und Cecil mit-

geteilt, daß ich auf Ihrer Seite bleibe. Sie haben ihre Kündigungen zurückgenommen. Sie lassen mich nicht im Stich.«
»Das überrascht mich gar nicht. Anständige Leute, alle miteinander. Bevor das alles vorbei ist, werden eine Menge Männer und Frauen Farbe bekennen müssen, was sie in Wirklichkeit sind.«

10

Februar 1966

Sir Adam Kelnos Vortrag wurde von den Mitgliedern des Royal College of Surgeons in Edinburgh mit Aufmerksamkeit und großem Respekt aufgenommen. Er war zwar weder ein gewandter Redner, noch beherrschte er die englische Sprache vollkommen, aber er galt als eine Autorität auf dem Gebiet der Mangelernährung, der Massenimpfung und der Überlebensfähigkeit des Menschen unter Härtebedingungen.
Obwohl er nach wie vor seine bescheidene Praxis im Arbeiterviertel von Southwark hatte, veröffentlichte er viele Artikel über sein Spezialgebiet und hielt auch oft Vorträge über dieses Thema.
Ein Vortrag vor der Fakultät in Edinburgh war immer ein besonderes Vergnügen, und er richtete die Termine so ein, daß er die Reise mit dem Auto machen und sie mit ein paar Urlaubstagen kombinieren konnte.
Sobald er aus den Wohngebieten heraus war, steigerte er das Tempo, bis die Wildnis und die Weite der südlichen Grafschaften an den Fenstern des Wagens vorbeiflogen. Angela stellte die Heizung höher und schenkte aus der Thermosflasche heißen Tee ein. Adam konnte den ganzen Tag durch die schwermütige schottische Landschaft fahren und genoß diese Verschnaufpause von den langen Arbeitstagen in London aus vollem Herzen.
Er verlangsamte die Fahrt, als sie in ein kleines Dorf mit strohgedeckten Häusern kamen, auf dessen Hauptstraße eine Herde von schwarzen Angus-Rindern entlangtrottete, die von zwei stämmigen Schotten auf Pferden zur Weide getrieben wurde.
Der Wagen füllte sich mit dem Geruch von Dung.
Einen Moment lang fühlte sich Adam in sein polnisches Heimatdorf zurückversetzt. Dort hatte es anders ausgesehen. Die Gegend war flacher und grüner gewesen, die Dörfer armseliger und noch primitiver. Aber jedesmal, wenn er durch Weideland fuhr und Bauern und Dörfer sah, erinnerte er sich an seine Heimat.
Jetzt erschien ein dritter Reiter direkt vor dem Wagen, so daß er anhalten mußte. Es war ein etwa zwölfjähriger Junge, und vor ihm rannten zwei Hunde und schnappten nach den Beinen der Kühe.

DAS KÖNNTE ICH SELBST SEIN UND DER RIESIGE KERL DRÜBEN AM STRASSENRAND MEIN VATER. ACH, DER ARME JUNGE. WAS FÜR EINE CHANCE KANN ER HIER SCHON HABEN? WAS FÜR EINE CHANCE HATTE ICH? MIT EINEM VATER, DESSEN VERSTAND SO STUMPF WAR WIE DIE STEINE AUF DEN ÖDEN FELDERN.
GIB DEM PFERD DIE SPOREN, JUNGE! GIB IHM DIE SPOREN UND REITE SCHNELL WEG. FLIEH IN DIE STADT UND RETTE DICH.
ICH HASSE DICH, VATER!

Adam legte den ersten Gang ein und fuhr ganz langsam hinter der Herde her.

ICH VERSTECKE MICH IM HEU. MEIN VATER STAMPFT IN DIE SCHEUNE HINEIN UND BRÜLLT MEINEN NAMEN. ER STÖSST DAS HEU BEISEITE UND ZERRT MICH HOCH. DER GESTANK VON ALKOHOL UND KNOBLAUCH STEIGT MIR IN DIE NASE. ER STÖSST MICH AUF DIE KNIE UND SCHLÄGT AUF MICH EIN, BIS ER KEUCHEND AUFHÖREN MUSS, UM NACH LUFT ZU SCHNAPPEN.
ER SITZT MIR GEGENÜBER AM TISCH UND STINKT UND SCHWANKT HIN UND HER. WÄHREND ER SICH WIE EIN TIER VOLLSTOPFT, TROPFEN BORSCHT UND FLEISCH IN SEINEN VERFILZTEN BART. ER RÜLPST UND LECKT SICH DIE FINGER AB UND JAMMERT, DASS ER DEM DORFJUDEN GELD SCHULDET. JEDER IM DORF SCHULDET DEM JUDEN GELD. ER PACKT MICH, SCHÜTTELT MICH UND LACHT ÜBER MEINE ANGST. WARUM SCHLÄGT ER MEINE BRÜDER UND SCHWESTERN NICHT? WARUM NUR MICH? WEIL MEINE MUTTER MICH AM MEISTEN LIEBT, DAS IST DER GRUND.
DURCH DIE RISSE IN DER WAND ZWISCHEN UNSEREN ZIMMERN SEHE ICH IHN NACKT DASTEHEN. SEIN PENIS IST RIESIG UND SCHWARZ UND HÄSSLICH UND VON PRALLEN VENEN ÜBERZOGEN. ER GLÄNZT VON DEM, WAS AUS MEINER MUTTER HERAUSFLOSS. ER KRATZT IHN UND SPIELT MIT SEINEN GROSSEN HERABHÄNGENDEN HODEN.
ICH HASSE SEINEN PENIS UND SEINE HODEN! MEINE MUTTER MUSS IMMER WEINEN, WENN ER ES IHR ANTUT. ER GRUNZT WIE EIN SCHWEIN, WENN ER AUF IHR LIEGT.
WENN ICH KÖNNTE, WÜRDE ICH EINEN STEIN NEHMEN UND SEINE HODEN ZERQUETSCHEN. ICH WÜRDE SIE MIT EINEM MESSER ABSCHNEIDEN.
ICH MÖCHTE IM ARM MEINER MUTTER SCHLAFEN. WIE SIE ES FRÜHER MACHTE, EHE ICH ZU GROSS DAFÜR WAR. IHRE BRÜSTE WAREN GROSS UND WARM, UND ICH KONNTE MEIN GESICHT IN SIE HINEINSCHMIEGEN UND SIE MIT MEINEN FINGERN BERÜHREN. SIE DULDET ES, WEIL ICH NOCH SO KLEIN BIN. ICH RENNE ZU IHR HIN UND VERSTECKE MICH IN DEN FALTEN IHRES ROCKS, UND SIE HEBT MICH HOCH UND DRÜCKT MICH AN IHRE BRÜSTE.

UND DANN SIEHT ER MICH UND ZERRT MICH VON IHR WEG UND SCHÜTTELT MICH UND SCHLÄGT MICH. ICH BIN IMMER MIT BLAUEN FLECKEN ÜBERSÄT.
ICH MUSS IN DIE STADT FLIEHEN, WO ER MICH NIE WIEDER FINDEN KANN.
DER SCHNEE BEDECKT DEN BODEN, UND ICH STEHE AM GRAB MEINER MUTTER. ER IST SCHULD AN IHREM TOD, GENAUSO ALS OB ER SIE MIT SEINEN EIGENEN HÄNDEN GETÖTET HÄTTE.
ER IST JETZT ALT UND KANN MICH NICHT MEHR SCHLAGEN, UND SEINE EKELHAFTEN ORGANE FUNKTIONIEREN NICHT MEHR.

»Adam! Adam!«
»Was ist? Äh . . . äh . . .«
»Du fährt zu schnell. Du hast fast hundertvierzig Kilometer drauf.«
»Oh, entschuldige. Ich muß in Gedanken woanders gewesen sein.«

Die Sprechstunde war wie üblich überfüllt, aber Terrence Campbell war für ein paar Tage aus Oxford gekommen, und somit war alles in Ordnung. Terry wollte im Herbst in Guy's Hospital mit dem Medizinstudium anfangen. Es würde wundervoll sein, ihn immer in der Nähe zu haben. Der Junge arbeitete den ganzen Tag mit, gab Injektionen, machte Laborkontrollen, nahm Blut ab und besprach mit seinem Pflegevater die Diagnosen. Er war der geborene Arzt.
»Was hältst du davon?« sagte Adam und hielt ein Röntgenbild gegen das Licht.
Terry betrachtete es eingehend. »Schatten. Ein Fleck. Tuberkulose?«
»Ich tippe auf Krebs.«
Terry las den Namen, der auf dem Umschlag stand. »Die arme Frau hat fünf Kinder.«
»Der Krebs nimmt darauf keine Rücksicht«, erwiderte Dr. Kelno.
»Ich weiß, aber was wird aus den Kindern? Sie kommen ins Waisenhaus.«
»Genau darüber wollte ich schon lange einmal mit dir sprechen. Bei diesem Aspekt der Medizin zeigst du nämlich deutlich eine Schwäche. Um ein guter Arzt zu sein, mußt du rein verstandesmäßig einen solchen Abstand schaffen, daß du fähig bist, den Anblick eines toten Freundes zu ertragen. Ein Arzt, der an seinen Patienten innerlich Anteil nimmt, geht kaputt.«
Terry deutete zwar mit einer Kopfbewegung an, daß er verstanden hatte, starrte aber weiter auf das Röntgenbild.
»Es ist aber möglich, daß sie gar keinen Krebs hat, und wenn, daß er vielleicht noch nicht inoperabel ist. Aber ich möchte dir noch etwas anderes zeigen.« Kelno zog eine Schublade auf und reichte Terry ein amtliches Dokument, an dem ein Scheck über neunhundert Pfund hing.
»Was ist das?«

»Eine Entschuldigung von der Druckerei, die vor Gericht verlesen wird. Außerdem hat sich der Solicitor von Shawcross mit Richard Smiddy in Verbindung gesetzt, um über eine Entschädigung zu verhandeln. Wie ich erfahren habe, war Cady in London und ist ziemlich überstürzt wieder abgereist.«
»Gott sei gedankt, daß es bald vorbei sein wird«, sagte Terry.
»Ich bin froh, daß du mir geholfen hast, mich zur Wehr zu setzen, du und Stephan. Jetzt bin ich hinter Cady her. Ich werde ihn in jedem Land, in dem sein schmutziges Buch erschienen ist, zur Rechenschaft ziehen. Besonders die Amerikaner sollen mir das teuer bezahlen.«
»Herr Doktor«, sagte Terry leise, »als Sie diese Sache anfingen, taten Sie es für einen höheren Zweck. Aber jetzt klingt es fast so, als ob Sie sich rächen wollen.«
»Na, und wenn schon.«
»Sich zu rächen nur um der Rache willen, ist ein Übel in sich selbst.«
»Du brauchst mir keine Zitate von den Oxforder Philosophen zu erzählen. Was hätte denn dieser Cady deiner Meinung nach für das verdient, was er getan hat?«
»Wenn er seinen Irrtum zugibt und sich entschuldigen will, sollten Sie barmherzig sein. Sie können ihn nicht zu Tode hetzen.«
»Dieselbe Art von Barmherzigkeit habe ich in Jadwiga und in Brixton am eigenen Leibe erfahren. Die gleiche Art des Gejagtwerdens. Nicht mehr und nicht weniger. Die anderen sind es doch, die Auge um Auge sagen.«
»Aber begreifen Sie denn nicht, daß Sie sich mit dieser Einstellung dem Vorwurf aussetzen, sich wie ein ... nun, wie ein Nazi zu benehmen?.«
»Ich dachte, du würdest stolz auf das hier sein«, sagte Adam, während er die Schublade wieder zuschob.
»Das bin ich auch, Herr Doktor, aber zerstören Sie sich mit Ihrem Rachedurst nicht selbst. Stephan würde das auch nicht wollen.«

In seinem Garten in Richmond, Surrey, beschnitt Sir Robert Higsmith unzählige Rosenzweige und ließ nur die kräftigsten für das Sommerwachstum übrig. Allerdings wirkte er dabei ein wenig geistesabwesend.
»Liebling, der Tee ist fertig«, sagte Cynthia.
Er streifte die Handschuhe ab und ging in den Wintergarten des kleinen Landhauses, das vor zweihundert Jahren das Pförtnerhaus eines königlichen Gutes gewesen war.
»Die Rosen sollten dieses Jahr prächtig gedeihen«, murmelte er.
»Robert«, sagte seine Frau, »du bist das ganze Wochenende über mit deinen Gedanken woanders gewesen.«
»Der Fall Kelno. Da sind ein paar merkwürdige Dinge passiert.«

»Oh? Ich dachte, diese Sache sei so gut wie abgeschlossen.«
»Das dachte ich auch. Aber gerade, als es so aussah, als ob der alte Shawcross dicht davorstand, sich öffentlich zu entschuldigen, machte er eine totale Kehrtwendung. Dieser Cady ist nach London gekommen und will sich zur Wehr setzen. Shawcross hat sich ihm angeschlossen. Das Rätselhafteste ist jedoch, daß Tom Bannister den Fall übernommen hat.«
»Tom? Ist das nicht ziemlich riskant für ihn?«
»Ja, das ist es.«
»Meinst du, daß Sir Adam dir alles erzählt hat?«
»Das muß man sich jetzt wohl fragen, nicht wahr?«

11

Jerusalem, April 1966

Dr. Leiberman ging an die Tür seiner in der David-Marcus-Straße gelegenen Wohnung, als es klingelte.
»Ich bin Shimshon Aroni«, sagte der Mann, der vor ihm stand.
»Ich habe erwartet, daß Sie mich finden werden«, erwiderte Dr. Leiberman.
Aroni, der berühmte Nazi-Jäger, folgte dem Doktor ins Arbeitszimmer. Sein Alter von achtundsechzig Jahren täuschte. Aroni hatte ein hartes, zerfurchtes Gesicht und war ein äußerst wacher und energischer Mann. Im Vergleich zu ihm wirkte Dr. Leiberman weich und väterlich.
»Ich habe die Geschichten gelesen, die Sie in die Zeitungen und Zeitschriften setzen ließen. Wen haben Sie gefunden?«
»Moshe Bar Tov im Kibbutz Ein Gev. Er gab mir die Namen von anderen. Insgesamt sind es vier Männer und zwei Frauen, die seit Jahren bei Ihnen in Behandlung stehen. Sie wissen, was in London vor sich geht. Ich bin zu Ihnen gekommen, weil Sie diese Leute kennen. Sie würden sich leichter überzeugen lassen, daß sie aussagen müssen, wenn auch ihr Arzt dieser Ansicht wäre.«
»Ich will Ihnen aber nicht helfen. Meine Patienten haben genug gelitten.«
»Gelitten? Wenn man Jude ist, muß man leiden. Man hört nie auf zu leiden. Was ist mit Ihnen und Ihrer Familie, Dr. Leiberman. Wen haben Sie alles verloren?«
»Mein lieber Aroni, sind Sie sich eigentlich im klaren darüber, was Sie tun wollen? Sie wie Tiere zur Schau zu stellen. Sie in einer öffentlichen Verhandlung von ihren Verstümmelungen sprechen lassen. Insbesondere die Frauen werden sich niemals wieder ganz davon erholen. Nur

eine sorgfältige ärztliche Behandlung und die Liebe ihrer Angehörigen ermöglicht es ihnen, ein äußerlich normales Leben zu führen. Aber das, was sie durchmachen mußten, schlummert in einem dunklen Winkel ihres Gedächtnisses. Sie riskieren einen gefährlichen Schock, wenn sie sich das alles wieder ins Bewußtsein rufen müssen.«
»Es wird wieder ins Bewußtsein gerufen werden. Wir werden niemals dulden, daß man es vergißt. Wir werden keine Gelegenheit versäumen, es der Welt immer wieder vor Augen zu halten.«
»Die Jahre Ihrer Jagd auf Kriegsverbrecher haben Sie hart gemacht. Ich halte Sie für einen professionellen Rache-Sucher.«
»Vielleicht wurde ich damals verrückt«, sagte Aroni, »als man mir in der Aufnahmebaracke von Auschwitz meine Frau und die Kinder aus den Armen riß. Was getan werden muß, muß getan werden. Soll ich die Leute einzeln aufsuchen, oder sind Sie zur Zusammenarbeit bereit?«
Franz Leiberman wußte, daß Aroni ein zäher Spürhund war. Er würde nie aufgeben. Er würde einen nach dem anderen so lange bearbeiten und dazu bringen, sich vor sich selbst zu schämen, bis sie einwilligten auszusagen. Wenn sie als geschlossene Gruppe zusammenkamen, konnten sie einander wenigstens Mut zusprechen.

Alexander, Bernstein & Friedman
Solicitors
8 Park Square
Lincoln's Inn
London WC 2

Schalom Alexander,

ich kann Fortschritte melden. Ich habe mit sechs Opfern gesprochen, deren Namen und vorläufige Aussagen hier beigefügt sind. Ich konnte sie überzeugen, daß sie keine andere Wahl haben als nach London zu kommen. Franz Leiberman wird sie begleiten. Er wird einen beruhigenden Einfluß auf sie ausüben.
Ich habe ferner die Namen von zwei weiteren Opfern erfahren; das eine ist eine gewisse Ida Peretz geborene Cardozo, die in Triest lebt. Ich reise morgen ab, um sie aufzusuchen.
Das andere Opfer ist ein gewisser Hans Hasse in Amsterdam, Haarlemmerweg 126.
Ich schlage vor, daß Sie diese Informationen an die I.F.J.O. in Den Haag weiterleiten.
Ich werde Sie weiter auf dem laufenden halten.
Ihr

Aroni.

Nathan Goldmark war im Laufe der Zeit immer weiter heruntergekommen. Nachdem seine Position als Ermittlungsbeamter der Geheimpolizei für Kriegsverbrechen abgeschafft worden war, gelang es ihm, sich bei den führenden Leuten der Jüdischen Sektion der Kommunistischen Partei Polens einzuschleichen.

Die Mehrzahl der polnischen Juden war von den Nazis ausgerottet worden. Von den Überlebenden waren die meisten geflohen. Nur eine kleine Minderheit von ein paar Tausend war geblieben, teils aus Altersgründen, teils aus Angst vor den Schwierigkeiten, die der Anfang eines neuen Lebens mit sich bringt. Einige wenige blieben aus Idealismus für die kommunistischen Ideen.

Schriftsteller vom Schlage Abraham Cadys vertraten die Ansicht, daß die Errichtung von Vernichtungslagern niemals in einem westlichen zivilisierten Land möglich gewesen wäre, welches nicht gesinnungsmäßig das Vorgehen der Nazis gutgeheißen hätte. Trotz der Besetzung gab es weder in Norwegen, Dänemark, Holland, Frankreich oder Belgien Vernichtungslager, auch nicht im deutschfreundlichen Finnland oder Italien. Aber Polen mit seinem jahrhundertealten Antisemitismus war der geeignete Boden für Vernichtungslager wie Auschwitz, Treblinka und Jadwiga.

Um diesen Ruf in Vergessenheit geraten zu lassen, unterstützte Polen später nach außen hin die Neubildung einer jüdischen Gemeinde im Land, weil man der Welt zeigen wollte, daß unter dem kommunistischen Regime vieles anders geworden war. Als Schaustücke dienten ein paar Synagogen, eine kleine jüdische Presse und ein staatliches Theater, die armseligen Überreste der einstigen Großen Gemeinde von dreieinhalb Millionen Seelen.

Man machte sich die bewährte Methode der Nazis zu eigen, die Juden zu Handlungen zu zwingen, die ihnen zum Nachteil gereichten, und so wurde eine gesonderte Jüdische Sektion der Kommunistischen Partei gegründet, welche die Aufgabe hatte, die jüdische Bevölkerung zu überwachen und zu beeinflussen. Die Funktionäre dieser Sektion versuchten vergeblich, mit Hilfe von kommunistischen Parolen das Theater und die Presse anzukurbeln.

Nathan Goldmark, ein raffinierter Taktiker, dessen ethische Grundsätze nur das Überleben um jeden Preis und das Prinzip des kriecherischen Gehorsams umfaßten, war für das Regime ein sehr brauchbares Werkzeug.

Der Zug, in dem er jetzt saß, wand sich in die Karpaten hinauf, wo die letzten Schneefelder des Winters in die Vorfelder der Gletscher übergingen. Zakopane war nicht nur ein bekanntes Wintersportzentrum, sondern auch der bedeutendste Lungenkurort in Polen.

Er war hierher gekommen, um Dr. Maria Viskowa aufzusuchen, die ärztliche Leiterin eines Arbeitersanatoriums war und gleichzeitig einer höchst seltenen Rasse angehörte: ein Jüdin, die aus Überzeugung polnische Kommunistin war. Obwohl sie als Nationalheldin galt, hatte sie es vorgezogen, fern von Warschau und Leuten vom Schlage eines Nathan Goldmark zu arbeiten, die sie verabscheute.
Maria Viskowa hatte in Ihrem Leben Entsetzliches mitansehen und durchmachen müssen, aber im Laufe der Jahre war ihr Gesicht weicher geworden und drückte nur noch Erbarmen mit der Kreatur aus. Sie war jetzt eine Frau von etwas über fünfzig Jahren, eine schöne silberhaarige Frau. Sie schloß die Tür ihres Arbeitszimmers. Draußen heulte ein später Frühlingssturm, der Schneeregen mitbrachte.
Nathan Goldmark schälte sich aus seiner Vermummung heraus und lehnte sich weit über den Schreibtisch, bemüht, seine zerbissenen Fingernägel zu verstecken, und zupfte den Kragen der Jacke über den Ausschlag auf seinem Hals.
»Ich bin nach Zakopane gekommen, um mich mit Ihnen über den Fall Kelno zu unterhalten«, sagte er. »Wir haben erfahren, daß gewisse westliche Elemente mit Ihnen Verbindung aufgenommen haben.«
»Ja, eine Anwaltsfirma in London.«
»Sie kennen unsere Einstellung zum internationalen Zionismus.«
»Hören Sie, Goldmark. Verschwenden Sie nicht meine Zeit und die meiner Patienten mit diesem Blödsinn.«
»Genossin Doktor. Ich habe eine lange Reise hinter mir. Vor zwanzig Jahren haben Sie eine Aussage gegen Kelno abgegeben. Das Komitee ist der Ansicht, daß diese Aussage heute keinen Wert mehr hat.«
»Warum? Sie haben doch damals genug Anstrengungen unternommen, um seine Auslieferung an Polen durchzudrücken und ihn vor Gericht zu stellen. Sie selbst haben meine Aussage aufgenommen. Was hat Sie zu diesem Meinungswechsel bewogen? Kelno ist niemals für seine Taten zur Verantwortung gezogen worden.«
»Die Angelegenheit wurde hinfällig, als dieser Ungar, Eli Janos, Kelno bei der Polizei nicht identifizieren konnte.«
»Sie wissen genausogut wie ich, Goldmark, daß außer Kelno auch Dr. Konstanty Lotaki diese Operationen gemacht hat, und daß es höchstwahrscheinlich Lotaki war, der Janos kastrierte.«
»Reine Spekulation. Außerdem hat Lotaki sich von jeder Schuld reingewaschen und sich als linientreuer Kommunist vollkommen rehabilitiert.«
»Es ist geradezu ein Verbrechen, daß man Lotaki nicht vor Gericht gestellt hat. Was soll das alles heißen, Goldmark? Die Schuldigen sind plötzlich unschuldig geworden. Aber weder zwanzig noch hundert Jahre können sie jemals von ihrer Schuld freisprechen. Und was ist mit Mark Tesslar, der Kelno bei den Operationen gesehen hat?«

»Das Komitee ist der Ansicht, daß man Tesslars Wort nicht trauen kann.«
»Warum? Weil er ein Überläufer ist? Macht ihn das auch zu einem Lügner?«
»Genossin Doktor«, wehrte Goldmark sich, »ich bin nur der Überbringer der Empfehlungen des Komitees. Als wir uns damals um die Auslieferung von Adam Kelno bemühten, versuchten die Engländer, die legitime kommunistische Regierung zu diskreditieren. Heute wollen wir mit dem Westen zusammenarbeiten. Das Komitee ist der Ansicht, daß man alte Feindschaften nicht wieder aufrühren sollte. Außerdem ist Kelno geadelt worden. Falls Polen in diesem Prozeß Partei ergreift, könnte das als unfreundliche Haltung gegenüber England ausgelegt werden . . .«
Unter dem vernichtenden Blick von Maria Viskowa begann Goldmark an seinen Fingernägeln zu beißen.
»Außerdem spielt da noch ein anderer eine Rolle, nämlich dieser Abraham Cady, ein zionistischer Provokateur und Feind des polnischen Volkes.«
»Haben Sie *The Holocaust* gelesen, Goldmark?«
»Darüber möchte ich mich nicht äußern.«
»Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich werde Sie nicht dem Komitee melden.«
»Ein Buch voller Verleumdungen, Lügen, Provokationen und zionistischer Propaganda.«
Das Schneetreiben wurde dichter. Goldmark, der Meister im Ausweichen, war am Ende seiner Kunst. So ging er ans Fenster und machte eine Bemerkung über das Wetter. Jedermann wußte, daß Maria Viskowa eine mutige Frau war. Es stand auch außer Frage, daß sie mit Leib und Seele Kommunistin war. Man hätte meinen können, daß sie zum Wohle der Partei nachgeben und ihr Peinlichkeiten ersparen würde. Was sollte er in Warschau über sie berichten? Ihm kam der Gedanke, daß die Geheimpolizei sich einschalten und sie zum Schweigen bringen sollte. Aber das würden die Zionisten erfahren und dann einen internationalen Skandal auslösen.
»Ich habe die Absicht, zum Prozeß nach London zu fahren. Und was haben Sie vor?«
»Das ist eine Frage für das Komitee«, antwortete er.

Paris/Rambouillet, Juni 1966

Die Wohnung von Dr. Susanne Parmentier lag ein paar Kilometer südlich von Paris und war so gepflegt, altmodisch und mit einem Hauch von Eleganz versehen, wie Jacob Alexander es sich vorgestellt hatte.

Er und Samuel Edelman, der französische Repräsentant der I.J.J.O. wurden von einem altersgekrümmten Diener, der anschließend in den Garten ging, um Madame Parmentier zu holen, ins Wohnzimmer geführt. Sie war schon ziemlich alt, Mitte oder Ende Siebzig, aber in ihrem Blick lag noch immer ein verschmitztes gallisches Zwinkern. Sie bat ihre Besucher Platz zu nehmen; in dem mit Geschmack eingerichteten Zimmer standen viele silbergerahmte Fotografien ihres Mannes und ihrer Kinder und Enkel.

Alexander bat seines holprigen Französisch wegen um Entschuldigung.

»Als ich Maria Viskowas Brief mit der Mitteilung erhielt, daß sie Ihnen meinen Namen gegeben hatte, waren meine Gefühle sehr gemischt. Wie sie sehen, bin ich alt, gebrechlich und gesundheitlich nicht auf der Höhe. Ich bin nicht so sicher, daß ich Ihnen viel helfen kann, aber Maria bat mich, Sie zu empfangen, und ich wollte ihr diesen Wunsch erfüllen.«

»Wir wissen über Ihre Arbeit als Gefangene in Jadwiga Bescheid und sind überzeugt davon, daß Ihre Aussage sehr wichtig sein könnte.«

Sie zuckte mit den Schultern und gestikulierte lebhaft mit Händen und Armen, als sie sagte: »Alles, was ich über Kelno weiß, habe ich aus zweiter Hand gehört. Ich persönlich habe nichts gesehen und bin daher keine Augenzeugin.«

»Aber Sie stehen in enger Beziehung zu Mark Tesslar.«

»Wir sind wie Bruder und Schwester.«

»Seltsam, er hat nie Ihren Namen genannt.«

»Er hat lediglich meinen Wunsch respektiert. Bis Maria Viskowas Brief hier eintraf, sah ich keinen Grund, die Vergangenheit wieder auferstehen zu lassen.«

»Ich möchte Sie ganz offen etwas fragen«, sagte Alexander.

»Ich werde mich bemühen, Ihnen nicht mit der für uns Franzosen typischen Weitschweifigkeit zu antworten.«

»Der ganze Fall hängt möglicherweise in hohem Maße von Tesslars Aussage ab. Wie beurteilen Sie seine Glaubwürdigkeit? Als erfahrene Psychiaterin, Frau Dr. Parmentier. Ich möchte von Ihnen eine Antwort, die nicht von Ihrer persönlichen Freundschaft mit ihm beeinflußt ist.«

»Wenn ich mich für einen Laien verständlich ausdrücken soll, Herr Alexander, würde ich sagen, daß an jenem Tag im November, als er Kelno operieren sah, irgend etwas mit ihm geschehen ist. Die Wucht dieses Traumas hat vielleicht dazu geführt, daß seine Urteilsfähigkeit getrübt ist.«

»Wie Sie sich denken können, ist das ein Risiko, das wir eingehen müssen. Wie steht es mit Kelnos Behauptung, daß Tesslar vor dem Krieg und später in den Konzentrationslagern Abtreibungen gemacht hat?«

»Ein Hirngespinst von Adam Kelno. Jeder, der Mark Tesslar kennt, weiß, wie humanitär er eingestellt ist. Nur der Antisemitismus trieb

ihn dazu, Polen zu verlassen und sein Medizinstudium in der Schweiz abzuschließen. Sowohl Maria Viskowa als auch ich würden jederzeit beschwören, daß er niemals auch nur eine einzige Abtreibung für die Nazis durchgeführt hat.«

»Werden Sie nach London kommen?«

»Darüber habe ich schon viele Stunden nachgedacht. Ich habe mich ausführlich mit dem Pfarrer besprochen und um göttliche Erleuchtung gebetet. Als Christin habe ich keine andere Wahl, als vor Gericht auszusagen.«

Ihre Augen verloren den lebhaften Glanz, und sie sah müde aus. Schwerfällig ging sie zu einer Blumenvase, schnitt zwei Teerosen ab und steckte sie ihren Besuchern an die Revers.

»In Antwerpen lebt eine Frau, die an jenem Tag operiert wurde. Nach dem Krieg habe ich sie mehrere Jahre lang psychiatrisch behandelt. Sie ist eine Frau mit viel Charakter. Ihre Wunde wird nie verheilen, aber ich weiß, sie würde es mir niemals verzeihen, wenn ich Sie nicht zu ihr brächte.«

12

Millie brachte die Morgenpost herein. Abe sah die Umschläge durch und lächelte. Es war ein Brief von Vanessa darunter. Den würde er sich bis zuletzt aufheben.

Er machte einen Brief von seinem französischen Verleger auf, der zwar sehr klagte, aber als Beihilfe zu den Prozeßkosten einen Scheck über zweitausend Dollar mitschickte.

Damit hatten alle seine Verleger reagiert. Der erste, der einen Zuschuß von fünftausend Dollar geleistet hatte, war sein deutscher Verleger gewesen, ein aktiver Antinazi, der 1943 verhaftet und beschuldigt worden war: »gemeinschaftlich mit anderen in den Jahren 1940–1943 in Berlin das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern, vorbereitet zu haben, wobei die Tat darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und die Massen durch Herstellung und Verbreitung von Schriften zu beeinflussen, damit zugleich im Inland während eines Krieges gegen das Reich es unternommen zu haben, der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und öffentlich versucht zu haben, den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen.« Aber er entkam dem Henker; er konnte im April 1945 fliehen und während der Bombenangriffe auf Berlin untertauchen.

Alle hatten etwas beigesteuert, außer den Schweden. Die kleinen Verleger schlugen sich am lautesten gegen die Brust.

Zum Schluß öffnete er Vanessas Brief.

Kibbutz Sede Boker
25. Juli 1966

10 Morningside Lane
Sausalito

Lieber Papa,

Du hast eine Menge zwischen den Zeilen gelesen, seit Du im vergangenen Winter aus Israel abgereist bist. Yossi und ich lieben uns. Der Sommer in der Wüste war heiß und stickig, aber das konnte weder unsere gute Laune noch unser Gefühl füreinander beeinträchtigen.
Ich weiß nicht, warum mich das etwas traurig macht, vielleicht weil dadurch, daß ich ihm mein Wort gegeben habe, ein Teil meines bisherigen Lebens abgeschlossen ist. Yossi muß noch ein Jahr in der Armee dienen und hat dann vier Jahre Studium vor sich. Das ist eine lange Zeit, und ich bin der Meinung, daß ich ihm die zusätzliche Belastung durch die Ehe ersparen sollte.
Ich fürchte mich davor, die nächsten Worte hinzuschreiben, denn ich muß Dir sagen, daß ich nicht nach Amerika kommen werde. Nachdem die Lage an den Grenzen so kritisch geworden ist, möchte ich Israel nicht einmal für die Dauer einer Besuchsreise verlassen. Selbstverständlich werde ich aber zum Prozeß zu Dir nach London kommen.
Ich habe ja miterlebt, wie Du *The Holocaust* geschrieben hast, und weiß daher, was Du bei einem noch schwierigeren Thema durchmachen wirst, und ich werde das Gefühl nicht los, daß ich Dich im Stich lasse.
Ben bat mich, auch in seinem Namen zu schreiben, weil er die nächsten zwei Wochen zu einer Sonderübung abkommandiert ist. Er ist der typische israelische Offizier, hat sich einen Schnurrbart wachsen lassen und ist so selbstsicher und zuversichtlich wie ein echter Sabra. Ben hat es auf kein spezielles Mädchen abgesehen, eher auf alle zusammen. In dieser Hinsicht ist er seinem Vater sehr ähnlich.
Er will gleichfalls versuchen Urlaub zu bekommen, damit er auch nach London kann, also laß uns bitte wissen, wann der Prozeß stattfinden wird.
Yossi ist noch nie aus Israel herausgekommen, ich hoffe, er wird auch bei uns sein können.
Papa, ich hoffe, ich habe Dich nicht allzusehr betrübt.

Deine Dich liebende Tochter
Vanessa

3. August 1966

Meine liebe kleine Vinny,

ich würde lügen, wenn ich behauptete, nicht enttäuscht zu sein, aber ich bin voll und ganz mit Deiner Entscheidung einverstanden. Wenn wir uns etwas bestimmt nicht wünschten, so war das eine Tochter mit einem

Vater-Komplex. Jetzt, da ich älter werde, verspüre ich ein Schuldgefühl, wenn ich an all die Monate und Jahre denke, die nur meiner Arbeit gehörten, aber ich glaube doch, das wir in den Zeiten, die wir zusammen waren, alles nachgeholt haben, und bestimmt hat unser Verhältnis zueinander nicht darunter gelitten.
Je näher der Zeitpunkt für den Beginn des Buches rückt, desto deutlicher wird mir bewußt, wie wenig ich weiß. Ich bin nicht *jung* genug, um alles zu wissen. Nur Studenten sind jung genug, um alle Antworten zu kennen, und die kommen mir so entsetzlich intolerant vor.
Es amüsiert mich, daß dieses so heftig proklamierte Anti-Establishment von heute das Establishment von morgen sein wird. In ein paar Jahren werden sich die Hitzköpfe abkühlen und das Steuer übernehmen müssen. Unbeschadet aller Neuerungen werden auch sie im Grunde genommen nichts weiter tun als sich zu verlieben, zu heiraten, Kinder zu bekommen, für den Lebensunterhalt ihrer Familie zu kämpfen und sich nach einem Augenblick der Ruhe zu sehnen. Genauso, wie es bei mir war. Aber was wird geschehen, wenn *sie* das Establishment übernehmen? Werden Sie wohl gegenüber den Gammlern, Rauschgiftsüchtigen, Rebellen, Demonstranten und Gott weiß, was es in Zukunft sonst noch geben wird, genauso duldsam sein? Meiner Meinung nach sollten sie endlich anfangen, uns verhaßten Alten, von denen sie vielleicht ein paar nützliche Fingerzeige erben könnten, mit etwas mehr Toleranz zu begegnen.
Was ich wirklich wünsche, ist, daß sie ein Ideal hätten, das kein Anti-Ideal ist. Etwas, für das es sich lohnt zu leben und zu sterben, statt des »göttlichen« Auftrags, alles niederzureißen. Etwas, das dem entspricht, was Ihr, Du und Ben, gefunden habt.
Es sieht so aus, als ob der Prozeß nicht vor dem nächsten Frühjahr anfangen wird. Ich verfolge mit größter Aufmerksamkeit jede Meldung über das, was allem Anschein nach die zweite Runde mit den Arabern werden wird. Nun, das ist der Preis für unser Judentum, Deins in Israel . . . und meins, das in London auf mich wartet. Wird man uns jemals in Ruhe lassen?
Grüße alle von mir. Sag Deinem Yossi, ich habe ihm geschrieben, daß er fleißig seine Schularbeiten machen soll.

Dein Papi

13

Mary Bates zupfte den Minirock über der Strumpfhose zurecht und zog dann die Reißverschlüsse der kniehohen Stiefel zu. Terrence Campbel stützte sich im Bett auf einem Ellbogen hoch. Er liebte es, Mary beim Anziehen zuzusehen, besonders wenn sie ohne Büstenhalter vor dem

Spiegel saß und ihr langes blondes Haar kämmte. Miniröcke sind verrückt, dachte er. Da liefen sie mit verfrorenen Popos herum, aber wenn sie die unbedingt herzeigen mußten, hatte er nichts dagegen, hinzusehen. Mary kam zu ihm und setzte sich auf den Bettrand. Er lupfte einladend die Decke. »Liebling«, sagte sie, »ich kann nicht.«
»Ein schnelles Nümmerchen.«
»Du bist sehr unartig. Raus mit dir. Du kommst zu spät zur ersten Vorlesung.«
»Nur eine kleine Kostprobe.«
Sie schlug die Decke zurück und biß ihn leicht in den nackten Hintern.
»Jesus Christus, ist das kalt«, schrie Terry.
»Schau dir bloß dieses arme kleine, verschrumpelte Dingelchen an.«
»Weck ihn auf.«
»Heute nacht.«
Sie stand rasch auf, bevor er sie festhalten konnte, und ging zu der kleinen Küchenecke auf der anderen Seite des Zimmers. Die Wohnung bestand nur aus dem einen Raum und einem sogenannten Badezimmer, aber Mary hatte es geschafft, das ganze mit vielen hübschen Kleinigkeiten und selbstgenähten Vorhängen gemütlich zu machen. Jedenfalls gehörte es ihnen. Nach einem Jahr, in dem Terry nur gelegentlich aus Oxford kommen konnte, und in dem sie sich in parkenden Autos, auf Wohnzimmersofas und in billigen Hotels lieben mußten, hatten sie endlich ein eigenes Heim.
Die Wohnung lag in einer Seitenstraße der Old Kent Road, nicht weit von Guy's Hospital und dem Medical College entfernt, wo Terry sein Studium begonnen hatte.
Terry blickte schaudernd auf den Frühstückstisch. Mary war eine lausige Köchin. Es wäre zu schön, wenn Mary und Frau Kelno sich anfreunden würden und sie auf diesem Wege kochen lernen würde.
»Wir leben in einem scheußlich unzivilisierten Land«, murrte Terry. »Man könnte wohl erwarten, daß es in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts und in einem fortschrittlichen Staat der westlichen Welt in den Wohnungen heißes Wasser und Zentralheizung gibt.«
»Eines Tages werden wir das alles haben«, sagte sie.
Junge Liebe kann viele Unbequemlichkeiten überwinden, und nach mehr als einem Jahr des Zusammenlebens waren sie immer noch heftig ineinander verliebt.
»Ich gehe nach der letzten Vorlesung gleich zu Kelnos«, sagte er. Das war ein allwöchentliches Ereignis, auf das er sich jedesmal freute. Eine handfeste Bereicherung des kärglichen Speisezettels. »Kommst du nach der Arbeit auch hin?«
»Heute abend geht es nicht, Terry. Ich habe gestern mit meiner Schwester gesprochen, und wir haben verabredet, miteinander ins Kino zu gehen.«

Terry zog einen Flunsch. Der Toast war hart wie ein Brett. Er zerbrach ihn, stippte die einzelnen Brocken ins Eigelb und zermahlte sie zwischen den Zähnen. »Das ist schon die dritte Woche hintereinander, die du nicht bei Kelnos warst.«
»Terry, wir wollen jetzt nicht darüber streiten.« Dann seufzte sie und griff nach seiner Hand. »Liebling, darüber haben wir schon tausend mal geredet. Meine Familie hat sich von mir losgesagt. Sir Adam mag mich nicht und ist dagegen, daß wir zusammenleben.«
»Aber er wird höflich zu dir sein müssen, Mary. Ich habe meinem Vater geschrieben und ihm von dir erzählt. Zum Kuckuck, schließlich hatten er und Mutter schon zwei Kinder, bevor sie heirateten, und Gott weiß, wie sehr sie sich geliebt haben. So, und jetzt rufst du deine Schwester an und sagst die Verabredung ab.«
»Wir haben kein Telefon.«
»Dann ruf sie vom Geschäft aus an.«
»Terry — wovor Sir Adam wirklich Angst hat, ist, daß ich dich tatsächlich heiraten könnte. Ich bin nur ein einfaches kleines Ladenmädchen und längst nicht gut genug für dich.«
»Blödsinn.«
War es das wirklich, überlegte Terry. Viele ihrer Freunde lebten genauso. Studenten im Guy's Hospital. Die Mädchen teilten ihr Gehalt mit ihnen. Als er in Oxford die Prüfung bestanden hatte und nach London gekommen war, hatten sie beschlossen, sich nicht um spießbürgerliche Konventionen zu kümmern und zusammenzuleben. Die Familien der Mädchen drängten unweigerlich auf Heirat. Heirat war gleichbedeutend mit Achtbarkeit. Eine unzeitgemäße Anschauung von Achtbarkeit.
Die Eltern der jungen Männer waren der Ansicht, daß ihre Söhne etwas Besseres finden könnten. Schließlich und endlich, was konnte das schon für eine Sorte Mädchen sein, das mir nichts, dir nichts sein Elternhaus verließ und mit einem Studenten in einer primitiven Bude lebte? Jedenfalls nicht die Sorte, die sie für ihn als Ehefrau wünschten.
Und trotz all ihrer Unabhängigkeitserklärungen wollten diese Mädchen in Wirklichkeit nichts anderes als heiraten. Obwohl sie äußerlich mit der Tradition brachen, blieben sie ihr innerlich um so fester verhaftet.
Es war Marys heißester Wunsch, Terrence Campbels Frau zu werden. Daran war wirklich nichts umwerfend Neues.

Das Abendessen wurde erst spät serviert. Sir Adam Kelno war auf einer Cocktailparty, die ihm zu Ehren stattfand. Die letzten sechs Wochen waren eine unaufhörliche Kette von Luncheons, Dinners und Parties gewesen, die alte polnische Gemeinde von London war plötzlich aktiv geworden, denn sie hatte wieder eine gemeinsame Sache, und obwohl die ehemaligen Polen jetzt für immer in England lebten, würden sie ihre Träume nie aufgeben.

Der Verleumdungsfall war eine Sache, welche die Ehre Polens betraf. Unter Kelnos Anhängern fanden sich auch viele angesehene Engländer. Adam genoß im Stillen seine Rolle als Nationalheld.

»Ich hoffe sehr«, sagte Angela, »Mary weiß, daß sie bei uns willkommen ist.«
»Ich schlage vor, Sie rufen sie an und sagen ihr das«, meinte Terry.
»Und bringst ihr das Kochen bei«, sagte Adam. »Du siehst wie eine Vogelscheuche aus.«
»Alle Medizinstudenten sehen wie die Opfer einer Hungersnot aus«, sagte Terry. »Erinnern Sie sich nicht?«
Nach dem Abendessen glitt das Gespräch in ruhigere Bahnen. Adam hatte in Guy's Hospital Vorlesungen gehalten und war an allem interessiert, was Terrys Studium betraf. Im ersten Jahr gab es nicht viel außer Chemie, Physik und Biologie. Also noch nichts richtig Saftiges.
Adam vermied es, Mary Bates zu erwähnen, und startete statt dessen eine allgemeine Attacke gegen die jüngere Generation.
»Wer«, so fragte er Terry, »muß den ganzen Verhau, der von den Überdosen von LSD und den Abtreibungsversuchen und den Geschlechtskrankheiten übrigbleibt, wieder aufräumen? Ich. Meine ganze Sprechstunde ist voll von solchen Typen. Es gibt keine Moral mehr.«
»Ich muß jetzt nach Hause.«
»Ich verstehe auch Stephan nicht. Ich verstehe keinen von euch.«

14

Einer der stärksten Faktoren, der die britische Gerichtsmaschinerie in Gang setzt, ist das »Master«-System. Die Masters sind eine Art Hilfs- oder Ergänzungsrichter und haben vor ihrer Ernennung eine mindestens zehnjährige Praxis als Senior Barrister hinter sich. Sie sind verantwortlich für die Verfahrensform und die Vorbereitung eines Prozesses. Sie haben ihre Kanzleien im Justizpalast und erledigen einen großen Teil des juristischen Kleinkrams, mit dem die Rechtsanwälte anderer Länder das Gericht plagen.
Der Master entscheidet über die Zahl der Zeugen, die geladen werden dürfen, über den ungefähren Termin der Verhandlung, über die vorherige Befragung der Zeugen, über Abänderungen von Einsprüchen und vorbereitenden Schriftsätzen und über die Ausstellung von Aufforderungen für die Beschaffung von Dokumenten.
Unter bestimmten Voraussetzungen kann der Master selbst eine Verhandlung leiten.
Seine Entscheidungen sind kurz und bündig, präzise im Hinblick auf die

Anwendung des Gesetzes und werden später selten vom Gericht beiseitegesetzt.
An die Kanzleien der Masters schließt sich ein großer Raum an, der sogenannte »Bear Garden«, der Bärengarten, wo sich die Solicitors versammeln, bevor sie mit dem Master verhandeln. Da stehen sie, in Anzügen mit Nadelstreifen, die jungen Männer, die noch voller Hoffnung für die Zukunft sind, die Müden, die Alten, die schäbig Gekleideten, die Kurzhaarigen und die Langhaarigen.
Der Master sitzt hinter einer Art Theke und ruft alle paar Minuten zwei gegnerische Solicitors zu sich herein. Er überfliegt die Schriftsätze.
»Also, was wollen Sie?«
Die Solicitors bringen ihre Argumente vor. Oft wird ein besonders scharfsinniger Master sagen: »Manche Dinge sind so klar, daß es darüber nichts zu diskutieren gibt.«
Das ist dann der Punkt, an dem sich die Solicitors in den Bärengarten zurückziehen, nachdem ihnen auf diese Weise zu verstehen gegeben worden ist, daß eine der Parteien das Geld ihres Mandanten und die Zeit des Gerichts vergeudet. Hier kann an Ort und Stelle ein Vergleich geschlossen oder eine Klage abgewiesen werden.
Ehe ein Fall vor Gericht kommt, hat der Master die Regeln für den mündlichen Schlagabtausch der gegnerischen Anwälte bereits ganz genau festgelegt.
Wenn es sich um einen großen Prozeß handelt, werden alle Fragen im privaten Arbeitszimmer des Masters geregelt. So verfuhr Master Bartholomew aus Respekt vor Barristers vom Rang eines Thomas Bannister und eines Sir Robert Highsmith auch im Fall Kelno gegen Cady. In seiner Kanzlei fand die Vorprüfung über die Zulassung gewisser Zeugen und Dokumente statt.

Im Winter 1966/67 warf man alle Formalitäten über Bord. In Tom Bannisters Kanzlei und auch in seiner Wohnung wimmelte es zu oft vor politischen Besuchern. Alexanders Büro in Lincoln's Inn bestand aus so vielen Winkeln und Ecken, daß man die riesigen Mengen der Unterlagen, die aus allen Teilen der Welt hereinströmten, nicht übersichtlich ordnen konnte. Alle waren sich darüber einig, daß Shawcross' fabulöse Bibliothek zum Hauptquartier gemacht werden sollte. Gegen jede Etikette traf man sich alle paar Tage hier, um die Korrespondenz zu sieben, über den Schlachtplan zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen.
Der erste wichtige Schritt war die Auswahl eines Junior Barristers. Traditionsgemäß war das Sache des Solicitors, aber in Anbetracht von Bannisters Rang wartete man geduldig ab, daß er einen Namen nannte. Dieser Name lautete Brendon O'Conner; er war ein temperamentvoller, brillanter und gefühlvoller Idealist. O'Conner und Bannister verkörperten als Anwälte gegensätzliche Typen, aber der Junior war ein unglaub-

lich zähes Arbeitstier, und es stellte sich schon nach kurzer Zeit heraus, wie richtig diese Wahl gewesen war.
Verleumdung gehört zu den sechs Kategorien von Rechtsfällen, die, obwohl sie nicht unter das Strafrecht fallen, auf Wunsch einer der Parteien vor einem Geschworenengericht verhandelt werden können. Bei Zivilprozessen kommt das außerordentlich selten vor. Die Frage, ob eine Zivilsache unter Mitwirkung von Geschworenen verhandelt werden sollte, hat den Rechtsanwälten seit der Entstehung der Zivilprozeßordnung immer wieder Kopfzerbrechen bereitet. Die Jury konnte sowohl intelligent als auch überaus begriffsstutzig sein oder dem Druck der Debatten im Geschworenenzimmer zu einer kläglichen Kompromißlösung gelangen. Wieder akzeptierten alle Bannisters Entscheidung, der die Meinung vertrat, daß man nicht zwölf Engländer gleichzeitig täuschen könnte, und der Junior beantragte beim Master ein Geschworenengericht. Der Antrag wurde automatisch genehmigt.
Die Liste der in Frage kommenden Zeugen wuchs weiter an. In den Händen von Bannister und O'Conner konnte sich eine schwache Position in eine starke verwandeln. Die Schwierigkeit, die allerdings keinem aufmerksamen Beobachter entgehen konnte, lag in der Tatsache, daß sie nur einen einzigen Augenzeugen hatten, Dr. Mark Tesslar, dessen Aussage leicht zu erschüttern sein würde.
Pieter Van Damm hätte sie aus diesem Dilemma befreien können, aber sie mußten sich nach Cadys strenger Anweisung richten, daß er nicht als Zeuge geladen werden durfte.
Somit blieb ihnen nur eine Chance, die recht ungewiß war, nämlich die Möglichkeit, daß Egon Sobotnik, der in Jadwiga die Krankenjournale geführt hatte, noch lebte, gefunden wurde und dazu gebracht werden konnte, als Zeuge auszusagen. Das war allerdings höchst fraglich. Sämtliche Bemühungen, Sobotnik aufzufinden, verliefen im Sande. Selbst der unermüdliche Spürhund Aroni, der sich jetzt ausschließlich dieser Aufgabe widmete, konnte die Anhaltspunkte nicht zu einem deutlichen Bild zusammenfügen.

Der Schriftsatz, den Jacob Alexander für den Barrister ausarbeitete, war ein sehr umfangreiches Dokument, das sämtliche Zeugenaussagen und alle anderen wichtigen Informationen enthielt.
Die Ausführungen begannen mit dem Jahr 1939, als Polen von Deutschland überfallen wurde, und blendeten dann auf die wenigen Einzelheiten zurück, die über Kelno aus den Jahren vor dem Krieg bekannt waren. Danach wurde seine Spur bis ins Konzentrationslager Jadwiga verfolgt, wo er Gefangenenarzt war.
Dann wurde berichtet, daß Mitte des Krieges zwei Nazis, der SS-Oberst Dr. Adolph Voss und der SS-Oberst Dr. Otto Flensberg, Himmler dazu bewogen, ihnen die Errichtung einer Versuchsanstalt in Jadwiga zu ge-